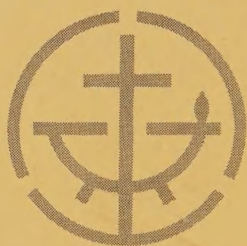


School of Theology at Claremont



1001 1346159



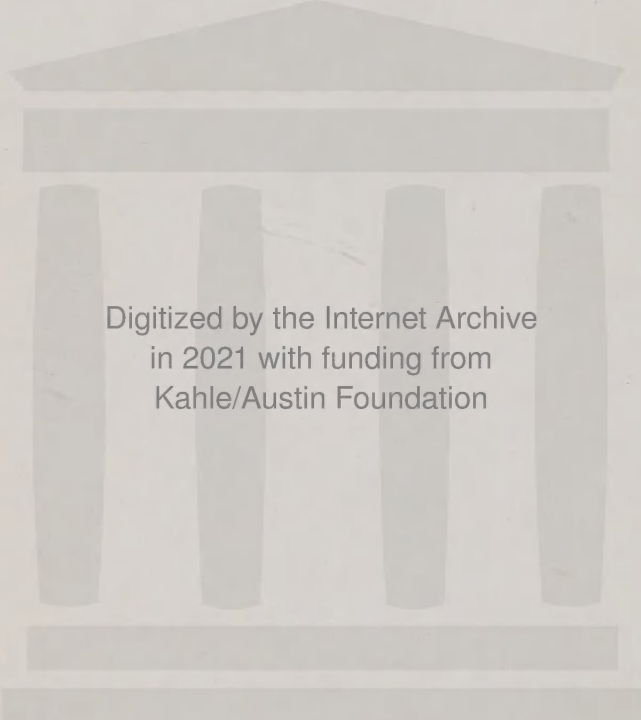
Theology Library  
SCHOOL OF THEOLOGY  
AT CLAREMONT  
California











Digitized by the Internet Archive  
in 2021 with funding from  
Kahle/Austin Foundation

Geschichte

des

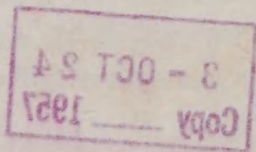
Alten Bundes.

BS  
635  
H3

Von

Friedr. Rud. Haffé,

weil. Consistorialrath, Dr. u. ord. Prof. der evangelischen Theologie  
in Bonn.



---

Leipzig,

Verlag von Wilhelm Engelmann.

1863.

၁၁၅၁၅၁၅

၁၁၅၁၅၁၅

၁၁၅၁၅၁၅

3 - OCT 24  
Copy \_\_\_\_\_ 1957

၁၁၅၁၅၁၅

၁၁၅၁၅၁၅

၁၁၅၁၅၁၅

## Vorwort.

---

Das vorliegende Werk erscheint so, wie es sich in dem Nachlasse des unerwartet früh von Gott aus diesem Leben abgerufenen Verfassers vorgefunden hat. Er selbst hatte es für den Druck bestimmt und beabsichtigte dasselbe in nächster Zeit herauszugeben. Bei der strengen, fast ängstlichen Genauigkeit und Sorgfalt, mit welcher der Verfasser des Anselm seine wissenschaftlichen Arbeiten immer auf das Neue prüfte, würde er ohne Zweifel auch diese Schrift vor deren Veröffentlichung einer nochmaligen Durchsicht unterworfen haben, aber schwerlich zu irgend einer wesentlichen Aenderung in derselben veranlaßt worden sein.

Möge die „Geschichte des Alten Bundes“ nicht ohne Gewinn und Segen bleiben für die Wissenschaft und für die Kirche, in deren Dienst der Entschlafene als akademischer Lehrer und Mitglied des Consistoriums gearbeitet hat, bis er im Angesicht des Todes stand.

---

THEOLOGY LIBRARY  
A5034 SCHOOL OF THEOLOGY  
AT CLAREMONT  
CALIFORNIA

333900



## Inhaltsverzeichnis.

---

Einleitung . . . . .	Seite 1
----------------------	------------

### Erste Periode.

<b>Das Zeitalter der Verheißung . . . . .</b>	<b>4</b>
a) Die Berufung Abrahams . . . . .	5
α. Die Verpflanzung . . . . .	6
β. Die Sicherstellung . . . . .	7
γ. Der Bund . . . . .	8
b) Die Besonderung der Familie . . . . .	8
α. Der Sohn des Fleisches und der Sohn der Verheißung . . . . .	9
β. Die Zwillinge und der göttliche Entscheid . . . . .	10
γ. Die Erkämpfung der Verheißung . . . . .	12
c) Ausbildung der Familie zum Volke . . . . .	13
α. Die Uebersiedelung . . . . .	15
β. Das äußere Wachsthum . . . . .	16
γ. Der innere Verfall . . . . .	17

### Zweite Periode.

<b>Das Zeitalter des Gesetzes . . . . .</b>	<b>19</b>
<b>Erste Epoche: Das Zeitalter der Gesetzgebung . . . . .</b>	<b>20</b>
a) Die Befreiung des Volks . . . . .	21
α. Der Druck . . . . .	22
β. Erziehung und Berufung des Befreiers . . . . .	23
γ. Die Ausführung . . . . .	24
δ. Das Passa- und Erstgeburts-Gesetz . . . . .	26
ε. Der Zug nach dem Sinai . . . . .	27



	Seite
b) Die Gesetzgebung selbst . . . . .	28
α. Das Grundgesetz . . . . .	29
β. Die Rechtsgesetze . . . . .	29
γ. Die Cultusgesetze . . . . .	30
αα. Das Heiligthum . . . . .	31
ββ. Das Priesterthum . . . . .	32
γγ. Das Opfer . . . . .	34
δ. Die Sittengesetze . . . . .	36
αα. Die unreinen Dinge . . . . .	36
ββ. Die Reinigung . . . . .	37
γγ. Die Reinheit im Verkehre . . . . .	38
ε. Die Zeitordnung . . . . .	39
c) Der Zug durch die Wüste . . . . .	40
α. Die Rüstung . . . . .	41
β. Die Aufstände . . . . .	43
γ. Die Strafe . . . . .	45
δ. Die Wiedererhebung . . . . .	46
ε. Das Deuteronomium . . . . .	49
 Zweite Epoche: Kampf des Gesetzes mit dem natürlichen Willen . . . . .	 53
a) Der erste Eifer für das Gesetz . . . . .	54
α. Die Groberung . . . . .	54
β. Die Vertheilung . . . . .	56
b) Der Rückfall . . . . .	58
α. Die Erschlaffung . . . . .	59
β. Die Entartung . . . . .	60
γ. Die Züchtigung und ihr doch nur momentaner Erfolg . . . . .	62
c) Die Wendung . . . . .	65
α. Die Vorbereitung . . . . .	66
β. Die Krisis . . . . .	67
γ. Die Begründung des Bessern . . . . .	68
 Dritte Epoche: Sieg des Gesetzes . . . . .	 69
a) Das Königthum . . . . .	70
α. Die Einsetzung . . . . .	70
β. Das Regiment . . . . .	71
γ. Die Verwerfung . . . . .	72
b) Das Königthum nach dem Herzen Gottes . . . . .	74
α. Die Erziehung . . . . .	75
β. Die Gelangung auf den Thron . . . . .	76
γ. Die Regierung . . . . .	76
δ. Die Opposition . . . . .	79
ε. Die Psalmodie . . . . .	80

	Seite
c) Das prangende Königthum . . . . .	84
α. Die Anfänge . . . . .	84
β. Der Tempelbau . . . . .	85
γ. Die Herrlichkeit Salomos . . . . .	87
δ. Die Weisheit Salomos . . . . .	88
ε. Das Ende (der Ausgang) . . . . .	89

### Dritte Periode.

Das Zeitalter der Weissagung . . . . .	91
--	----

Erste Epoche: Die Prophetie im Kampfe mit dem Abfalle der zehn Stämme . . . . .	93
a) Der Abfall . . . . .	94
α. Der politische Abfall . . . . .	94
β. Der religiöse Abfall . . . . .	95
b) Die prophetische Reaction . . . . .	97
α. Elias . . . . .	97
β. Elisa . . . . .	102
c) Die Ansteckung Juda's . . . . .	106
d) Die Verkündigung des Gerichts . . . . .	110
α. Amos und Hoseas . . . . .	111
β. Joel . . . . .	114
γ. Jonas . . . . .	116

Zweite Epoche: Die Prophetie beim Untergange des Zehn- stämmerreichs . . . . .	117
a) Der Untergang des Zehnstämmereichs . . . . .	117
b) Das Auf- und Nieder-Schwanen Juda's . . . . .	120
c) Die Prophetie . . . . .	124
α. Micha . . . . .	125
β. Jesaias . . . . .	127
γ. Nahum . . . . .	135

Dritte Epoche: Die Prophetie beim Untergange des Reiches Juda . . . . .	136
a) Der Untergang Juda's . . . . .	136
b) Die Prophetie . . . . .	143
α. Zephania und Habakuk . . . . .	144
β. Jeremias . . . . .	145

Vierte Epoche: Die Prophetie während des Exils . . . . .	158
a) Ezechiel . . . . .	160
b) Daniel . . . . .	173
Ueber Dan. 9, 24—27 . . . . .	184

	Seite
Fünfte Epoche: Die Prophetie nach der Rückkehr aus dem Exile . . . . .	185
a) Die Wiederherstellung . . . . .	187
α. Die Rückkehr aus dem Exile . . . . .	187
β. Die Einrichtung nach dem Gesetz . . . . .	192
b) Die Prophetie . . . . .	202
α. Haggai und Zacharias . . . . .	203
β. Maleachi . . . . .	211

---

## Einleitung.

Je nach der Stellung, in welcher die vorchristlichen Religionen zu dem Christenthum als der absoluten Religion stehen, zerfällt die Geschichte derselben in die des Heidenthums und in die des Alten Bundes. Das Heidenthum ist der Inbegriff aller derjenigen Religionen, die aus der Verdunkelung des menschlichen Gottesbewußtseins durch die Sünde hervorgegangen, Gott im Bereiche des Creatürlichen suchen und so vielmehr das, was Gott nicht ist, vergöttern. Das Heidenthum hat daher seine wesentliche Bedeutung nur darin, daß es ein Suchen Gottes, ohne ihn zu finden, gewesen ist. Zwar war nun auch dieß eine nothwendige Bedingung für den Eintritt der absoluten Religion in die Welt, weil der Mensch ohne diese Erschöpfung seiner Kraft für die Offenbarung nicht empfänglich gewesen wäre; weshalb auch die heidnische Welt später vorzugsweise der Boden geworden ist, wo das Christenthum seine weitere Entwicklung gefunden hat. Aber an und für sich war doch diese Empfänglichkeit, wie sie aus der Entwicklung des Heidenthums resultirte, nur negativer Natur, nur die Einsicht in die Ohnmacht des menschlichen Geistes sich durch sich selbst über sich zu erheben, und deshalb kann auch das Heidenthum nur als eine indirecte Vorbereitung des Christenthums angesehen werden, nicht als eine solche, die dieß ihr Ziel schon dem Keime nach in sich getragen hätte. Das Letztere macht vielmehr den unterscheidenden Charakter der Religion des Alten Testaments aus. Diese ist das Werden des Christenthums selbst und die positive Heranbildung des Menschen zur wirklichen Einheit mit Gott. Daher weiß auch das Volk, das der Träger dieser Entwicklung ist, sich allein unter allen Völkern des Alterthums als das Volk Gottes und seine Beziehung zu ihm als einen

Bund mit Gott. Die Geschichte desselben ist deßhalb auch keine bloß menschliche, die nur unter der Leitung der Vorsehung überhaupt stände, sondern sie ist zugleich eine Reihe von göttlichen Offenbarungen selbst, welche in der Menschwerdung Gottes ihr Ziel finden, wie ihren Grund haben. Aber eben darum hat auch der Alte Bund nur in dieser Hinentwicklung zum Neuen, somit nur geschichtliche Wahrheit gehabt, und die Fixation seines Inhalts im Gegensatz zu diesem ist eine Verläugnung desselben, ein Abfall von seinem Principe gewesen. Das neuere Judenthum kann daher nur als das todte Residuum, nicht als die lebendige Frucht des Alten Bundes betrachtet werden; die letztere ist vielmehr das Christenthum, und von ihm aus erhellt erst die wesentliche Bedeutung des Alten Bundes.

Nach dieser universalhistorischen Stellung, welche der Alte Bund einnimmt, zerfällt die Geschichte desselben in drei Perioden. Die erste ist die der Begründung desselben. Eine mesopotamische Hirtenfamilie wird nämlich aus ihrer heidnischen Umgebung ausgesondert, um lediglich auf den Glauben an den sie berufenden Gott hin, von dem sie weiß, daß er der Schöpfer Himmels und der Erden ist, sich zu einer Gemeinschaft zu erbauen, die in dem Dienste dieses Gottes ihre Lebensaufgabe erkennt. Von dieser Gemeinschaft aus sieht sie das Heil einst zu allen Völkern dringen und hat darin die Gewähr eines ewigen Bestandes. Mit der Erweiterung der Familie zu einem Stamme beginnt jedoch dieß ihr Gemeinschaftsprincip sich zu trüben, und heidnische Einflüsse machen sich geltend. Da tritt die Periode des Gesetzes ein. Der Gott der Väter befreit das werdende Volk, um sich ihm in der Majestät seiner Heiligkeit zu offenbaren; und auf das Gelübde, fortan als ein priesterliches Volk nur den Willen des Herrn in allen Verhältnissen seines Lebens zur Richtschnur nehmen zu wollen, erfolgt nun die wirkliche Schließung des Bundes. Gott erhebt das Volk zu staatlicher Selbstständigkeit, indem er es unter seine unmittelbare Leitung stellt. Dieser göttlichen Aufgabe widersetzt jedoch der natürliche Wille des Volks, und schon in der Wüste, noch mehr aber bei der ersten Einrichtung im gelobten Lande entsteht ein gewaltiger Gährungsproceß, indem die Einen der Aufgabe nachzukommen trachten, die Andern da-

gegen sich in das canaanitische Heidenthum verslechten lassen. Durch Samuel erlangt zwar endlich das bessere Princip die Oberhand, Davids Königthum stellt den theokratischen Staat her, und Salomo's Tempelbau den gesetzlichen Gottesdienst. Aber mit der äußeren Herrschaft des Gesetzes ist die innere Reinitenz des Volksgeistes nicht gebrochen. Diese erregt sich vielmehr an jener zu um so gefährlicherer Intensität, und kaum ist die Theokratie in's Dasein getreten, so fällt auch die größere Hälfte des Volks wieder von ihr ab, um den Dienst Jehova's selbst zu ethnisiiren. Mit gleicher Hartnäckigkeit widerstrebt der geheime Ethnicismus des Volks auch im Reiche Juda der Theokratie und erschüttert durch immer wiederholte Ausbrüche deren Bestand. Während dieser Kämpfe beginnt die dritte Periode des Alten Bundes die der Prophetie oder Weissagung. An der alten Verheißung erhebt sich der Blick in eine Zukunft, wo durch die Gnade werde verwirklicht werden, was durch das Gesetz, ob der Sünde, nicht habe verwirklicht werden können. Ein Davids- und Gottesproß zugleich werde die Gerechtigkeit, welche das Gesetz verlange, vollbringen und so das Princip eines neuen Bundes werden, wo Gott seinen Willen in's Herz der Menschen schreiben werde. Alsdann werde jene allgemeine Theokratie in's Leben treten, die unter dem Bundesvolke nur innerlich sich erst angebahnt habe. Mit dieser Anschauung hebt sich der Alte Bund in sich selber auf; die Idee desselben durchbricht ihre zeitliche Erscheinungsform, und die negative Bedingung für diesen Hervorgang der Idee ist der Untergang ihres irdischen Gefäßes, des theokratischen Staats. Im Exile reift das geläuterte Volk zur Gemeinde heran, und wenn auch seine politische Existenz noch einmal wiederhergestellt wird, so verliert diese doch ihre höhere Bedeutung. Die träge Masse erstarrt in todter Gefezlichkeit, während die tiefern Gemüther sich immer lebendiger in die Prophetie versenken und durch die Innigkeit, mit der sie sich in die messianische Hoffnung einleben, für die Erscheinung des Messias selbst den geistigen Boden bereiten. Die religiöse Productivität des Alten Bundes geht so unmittelbar in die Receptivität für den Neuen über.

## Erste Periode.

### Das Zeitalter der Verheißung.

---

Als eine göttliche Reaction gegen die Entfremdung des menschlichen Gottesbewußtseins von seinem wahren Gegenstande beginnt die alttestamentliche Offenbarung in demselben Momente, als dieses Bewußtsein zuerst in das Creatürliche sich zu verirren beginnt, aber doch in so weit des Schöpfers noch eingedenk ist, um der Führung desselben sich hingeben zu können. Die Offenbarung nun sucht dasselbe zunächst nur vor dieser Oscillation in das Creatürliche zu bewahren, und isolirt daher den Kreis, der der Träger der neuen Entwicklung werden soll, von seiner natürlichen Basis, um ihn lediglich auf Gott sich gründen zu lassen. Diese Isolirung ist eine Aus erw ä h l u n g desselben — eine Aus erw ä h l u n g, die zwar sogleich als nicht bloß auf diesen einzelnen Kreis, sondern als auf die Menschheit berechnet sich kundgiebt (denn Abraham soll ein Segen werden für „alle Geschlechter auf Erden“), die aber doch ein besonderes Verhältniß Gottes zu diesem Kreise involvirt, ein näheres, innigeres, als zu der übrigen gleichzeitigen Menschheit. Denn während Gott diese ihre eigenen Wege gehen läßt, stellt er jenen unter seine unmittelbare Leitung, wird also der Gott dieses Kreises in einem Sinne, wie der keines andern. Eben dieses Verhältniß nun ist der Bund, welchen Gott mit den Ervätern schließt, und von diesem Verhältnisse geht die neue religiöse Entwicklung aus. Indem nämlich die Familie, welche Gott so bevorzugt, in diesem Bunde mit Gott ihren besten Schatz, ihren Hort und ihr Heil, für die Zukunft wie für die Gegenwart hat: muß sie sich auch ihrerseits ver-



pflichtet fühlen, an demselben festzuhalten, und so bildet sich von dem Bundesverhältnisse aus eine bestimmte Pietät in der Familie, oder ein bestimmter Wandel und eine bestimmte Verehrung Gottes, die der Keim einer zukünftigen Religion wird. Noch ist aber Alles eben nur auf die Zukunft gerichtet — die göttliche Offenbarung sowohl, welche wesentlich Verheißung, als die menschliche Religiosität, welche wesentlich Glaube ist; und so legt denn das patriarchalische Zeitalter zu allem Folgenden eben nur den Grund.

#### a) Die Berufung Abrahams.

Eine alte Weissagung (Gen. 9, 26) hatte Sem's Geschlecht als dasjenige bezeichnet, mit welchem Gott sein würde. In diesem Geschlechte mochte sich daher das ursprüngliche Bewußtsein des wahren Gottes verhältnißmäßig am reinsten erhalten haben, und wenn auch dieses Bewußtsein z. B. noch in dem *canaanitischen* Priesterfürsten Melchisedek hervortritt (Gen. 14, 18.—20), so zeigt doch das völlig Sporadische dieser und ähnlicher Erscheinungen, daß die übrigen Stammgeschlechter, bei ihrer Besonderung zu Völkern, schon ihre besonderen Religionen auszubilden begannen, während unter den Semiten, zumal unter den nomadisirenden, die gemeinsamen Traditionen aus der Urzeit noch einigermaßen lebendig waren, wie denn auch später die mesopotamischen Tharachiten vor Abrahams Gott sich beugten (Gen. 24, 31. 31, 49), ja wie Abraham selbst diesen Gott schon kennt, als er sich zuerst ihm offenbart. Nichts desto weniger dienten die Väter des israelitischen Volkes nach Jos. 25, 2. 3 „anderen Göttern“, als sie Jehova berief, und aus Gen. 35, 2 (vgl. 31, 19. 30—35) erhellt, daß dieß die *Teraphim* waren — eine Art von Penaten in bildlicher Darstellung, wahrscheinlich in Menschengestalt (s. I. Sam. 19, 13. 16), die noch in der Richter- und späteren Zeit als Privatorakel befragt wurden (Judd. 18, 5 ff. vgl. 17, 5; Zach. 10, 2). Die Tharachiten verehrten sie wohl nur neben dem höchsten Gotte als niedere Götter, die man sich vielleicht bloß in Hausangelegenheiten einflußreich dachte. Allein jedenfalls beweist dieser Cult, wie sehr das ursprüngliche Gottesbewußtsein selbst da, wo es relativ

noch am stärksten vorhanden war, sich schon abzuschwächen begann und heidnische Elemente in sich aufnahmen, wie sehr es daher einer göttlichen Gegenwirkung bedurfte, wenn dasselbe nicht völlig in dem Strome der heidnischen Entwicklung untergehen sollte.

#### α) Die Verpflanzung.

Abram, der Sohn Thara's, eines semitischen Hirtenfürsten zu Ur der Chaldäer (Kasdim), ward das Werkzeug Gottes für diesen Zweck. Schon Thara, der Vater, hatte nach Canaan ziehen wollen, war aber zu Haran (= Carrä) im nördlichen Mesopotamien geblieben (Gen. 11, 31). Da erhielt nun Abram, der Sohn, die göttliche Weisung, die Reise fortzusetzen. Trennung von seiner heidnischen Umgebung war ohne Zweifel der nächste Zweck, und ihn einzig auf Gott vertrauen zu lehren der weitere. Dafür ward ihm jedoch auch in Aussicht gestellt, Vater eines großen Volks und durch dasselbe ein Segen für alle Geschlechter auf Erden zu werden (Gen. 12, 1—3). Eine reiche Zukunft that sich so allerdings für ihn auf; aber nur im Glauben konnte er sie erfassen, und schon war er 75 Jahre alt und noch kinderlos (Gen. 12, 4. 11, 30). Dennoch folgte er freudig der Stimme, die ihn rief, und drückte damit dem Volke, das aus diesem Glaubensacte hervorging, seinen höhern Charakter auf. Ueber Damaskus<sup>1)</sup> zog er in das damals nur noch spärlich bewohnte Canaan ein und errichtete bei einer Terebinthe<sup>2)</sup> in der Nähe von Sichem, wo ihm die Gewißheit ward, daß dieß das verheißene Land sei, dem Gotte, der ihn berufen hatte, den ersten Altar (Gen. 12, 6. 7). Darnach zog er weiter, gen Osten und Süden, um gleichsam symbolisch vom Lande Besitz zu nehmen (Gen. 13, 17). Ueberall errichtete er Altäre und „predigte von dem Namen des Herrn“. Bei einer Theuerung entwich er zwar nach Aegypten, ward aber durch die Unbill, die ihn in Folge dieses eigenmächtigen Schritts, dessen Gefahr er wohl erkannte, und den er dennoch that, ja durch eine feige Lüge noch sträflicher machte, von Seiten des dortigen Pharaos

1) Nach Nicol. Dam. bei Joseph. arch. I, 7, 2; vgl. Gen. 15, 2.

2) Bei der Terebinthe More, des canaanitischen Besitzers dieser Gegend.

traf, sehr bald bewogen, in das Land der Verheißung zurückzukehren (Gen. 12, 10—20).

β) Die Sicherstellung.

Mit Abram zugleich war sein Neffe Lot, der Sohn eines schon in Ur verstorbenen Bruders (Haran), nach Canaan gekommen. Bei wachsender Größe ihrer Heerden mußten sich beide auseinanderlegen. Abram überließ Lot die Wahl der Gegend, wo er sich niederlassen wolle, und Lot entschied sich für das Siddimthal — eine üppige, mit 5 Städten besetzte Niederung, welche damals der Jordan auf seinem Laufe zum rothen Meere durchströmte. In einer dieser Städte, in Sodom, ließ er sich nieder, gab also das Hirtenleben auf und verstrickte sich in das canaanitische Wesen (Gen. 13, 1—13; vgl. 19, 1 ff. 14, 12). Abram dagegen blieb freier Hirtenfürst, der sich nirgends ankaufte, sondern als unabhängiges Haupt seines zahlreichen Gefindes die unbefestigten Weideplätze des westlich vom Jordan gelegenen Landes benutzte. Im Glauben sah er sich als den Herrn des Landes an, wenn er auch die bestehenden Besitzverhältnisse achtete und daher mit einzelnen Canaanitern und Philistäern Bündnisse schloß (Gen. 14, 13. 21, 22—34). In dieser selbstständigen Stellung befestigte ihn besonders der Sieg, den er über einige fremde Könige ersocht, welche bald darauf in das Siddimthal einfielen und Lot als Gefangenen mit fortführten<sup>1)</sup>. Abram setzte ihnen mit seinen Leuten und canaanitischen Verbündeten nach, holte sie bei Dan ein, schlug sie, befreite Lot und nahm ihnen ihre Beute wieder ab, die er, ohne einen Faden noch Riemen für sich zu behalten, dem König von Sodom zurückerstattete, um in keinerlei Verbindlichkeit gegen denselben zu gerathen. Willig erkannte er dagegen das Priestertum des Königs Melchisedek von Salem an, der ihn auf der Rückkehr

1) Die Könige der Pentapolis in dem Siddimthale (Sodom, Gomorra, Admah, Zebojim und Bela = Boar) hatten sich nach 12jähriger Zinsbarkeit der Herrschaft des Königs Kedorlaomer von Elam (Elhymais am persischen Meerbusen) entzogen. Dieser verstärkte sich nun durch den Beistand dreier anderer (Vasallen-) Könige (von Einear, Ellasar und der „Gegim“) zu einem Raub- und Mache-Zuge, fiel in das Jordanthal ein u. s. w.

im Namen des „höchsten Gottes, der Himmel und Erde besitzt“, begrüßte, und erwiderte dessen Segen durch Entrichtung des Zehnten (Gen. 14).

## 2) Der Bund.

Schon bei der Trennung von Lot hatte Abram von Neuem den Besitz des gelobten Landes und ein Geschlecht „zahllos wie der Staub auf Erden“ zugesichert erhalten (Gen. 13, 14—16). Nach jenem Siege ward ihm in einem Gesichte der Zuspruch: „Fürchte dich nicht, Abram; ich, der Herr, bin dein Schild und dein sehr großer Lohn“. Aber um dieses höchsten Verhältnisses — der Gemeinschaft mit Gott — für die Gegenwart nicht nur, sondern auch für die Zukunft gewiß sein zu können, verlangte Abram, obwohl er „glaubte“ (Gen. 10, 6), nach einer feierlichen Bestätigung desselben, und auch diese erhielt er, indem er in einer prophetischen Vision (s. B. 12) Gott ganz in der Weise, wie die Völker des Alterthums ihre Bündnisse schlossen (s. Jerem. 34, 18. 19), einen Bund mit sich schließen sah, der ihm förmlich verbürgte, was freilich innerlich schon zwischen ihm und Gott bestand. Zugleich ward ihm ein Blick in die Zukunft seines Geschlechts eröffnet: daß nämlich dieß erst nach langer Prüfung, und wenn das Maaß der Sünden des Volks, welches jetzt das Land inne habe, voll sei, in dessen Besitz treten werde (Gen. 15). Gleichwie nun so Gott mit Abram und seinem Samen in Bund getreten war, sollte auch dieser mit Gott in Bund treten. „Wandle vor mir und sei fromm“, war daher das Gebot, das an Abram erging, und um dieses Bundesverhältniß zu Gott ihm auch äußerlich einzuprägen, sollte er das Zeichen desselben an seinem Fleische tragen. Ein unter mehreren Völkern gebräuchlicher Weihungsritus wurde demnach auch zum Bundesymbole des Volkes Gottes erhoben. Es sollte Gott sich beschneiden, d. h. ihm in priesterlicher Reinheit dienen. Durch diesen Act ward der Bund auch von menschlicher Seite geschlossen (Gen. 17).

## b) Die Befonderung der Familie.

Was zunächst nur das Verhältniß einer einzelnen Person zu Gott war, das mußte auf zweiter Stufe das einer Familie werden. Sollte

aber der Bund in einer Familie lebendig Wurzel schlagen, so mußte er ihr von vorn herein eingezeugt sein. Daher konnte die Entstehung dieser Familie nicht das Werk der Natur, sondern mußte das des Glaubens sein, und war vorzugsweise in der ersten Generation, weil von dieser alles Uebrige abhing. Dennoch durfte der Bund nichts Natürliches werden, sondern mußte seinen geistlichen Charakter auch innerhalb der Familie behaupten. Daher mußte er immer noch wie von göttlicher Wahl, so von dem persönlichen Eingehn auf dieselbe abhängig bleiben, und dieß mußte sich bei der zweiten Generation herausstellen, weil erst da die Gefahr der Erschlaffung eintrat. Ueberhaupt aber mußte die Stammhalterschaft der Familie in den ersten Generationen in Frage bleiben, sollte sich die Familie als diese besondere, auserwählte erfassen lernen. Nur so konnte ihre Auflösung nach Außen verhütet werden und die Möglichkeit entstehen, daß sich eine Mehrheit von Familien in ihr bildete, ohne daß sie ihren Zusammenhang verlor.

α) Der Sohn des Fleisches und der Sohn der Verheißung.

Zehn Jahre war Abram in Canaan, ohne daß ihm sein Weib Sarai ein Kind gebär, und doch war dieß die nächste Bedingung für die Erfüllung der Verheißung. Da rieth ihm Sarai, mit einer ägyptischen Magd ein Kind zu zeugen, weil dieß als Kind einer Sclavin nach orientalischem Hausrecht ihr angehörte. Abram that es und wurde dadurch der Stammvater des religiös bedeutendsten Volks nach den Israëlitcn: der Araber. Eben diese Bedeutung erklärt es auch, warum Ismaël in der Familie Abrams nicht nur geboren, sondern auch erzogen werden mußte, bevor er ausziehen durfte, eine eigene Stammgenossenschaft zu gründen. (Gen. 16.) Abram meinte nun, daß durch diesen Sohn die Verheißung erfüllt werden würde, und bat daher nur um dessen Erhaltung, als ihm dreizehn Jahre später, bei der Einsetzung der Beschneidung, die Geburt eines zweiten Sohnes, von seinem rechtmäßigen Weibe, verkündigt wurde (Gen. 17, 18). Denn eben weil es ein eigenmächtig erzeugter Sohn war, konnte Ismaël nicht der Erbe der Verheißung werden. Das wahrhafte τέκνον ἐπαγγελίας mußte im Glauben erzeugt werden, um den Bundessegcn mit seiner Entstehung schon in

sich aufzunehmen. Es galt also abermals zu „hoffen, da nichts zu hoffen war“, und so ward ihm denn zweimal (Gen. 17 u. 18) die Geburt verkündigt, bevor sie wirklich erfolgte (Gen. 21). Zugleich aber wurde sein Name Abram in Abraham<sup>1)</sup>, und der seines Weibes Sarai in Sarah verwandelt (Gen. 17, 5. 15), um ihm die neue Stellung gleichsam zu gewährleisten, in die er durch diesen Sohn eintrat; der Name des Sohnes dagegen, Isaak, sollte den Unglauben strafen, mit welchem die Aeltern zuerst die Verkündigung aufnahmen (Gen. 17, 19. 18, 10—15); und um dieselben zur Treue im Glauben, zur Reinerhaltung des religiösen Princips, welches ihre Familie gründen sollte, zu ermahnen, erfolgte gleichzeitig das Strafgericht über Sodom und Gomorrha, dem Lot nur durch ein Wunder entging, ohne daß das heidnische Element, welches einmal in seine Familie eingedrungen war, dadurch aufhörte in derselben fortzuwuchern, vielmehr jetzt gerade zwei tharachitischen Stämmen den Ursprung gab, die als warnendes Beispiel den blutsverwandten Abrahamiten fortwährend zur Seite bleiben sollten (Gen. 19). Die stärkste Mahnung jedoch, daß nur Gott es sei, welcher über die Zukunft des Samens Abrahams entscheide, und daß diese lediglich in den Glauben gestellt sei, erhielt Abraham, nachdem Isaak schon in das Jünglingsalter getreten war, durch die Aufforderung, dieses Köstlichste, was er besaß, Gott zu opfern (Gen. 22). Die Größe des Gottvertrauens, welches diese Aufforderung voraussetzte, mußte Abraham ihre Göttlichkeit verbürgen, und wenn es auch eine „Versuchung“ war (s. B. 1), so doch eine solche, bei der in der That der Zweck das Mittel heiligte.

β) Die Zwillinge und der göttliche Entscheid.

Nachdem Abraham bewiesen hatte, daß er, um Gott zu gehorchen, selbst „seines einzigen Sohnes nicht verschonen würde“ (v. 12), durfte er sich erst des ruhigen Besizes desselben erfreuen, und konnte daher auch an dessen Verheirathung denken, um den Fortbestand der Familie

1) Abram (= אַבְרָם) pater altus; Abraham, pater multitudinis. אַבְרָהָם, LXX Σάβρα, אַבְרָהָם, LXX Σάβρα, nicht: meine Fürstin, und: Fürstin schlechtweg, sondern: Fürstin, und: die Fruchtbare (nach dem Arab.).



zu sichern. Sarah's Tod, die er in einer eigenen, öffentlich, vor der Volksversammlung, erkauften Erbgruft bestattete, um auch hierin nichts mit den Canaanitern gemein zu haben (Gen. 23), veranlaßte ihn jene Angelegenheit in's Reine zu bringen. Und da er Isaak keine Canaaniterin geben konnte, so schickte er seinen ältesten Knecht, Elieser, nach Haran, um aus der Familie seines dort gebliebenen Bruders Nahor, die wenigstens noch den höchsten Gott anerkannte, ein Weib für seinen Sohn zu holen. Dieser fand zwar Nahor nicht mehr am Leben; allein Laban, ein Enkel desselben von seinem Sohne Bethuel, welcher jetzt der Familie vorstand, überließ ihm seine Schwester Rebecca, und so ward diese Isaaks Weib (Gen. 24). Fünfunddreißig Jahre lebte noch Abraham mit seinem Sohne zusammen; dann, in seinem 175sten Jahre, starb er (Gen. 25, 7—10). Wie Sarah, so blieb auch Rebecca lange kinderlos. Erst im zwanzigsten Jahre (Gen. 25, 26) gebar sie Isaak zwei Söhne, und da war es fraglicher als je, wer von beiden der Erbe der Verheißung werden würde. Die göttliche Stimme gab dem jüngern den Vorzug, denn die natürliche Prærogative sollte nicht über die geistliche entscheiden (Gen. 25, 23), und dem entsprach denn auch der Charakter der Zwillinge. Während Esau ein Jäger und Krieger ward, also von der Lebensweise der Väter zu der der Canaaniter überging, ja später sogar zwei Hethiterinnen heirathete, welche seinen Aeltern „eitel Herzeleid (מרת ריח) machten“ (Gen. 26, 34, 35): blieb Jakob ein Hirt und daheim, in des Vaters Zelt (Gen. 25, 27). Auch achtete Esau selbst sein Erstgeburtsrecht so wenig, daß er es in einem Anfälle von Heißhunger an den jüngern Bruder verkaufte und sich so selbst des letzten Anspruchs an die Verheißung beraubte (Gen. 25, 29—34). Nichtsdestoweniger wurde Esau gerade der Liebling Isaaks, sowie Jakob der der Rebecca (Gen. 25, 28). Als daher Isaak bei herannahendem Alter, als „seine Augen dunkel wurden“, den Bundessegens über seine Söhne aussprechen wollte, beschloß er denselben, trotz des Entscheids, welchen Gott getroffen hatte, dem ältern zuzuwenden; Rebecca aber vereitelte seine Absicht, indem sie ihm bei der Segenspredung selbst statt des ältern den jüngern unterschob (Gen. 27). Isaak nahm den Segen nicht zurück, als er den Betrug erfuhr; denn er fühlte sein Un-



recht. Allein auch Jakob konnte sich des in solcher Weise erworbenen Guts zunächst nicht erfreuen, sondern mußte vor des Bruders Zorn entfliehen, und sein ganzes späteres Leben war nur Eine große Leidschule, in der er die sündige Weise, womit er das hohe Vorrecht sich angeeignet hatte, so büßte als abstreifte, um es in geistlicher Weise, d. h. allein aus Gottes Hand, wiederzugewinnen.

### γ) Die Erkämpfung der Verheißung.

Nach der Aeltern Wunsch floh Jakob zu den Verwandten in Mesopotamien; denn er sollte sich dort zugleich verheirathen, um das ausgewählte Geschlecht möglichst rein zu erhalten. Kein Knecht begleitete ihn; ohne Hab und Gut zog er fort. Aber schon in der ersten Nacht, die er aus dem väterlichen Hause, auf freiem Felde, zubrachte, ward ihm in einem Traumgesicht die Verheißung in ihrem ganzen Umfange bestätigt; er erkannte, daß Gott auch an dieser Stätte mit ihm sei, und errichtete ihm einen Denkstein (*βαιτύλιον*) [Gen. 28]. Bei Laban angekommen, mußte er, arm wie er war, sich durch siebenjährigen Hirtendienst die Tochter, um die er anhielt, erkaufen, und wurde dann noch um dieselbe betrogen, so daß er neue sieben Jahre dienen mußte, bevor er an's Ziel gelangte. Die Eifersucht der beiden Frauen machte ihm auch viel Noth, und er mußte um Rahel zu befriedigen, zu einem ähnlichen Mittel schreiten, wie einst Abraham, nämlich mit ihrer Magd Kinder zeugen, was dann das gleiche Verlangen von Lea zur Folge hatte. Doch wurde er so noch in Mesopotamien Vater von elf Söhnen, wozu in Canaan der zwölfte kam. Auch nach den vierzehn Jahren entließ ihn Laban nicht, sondern suchte noch weiteren Vortheil von ihm zu ziehen. Diesen wußte aber Jakob auf seine Seite zu lenken, indem er den Hirtendienst zur Erwerbung eigenen Besitzes benutzte, so daß das Verhältniß allmählich gespannter ward, bis Jakob endlich zur Flucht sich entschloß. Auf dieser holte ihn zwar Laban ein, ließ sich aber durch die höhere Autorität, welche Jakob für sich anführte, bewegen, in Frieden von ihm zu scheiden (Gen. 29—31). Größere Gefahr drohte dem Heimkehrenden von Esau. Dieser hatte sich unterdessen in dem Gebirge Seir niedergelassen und war hier reich und mächtig geworden. Mit

400 Mann, hörte Jakob, zöge er ihm entgegen. Da fiel ihm das ganze Gewicht seiner Schuld auf's Herz; er erkannte, „wie unwerth er all' der Treue und Barmherzigkeit sei, welche Gott an ihm gethan hatte“, und konnte nur an die Gnade sich halten. Allein wie eifrig er auch betete, wie sehr er auch durch vorausgeschickte Geschenke den zürnenden Bruder zu entwaffnen suchte: er konnte seiner Verzagttheit nicht Meister werden. In dieser Zerknirschung seines Herzens, bevor er den letzten entscheidenden Schritt that, gewann er durch jenes nächtliche Ringen mit Gott, dessen Andenken sich in dem Namen Israhel erhalten hat, die ihm fehlende Kraft zu dem Schritte (Gen. 32, 24—31). Ein Glaubenskampf war es allerdings; aber ein bloß innerer kann es nicht gewesen sein, denn Jakob wurde davon an der Hüfte gezeichnet. Auch bedurfte er wohl einer Stärkung gerade seines physischen Muths, und die konnte ihm nur ein äußerer Kampf gewähren. Nach Hos. 12, 4. 5 tritt der Engel des Bundes mit ihm, und jedenfalls war es eine halb menschliche, halb göttliche Erscheinung, die ihm entgegentrat, und durch deren Ueberwindung er erst die Gewißheit des Segens erhielt, welchen er bis dahin nur als einen unverdienten Besiz hatte betrachten müssen. Vertrauensvoll ging er jetzt Esau entgegen, und wirklich versöhnte sich dieser mit ihm (Gen. 33). Esau zog hierauf wieder nach Seir, wo aus seiner zahlreichen Nachkommenschaft die edomitischen Stämme entsprossen (Gen. 36). Jakob aber ließ sich zuerst bei Sichem, und als ihn von da die blutige Rache vertrieb, welche seine Söhne an den dortigen Canaanitern nahmen, als deren Fürst ihre Schwester Dina geschändet hatte (Gen. 34), an der Stelle nieder, wo er einst jenen verheißungsvollen Traum gehabt hatte. Vorher aber rottete er noch die Reste des Gögendienstes aus, welche seine Familie aus Mesopotamien mitgebracht hatte. Von Bethel begab er sich dann nach Ephrata, wo ihm Rachel bei Benjamins Geburt starb, und von da nach Hebron zu seinem Vater Isaak, bei dem er nun bis an dessen Tod blieb (Gen. 35).

### c) Ausbildung der Familie zum Volke.

War anfangs eine einzelne Person, dann eine einzelne Familie der Träger des Bundes gewesen, so mußte es nun ein Volk werden.

Dazu gehörte aber, daß die Stammfamilie dieses Volkes sich zuvor auf das Schärffte nach Außen wie nach Innen besondert hatte, weil sie nur dann bei einer Mehrheit von Familien in ihrem Schooße noch zusammenhalten konnte. Eben diese Besonderung der auserwählten Familie war nun mit Jakob bis zu dem Punkte gediehn, daß dieselbe sich auf das Ausschließendste nicht nur zu den Canaanitern, sondern auch zu ihren eigenen Blutsverwandten verhielt, die sie, wenn dieselben nicht auf ihr geistliches Leben eingingen, als wilde Seitenschößlinge abstieß. Mit Jakob trat daher, statt des bisherigen Dualismus der Fortpflanzung, eine solche Ausbreitung der Familie ein, daß sie eben nicht mehr bloß Eine Familie bleiben konnte, sondern schon in der nächsten Generation ein Geschlecht werden mußte. Mit dieser Erweiterung mußte nun aber zugleich an die Stelle der Hausgenossenschaft die Stammgenossenschaft, an die Stelle der Pietät die Sitte treten, und hiermit der Grund zu Volksthum und Staatsverfassung gelegt werden. Für die Begründung des Bundesverhältnisses innerhalb der Familie war das patriarchalische Hirtenleben in seiner Einfachheit und Unabhängigkeit das geeignetste gewesen; für die Begründung desselben innerhalb eines Volks- und Staatsverbandes ward eine gebildete Daseinsweise erfordert. In Canaan gab es nur einzelne Städte, die jede ihren König hatten; politische Einheit fehlte gänzlich, und selbst der Handel ward nur von Fremden betrieben (Gen. 37, 28). Das benachbarte Aegypten dagegen war einer der ältesten Culturstaaten; alle Gewerbe blühten daselbst, Riesenwerke der Baukunst wurden aufgeführt, die Priesterschaft war im Besiz bedeutender Kenntnisse, und das Kastenwesen hatte ein streng gegliedertes Rechtssystem nothwendig gemacht. Aegypten bot also den Israeliten ein Muster für ihre ganze gesellige Ausbildung dar, und doch konnten sie zugleich nirgends abgesonderter leben, als in Aegypten, weil den Aegyptern „der Hirtendienst ein Gräuel war“ (Gen. 46, 34). Die Gefahr der Vermischung war also dort weit geringer, als in Canaan, wo sich immerfort die Connubien und damit die Verlockung zu heidnischem Wesen erneuerten (s. Gen. 38).

## α) Die Uebersiedelung.

Die Veranlassung zur Verpflanzung der Familie nach Aegypten wurde der Neid, welchen Josephs Bevorzugung von Seiten des Vaters in den übrigen Brüdern erweckte. Sie entlebigten sich daher desselben, indem sie ihn an eine midianitische Handels-carawane verkauften, die ihn nach Aegypten schleppte, wo er als Sclav in das Haus Potiphars, des Obersten der Leibwache, kam (Gen. 37). Seine Keuschheit brachte ihn hier zwar bald in's Gefängniß; allein durch die wunderbare Traumdeutungsgabe, welche ihm verliehen war, gewann er das Vertrauen des Pharao's. Dieser machte ihm unter dem Namen des „Landesretters“ (פַּרְעֹה שַׂר מַדְבָּר ψορδομαρής) zum ersten Staatsbeamten und gab ihm die Tochter des Oberpriesters zu On (Heliopolis) zur Gemahlin (Gen. 39—41). Als solcher kaufte nun Joseph während sieben fruchtbarer Jahre, auf die er sieben unfruchtbare folgen sah, den größten Theil des Getreides auf und bewirkte dadurch nicht nur, daß während der sieben unfruchtbaren die Landbewohner dem Könige zuerst zinspflichtig wurden (Gen. 47, 20—26), sondern auch, daß sich seine Familie um Unterstützung an ihn wandte, wodurch er mit dieser wieder in Verbindung trat und sie endlich bewog, zu ihm nach Aegypten zu ziehen (Gen. 42—45). Auf dem Wege dahin, in Beersaba, hatte Jakob, nach Darbringung eines Opfers auf dem dort von Abraham errichteten Altare, das letzte bedeutungsvolle Gesicht. Es bestärkte ihn in seinem Vorhaben; in Aegypten würde er „zum großen Volke werden“ (Gen. 46, 1—4). Der Pharao wies ihm die Landschaft Gosen (im östlichen Niederägypten) an. Hier lebte er noch siebzehn Jahre, während Joseph in der Hauptstadt (wahrscheinlich Tanis<sup>1</sup>) blieb und sein Amt verwaltete. Als dann Jakob sein Ende nahe fühlte, ließ er Joseph holen und traf nun die letzten patriarchalischen Verordnungen. Zunächst mußte Joseph ihm schwören, daß er ihn nur in Canaan begraben wolle; denn nach dem Lande der Verheißung sollte fortwährend das Auge seiner Nachkommen gerichtet bleiben (Gen. 47, 28—31). Sodann erklärte er die zwei ältesten Söhne

<sup>1</sup> Nach Ps. 78, 12. 43 hat nämlich Gott seine Wunder „im Gefilde Joans“ d. h. im tanitischen Nomos gethan. Vohart.

Josephs, Manasse und Ephraim, für seine (Jakobs) Söhne und Väter zweier besonderer Stämme, wobei er die Rechte auf das Haupt des jüngern, die Linke auf das Haupt des ältern legte, um abermals nicht das natürliche Recht über höhere Dinge entscheiden zu lassen (Gen. 48). Und endlich vermachte er seinen Söhnen insgesammt als den Stammvätern des zukünftigen Volks ein prophetisches Wort über ihre Stellung zu dem Staate, den er im Geiste vor sich sah (Gen. 49). Auch hier ließ er keine Rücksicht auf Erstgeburt gelten. Denn den drei ältesten wurde vielmehr ein strafendes als ein segnendes Wort zu Theil. Ruben wurde ausdrücklich, weil er einmal das Ehebett des Vaters befleckt hatte (Gen. 35, 22), für unwürdig erklärt, an der Spitze seiner Brüder zu stehn, und Simeon und Levi wurden wegen ihrer Frevelthat an den Sichemiten (Gen. 34) mit Zertheilung ihres Erbthes bedroht. Unter den übrigen Brüdern dagegen ward Juda am höchsten gestellt; gleich einem Löwen sah ihn der Vater kämpfen und siegreich das Scepter führen, bis daß der „Beruhiger“ käme, welchem die Völker anhangen würden (V. 8—10). Gleichermaßen erhielten nun auch die andern je nach der Art, wie der Vater sie die Bestimmung der Familie hatte erfassen sehen, ihren Antheil an der Verheißung zugewiesen. Sie wurden zwar als ein Ganzes geschaut, aber in der Hervorhebung des Stammes Juda lag doch schon die Hindeutung auf die Individualisirung des Heils, welches aus der Familie hervorgehen würde, und in dem „Beruhiger“, welcher Juda's Kampf und Herrschaft vollenden würde, tauchte zum ersten Mal die Gestalt des Messias auf.

### β) Das äußere Wachsthum.

Nach Jakobs Tode begann nunmehr jener stille Ausbreitungs- und Vermehrungsproceß, welcher die Familie zum Volke erhob — ein Proceß, über den sich keine Erinnerung erhalten hat, weil es ein rein natürlicher Proceß war, während die Berufung und Aussonderung der Familie sich ihrem Gedächtnisse auf das Festeste einprägen mußte, weil ihr innerster Zusammenhang und folglich auch die Entstehung einer Nationalität davon abhing. Vierhundertunddreißig Jahre lang blieben die Israeliten in Aegypten (Ex. 12, 40). Aus siebzig Seelen hatte die



Familie bei ihrer Einwanderung bestanden (Gen. 46, 27); 2 Millionen erwachsen daraus während jenes Zeitraums (Ex. 12, 37). Als Nomaden langten die Israeliten in Aegypten an, und gewiß blieb dieß lange noch ihre Lebensweise; daß sie aber auch schon Ackerbau in Gosen zu treiben anfangen, geht aus Deut. 11, 10 hervor<sup>1)</sup>. Auch Gewerbe fanden bei ihnen Eingang, und daß sie selbst höhere Fertigkeiten sich aneigneten, zeigen u. A. die גַּזְרִים (*γορματεῖς*), welche unter ihnen angestellt waren (Ex. 5, 6). Ferner bildeten sich die Grundzüge der Verfassung aus. Die Familien hielten natürlich je nach ihrer Abstammung von jenen zwölf Söhnen Jakobs zusammen und theilten sich also zuvörderst in Stämme, welchen Stammesfürsten (נְשִׂאִים), dann in Geschlechter, welchen Geschlechtshäupter (רָאשֵׁי אֲלֵפֵי יִשְׂרָאֵל), und endlich die Häuser, welchen Familienhäupter (רָאשֵׁי בֵּית אָבוֹת) vorstanden (Ex. 6, 14 ff.). Wie diese die besondere, so vertraten Aelteste (זִקְנֵי), welche wahrscheinlich ohne Rücksicht auf den Familienzusammenhang, durch freie Wahl, zu ihrer Stellung berufen wurden, die allgemeinen Angelegenheiten des Volks (Ex. 3, 16; 4, 29), und neben ihnen erscheinen jene Schotrim als eigentliche Beamte. Diese und die Aeltesten übten wohl auch die richterliche Gewalt; denn an die ägyptischen Richter wandte man sich gewiß nur in letzter Instanz. Auch Priester werden schon vor der Gesetzgebung erwähnt (Ex. 19, 24), und aus I. Sam. 2, 27. 28 läßt sich wenigstens folgern, daß der Stamm Levi schon in Aegypten diese Würde bekleidete.

#### γ) Der innere Verfall.

Zwar war es unstreitig der Gott der Väter, welchem der Dienst dieser Priester galt; allein je mehr die Israeliten von der Einsalt der Väter sich entfernten, je mehr sie mit den Aegyptern und wohl auch mit ihren östlichen Nachbarn in Berührung kamen, um so schwerer mußte es ihnen werden, die alten patriarchalischen Formen beizubehalten.

1) Deut. 11, 10: „Das Land, da du hinkommst es einzunehmen, ist nicht wie Aegyptenland, davon ihr ausgezogen seid, da du deinen Samen säen, und selbst tränken mußt, wie einen Kohlgarten; sondern es hat Berge und Auen, die der Regen vom Himmel tränken muß.“

Sie mußten nach einem reichern, stattlichern, förmlichern Cultus verlangen, und drängte sich ihnen da unwillkürlich die Symbolik des Heidenthums auf, so konnte dieß nicht ohne Einfluß auch auf ihre Vorstellungsweise von dem Gotte der Väter bleiben. Sie mußten denselben, um den sie ja nur durch die Ueberlieferung wußten, je länger desto mehr bildlich sich zu vergegenwärtigen suchen und so in das Idololatrische gerathen, von wo nur noch ein kleiner Schritt bis zum völligen Abfalle war. Josua (24, 14) und Ezechiel (23, 3) lassen daher die Väter des Volks in Aegypten geradezu den Götzen dienen, und aus der Geschichte des Zugs durch die Wüste erhellt allerdings, wie geneigt das Volk selbst zum Thierdienst war. Dennoch meinte es damit nicht seinem Gotte untreu zu werden; es wollte ihn nur in anderer als rein geistiger Weise, es wollte ihn unter einer bestimmten Gestalt verehren. In diesem Verlangen lag aber schon ein geheimes Heidenthum, und bei Vielen schlug dieß gewiß auch in offenen Gözendienst aus. Es bedurfte demnach einer göttlichen Reaction, um das Volk vor immer tieferem Versinken zu bewahren, und diese Reaction wurde nun zugleich die Erhebung desselben auf einen neuen Standpunkt des religiösen Bewußtseins.



## Zweite Periode.

### Das Zeitalter des Gesetzes.

---

Zwar hatte schon Abraham Gott nicht bloß als den Schöpfer, sondern auch als den Richter der Welt gewußt (Gen. 18, 25); die Erfüllung der Verheißung selbst war von dem „Halten der Wege des Herrn“ abhängig gemacht worden (ibid. v. 19); und Joseph hatte nichts mehr gescheut, als „ein solch großes Uebel zu thun: wider Gott zu sündigen“ (Gen. 39, 9). Dennoch waren die Patriarchen vor der unmittelbaren Ergriffenheit von dem Zuge der Gnade nicht zu der Erfahrung des tiefen Gegensatzes gekommen, in welchem der menschliche Wille zu dem göttlichen steht; in der Kindheit ihres Glaubens hatten sie diesen Gegensatz einfach überwunden, ohne sich weiter desselben bewußt zu werden. So hatte ihnen also auch die göttliche Heiligkeit nicht in ihrer vollen Größe aufgehen können. Sie hatten wohl „Recht und Gerechtigkeit“ als den Willen Gottes erkannt (s. Gen. 18, 19); allein dieser Wille hatte sich ihnen noch nicht explicirt, sie hatten ihn nur im Allgemeinen, nicht in der Anwendung auf alle einzelnen Fälle als die Norm des menschlichen Handelns gekannt. Diese Explication nun war das Gesetz. „Ihr sollt heilig sein; denn ich bin heilig“ — dieses Wort ward durch alle Verhältnisse des Lebens durchgeführt, bis in's kleinste Detail hinein, um den Menschen in jeder Lage an seine absolute Bestimmung zu erinnern. Nur so konnte ihn der Ernst seiner Stellung zu Gott ergreifen, nur so sein Gewissen die nöthige Schärfe erhalten, um ihn zur Erkenntniß seiner selbst zu bringen. Denn in dem Spiegel des Gesetzes sollte er wie die Größe der Aufgabe, die ihm gestellt war, so den eigenen Abstand von derselben erkennen lernen, um

einerseits zu dem rechten Verständnisse der Verheißung zu gelangen, und andererseits zu dem praktischen Verhalten, das allein die Erfüllung derselben möglich machte. Hatte nämlich die Verheißung das Heil an das „Halten der Wege Gottes“ oder an die Gerechtigkeit geknüpft, so kam es vor Allem auf die Herstellung eben dieser Bedingung an, und die forderte, daß es der Mensch in der allerstrengsten Weise mit dem Halten dieser Wege nun auch wirklich versuchte, weil er nur so sich von seinem Unvermögen, durch sich selbst sie zu halten, überzeugen, und nur durch diese Ueberzeugung zu dem Absehn von sich selbst und dem Hinsehn auf Gott gebracht werden konnte, welchem die Gewährung der Gerechtigkeit, wie des Heils, in der Zukunft beschieden war. Das Gesetz hatte also nicht in sich selbst, sondern in der Ermöglichung dieser Zukunft seinen Zweck; allein es vermittelte die Erfahrung, ohne welche es zu dieser Zukunft nicht kommen konnte. Aber freilich — es war dieß eine Erfahrung, welche eine lange Reihe der schmerzlichsten Kämpfe erforderte, um gewonnen zu werden, und so dauerte es fast ein Jahrtausend, bevor das Gesetz seinen Zweck erreichte, d. h. die Verheißung von der Weissagung wiederaufgenommen werden konnte, um die dereinstige Aufhebung des Gesetzes zu verkündigen.

### Erste Epoche:

#### Das Zeitalter der Gesetzgebung.

Wie die auserwählte Familie Das, was sie war, nur auf Grund der Verheißung geworden war, so konnte auch das auserwählte Volk dieß bestimmte, von allen andern sich unterscheidende Volk nur auf Grund des Gesetzes werden. Denn sollte es eben dadurch von allen andern sich unterscheiden, daß es zu seinem Nationalwillen den göttlichen Willen hätte, daß es dieses heilige, dieses Priestervolk wäre, so mußte es auch diesen Willen von Anfang an vor sich haben, und so mußte dessen Kundgebung der göttliche Zeugungsact des Volkes werden, durch welchen es erst das nöthige Selbstgefühl erhielt. Damit nun aber das Gesetz auch in Wahrheit sein (des Volkes) Gesetz würde, mußte dessen Annahme der erste Freiheitsact des Volkes sein, d. h. das Volk

mußte sich zum ersten Male als Willen erfassen lernen, indem es sich für den göttlichen Willen entschied; nur so konnte dieser in der That sein Wille werden. Die Gesetzgebung fiel daher mit der Befreiung des Volkes zusammen; Volk wurde Israel, indem es Gottes Volk ward. Je höher nun aber die Aufgabe, um so schwerer die Einprägung. Denn wenn auch das Volk in dem ersten Momente von derselben sich fortreißen ließ, so erwachte doch nur zu bald sein natürlicher Widerwillen dagegen und suchte der Aufgabe sich zu entziehen. Eine ganze Generation mußte wegsterben, ehe die Aufgabe nur wirklich als solche anerkannt ward. Erst als eine zweite Generation sich mit vollem Ernste entschloß, in den Kampf mit den Heiden zu gehn, um den theokratischen Staat zu gründen: erst da konnte die Gesetzgebung als in Saft und Blut des Volkes übergegangen betrachtet werden.

#### a) Die Befreiung des Volks.

Die nächste Bedingung der Gesetzgebung war, daß das Volk sich im Stande der Freiheit befände. Denn so nur konnte es das Gesetz in der That zu seinem Gesetze machen. So lange es aber einem fremden Staate noch angehörte, war dessen Gesetz vielmehr sein Gesetz; und wie selbstständig sich auch die Israeliten in Aegypten ausgebildet hatten, wie sehr sie durch Sprache, Sitte und Religion sich von ihren Beherrschern unterschieden, ja selbst eine eigene Verfassung besaßen: des Rechts einer letzten Entscheidung aus sich selbst entbehrten sie doch und vermochten sich also auch gar nicht als Volk d. h. als ein sich allein durch sich selbst bestimmendes Gemeinwesen zu erfassen, geschweige denn zu constituiren. Nun trugen sie aber in ihrer Verheißung allerdings die Anwartschaft auf ein freies Volksdasein in sich; als werdendes Volk hatten sie sich von Anfang an betrachten müssen, und dieses Bewußtsein war eben der Grund gewesen, daß sie sich so selbstständig ausgebildet hatten. So lange sie jedoch in dieser Ausbildung selbst noch begriffen waren, hatten sie den Widerspruch zwischen ihrer Bestimmung und ihrer politischen Unmündigkeit nicht empfinden können; sie hatten sich also auch ruhig in ihre Abhängigkeit von

Aegypten gefunden und einfach hingelegt, ohne über ihre Lage nachzudenken. Dies mußte sich aber ändern, sowie der fremde Staat, dem sie angehörten, ihnen ihr Recht auf volksthümliche Entwicklung streitig machte, und dies wieder mußte geschehn, sowie ihre Entwicklung diesen Staat für sich selbst besorgt machte.

### c) Der Druck.

„Es kam ein König auf, der von Joseph nichts wußte“, d. h. die bisherige Dynastie wurde von einer neuen verdrängt, vielleicht die der Hyksos (vgl. Gen. 46, 33. 34) von einer einheimischen (nach Manetho bei Euseb. chron. I. p. 215 von der 18. Diospolitischen<sup>1)</sup>). Diese nahm mit Schrecken die steigende Anzahl der Israeliten wahr, und befürchtend, daß sich dieselben im Falle eines Kriegs mit den Feinden verbinden könnten, beschloß sie dem Wachsthum derselben ein Ziel zu setzen. Erst durch harte Frohnarbeit<sup>2)</sup>, und als dies nichts half, durch Ermordung der männlichen Nachkommenschaft suchte sie sie aufzureiben (Exod. 1). In diesen Leiden erwachte das israelitische Nationalgefühl. Je gewaltsamer dem heranstrebbenden Volke das Recht auf volksthümliches Dasein abgestritten wurde, um so stärker lernte es sich als zu diesem berufen erkennen, und die träge Ruhe, mit der es bisher seine Unabhängigkeit ertragen hatte, wich der lebendigsten Sehnsucht nach Freiheit. Da mußte es denn auch des Gottes der Väter sich wieder erinnern. In ihm allein hatte es die Gewähr für seine Zukunft. Die Gegenwart bot ihm keinen Anhalt mehr; Leib und Gut wurde ihm genommen; der Untergang stand vor seinen Augen. Wie hätte es da sich nicht an die Verheißung klammern sollen? Wie hätte es nicht aus

1) Erst in dieser Dynastie kommt nämlich der Königsname Rameses oder Ramesses vor, und von diesem rührt wohl der Name der Stadt her, die die Israeliten erbauen mußten. S. Ewald II. 31.

2) Zwei Städte mußten die Israeliten erbauen (ohne Zweifel als Proviant- und Kriegsmagazine für die Deckung der Ostgrenze Aegyptens, also in Gosen selbst): Raemes und Pitom. (Ex. 1, 11). Pitom ist wahrscheinlich Tum (denn Pi ist bloßer Artikel), also das heutige Abasieh. Raemes ist nach Hengstenberg, Robinson u. A. Heropolis (im Wady Tumilat), nach Stieckel und Kurz Belbeis (auf dem Wege von Memphis nach Heropolis).

dem heidnischen Wesen, in das es versunken war, sich herausraffen und zu seinem Gotte wenden sollen? Dieß war der Zustand, die Stimmung, als Moses auftrat.

Ann. „Nach der einen Annahme sind die Israeliten selbst die Hyksos, von denen Manetho sagt, „„daß sie aus dem Morgenlande vertrieben in Aegypten einfielen, es ohne Kampf eroberten, Städte und Tempel verbrannten, Einen aus ihrer Mitte mit Namen Salatis zum Könige ernannten, dann 511 Jahre lang über Aegypten herrschten, zuletzt aber auf schmachvolle Weise vertrieben, durch die Wüste nach Syrien zogen und Jerusalem bauten.““ Dafür spricht u. A. die Niederlassung der Hyksos in derselben Gegend, wo die Israeliten wohnten, die merkwürdige Angabe, Salatis habe sich jährlich mit Getreide- Messen und Verkaufen beschäftigt, und besonders der Rückzug durch die Wüste und die Erbauung Jerusalems, während in der angeblichen Bedrückung der Aegypter und kampflosen Eroberung des Landes eine aus dem Volkshass hervorgegangene Verdrehung der politischen Maassregeln Josephs, der die Hungersnoth benützt hatte, um den Pharaonen das Eigenthumsrecht über die gesammten Ländereien zu erwerben, zu liegen scheint. — Nach der andern Annahme waren die Hyksos eine den Israeliten stammverwandte Völkerschaft, die vor Josephs Ankunft Aegypten erobert hatte, woraus sich die freundliche Aufnahme der Israeliten ebenso wohl, wie der spätere Druck durch das Wiederaufkommen der alten nationalen Dynastie erklären würde.“ Kurz: Lehrb. d. h. Gsch. S. 40.

### ß) Erziehung und Berufung des Befreiers.

Ein Sohn aus dem Stamme Levi war Moses dem Vertilgungs- edicte des Pharaos dadurch entgangen, daß seine Mutter Jochebeth das Mitleid der Prinzessin Thermuthis für ihn rege gemacht hatte. Diese hatte ihn an Kindes Statt angenommen, und er war so von früh auf mit Hof und Staat, wie mit aller Weisheit der Aegypter vertraut geworden<sup>1)</sup>. Erst im 40. Jahre ergriff ihn die Sympathie mit seinem Volke: er verließ den Hof, um sich zum Befreier seiner Brüder aufzuwerfen. Noch scheuten sich aber diese vor ihm; und noch war auch Moses Eifer selbst kein ganz reiner, denn das Erste, was er that, war, daß er einen Aegypter, welcher einen Israeliten mißhandelte, erschlug. Vor der Rache des Pharaos mußte er in das angrenzende Arabien fliehen, wo ein midianitischer Priesterfürst, Jethro, ihn bei sich aufnahm und ihm seine Tochter Zippora zum Weibe gab (Ex. 2). Wie die Patriarchen, mußte Moses sich entschließen, die Heerden zu weiden, und

1) Nach Artapanus (bei Joseph. Antt. II, 10) soll er sogar einmal das Heer der Aegypter gegen Meroë geführt haben.



vierzig Jahre vergingen, ehe der Schäfer in Midian den ägyptischen Prinzessinnensohn so weit vergessen hatte, daß er Gott allein die Befreiung des Volks anheimstellte. Da, als er einmal die Schafe weiter hineintrieb in die Wüste, hatte er eine wunderbare Erscheinung: der Busch an dem Fuße des Bergs wo er stand — es war der Horeb — schien in Flammen zu stehn; eine Stimme befahl ihm die Schuhe auszuziehen, denn es sei hier heiliges Land; und mit verhülltem Antlitze hörte er nun, wie er aufgefordert ward, hinzugehn, um das Volk in das Land seiner Väter zurückzuführen. Der Gott dieser Väter werde mit ihm sein; denn dieß sei der Gott, der in Ewigkeit bleibe, der er sei. In Jehova's d. i. des Beständigen Namen, solle er das Werk ausrichten. Mit dessen Kraft werde er dazu ausgerüstet werden, und Aaron, sein Bruder, werde sein Mund bei dem Volke sein. Auch hatte sich Moses kaum auf den Weg gemacht, als Aaron ihm schon entgegenkam, und willig vertraute sich jetzt das Volk seiner Leitung an (Ex. 3. 4).

#### 2) Die Ausführung.

Nun begannen die Verhandlungen mit dem Hofe. Der Pharao fragte spöttisch, wer denn der Gott sei, auf dessen Geheiß er das Volk entlassen solle, und legte diesem nur neue Lasten auf, um ihm solche müßige Gedanken zu vertreiben (Ex. 5). Da that es Noth, daß sich dieser Gott als den wahren Gott d. i. als den Herrn der Welt offenbarte, um eben so sehr das in diesem Momente zu zeugende Gottesvolk mit der ganzen Erhabenheit seiner Bestimmung zu durchdringen und ihm so sein wahres Selbstbewußtsein zu verleihen, als seine Unterdrücker zur Anerkennung seiner höhern Mission zu nöthigen und ihm hierdurch eine völkerrechtliche Stellung zu verschaffen. So erfolgte denn eine Reihe der schlagendsten Allmachtserweise des Gottes Israel's, welche zwar an locale Naturverhältnisse anknüpften und deshalb im Anfange von den ägyptischen Zauberern nachgeäfft werden konnten, allein sehr bald zu einem Maasse sich steigerten und mit einer Ausschließlichkeit nur die Aegypter trafen, daß die Zauberer selbst gestehen mußten, hier sei Gottes Finger (Ex. 8, 19, vgl. 9, 20), und die Aegypter in den Pharao drangen, das Volk zu entlassen, ja dasselbe noch oben-



drein beschenken, um es nur desto eher los zu werden <sup>1)</sup>. Dennoch entschloß sich der Pharao erst alsdann zur Nachgiebigkeit, als er seinen Erstgeborenen verlor; und nachdem sich die Israeliten schon auf den Weg gemacht hatten, verfolgte er sie noch mit seinem Heere, fand aber dafür in den Wellen des rothen Meeres, die sich vor dem Wolfe Gottes geöffnet hatten, seinen Untergang (Ex. 12—14).

Notizen aus heidnischen Schriftstellern über den Auszug der Kinder Israel aus Aegypten.

Nach Manetho (bei Joseph. c. Ap. I, 26) ist es ein ausfälliges Volk, welches ein ägyptischer König in das östliche Aegypten verweist und zu harter Arbeit in Steinbrüchen anhalten läßt. Später wurden sie in der Stadt Avaris zusammengedrängt, und da erwählen sie zu ihrem Oberhaupte einen heliopolitanischen Priester, Osarsiphus, welcher später den Namen Moses annimmt. Die religiösen Grundsätze, welche M. diesem Oberhaupt beilegt, haben offenbare Verwandtschaft mit der mosaïschen Gesetzgebung. *Ὁ δὲ πρῶτον μὲν αὐτοῖς νόμον ἔθετο μήτε προσκυνεῖν θεοὺς μήτε τῶν μάλιστα ἐν Αἰγύπτῳ θεμιστευομένων ἱερῶν ζῶων ἀπέχεσθαι μηδενὸς, πάντα τε θύειν καὶ ἀναλοῦν, συνάπτεσθαι δὲ μηδενὶ πλὴν τῶν συνωμοσμένων.*

Nach Lysimachus (bei Joseph. c. Ap. I, 34) läßt der König Bocchoris von den Juden diejenigen, welche ausfällig waren, ersäufen, die übrigen in die Wüste treiben. Diese halten, bevor sie ausziehen, eine nächtliche Verathung unter Fasten und Gebet (vgl. Ex. 12) und wandern dann unter Moses fort, welcher ihnen zugleich einige allgemeine Gesetze giebt. *Μήτε ἀνθρώπων τινὶ εὐνοήσῃν μήτε ἄριστα συμβουλευσεῖν, ἀλλὰ τὰ χεῖρονα, θεῶν τε ναοὺς καὶ βωμοὺς, οἷς ἂν περιτύχωσιν, ἀνατρέπειν.*

Die römisch-griechischen Nachrichten faßt Tacitus hist. V, 3 so zusammen: *Plurimi auctores consentiunt, orta per Aegyptum tabe, quae corpora foedaret, regem Bocchorim adito Hammonis oraculo, remedium petentem, purgare regnum et id genus hominum, ut invisum diis, alias in terras avehere jussum. Sic conquisitum collectumque vulgus, postquam vastis locis relictum sit, ceteris per lacrymas torpentibus, Mosen, unum exsulum monuisse, ne quam deorum hominumve opem exspectarent ab utrisque deserti, sed sibimet ut duci coelesti crederent, primo cujus auxilio credentes praesentes miseras populissent.*

Artapanus (bei Euseb. pr. ev. IX, 27) erzählt, die Priester zu Memphis behaupten, daß der, der Gegend sehr kundige, Moses mit Benutzung der Ebbe sein Volk durch's rothe Meer geführt habe <sup>2)</sup>. Allein die Priester zu Heliopolis hatten ihm (dem Artapanus) die Sache vielmehr folgendermaßen dargestellt: der König habe den

1) Ex. 7—11.

2) Allerdings watete an derselben Stelle 1565 Christoph Fürer von Heimendorf, ein nürnbergischer Patricier, doch nicht ohne Gefahr hindurch, s. dessen *itinerarium*.

ausziehenden und das Geliebene mit sich nehmenden Israëlitcn mit einem großen Heere und den heiligen Thieren nachgesetzt. Moses aber habe auf göttlichen Wink das Meer mit einem Stabe geschlagen, die Fluthen hätten sich getheilt, und das Volk sei trockenen Fußes hindurchgegangen. Den nachsetzenden und denselben Weg einschlagenden Aegyptern wäre Feuer entgegengesprüht, und die wiederkehrenden Fluthen hätten den geöffneten Weg bedeckt, und die Aegypter wären allesammt, theils durch Feuer, theils durch die Fluthen untergegangen.

Diodor. Sic. III, 39 erzählt, die Ichthyophagen am rothen Meer hätten eine Tradition von ihren Vorfahren, daß vor alten Zeiten einmal das Meer durch eine gewaltsame Fluth geöffnet worden sei, es habe sich in zwei Theile getheilt, aber sei dann mit großem Ungestüm zusammengelaufen.

#### 5) Das Passa- und das Erstgeburts-Gesetz.

Zum Andenken an diese wunderbare Befreiung des Volks, insbesondere an die Verschonung desselben in der letzten entscheidenden Nacht, als „der Engel des Herrn alle Erstgeburt schlug“, hatte Moses noch in Aegypten das Passafest eingesetzt, welches fortan das israelitische Jahr beginnen sollte, indem der Auszug aus Aegypten das Volk erst zum Volke erhob. Bisher war der Tisri (September) der erste Monat gewesen; jetzt sollte es der Abib oder Nisan (April) werden, an dessen 15. Tage das Volk von Raëmses (Heroopolis) aufbrach. Am Vorabend dieses Tages sollte künftig jeder Hausvater ein Opferlamm mit den Seinen genießen, umgürtet, beschuht, mit dem Wanderstabe in der Hand; und weil die Aegypter das Volk so eilig fortgetrieben hatten, daß dasselbe nicht einmal Zeit gehabt hatte den Brotteig zu säuern, so sollte es künftig 8 Tage lang nach dem Passa ungesäuertes Brot essen. (Ex. 12, 1—27).

Ein zweites Gesetz, welches Moses noch in Aegypten erließ — und zwar nach der Nacht der Verschonung, während das Passa vor derselben eingesetzt ward —, sollte an den Zweck der Verschonung erinnern. Nur deshalb war Israël verschont und aus dem Diensthause Aegyptens befreit worden, um sich in Gottes Dienst zu stellen. Israël sei sein erstgeborener Sohn, hatte Gott thatsächlich bezeugt (Ex. 4, 22): so sollte denn Israël wiederum seine Erstgeburt Gotte weihen. Alle erstgeborenen Thiere, verordnete nämlich Moses, sollten zu Opferthieren verwandt, alle erstgeborenen Söhne aber Gotte zu Priestern dargebo-

ten, und wenn man sie nicht ausschließlich Ihm überlassen wolle, wenigstens feierlich von dieser Verpflichtung losgekauft werden (Ex. 13, 1—16).

e) Der Zug nach dem Sinai.

Nachdem so schon in Aegypten der Grund zum Gesetze gelegt worden war, und das Volk nach dem Durchgange durch das rothe Meer Gott ein Lob- und Dankfest gefeiert hatte, wobei der erste Psalm erklang (Ex. 15), begann der Zug nach dem Sinai als dem nächsten Zielpunkte, welchem das Volk zugeführt werden sollte (Ex. 3, 12. 5, 3). Denn noch war dasselbe viel zu muthlos in Folge des langen Drucks, unter dem es gestanden hatte, als daß es sofort in den Kampf mit den Canaanitern hätte geführt werden können (Ex. 13, 17). Auch mußte es überhaupt erst organisirt werden, ehe es staatsbildend auftreten konnte, und für diese erste Organisation war die freie Wüste, mit ihren Entbehrungen und ihrer Einsamkeit der beste Schauplatz. In der Wüste aber war wieder die majestätische Höhe des Sinai der geeignetste Punkt, um dem Volke seine Verfassung zu ertheilen. Hieher also sollte Moses das Volk führen, und die unsichtbare Macht, welche fortan Israel's Leitung übernommen hatte, versinnbildete diese ihre Leitung auch sichtbarlich durch das Zeichen der Wolken- und Feuerssäule. Drei Monate dauerte der Zug; denn nur langsam bewegte sich die gewaltige Masse vorwärts. Schon jetzt traten jene Prüfungen ein, welche die Natur der Wüste mit sich brachte, und die eben die Bestimmung hatten, das Volk geistlich abzuhärten, d. h. es allein auf Jehova vertrauen zu lehren. Von ihm sollte es zunächst schon sein tägliches Brod erwarten lernen: daher trat bald Mangel an Nahrungsmitteln ein, welchem nur durch die Wachteln und durch das Manna abgeholfen wurde (Ex. 16), sowie auch nur Mosis Stab es war, der dem Volke Wasser verschaffte (Ex. 15, 22 ff.). Sodann aber wurde es von den räuberischen Amalekitern überfallen, wobei es zum ersten Mal seine kriegerischen Kräfte erproben mußte, allein nur durch Mosis betende Hände den Sieg gewann (Ex. 17). Auch mit der Organisation des Volks wurde jetzt schon der Anfang gemacht, indem Moses die ersten Behörden einsetzte. Im An-

fange hatte er nämlich selbst alle vorkommenden Streitigkeiten schlichten müssen, da die bisherigen Obern des Volks, die Familien-, Geschlechts- und Stammes-Häupter, nur innerhalb dieser abgegrenzten Kreise, nicht aber in Competenzfällen, wie sie jetzt jeden Augenblick vorkommen mußten, Anerkennung fanden. Dadurch wurde aber Moses so mit Geschäften überhäuft, daß er für die höhern Angelegenheiten des Volks keine Zeit mehr behielt. Auf den Rath seines Schwähers Jethro (Hobab) also, der ihm jetzt Weib und Kind wieder zuführte, welche er in Midian zurückgelassen hatte, als er nach Aegypten ging, — auf den Rath dieses ja in einer ähnlichen Stellung, als Priesterfürst, befindlichen Mannes ernannte nunmehr Moses ordentliche Richter je über Tausend, Hundert, Fünfzig und Zehn — abgesehen von aller Verwandtschaft —, welche die gewöhnlichen Vorkommnisse schlichten sollten; nur schwierigere Dinge behielt er sich selbst zur Entscheidung vor (Ex. 18<sup>1</sup>).

#### b) Die Gesetzgebung selbst.

Am Sinai angelangt, ward das Volk, welches jetzt in den Stand gesetzt war, mit völliger Freiheit sich für oder wider die Aufgabe, die ihm gestellt werden sollte, zu entscheiden, zunächst nur im Allgemeinen mit dieser Aufgabe bekannt gemacht und gefragt, ob es sie zu der seinigen machen wolle oder nicht. Es wurde gefragt, ob es sich fortan lediglich durch den Willen Gottes regieren lassen und also ein Priesterkönigreich (מְמַלְכָּה כְּהֹנִיִּים) und ein heiliges Volk werden wolle; dann wolle auch Gott, daß die ganze Erde sei, es vor allen andern Völkern zu seinem Volke machen. Und alles Volk antwortete, daß es thun wolle, was der Herr gebieten werde (Ex. 19, 1 — 9). Nachdem so der Bund vorläufig geschlossen war, mußte sich das Volk zwei Tage lang durch die strengste Enthaltksamkeit auf den feierlichen Empfang des Gesetzes vorbereiten, und am dritten Tage erfolgte nun unter Donner und Blitz, während das Gebirge erbebt und Todesfurcht das am Fuße versammelte, ängstlich eingehegte Volk erfüllte, die Verkündigung jener zehn

1) Vgl. Deut. 1, 9—17.

Gebote, welche Israel's Grundgesetz werden sollten. Deren reichten sich — jedoch immer nach längeren Zwischenräumen, während deren Moses in die Einsamkeit des Gebirges sich zurückzog, um die Offenbarung zu empfangen — die Bestimmungen über Recht, Cultus und Sitte des Volks.

#### a) Das Grundgesetz.

Gott allein, und in bildloser Reinheit, als der schlechthin Einzige, Unvergleichliche, sollte der Gegenstand der Anbetung sein; daher wurde jede Abgötterei, feinere wie gröbere, als die größte Sünde, welche Israel begehen könnte, zuoberst verboten. Demnächst ward die Heiligung des Namens Gottes, als des Inbegriffs seiner Offenbarung, eingeschärft, und als drittes (viertes) Gebot die Begehung des 7. Wochentags als Sabbats d. i. Ruhe- oder festlichen Erholungstags nach den Mühen der Woche angeordnet. Ein viertes (fünftes) Gebot stellte dann die Familienpietät als den nächsten Ausfluß der Pietät gegen Gott dar und als die Basis des ganzen sittlichen Verhaltens der Israeliten zu einander, dessen einfachste Normen die darauf folgenden Gebote aufstellten, indem sie die Forderungen der Nächstenliebe, zwar in negativer Form, aber um so eindringlicher, von der äußerlichsten Handlungssphäre an bis zur allerinnerlichsten, bis zum bloßen Affect, entwickelten. Die Summe des Gesetzes war also in der That: Liebe Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen und ganzer Seele (Deut. 6, 5), und deinen Nächsten als dich selbst (Lev. 19, 18. Ex. 20. Vgl. Deut. 5).

#### ß) Die Rechtsgesetze.

Unmittelbar an die zehn Gebote knüpft sich eine Reihe von Bestimmungen, welche zwar zunächst nur einige besonders häufig in Frage kommende Rechtsfälle betrafen, aber durch die Art, wie sie diese geschlichtet wissen wollten, die Rechtsverfassung des Volks überhaupt normirten. Jeder Israelit sollte frei sein; denn jeder stand ja im gleichen Verhältnisse zu Gott; daher wurde, um diese persönliche Freiheit selbst gegen die Willkür des Einzelnen zu schützen, verordnet, daß, wenn auch Einer sich an den Andern als Knecht verkaufte, er doch im siebenten



Jahre von selbst wieder frei werden sollte. Wegen eben dieser wesentlichen Gleichheit Aller ward ferner das strengste Wiedervergeltungsrecht in Beziehung auf jede Kränkung des Nächsten an Leben, Leib und Gut eingeführt, wenn auch zwischen Mord und Todtschlag genau unterschieden und der Todtschläger gegen die Blutrache durch ein Asyl gesichert, bei geringern Beschädigungen auch eine Lösung durch Geld gestattet wurde. Von demselben Grundsatz ging die Verordnung aus, daß der Schwängerer die Geschwängerte heirathen, der Leihende nur das Geliehene zurückfordern sollte u. s. w. Die Pietätsverhältnisse wurden ganz besonders berücksichtigt. Wer Vater oder Mutter schlagen, oder ihnen fluchen würde, sollte des Todes sterben. Wittwen und Waisen, Fremdlinge, Arme, sollten zumal unter dem Schutze des Gesetzes stehn. Ueberhaupt wurde jeder möglichen Billigkeit Rechnung getragen; der Pfändende sollte sich wenigstens nicht an Kleid und Handmühle des zu Pfändenden vergreifen, der Ochse und Esel auch des Feindes, wenn er sich verirrt hätte, diesem wieder zugeführt werden u. s. w. Als oberster Grundsatz aber wurde zum Schlusse hervorgehoben, daß die Israeliten wie ihre Person, so auch ihr Eigenthum nicht als ihnen selbst, sondern als Gotte gehörig zu betrachten hätten; zum Zeichen dessen sollten sie ihre Aecker und Gärten in jedem siebenten Jahre, wie jeden siebenten Tag feiern lassen, auch die Erstlinge der Früh- und Spät-Ernde Gott zum Opfer bringen. Nur unter dieser Bedingung sollten sie wirklich das Land der Verheißung erben (Ex. 21 — 23).

Nachdem Moses diese Gesetze dem Volke vorgelegt, und dieß sich bereit erklärt hatte, sie anzunehmen, erfolgte nun erst die feierliche Bundes-schließung, indem Moses einen Altar von 12 Steinen erbaute, an den das Volk herantrat und opferte, während er selbst mit der Hälfte des Bluts den Altar, mit der andern das Volk besprengte und hiebei das „Buch des Bundes“ vorlas, dem Israel seinerseits gehorchen zu wollen erklärte (Ex. 24).

#### γ) Die Cultusgesetze.

Demnächst mußte die Beziehung geordnet werden, in der vorzugsweise der Priestercharakter des Volks hervortreten sollte: der Cultus.

Dieser forderte vor Allem eine Stätte, welche als der geweihte Mittelpunkt des Volks den Verkehr desselben mit Gott zu vermitteln hätte, gleichsam der Coincidenzpunkt zwischen Gott und dem Volke wäre. Weiter mußte der Dienst an dieser Stätte geregelt und zu diesem Behufe ein Amt eingesetzt werden, das denselben zu versehen und so den Verkehr des Volkes mit Gott zu unterhalten hätte. Und endlich mußten die Handlungen, in welchen sich dieser Dienst darzustellen hätte, angegeben werden. Moses wurde also für längere Zeit abgerufen, um die Verordnungen über das Heiligthum, das Priesterthum und die Opfer zu empfangen.

(a) Das Heiligthum.

Innerster Sammelpunkt auch des Cultus sollte das Gesetz sein: das Allerheiligste des Heiligthums daher der Ort, wo die Gesetzestafeln sich befänden. Diese sollten in einer, von innen und außen mit Gold überzogenen, Kiste von Acacienholz niedergelegt werden und das Symbol der Gegenwart Gottes in seiner Gemeinde sein. Auf dem Deckel derselben sollten zwei Cherubim mit gesenktem Antlitz und gebeugter Stellung die Anbetung aller Creatur versinnbilden. Tiefes Dunkel sollte die Lade umgeben, ein Vorhang sie selbst dem Auge der Priester entziehen, welche in dem Heiligen dienten. Auch sollte nichts Anderes als die Lade im Allerheiligsten stehn; denn nur die Gesetzesstätte sollte dieß sein und der Ort, von wo aus Gott zu dem Volke spräche. Der übrige Raum des Heiligthums dagegen, „das Heilige“, wurde zur Darstellung der Beziehung bestimmt, in der das Volk zum Gesetze stände, und als die Symbole, die diese Beziehung zur Anschauung brächten, sollten der goldene Leuchter, der Schaubrottisch und der Räuchaltar dienen. Der goldene Leuchter mit seinen 6 Armen — an der Mittagsseite des Heiligen — sollte das Licht der Offenbarung bezeichnen, welche aus dem Gesetze flösse, der Schaubrottisch ihm gegenüber (an der Mitternachtseite) die fruchtbare Empfänglichkeit des Volks für diese Offenbarung, der Räuchaltar in der Mitte — unmittelbar vor dem Vorhange, welcher das Allerheiligste verhüllte, — das in dem Dienste Gottes aufgehende Leben des Volks. Beide Räume, das Hei-



lige und das Allerheiligste, zusammen sollten so — als das „Zelt des Zeugnisses“ — die Herrschaft Gottes in seinem Volke, die Theokratie, darstellen oder dem Volke sein Ideal vorhalten. Weil nun aber das wirkliche Volk noch im Gegensatz zu diesem seinem Ideale stand, das Volk Gottes erst werden sollte, so sollte der Vorhof, welcher das Heiligthum umgab, zur Vermittelung zwischen der unmittelbaren Wirklichkeit und dem Ideale dienen. Auf dem Vorhofe sollte daher, im Angesichte des Heiligthums, der Brandopferaltar, und zwischen diesem und dem Heiligthume das eiserne Becken stehen. Jener sollte die Entsündigungsstätte des Volks, dieses die der Priester sein; dort sollte das Volk seine Opfer darbringen, hier die Priester Hände und Füße waschen, ehe sie ihr Amt in dem Heiligthume versähen (Ex. 25—27. 30, 1—10) (Nachtrag über den Räuchaltar).

#### ββ) Das Priesterthum.

Zugleich mit dem Heiligthum wurde das Priesterthum eingesetzt; denn dieß sollte die lebendige Vermittelung zwischen Gott und dem Volke sein. Während nämlich alle Andern von ihren Geschäften in Anspruch genommen würden und so zwar berufen wären, das Gesetz in den mannichfachen besonderen Sphären des Lebens zur Ausführung zu bringen, allein eben deshalb auch Gefahr liefen das Eine Allgemeine aus den Augen zu verlieren, sollten die Priester durch ihren Dienst am Heiligthum nur dieß Eine beständig im Auge haben und so die Gesamtheit des Volks vor Gott vertreten. Die Priesterlichkeit des Volks überhaupt sollte in dem auserwählten Geschlechte, welches mit der Priesterwürde betraut wurde, — es war das Geschlecht Aarons —, zur Erscheinung kommen. Daher sollten die Priester insgesammt durch ihre Kleidung — weißen Byßus — die Reinheit versinnbilden, welcher Israel sich zu befeßigen hätte. Vor allen aber sollte der Hohepriester, als Der, in welchem die priesterliche Vermittelung des Volks mit Gott ihre letzte einheitliche Spitze erreichte, und welcher daher auch allein in das Innerste des Heiligthums dringen durfte, diese allgemeine Stellvertretung des Volks in seiner Amtsstracht zur Anschauung bringen. Auf seinem Brustschilde sollte er die Namen der zwölf Stämme in Edelsteine

eingegraben tragen und so das Volk als ein Ganzes „dem Herrn zum Gedächtniß entgegenhalten“. Sein Kopfbund sollte auf dem Stirnblatt die Inschrift führen:  $\text{קֹדֶשׁ לַיהוָה}$ , um mittelst dieses Ausdrucks der göttlichen Weihe des Volks dasselbe vor dem Herrn zu entfühnen. Und endlich sollten die Farben seiner Amtstracht Blau, Roth und Gelb sein, um das Himmlische, Königlische und Lichtvolle der Gemeinde auszudrücken, welche er verträte (Ex. 28). In einer besondern Verordnung wurden dann noch die Opfer und Lustationen vorgeschrieben, durch welche Aaron sammt seinen Söhnen zum Priesteramt feierlich eingeweiht werden sollte (Ex. 29). Die ganze erste Einrichtung des Heiligthums sollte von freiwilligen Liebesgaben bestritten werden, und die Künstler des Volks ihre besten Kräfte daran setzen (Ex. 30, 31).

Allein während Moses im Gebirge weilte, hatte das Volk, das ihn umgekommen währte (denn vierzig Tage und vierzig Nächte blieb er abwesend), seinem heidnischen Gelüste nach einem „Bilde Gottes“ nicht widerstehen können und von Aaron verlangt, daß er ihnen Jehova in Thiergestalt (nach ägyptischer Weise) abbilden sollte. Furchtsam hatte Aaron nachgegeben. Und noch ertönte der orgiastische Reigen, womit die Aufrichtung dieses Bildes gefeiert worden war, als Moses herabkam. Der Frevel war zu groß, als daß er nicht exemplarisch hätte bestraft werden müssen. Moses begnügte sich daher nicht damit, das Bild zu Staub zu zermalmen und den Staub in Wasser aufgelöst dem Volke zu trinken zu geben (als Zeichen des Abscheu's vor ihrer eigenen That nach ägyptischer Sitte), sondern forderte auch diejenigen, welche es mit dem Gesetze hielten, auf, diesen Abfall von demselben an den Rädelsführern zu rächen. Der Stamm Levi erbot sich freiwillig zu dem Victorendienste. Die Schuldigen wurden hingerichtet und wagten nicht zu widerstehen. Hierauf verlegte Moses sein Zelt außerhalb des Lagers, um dieses gleichsam als profanirt darzustellen, und erst als das Volk ernstlich Buße that, indem es all' seinen Schmuck ablegte, wurde Moses Fürbitte für dasselbe erhört, und das Bundesverhältniß erneuert (Ex. 32—34).

In einer feierlichen Volksversammlung verkündigte Moses nun die Verordnungen über das Heiligthum und das Priesterthum. Alles beieiferte sich, zu dem Baue nach Kräften beizusteuern. Das ganze Lager

verwandelte sich in eine Werkstätte zur Verfertigung der verschiedenen Geräthe. Fast ein halbes Jahr nahmen diese Vorbereitungen hin. Erst am Anfang des zweiten Jahrs nach dem Auszuge aus Aegypten konnte das Heiligthum aufgerichtet werden (Ex. 35—40).

#### 77) Das Opfer.

Als Haupt=Cultus handlung wurde hierauf das Opfer nicht sowohl eingesetzt, als vielmehr nur bestätigt; denn längst schon hatte sich dieß als die einfachste Darstellungsform für die Hingebung, die der Mensch Gotte gegenüber als seine Pflicht erkennen mußte, ausgebildet<sup>1)</sup>. Im Allgemeinen drückten diese Hingebung die Brand= oder Ganz=Opfer (עֹלָה, כֹּלֵל) aus, weil bei ihnen eben kein Theil des Opfers zurückbehalten wurde; diese sollten daher auch in Zukunft die Hauptopfer bleiben, um die Unbedingtheit, Rückhaltlosigkeit der Hingebung an Gott zu bezeichnen. Jede Darbringung eines andern Opfers sollte immer von einem Brandopfer begleitet sein; dem Sündopfer eines folgen, dem Dankopfer vorangehn. Beständig auch sollte ein Brandopfer auf dem Altare des Vorhofs brennen, ein Abend=Brandopfer bis zum Morgen und ein Morgen=Brandopfer bis zum Abend, das Feuer auf dem Altare also nie verlöschen (Lev. 6). Neben den Brandopfern hatten sich aber wohl auch schon früher die Lob= und Dank=Opfer (שְׁלָמִים) gebildet, bei welchen nur die besten Stücke Gott geopfert, das Uebrige zu einem frohen Mahle verwandt wurde<sup>2)</sup>. Das Gesetz bestätigte auch diese; denn hervorgegangen aus der Freude über eine von Gott empfangene Wohlthat, sollten sie diese Freude auch irgendwie zur Erscheinung bringen. Um aber das Mahl als ein Opfermahl zu bezeichnen, sollten die zu verzehrenden Stücke zuvor durch die „Hebe und Webe“ (תְּרוּמָה וְתִנְתּוּפָה) d. i. durch Emporhaltung und Hinstreckung zum Altare Gott geweiht und aus seiner Hand erst zurückempfangen

1) קָרָב der allgemeine Name für Opfer. Grundbegriff des Offerre. „Erscheinet nicht leer vor mir!“ (Ex. 23, 15).

2) Nach Lev. 7, 11 ff. hatten die שְׁלָמִים (sing. שְׁלָם Amos 5, 22) 3 Unterarten: 1) Lobopfer (עֹלָה תִּדְבָּר); 2) Gelübdeopfer (נֶדֶר); 3) Freiwilligkeitsopfer (חֶבֶד).

Nur die Dankopfer hießen דָּבָרִים, weil sie nicht verbrannt, sondern eben nur geschlachtet wurden. (Hengstenberg.) Und nur bei ihnen kam die Hebe und Webe vor (?).

werden. Neu eingeführt wurden dagegen, wie es scheint, die Sünd- und Schuld-Opfer (חֹטֵאת, עֲוֹנוֹת<sup>1)</sup>); wie denn auch das Gesetz erst das rechte Bedürfnis für diese wecken konnte. Bei ihnen sollte die Vergießung des Bluts die Hauptsache sein, die zwar als Moment auch bei den übrigen Opfern vorkam, bei den Sünd- und Schuld-Opfern aber den Höhepunkt der Handlung bildete, weil sie darstellte, wie der Darbringende sich als des Todes schuldig ansah<sup>2)</sup>. Bei allen andern Opfern wurden auch nur die Wände, bei den Sünd- und Schuld-Opfern die Hörner (das Haupt) des Altars mit dem Blute besprenkt, und zwar siebenmal. Diese konnten daher auch nur blutige oder Thieropfer sein, während bei den übrigen auch ein Speis- und Trank-Opfer (מִנְחָה וְתֹרֶם), gestattet wurde<sup>3)</sup>. Die Opfer waren somit die Verkörperung der Hingebung, Dankbarkeit und Reue gegen Gott, und um sich gleichsam in denselben darzubringen, sollte auch der Darbringende jedesmal seine Hand auf das Haupt des Opferthiers legen, was gewiß nicht ohne ein begleitendes Wort geschah<sup>4)</sup>. Bei dem Sündopfer wurde übrigens auch ausdrücklich das Bekenntniß der dadurch zu sühnenden Sünde verlangt (5, 5). Lev. 1—7.

Nachdem so der Hauptbestandtheil des Cultus geordnet war, wurden Aaron und seine Söhne, zugleich mit dem Heiligthume, durch eine feierliche Salbung eingeweiht (Lev. 8), wobei die Fürsten der Stämme noch mehrere Geschenke widmeten (s. Num. 7), und mußten hierauf, für sich selbst sowohl als für das Volk, die ersten Opfer nach dem Gesetz darbringen. Gott selbst bezeugte sein Wohlgefallen daran, indem er die Brandopfer sich von selbst entzündend ließ (Lev. 9). Aber um den

1) Die Sündopfer waren ursprünglich in den Brandopfern mit eingeschlossen. (Hengstenberg.)

2) Die Sündopfer wurden (nach Hengstenberg) für Schwachheitsünden dargebracht (die dadurch in der That Vergebung fanden) — vorsätzliche oder muthwillige Sünden wurden mit Ausrottung bestraft —; die Schuldopfer waren nur Ersatzungsopfer.

3) Doch war nach Lev. 5, 11—13 den Armen gestattet, statt des blutigen Sündopfers Mehl darzubringen. Nie durften aber die Sündopfer mit Speisopfern verbunden werden (V. 11), sondern diese konnten sich immer nur an Brand- und Dankopfer anschließen, wie sie überhaupt (nach Hengstenberg) nie selbstständig vorkamen (?).

4) Nach Hengstenberg konnte auch immer nur ein einzelnes Thier als Sündopfer dargebracht werden.

Priestern die Heiligkeit ihres Amtes einzuschärfen, traf auch zwei der Söhne Aarons, welche „fremdes Feuer“ (חֵרֶץ אֵשׁ) heranbrachten, augenblicklicher Tod. Da unmittelbar darauf die Verordnung folgt, daß dienende Priester sich starken Getränks zu enthalten hätten, so scheint es, daß Jene betrunken waren (Lev. 10).

### δ) Die Sittengesetze.

Was der Cultus dem Volke nur zu bestimmten Zeiten vorhielt, daran mußte es auch im täglichen Leben erinnert werden. Priesterliche Heiligkeit war die allgemeine ihm gestellte Aufgabe. Diese mußte also auch in den Verrichtungen des täglichen Lebens zur Erscheinung kommen. Und so folgten jetzt eine Reihe Gesetze, welche diese Forderung auch auf dem Gebiete des Physischen durchführten, indem sie dasselbe unmittelbar mit dem Ethischen verknüpften, dadurch, daß sie die innere Reinheit, welche mit jener Heiligkeit gesetzt war, auch als äußere Reinigkeit in dem physischen Leben des Volkes ausgeprägt wissen wollten. Aber nicht nur in dem physischen, auch in dem ehelichen und socialen Leben sollte diese Reinheit sich bewähren. Daher knüpfte sich an die Reinheitsgesetze (Lev. 11—16) noch eine Reihe weiterer, die die Sitte des Volkes auch in dieser Beziehung zu heiligen trachteten.

#### αα) Die unreinen Dinge.

Zunächst bei der Wahl der täglichen Nahrungsmittel sollte das Volk als ein heiliges sich erweisen. Daher wurden ihm eine Anzahl bestimmter Thiere als unrein bezeichnet, vor denen sich ein natürlicher Widerwille schon in der Sitte gebildet haben mochte, die aber erst jetzt die Bestimmung erhielten, dem Volke als die Erscheinung der Sünde im Bereiche der Natur zu gelten — wie denn allerdings das Gierige, Tückische, Selbstische des Thierlebens sich vorzugsweise in ihnen darstellte, was ein Gott-geweihtes Volk möglichst meiden müsse (Lev. 11). Dieselbe Scheu sollte aber das Volk auch vor solchen Erscheinungen in seinem eigenen Naturleben hegen, welche den Charakter des Unsaubern, Garstigen an sich trugen, wie Pollutionen, Menstrua u. s. w. Diese sollten ihm gleichfalls als die Erscheinung der Sünde gelten; man sollte in ihnen etwas Gemeines, Rohes, Befleckendes sehen (Lev. 12. 15).



Vor Allem aber sollte ihm die Abscheulichkeit seiner inneren Unreinheit in dem Aussatz erscheinen — jener ekelhaftesten Krankheit, welche der Orient kennt; und gleichen Ekel sollte ihm diese Krankheit auch dann einflößen, wenn sie an Kleidern und Häusern erschiene. Der Aussatz sollte ihm das entsetzlichste Abbild der Sünde sein; deren ganze Häßlichkeit sollte sich ihm darin verkörpern (Lev. 13).

Und endlich sollte ihm auch der Tod eine solche Aufforderung zum Zusammenschauern sein. Jeder Leichnam, wie jedes Aas sollte ihm ein Symbol des Verderbens sein, das die Sünde mit sich führt. Die Berührung alles Gestorbenen sollte daher die Person nicht nur, sondern auch die Geräthe, den Ort u. verunreinigen (Lev. 11, 8. 11. 24. 39. Num. 19, 11—15).

#### ββ) Die Reinigung.

Weil nun aber alle diese Berührungen, Krankheiten, Zufälle unvermeidlich waren, und doch das Gewissen des Volks sie als etwas, wodurch es besleckt würde, oder seiner priesterlichen Reinheit verlustig ginge, mithin sich versündigte, ansehen sollte, so wurden dafür eine Menge Rustrationen vorgeschrieben, wie Waschungen, Opfer u. Vor dieser Reinigung sollte der Unreine, je nach dem Grade der Unreinheit auf längere oder kürzere Zeit, von dem Umgange mit den Reinen ausgeschlossen bleiben, er sollte sich gleichsam als aus dem Verbande der priesterlichen Volksgemeinschaft ausgetreten betrachten, und vor dem Aussatz zumal ward die größte theokratisch-polizeiliche Wachsamkeit anbefohlen (Lev. 14).

Je ängstlicher so das Volk auf seine Reinheit halten sollte, um so mehr mußte es sich seiner Sündigkeit überhaupt bewußt werden, es mußte sich als in einer beständigen Schuld gegen Gott erkennen, und nicht bloß der Einzelne, sondern auch das Volk als Volk mußte nach einer Sühne verlangen, wodurch es von dieser Schuld befreit würde. Diesem Bedürfnisse kam das Gesetz von dem großen Versöhnungstage entgegen. Am zehnten Tage des siebenten Monats solle das ganze Volk vor dem Herrn zusammenkommen, der Hohepriester seinen gewöhnlichen Schmuck ablegen und erst für sich selbst und sein Haus einen Farren,

dann für das Volk einen Bock als Sündopfer darbringen, mit dessen Blut in das Allerheiligste gehn und die Tapporeth besprengen, um hierdurch die Unreinheit, mit welcher die Sünde des Volks selbst das Heiligthum befleckt hätte, zu sühnen und den Zusammenhang der Gemeinde mit Gott wiederherzustellen. Alsdann aber sollte er einen zweiten Bock nehmen, seine Hände auf das Haupt desselben legen, alle Schuld und Sünde des Volks auf denselben „bekennen“ und dann ihn זָרַח in die Wüste schicken, um das Böse aus der Mitte der Gemeinde zu entfernen. Der ganze Tag sollte übrigens als ein allgemeiner Trauertag mit „Castreung des Leibes“ d. i. mit Fasten begangen werden (Lev. 16).

#### 27) Die Reinheit im Verkehre.

Nachdem hierauf noch jede Darbringung eines Opfers an einer andern als der heiligen Stätte, sowie der Genuß des Bluts als des Trägers des leiblichen Lebens — einer uralten Sagung gemäß (s. Gen. 9, 4) — untersagt worden war (Lev. 17), erfolgten eine Reihe Verordnungen, welche das sociale Leben des Volks normiren, insbesondre heidnischer Sitte gegenüber normiren sollten. Vor Allem sollte Israhel mit den geschlechtlichen Dingen es ernst nehmen. Nicht nur Knaben- und Thierschänderei sollten ihm als ein Gräuel gelten, sondern auch die Verwandtenehe. Nicht als Ehe sollte es dieselbe betrachten, sondern als Blutschande; es sollte darin eine Profanation der Familienpietät erblicken. Und zwar wurde das Verbot der Verwandtenehe nicht bloß auf die nächste Generation, zwischen Aeltern und Kindern, beschränkt, sondern auch auf die zweite und dritte in solchen Fällen ausgedehnt, wo das Pietätsverhältniß dadurch verletzt worden wäre. Lev. 18 (20, 10—21). Ferner sollte sich das Volk als ein Volk von Brüdern durch Redlichkeit im Verkehre und vor Gericht, durch Mildthätigkeit gegen Arme, durch Fürsorge für Gebrechliche, durch Ehrfurcht vor dem Alter, durch Geneigtheit zum Verzeihen auszeichnen. Endlich sollte sich dasselbe auch vor heidnischem Aberglauben, vor Zeichendeuterei, Tagewählen u. h. n. halten, die (in den Baal- und Astarte-Culten gebräuchliche) Mengerei des Verschiedenartigen meiden, vor Allem aber die Gräßlichkeiten des Molochdienstes fliehen (Lev. 19, 20).



Den Priestern ward vorzugsweise die strengste Sitte vorgeschrieben. Zwar sollten sie heirathen dürfen, allein keine Frau, an der irgend ein Makel hafte, und der Hohenpriester nur eine Jungfrau. Der letztere sollte selbst die nächsten Familienpflichten hintansetzen, um sich nicht zu verunreinigen, auch beständig im Hause des Herrn wohnen. Mit leiblichen Gebrechen Behaftete sollten wenigstens nicht zu den heiligen Handlungen zugelassen werden. Von den Opferthieren sollten die Priester zwar einen bestimmten Antheil erhalten, allein nur im Stande der Reinheit und nur mit den nächsten Thieren ihn verzehren dürfen, und zwar nur im Vorhof des Heiligthums, auch um so genauer zu sehn, daß das Opfer ein taugliches wäre (Lev. 21. 22).

#### ε) Die Zeit-Ordnung.

Endlich wurde noch die Periodik geordnet, in der das Leben des Volks verlaufen sollte. Die Siebenzahl sollte die Grundlage bilden. Demnach sollte das Fest der ungesäuerten Brote, das erste im Jahre, sieben Tage dauern, und unter diesen der erste und siebente „heilig sein“ d. h. sabbatlich begangen werden. Am zweiten sollte zugleich die um diese Zeit beginnende Erndte durch Darbringung der Erstlingsgarbe im Heiligthum eröffnet werden. Sieben Wochen darauf sollte nun das eigentliche Erndtefest folgen, und dieses das zweite Hauptfest im Jahre sein, als Feier des fortdauernden Segens, der das Volk begleite<sup>1)</sup>. Durch Darbringung zweier Erstlingsbrote am funfzigsten Tage nach dem (ersten) Passasabbat sollte es Gott seinen Dank dafür bezeigen und diesen Tag als Sabbat begehnen. Das dritte Hauptfest sollte dem Andenken an den Zug durch die Wüste gewidmet sein und die göttliche Bewahrung preisen, durch die das Volk an sein Ziel geführt worden sei. Daher sollte es während dieses Festes in Laubhütten wohnen und hiebei zugleich der glücklich vollendeten Obsterndte sich freuen. Vom funfzehnten bis zum einundzwanzigsten des siebenten Monats sollte dieses Fest dauern, und wieder der erste und letzte Tag heilig sein. Da

1) Erst Maimonides (M. N. 1, 41) läßt das Pfingstfest zum Andenken an die sinaitische Gesetzgebung (die allerdings am funfzigsten Tage nach dem ersten Passa ihren Anfang nahm) gefeiert werden; Philo weiß noch nichts davon.

nun in denselben Monat der große Versöhnungstag fiel, so sollte der Anfang dieses Monats mit Trompetenschall verkündigt und gleichfalls sabbatlich begangen werden (Lev. 23).

Die Feier des Wochenfestes, des Sabbats, war schon früher angeordnet worden; jetzt wurde nur noch bestimmt, daß jeden Sabbat die Schaubrote neu aufgelegt, die Lampen des goldenen Leuchters aber jeden Abend mit frischem Oele versehen werden sollten (Lev. 24).

Der Feier des siebenten Tages, des siebenten Monats sollte die des siebenten Jahrs entsprechen. Es sollte ökonomisch und bürgerlich ein „Erlaßjahr“ sein; wie von den Aekern und Weinbergen, so sollte auch von den Schuldnern nichts eingetrieben werden, sie sollten ruhen dürfen. Und endlich sollte in jedem funfzigsten Jahre, als einem „Zubeljahre“, eine allgemeine restitutio in integrum stattfinden. Alle Schulden sollten in ihm erlassen werden, jeder Knecht wieder frei zu den Seinigen zurückkehren, jedes Grundstück, das unterdessen veräußert worden wäre, wieder an die Familie, der es ursprünglich gehöre, zurückfallen. Alle Störungen, welche während eines halben Jahrhunderts in die Rechts- und Besitzverhältnisse gekommen wären, sollten aufgehoben, das gesammte Volksleben wieder in seine gesetzliche Ordnung zurückgeführt werden (Lev. 25).

Nachdem so noch der Zeitverlauf des israelitischen Lebens normirt (rhythmisirt) worden war, erfolgte der feierliche Abschluß der Gesetzgebung, indem das Wohl und Wehe des Volks an die Ausführung dieser seiner Aufgabe geknüpft ward. Würde es den Willen Gottes befolgen, so sollte es sich auch äußerlich seines Segens erfreuen, im Falle des Ungehorsams aber von seinem Fluche getroffen werden. Das Gesetz würde seine Vergeltung mit sich führen, und durch die Geschichte von seinem Ernste zeugen (Lev. 26).

### c) Der Zug durch die Wüste.

Die Summa des Gesetzes war gegeben; es konnte also an die Ausführung gegangen werden, und so brach das Volk in der That, nach einem etwa einjährigen Aufenthalte am Sinai, nach dem Lande

der Verheißung auf. Aber hatte schon die Aufrichtung des goldenen Kalbes unmittelbar nach der Bundesschließung gezeigt, wie wenig die Neigung des Volks der übernommenen Aufgabe entsprach, so zeigte sich dieß noch deutlicher, als nun die Schwierigkeiten hervortraten, mit welchen die Ausführung des Gesetzes verbunden war. Es kam so weit, daß das Volk sich weigerte, den gesetzlichen Staat zu gründen, ja daß es des Gesetzes wieder los zu werden trachtete. Allein wenn auch das Volk vom Gesetze, so konnte doch das Gesetz nicht vom Volke lassen; der göttliche Zweck mit demselben mußte erreicht werden, wenn auch das dafür berufene Gefäß sich dagegen sträubte, und so traf zwar das gegenwärtige Geschlecht, welches das Gesetz verwarf, das dadurch verwirkte Gericht, das nachfolgende aber wurde unter dem Eindrucke dieses Gerichts heranerzogen, um die Aufgabe nochmals vorgelegt zu erhalten. Und so viel bewirkte wenigstens diese zweite Vorlegung des Gesetzes, daß das Volk es nun wirklich als seine Aufgabe anerkannte.

#### α) Die Rüstung.

Vor dem Ausbruche von dem Sinai wurde noch, um die Lagerordnung zu bestimmen, eine allgemeine Volkszählung vorgenommen, bei der sich die Zahl der streitbaren Männer auf 600,000 belief. Die Leviten, 22,000 an der Zahl und in drei Geschlechter: Gerson, Kachath, Merari zerfallend, erhielten dabei die Bestimmung, den Priestern aus Aarons Familie sowohl bei der Fortschaffung des Heiligthums, als später beim Dienste an demselben zur Seite zu gehn, indem sie berufen wurden, die Stelle der Erstgeborenen aus den übrigen Stämmen zu vertreten. Das Heiligthum sollte die Mitte des Zuges bilden, zunächst um dasselbe sollten die Leviten und die Priester lagern, in weiterer Entfernung dann an jeder Seite je drei Stämme (Num. 1—4).

Auch wurden in dieser Rüstzeit noch einige Verordnungen für besondere Fälle gegeben. So sollte z. B. eine Frau, die ihr Mann im Verdachte des Ehebruchs hätte, statt des Reinigungsseides ein eigenes „Eiserofer“ darbringen, und dabei das sogenannte „Fluchwasser“ zu trinken bekommen d. h. durch Verschluckung bitteren Wassers, das ihr der Priester zu trinken gäbe, bezeugen, daß sie den Fluch, welchen dieser

dabei gegen das ihr schuldgegebene Verbrechen aussprach, auf sich nähme (Num. 5). Es ward ferner eine bestimmte Segensformel vorgeschrieben, mit welcher die Priester das Volk bei Festversammlungen entlassen sollten (Num. 6, 22—27). Hauptsächlich aber ward das Gelübdewesen geordnet. Schon seit den Zeiten der Patriarchen (s. Gen. 23, 20—22) hatte sich nämlich der Gebrauch gebildet, in Fällen, wo man des göttlichen Schutzes besonders bedürftig war, dessen dadurch sich gleichsam zu versichern, daß man sich im Voraus zu einer bestimmten Bezeigung der Dankbarkeit verpflichtete. Diese Bezeigung konnte positiver oder negativer Art, eine Darbringung oder eine Verzichtleistung sein, welche letztere Form sich besonders dahin ausgebildet hatte, daß man für eine bestimmte Zeit sich des Weins und des Haarabscheerens enthielt, weil das Wachsenlassen des Haars eine Art von Last war, welche man übernahm. Einen solchen Enthaltamen nannte man einen „Nasiräer“ d. i. Gottgeweihten. Das Gesetz empfahl nun zwar diese Gelübde nicht, ehrte aber den Ausdruck freiwilliger Aufopferung, welcher darin lag und verordnete nur, daß die positiven Gelobungen, wenn sie Personen, Häuser und Aecker betrafen, ausgelöst d. h. mit anderweitigen Leistungen sollten vertauscht werden können, den Bann d. h. strafende Weihung an Gott, welche ein politisches Ganzes verhängte, ausgenommen (Lev. 27). Den Nasiräat aber ließ es in seiner ganzen Strenge bestehen, weil die Entsagung in ihm in ihrer sittlichsten Form auftrat; es gebot sogar ein eigenes Opfer, wenn etwa das Gelübde durch eine Verunreinigung unwillkürlich verletzt würde (Num. 6, 1—21). Noch wurden hierauf die Leviten zu ihrem Amte feierlich eingeweiht, wobei die Fürsten der übrigen Stämme, wie früher bei der Einweihung der Stiftshütte durch reiche Festspenden ihre Theilnahme zeigten (Num. 7. 8); ferner ward das zweite Passa gefeiert und hiebei ein Nach-Passa für die, welche zur bestimmten Zeit unrein wären, angeordnet (Num. 9). Dann endlich, am zwanzigsten Tage im andern Monat des andern Jahrs nach dem Auszuge aus Aegypten, erfolgte das Zeichen zum Aufbruch: die Wolkensäule setzte sich in Bewegung, und Israel trat seinen Heerzug an (Num. 10).

## β) Die Aufstände.

Dieser ging zunächst nach der Wüste Parau (= Zin) an der Südgrenze des gelobten Landes. Allein auf der ersten Station schon erhob sich ein Aufstand wider Moses, indem das Volk des beständigen Manna-Essens überdrüssig ward und daher nach Aegypten zurückgeführt sein wollte. Doch fand Moses eine Stütze an einer Schaar Bessergesinnter. Siebzig Älteste sammelten sich um ihn, die ein heiliger Eifer ergriff, für sein Ansehen zu streiten und wider die rohe Fleischlichkeit des Volks ihn in Schutz zu nehmen. Auch stellten bald Wachteln in solcher Anzahl sich ein, daß das Volk daran sein Gelüst ganz im eigentlichsten Sinne büßte, indem eine Seuche die Folge dieses ungewohnten Fleischgenußes war, die der Stätte den Namen der „Luftgräber“ gab (Num. 11). Aber zu den Leiden, die Moses das unzufriedene Volk bereitete, gesellten sich auf der zweiten Station (Chazerot) die noch empfindlicheren, aus dem eignen Geschwisterkreise. Aaron und Mirjam, die Schwester Moses, verübelten es ihm, daß er eine Euschäerin, so bezeichneten sie die Zippora, geheirathet habe, worin sie eine Beleidigung ihrer Familie sahen und deshalb sich gleiches Ansehen mit Mose beigelegt wissen wollten. Ein Aussatz jedoch, welcher Mirjam befiel, brachte Aaron zur Besinnung, und er ordnete reuig sich wieder dem „Knechte Gottes“ unter (Num. 12). Endlich in der Wüste Parau angelangt, sandte Moses, während das Heer bei Kades Barnea — westlich von Idumäa <sup>1)</sup> — lagerte, zwölf Kundschafter aus, um die Beschaffenheit des gelobten Landes, von dem man jetzt nur noch wenige Tagereisen entfernt war, zu untersuchen. Nach vierzig Tagen schon kehrten diese zurück und konnten zwar nicht genug die Fruchtbarkeit des Landes rühmen, zu deren Erweis sie eine mächtige Traube aus dem Thale Eschol mitbrachten, schilderten aber zugleich die Stärke der Einwohner und besonders der riesigen Enaks-

1) Kadesch ist von Williams und Howlands 1842 wiederaufgefunden worden — in der Azäzimat oder dem von dem Beduinenstamme der Azäzimeh bewohnten Berglande westlich von der Arabah. Der Ort heißt noch jetzt Ain Kudes, hat noch jetzt eine starke Quelle und liegt in einer breiten Einbuchtung eben dieses Berglands, die sich nach Westen öffnet.



finder um Hebron mit so grellen Farben, daß das Volk allen Muth zum Weiterziehen verlor <sup>1)</sup>. Vergebens fielen Moses und Aaron vor dem empörten Volke auf ihr Angesicht. Dieses war entschlossen, sich einen eigenen Führer zu wählen, von dem es sich nach Aegypten zurückführen lassen wollte, und griff schon nach Steinen, um Jener sich zu entledigen. Da erschien das Symbol der göttlichen Gegenwart über der Stiftshütte; Moses trat hinein und vernahm, daß das Volk, um dieses seines Unglaubens willen, auch wirklich nicht in das gelobte Land einziehen sollte. Vierzig Jahre sollte es vielmehr in der Wüste umherziehen, und erst, wenn die gegenwärtige Generation ausgestorben und ein neues Geschlecht, in der Zucht des Gesetzes, herangewachsen wäre, sollte Israel das Land der Väter schauen. Nur Josua und Caleb wurden hievon ausgenommen, die übrigen Rundschafter raffte aber sofort die Pest hinweg. Vor Verzweiflung hierüber, wollte nun das Volk mit Gewalt in das Land eindringen und griff die bewaffneten Gebirgsbewohner an, erlitt aber eine schmachliche Niederlage und mußte sich bis nach Horma zurückziehen (Num. 13. 14. Vgl. Deut. 1, 19 ff.). Nichtsdestoweniger blieb die Verheißung in ihrer vollen Kraft, und zum Zeichen dessen wurden eben jetzt einige nähere Bestimmungen über die künftig darzubringenden Opfer und Erstlingsgaben gegeben, auch ein Sabbatschänder mit dem Tode bestraft, um eben so das Gesetz in seiner ganzen Strenge aufrechtzuerhalten (Num. 15). Aber eben diese Strenge erzeugte nun eine neue Empörung. Der Levit Korah, ein Vetter Moses und Aarons, verschwor sich mit drei Rubeniten, Dathan, Abiram und On, zum Sturze der beiden Brüder — erbittert, daß von allen Leviten nur Aaron und seine Söhne das Priesterthum zu verwalten haben sollten, wobei ihn die Rubeniten unterstützten, weil diese wegen ihrer Erstgeburt eine ähnliche Stellung in Anspruch nehmen mochten. Mit 250 Edlen, die sie gewonnen hatten, traten sie vor Moses und Aaron und sprachen: „Ihr macht's zu viel; [wörtlich: Zu viel ist euch (רַב זָכָם)], denn die ganze Gemeinde ist überall heilig, und der Herr ist unter ihnen;

1) Nur zwei von ihnen, Josua und Caleb, behaupteten, daß man sie dennoch würde besiegen können. Allein vergebens ermunterten diese zu standhaftem Gottvertrauen.

wie könnt ihr euch über die Gemeinde des Herrn erheben?“ Sie achteten also das Gesetz überhaupt nicht für nöthig, indem sie das Volk schon für vollkommen hielten. Moses überließ die Entscheidung Gott. Er befahl den Verschworenen, wenn sie es wagen wollten, zugleich mit Aaron das tägliche Räuchopfer in der Stiftshütte darzubringen. Sie thaten's und alsobald traf der Blitz die Vermessenen, während die Erde sich unter den Zelten der nicht Erschienenen öffnete und sie verschlang. Aber auch das Volk, welches diese Strafe zu hart fand, erfuhr den Ernst des Gesetzes: eine Seuche brach aus, welche nur durch Aarons priesterliche Vermittlung gehemmt werden konnte. Und um Aaron als den Stellvertreter der Leviten, vor den übrigen Stämmen ausdrücklich zu legitimiren, erfolgte das Wunder mit dem grünen Stabe, der deßhalb in Zukunft der Bundeslade zur Seite liegen sollte (Num. 16. 17). Nachdem so das Priesterthum bestätigt worden war, wurde noch verordnet, daß die Leviten in dem gelobten Lande, um ganz dem Dienste Gottes sich widmen zu können, kein Grundeigenthum besitzen, dafür aber den früher schon (Lev. 27, 30 — 32) als heiligen Lehnzins für jeden Besitz dieser Art geforderten Zehnten erhalten sollten, von dem sie dann selber wieder den Zehnten an die eigentlichen Priester abzugeben hätten (Num. 18). Auch der Antheil an den Opfern, Gelübden und Erstlingen, welchen die Priester haben sollten, ward noch gesetzlich bestimmt, und dann nachträglich eine besondere Art des Sündopfers für den Fall der Verunreinigung durch Berührung von Leichnamen eingesetzt (Num. 19).

#### γ) Die Strafe.

Achtunddreißig Jahre (s. Deut. 2, 14) zog Israel nun in der Wüste, die unmittelbar an Canaan stieß, in der Nachbarschaft von Kades (s. Deut. 1, 46), umher, ohne das gelobte Land betreten zu dürfen. In trauriger Einförmigkeit floss das Leben dahin; das dem Tode verfallene Geschlecht sank allmählich in's Grab, es erfüllte sein Verhängniß. Der Pentateuch übergeht daher diese ganze Zeit mit Stillschweigen. Nur ein Psalm hat sich noch von Moses erhalten, der die Empfindungen schildert, mit denen ihn diese Zeit erfüllte (Ps. 90). Die



Propheten berichten außerdem, daß ein großer Theil des Volks sich dem Götzendienste ergab, daß der Sabbath entheiligt, die Darbringung der Opfer unterlassen ward u. s. w. (Amos 5, 25. 26. Ezech. 20, 11—17). Im ersten Monat des vierzigsten Jahrs (nach dem Auszuge aus Aegypten) versammelte man sich endlich wieder in Kades, um an die Eroberung des gelobten Landes zu gehn. Aber so allgemein war die Entmutigung, daß, als hier Wassermangel eintrat, selbst Moses nicht sogleich das alte Vertrauen zu Gott wiederfinden konnte, sondern einen Augenblick lang an der göttlichen Hülfe verzweifelte, obwohl eine Felsenquelle sofort seinen Unglauben beschämte, weshalb denn auch ihm der Eintritt in das gelobte Land versagt ward (Num. 20, 1—13).

#### d) Die Wiedererhebung.

Der nächste Weg war nun der durch Idumäa. Moses ließ daher den König der Edomiter um freien Durchzug bitten. Allein dieser schlug die Bitte ab, und da Israel gegen seine Stammverwandten keine Gewalt brauchen durfte, so blieb nichts Anderes übrig, als um Idumäa herumzuziehen und von Osten her in Canaan einzudringen. Man wandte sich daher wieder südlich und suchte zunächst in das wüste Arabien zu gelangen. Am Berge Hor starb Aaron, am ersten des fünften Monats (Num. 33, 38), dessen Würde nunmehr auf seinen Sohn Eleasar überging (Num. 20, 14—29). Auch erlitt das Volk hier einen Ueberfall von dem Könige Arads, einer Stadt des südlichen Canaans, welcher von der früheren Absicht der Israeliten, an dieser Seite einzudringen, gehört hatte und daher den Abziehenden folgte, um sie zu vernichten. Allein außer einigen Gefangenen trug er nichts davon; die Israeliten dagegen verpflichteten sich, alle Städte der Canaaniter zu bannen (Num. 21, 1—3). Vom Hor zogen sie nach Ezion-Geber hinab; einen äußerst beschwerlichen Weg; daher abermaliges Murren, bis die Schlangen jener Gegend das Volk so empfindlich strafte, daß es zur Erkenntniß seines Unrechts kam, worauf Moses eine solche Schlange in effigie aufheftete, als Symbol, daß die Kraft des Uebels gebrochen sei; wer zu dieser vertrauensvoll aufsolckte, ward geheilt (Num. 21, 4—9). Von Ezion-Geber ging dann der Zug längs der Ostgrenze

Idumäa's<sup>1)</sup> (s. Deut. 2, 4—7) in nördlicher Richtung durch Moabitis hindurch (s. Deut. 2, 8. 9) bis zum Arnon, dem Hauptfluß, welcher von Osten her in das todte Meer fällt. Hier stießen die Israeliten nun auf das erste canaanitische Volk, die Amoriter, deren König, Sihon, sich kurz zuvor des ganzen Gebiets bis zum Jabbok bemächtigt und die Moabiter daraus verdrängt hatte. Er zog jetzt den Israeliten mit Heeresmacht entgegen, ward aber bei Jahza auf's Haupt geschlagen, und alles Land ihm abgenommen. Dann drangen die Israeliten auch über den Jabbok vor und erfochten bei Edrei über einen zweiten König der Amoriter, Og, welcher Basan inne hatte, den Sieg, so daß das gesammte Ostjordanland bis zur Grenze der Ammoniter in ihren Besitz kam (Num. 21, 10—35. Vgl. Deut. 2, 14—3, 12. Judd. 11, 15—22).

Durch diese Siege geriethen die wieder frei gewordenen Moabiter, obwohl sie als Nachkommen Lot's von den Israeliten nichts zu befürchten hatten (s. Deut. 2, 9. 19), doch in die größte Bestürzung, und da sie hörten, daß die Israeliten ihre Siege dem Gotte ihrer Väter zuschrieben, so glaubten sie ihnen nicht besser schaden zu können, als wenn sie ihnen den Schutz dieses Gottes entzögen. Nun lebte damals in der mesopotamischen Stadt Bethor<sup>2)</sup> ein alter Seher Bileam, der Sohn Beor's, der noch von den Tharachiten her diesen Gott verehrte. An ihn sandte also der König der Moabiter, Balak, eine Gesandtschaft, um ihn einzuladen, im Namen seines Gottes Israel zu verfluchen. Bileam fühlte, daß er dieß weder könnte noch dürfte. Nichtsdestoweniger ließ er sich durch reiche Geschenke bestechen, die Sache zu versuchen. Sein Thier versagte ihm unterwegs den Dienst; es sollte ihm eine Warnung sein, wenigstens nicht der höheren Stimme zu widerstreben, die sich in ihm vernehmen ließ, sondern nur auszusprechen, was diese ihm eingeben würde. Bei Balak angelangt, ward er von diesem auf einen hohen Punkt des Abarimgebirges geführt, von wo er das ganze israelitische Heer, welches eben jetzt Jericho gegenüber lagerte, über-

1) Zwei amoritische Staaten gab es im Ostjordanlande: den einen (zwischen Jabbok und Arnon) beherrschte Sihon, der zu Hesbon residirte, den andern (in Basan) Og, dessen Residenz Astarot (Rarnaim) war.

2) Ueber Bethor am Euphrat s. Kurz II, 466.

schauen konnte. Von hier aus sollte er den Fluch auf dasselbe schleudern. Kaum hob er aber an zu reden, so drang ihn der Geist, zu segnen, statt zu fluchen. Vergebens führte ihn Balak an eine andere Stelle, um ihn nur einen Theil des Heers übersehen zu lassen. Auch da, und noch an einer dritten Stelle, verwandelte sich der Fluch ihm in Segen. Er konnte nicht anders; unwillkürlich entrollten sich Bilder der Siege, der Fortschritt Israëls vor seinen Augen; ja er sah zuletzt einen Stern aus Jakob aufgehen, vor dem selbst Moab und Edom in den Staub sinken würden. Ergrimmt schickte Balak ihn fort (Num. 22—24). Aber was die Moabiter nicht durch ihre freche Beschwörung des isräelitischen Gottes hatten erlangen können, das schien ihnen bald darauf der verführerische Reiz ihres eigenen Gottes zu gewähren. Es war dieß der Baal-Beor, eine Personification der Zeugungskraft der Natur, dessen Cult daher in der Preisgebung junger Mädchen bestand. Die Moabiter luden die Isräeliten zu dessen Festen ein, und nicht lange, so trieben diese den wollüstigen Cultus selbst in der Nähe der Stiftshütte. Da bedurfte es denn der energischsten Reaction. Eine schreckliche Seuche brach in dem Lager aus, die nicht eher aufhörte, als bis Moses den Befehl ertheilte, die Vornehmsten unter den Baalsdienern aufzuknüpfen. Noch zauderten die Richter, als Pinehas, der Sohn Eleasars, den ersten Schritt that und einen Fürsten der Simeoniten, der eben eine Midianitin in sein Zelt schleppte, ohne Weiteres erstach (Num. 25). Zugleich aber wurde, um in dem Volke das Gefühl seiner absolut feindlichen Stellung zum Heidenthume recht zu befestigen, zwar nicht gegen die Moabiter, weil diese nun einmal Verwandte der Isräeliten waren, wohl aber gegen deren Verbündete, die Midianiter, ein heiliger Feldzug angeordnet, welcher ausdrücklich den Zweck hatte, jene religiöse Verrätherei zu rächen. Jeder Stamm mußte tausend Mann dazu stellen, und Pinehas erhielt den Oberbefehl. Die Midianiter erlitten eine furchtbare Niederlage, bei welcher auch Bileam, der sich in ihre Mitte begeben und ihnen die Verführung der Isräeliten zum Abfall als das beste Mittel sie um ihren höhern Schutz zu bringen, empfohlen hatte, den Lohn für diese seine Bosheit fand (Num 31).

Hierauf wurde nun eine neue Volkszählung zum Behufe der künf-

tigen Landvertheilung vorgenommen. Denn unter die Familien, die sich bei dieser Zählung ergeben würden, sollte das zu erobernde Territorium, möglichst gleichmäßig, nach dem Loose vertheilt werden, und das Stück, welches jeder Familie bei dieser Loosung zufiele, für immer ihr „Erbloos“ (נַחֲלָה) bleiben (Num. 26). Da sich bei dieser Gelegenheit die Töchter eines ohne männliche Nachkommen gestorbenen Familienhauptes, die Töchter Zelaphehads, beklagten, daß ihre Familie auf diese Weise leer ausgehn würde, so erhielten auch sie ein Erbloos zugewiesen, und es wurde verordnet, daß in Zukunft alle solche Töchter Erbtöchter werden, bei Ermangelung jeglicher Leibeserben aber das Erbloos auf die Seitenverwandten übergehen sollte (Num. 27, 1—10). Weil jedoch durch die Verheirathung einer Erbtöchter mit einem Manne aus einem andern Stamme der Grundbesitz ihres Stammes geschmälert worden wäre, so sollte eine Erbtöchter nur einen Mann aus ihrem Stamme heirathen dürfen (Num. 36). Als das eigentliche gelobte Land konnte zwar nur das westlich vom Jordan gelegene Canaan gelten. Da jedoch das den Amoritern so eben im Osten des Jordans abgenommene Land ein vorzügliches Weideland war, und die Stämme Ruben und Gad noch vorzugsweise Hirtenstämme waren, so erhielten sie auf ihre Bitte zugleich mit der einen Hälfte des Stammes Manasse ihr Erbloos auf dieser Seite des Jordans angewiesen, nachdem sie sich feierlich verpflichtet hatten, nicht eher daselbst sich niederzulassen, als bis sie den übrigen Stämmen das Land im Westen hätten erobern helfen (Num. 32. Vgl. Deut. 3, 12—20). Noch wurden hierauf von Moses die Grenzen angegeben, bis zu welchen die Israeliten ihre Eroberungen im Westen ausdehnen sollten (Num. 34). Die Leviten sollten dabei als Ersatz für ein eigenes Stammgebiet 48 Städte in den Besitzungen der übrigen Stämme erhalten, und unter diesen wieder 6 zu Freistätten für Todtschläger, welche die Blutrache verfolgte, ausgesondert werden (Num. 35).

#### e) Das Deuteronomium.

Schon vorher hatte auch Moses die täglich sabbatlich und an den verschiedenen Jahresfesten im Heiligthum darzubringenden Opfer dem Volke von Neuem in Erinnerung gebracht (Num. 28. 29), auch zur

Gasse, Gesch. des Alten Bundes.

Haltung aller freiwillig übernommenen Gelübde, sobald nicht Jemand in eines Andern Gewalt stände, wo dann dessen Einstimmung erforderlich sei, ermahnt (Num. 30). Am ersten Tage des letzten Monats der 40 Jahre nun, die er an der Spitze des Volkes gestanden hatte, versammelte er dasselbe, um ihm Angesichts des gelobten Landes noch einmal das ganze Gesetz väterlich an das Herz zu legen. Von den wunderbaren Erfolgen, womit es in der letzten Zeit gekrönt worden, ging er aus (Deut. 1—3). Diese könnten ihm ein Beweis sein, daß es das auserwählte Volk, daß es in ein Verhältniß zu Gott gestellt sei, wie kein andres. Allein dieß Verhältniß habe es nun auch seinerseits aufrechtzuhalten. Denn nicht umsonst habe Gott ihm seinen Willen geoffenbart. An die Erfüllung dieses Willens sei der Bund geknüpft, welchen Gott am Sinai mit ihm geschlossen (Deut. 4—6). Daher solle es von den Heiden, in deren Mitte es jetzt kämpfend eintreten werde, sich auf das Strengste sondern; denn ein heiliges Volk solle Israel sein (Deut. 7). Um in dieser Treue gegen Gott sich zu erhalten, solle es die Erlebnisse auf dem Zuge durch die Wüste, die Segnungen wie die Prüfungen Gottes beständig sich in's Gedächtniß zurückerufen (Deut. 8). Denn wenn es jetzt in das Land seiner Väter eingeführt werde, so sei dieß eine Gnade; es solle dies ja nicht seiner eigenen Gerechtigkeit zuschreiben, sondern nur an den manichfachen Ungehorsam denken, welchen es schon am Sinai sich zu Schulden kommen lassen. Wenn Gott die Heiden vor ihm vertreibe, so sei dieß ein Strafgericht, welches diese sich zugezogen, und Israel solle daran sich ein Beispiel nehmen, um nicht in gleiche Schuld zu fallen (Deut. 9—11). Daher führte Moses dem Volke noch einmal die Grundbestimmungen des Gesetzes vor und benutzte zugleich diese Wiederholung, um einige Punkte weiter auszuführen und auf die besondern Fälle, die etwa noch in der spätern Geschichte des Volkes vorkommen könnten, Bedacht zu nehmen. Einheit des Cultus war das Erste, was er dem Volke einschärfte. Parallel damit ging die ernstliche Verwarnung vor Abgötterei. Wer zu solcher riethe, und wäre es ein Prophet, ein Wunderthäter, sollte auf der Stelle gesteinigt werden, und keine Rücksicht der Pietät dabei gelten. Eine Stadt, welche sich dazu verführen ließe, sollte unerbittlich geschleift, verbrannt und gebannt wer-



den (Deut. 12. 13). Ferner schärfte Moses die Speisegesetze, die Zehntenentrichtung, die Einhaltung des Erlassjahres, die Beobachtung der gesetzlichen Feste als die Gebräuche ein, wodurch Israel sich auch äußerlich von den Heiden unterscheiden sollte (Deut. 14—16). Die Gerechtigkeitspflege sollte zwar zunächst von den Richtern der einzelnen Städte, in weiterer Instanz aber von den Priestern und dem Richter an dem Orte, wo das Heiligthum wäre, geübt werden; sollte das Volk sich einen König wählen, so sollte dieser jedenfalls nur ein Israelit sein, und zwar ein solcher, den Gott auf besondere Weise dazu designiren würde; auch sollte sich derselbe dann vor dreierlei hüten: vor Roffen, Weibern und Schätzen, und stets eine Abschrift des Gesetzes bei sich haben (Deut. 17). Die heidnische Wahrsagerei sollte zwar vom Volke vermieden werden, allein einen Propheten, wie Mosen, werde der Herr erwecken; den solle es hören, und ein jeder Prophet, der im Namen des Herrn aufträte, solle nicht eher für einen falschen Propheten gelten, als bis der Erfolg seine Weissagung Lügen strafe (Deut. 18). Dann ordnete Moses das Verfahren an, das bei Mord oder Todtschlag beobachtet werden sollte; der wirkliche Mörder sollte jedenfalls von der Freistätte ausgeliefert und hingerichtet werden; für jedes Verbrechen bedürfte es aber, um bestraft zu werden, zum mindesten zweier oder dreier Zeugen (Deut. 19). Hinsichtlich des Kriegsrechts verordnete Moses, daß jedes Mal dem Feinde erst Friede angeboten, bei Belagerungen die Fruchtbäume verschont, bei Eroberungen nur die wirklich Wehrhaften von der Schärfe des Schwerdts getroffen werden sollten (Deut. 20). Hierauf wurden noch einzelne Vorschriften über Ehe und Erbrecht, über die Behandlung ungehorsamer Söhne, über das Verfahren gegen Thiere u. s. w., gegeben, wobei selbst der Vogel im Neste den Schutz des Gesetzes erfuhr (Deut. 21. 22). Weiter ward das Verhalten gegen die Nachbarvölker, von denen die Edomiter und Aegyptier schon im dritten Gliede fähig sein sollten, in die Gemeinde aufgenommen zu werden, das Verfahren in Scheidungsfällen, bei Pfändungen, Geißelungen u. s. w., vorgeschrieben (Deut. 23—25). Auch bestätigte Moses die Sitte der Leviratshehe, d. h. den Gebrauch, daß der Bruder eines ohne Leibeserben verstorbenen Israeliten die Wittwe heirathete und den ersten



Sohn, den er mit ihr erzeugte, als des Verstorbenen Kind in die Geschlechtstafeln eintragen ließ (Deut. 25, 5—10). Nachdem hierauf noch die Art und Weise der Darbringung der Erstlingsfrüchte genauer bestimmt worden war (Deut. 26), faßte Moses die Substanz des Gesetzes in einige kurze, prägnante Hauptgebote zusammen und befahl, daß diese Gebote nach dem Uebergange über den Jordan in monumentaler Weise fixirt, d. h. in Denksteinen eingegraben und diese Denksteine unter feierlicher Recitation der Gebote von Seiten der Leviten und Acclamation von Seiten des Volks auf dem Gbal aufgerichtet werden sollten (Deut. 27). Dann legte er noch einmal Leben und Tod, Segen und Fluch vor, indem er der jüngern Generation wiederholte, was er der ältern am Sinai von den heil- oder unheilvollen Folgen der Treue oder Untreue gegen das Gesetz verkündigt hatte (Deut. 28; vgl. Levit 26). Desgleichen verpflichtete er noch einmal förmlich das Volk auf den Bund mit Gott (Deut. 29), wies es auf die stete Möglichkeit seiner Wiedenumkehr zu Gott, wenn es an das Gesetz sich halte, hin (Deut. 30), vollendete noch die Aufzeichnung des Gesetzes und übergab es dann den Leviten, welche es in die Bundeslade legen und jedes siebente Jahr am Laubhüttenfeste dem ganzen versammelten Volke vorlesen sollten (Deut. 31). In zwei prophetischen Reden nahm er hierauf von dem Volke Abschied; die eine (Deut. 32) hielt ihm seinen Ungehorsam vor, dessen bittere Früchte er sich in der Zukunft entwickeln sah; diese wolle er ihm im Voraus schon bezeugen, auf daß sie erkannten, es sei kein vergeblich Wort, das er zu ihnen geredet habe; die andere aber (Deut. 33.) war eine Wiederaufnahme des Segens Jakobs, die nun schon bestimmter den einzelnen Stämmen verkündigen konnte, was der Patriarch nur in dunkeln Umrissen geschaut hatte. Der Stamm Simeon wurde dabei übergangen, wahrscheinlich wegen seiner besondern Befleckung durch Beorsdienst (s. Num. 25, 15. Vgl. auch Num. 26, 14 mit 1, 23). Die Leviten dagegen erfreuten sich ob ihres selbstverläugnenden Diensts am Gesetze (s. Exod. 32, 26.) einer bessern Aussicht in die Zukunft, als sie nach Jakobs Segen erwarten konnten. Nächst Juda ward Josephs Nachkommenschaft am höchsten gestellt. Nach vollendetem Segen zog Moses sich in das Abarimgebirge zurück, überschaute vom Nebo das

Land der Verheißung und schloß dann in tiefster Einsamkeit seine nunmehr gesättigten Augen (Deut. 34).

### Zweite Epoche:

#### Kampf des Gesetzes mit dem natürlichen Willen.

Wohl war das Gesetz jetzt Gesetz, d. h. von dem Volke anerkannte Aufgabe. Aber mit der Beugung unter die verpflichtende Kraft des Gesetzes war eben nur der erste rohe Widerwille gegen dasselbe überwunden, der innere Gegensatz des menschlichen Willens gegen den göttlichen keineswegs aufgehoben. Wie ernst daher auch der Anlauf war, den das Volk zur Ausführung des Gesetzes nahm, indem es mit freudiger Tapferkeit in den Kampf mit den Heiden ging, um denselben den Grund und Boden für den zu errichtenden Gottesstaat abzuringen, so erlahmte es doch nur zu bald in diesem Laufe und begnügte sich mit der gewonnenen Grundlage für den Staat, statt den Staat selber aufzurichten. Eine träge Unlust trat an die Stelle des ersten Eifers für das Gesetz, die, wenn sie dasselbe auch als Gesetz bestehen ließ, doch vor dessen Ausführung zurückscheute und dem Heidenthume, innerlich wie äußerlich, wieder Raum gab. Aber eben weil das Gesetz fortwährend Gesetz blieb, so regte sich auch fortwährend eine Reaction gegen jene Erschlaffung: eine Reaction, welche entweder praktisch = energisch dareinfuhr, um dem Gesetze wieder zum Ansehn zu verhelfen, oder mehr theoretisch = contemplativ sich in sich zurückzog, um wenigstens die Aufgabe als Aufgabe festzuhalten und zu pflegen. Das Erstere stellt sich in der Thätigkeit der Richter, das Andere in den Prophetenschulen dar, und die Einheit beider Seiten in Samuel. Mit Samuel gewann daher auch die gesetzliche Reaction die Kraft, nicht bloß momentan und partiell, sondern durchgreifend dem Verderben zu steuern und das heroische Pathos, welches bisher nur in stürmischen Aufwallungen für das Gesetz geeifert hatte, in eine stetigere und geordnetere Wirksamkeit zu bringen, so daß es möglich ward, daß unter David die Theokratie siegreich aufgerichtet ward, das Gesetz also wirklich durchdrang.

## a) Der erste Eifer für das Gesetz.

Jenes schwere Gericht, unter welchem das abtrünnige Geschlecht in der Wüste erlegen war, hatte nicht ohne tiefen Eindruck auf das nachwachsende bleiben können, und die großartigen Siege, welche unmittelbar auf den ersten, wenn auch so zaghaften, Entschluß zu dem Kampfe mit den Heiden folgten, hatten eine Erhebung bewirken müssen, die das Gesetz bei seiner zweiten Vorlegung, im Angesicht des gelobten Landes, weit willigere Herzen finden ließ, als da es zum ersten Male, vom Sinai herab, verkündigt wurde. So bildete sich denn eine ebenso ernste, als freudige Stimmung im Volke, die dasselbe zu jeder Anstrengung bereit machte, um zunächst nur die äußere Basis für das Gemeinwesen, welches es errichten sollte, zu gewinnen, und einer solchen Stimmung konnte es nicht fehlen, Gott mußte sie von Siege zu Sieg führen.

## a) Die Eroberung.

Josua, der Sohn Nuns, ein Ephraimit, war schon vor Mosi's Tode zu dessen Nachfolger bestimmt worden (Num. 27, 15 — 23). Seine Tapferkeit, die er zuerst den Amalekitern gegenüber bewährt hatte (Ex. 17), seine genaue Bekanntschaft mit dem gelobten Lande in Folge der Rundschafterreise mit Caleb (Num. 14), vor Allem aber die Treue, mit der er jederzeit zur Vollstreckung des Gesetzes bereit gewesen, machten ihn zu dem Heerführeramte vorzugsweise geschickt. Dennoch zagte er, als er, ein 85jähriger Greis, dasselbe übernehmen sollte. Eine Gottesstimme mußte ihn in demselben bestärken und bestätigen; aber auch das Volk ermutigte ihn durch freudigen Zuruf (Jos. 1).

Jericho war die nächste Feste der Canaaniter, und der Schlüssel zu den übrigen, weil sie am Eingange in das Thal lag, welches auf die Höhe führte. Josua sandte Rundschafter, um die Beschaffenheit der Stadt und Umgegend zu erspähen. Diese brachten die Nachricht, daß die Canaaniter voll Schreckens über den Anzug der Israeliten seien, und bei einer Frau, die sie aufgenommen und verborgen gehalten hatte, war ihnen sogar eine Anerkenntniß des Gottes Israëls begegnet, die der deutlichste Beweis von diesem Schrecken zeugte (Jos. 2). Nach einer dreitägigen

Vorbereitung brach nun das Heer von der letzten Lagerstätte, Sittim, auf, und zum Zeichen, daß Gott es sei, welcher ihm die Wege bahne, wiederholte sich bei dem Einzug in Canaan, was beim Auszug aus Aegypten geschehen war: wie dort das Meer, so trat hier der Jordan zurück, um das Bundesvolk durchzulassen (Jos. 3. 4). Auf einem Hügel in der Jordanebene faßte es zunächst Fuß, und die junge Generation, welche ob der „ägyptischen“ Sinnesweise der in der Wüste Dahingefunkenen gar nicht einmal beschnitten war, weihte sich hier durch dieß Bundeszeichen von Neuem zum Volke Gottes, worauf auch zum ersten Male nach 38 Jahren das Passa wieder gefeiert ward (Jos. 5). Dem also gekräftigten Volke vermochte Jericho nicht zu widerstehen. Wie der ganze Krieg, den man nunmehr begann, ein heiliger war, so belagerte man auch diese erste feindliche Stadt in rein priesterlicher Weise und erwartete von Gott selbst den Fall derselben. Und sie fiel; denn die erste Stadt wollte Gott selbst dem Volke in die Hände geben, damit es von ihm alles Weitere erwarten lernte (Jos. 6). Weil aber der Krieg, den Israel führte, ein Krieg im Dienste der göttlichen Strafgerechtigkeit war, die die Canaaniter traf, so sollte es im Geringsten nicht mit canaanitischer Beute sich beslecken, sondern, was sich nicht für Cultuszwecke verwenden ließ, vernichten. Dennoch ließ sich ein Judäer, Achan, verleiten, einen Theil der eroberten Beute zu unterschlagen; dadurch zog er das ganze Heer in Mitleidenschaft, um als warnendes Beispiel für die Zukunft zu dienen. Erst nachdem dieser Frevel bestraft war, gelang es, den zweiten Paß zu erobern, der auf das Hochland führte, das Aithal und die hierdurch möglich gewordene Besetzung des mittleren Canaans benutzte Josua sogleich, um Moses Verordnung über die Promulgation des Gesetzes vom Ebal und Garizim herab (Deut. 27, 2—26) zu vollziehen (Jos. 7. 8). Der Schrecken über diese ersten Erfolge der Israeliten bestimmte die Bewohner Gibeon's, des Haupts der heritischen Tetrapolis, die das nächstzuerobernde Gebiet auf der Höhe war, der drohenden Vernichtung durch eine List entgegenzukommen. Sie schickten Boten, welche sich für die Abgesandten eines fernen Volks, das mit den Israeliten in Bund treten wolle, ausgaben, und erlangten dadurch in der That einen Friedensvertrag, den man hinterher, als sich fand, daß

es Canaaniter waren, nur so mit der „Bannung“, die das Gesetz verlangte, vereinigen konnte, daß man sie zu gewissen Handleistungen für das Heiligthum verurtheilte, dessen Leibeigne sie werden sollten (Jos. 9). Der Abfall der Gibeoniten von der gemeinsamen Sache der Canaaniter mußte diese zur Rache reizen. Fünf Könige benachbarter Städte verbanden sich zur Bestrafung der Gibeoniten. Dadurch erhielt Josua Gelegenheit, in das südliche Hochland einzudringen. Nachdem er nämlich die fünf Könige bei Gibeon geschlagen, setzte er den Fliehenden nach und eroberte Makeda, Libna, Lachis, Eglon, Hebron und Debir, vernichtete auch die Reste der Urbewohner in diesen Gegenden (s. Jos. 11, 21 — 23), und brach so die Macht der Heiden, wenn er auch noch immer einzelne Städte in deren Besitze lassen mußte (Jos. 10). Nun verbanden sich aber die Könige des nördlichen Canaans, den von Hazor an der Spitze, wider die Israëlitcn. Doch auch sie wurden am See Merom auf das Haupt geschlagen, und Josua bemächtigte sich in einem längeren Kriege (s. Vs. 18) der Städte am Fuße des Libanon (Jos. 11). Einunddreißig canaanitische Könige waren es überhaupt, die er nach und nach besiegte (Jos. 12). Ein großer Theil der Canaaniter flüchtete wohl auch damals in die phöniciſchen Seestädte, welche wenigstens um diese Zeit ihre africanischen Colonieen gründeten, von denen eine (die zu Tingis) ihren Ursprung ausdrücklich auf den „Räuber Josua“ zurückgeführt haben soll (Procop. Vand. II, 20).

### β) Die Vertheilung.

Jene Feldzüge hatten keine Ansiedelungen zur Folge gehabt. Denn da es vor Allem darauf ankam, die Macht des Feindes im Allgemeinen zu brechen, hatte Josua das Heer zusammenhalten müssen und war daher immer wieder nach dem Ausgangspunkte seiner Unternehmungen, dem befestigten Lager zu Gilgal, zurückgekehrt. Aber nun konnte er das Heer verlassen. Denn wenn auch die Canaaniter noch viele Städte inne hatten, so bedurfte es doch zu deren Bezwingung nicht mehr der vereinten Kraft des ganzen Volks. Die Vollendung der Eroberung im Einzelnen konnte den Stämmen überlassen werden. Und so ging denn Josua, im siebenten Jahre (s. 14, 10), an die Vertheilung des Lan-



des. Juda und Ephraim, die beiden führenden Stämme, wurden zunächst bedacht. Jener erhielt das südliche, dieser das mittlere Canaan. Im Gebiete des letztern wurde zugleich die andere Hälfte des Stammes Manasse untergebracht und unter dieses den Töchtern Zelaphehad's (s. Num. 27.) ihr Erbtheil angewiesen. Im Gebiete des erstern erhielt Caleb, Josua's ehemaliger Gefährte, die Gegend um Hebron als ein besonderes Ehrengeschenk (Jos. 1, 4—17). Diese erste Vertheilung geschah noch zu Gilgal. Nachdem so nur eine vorläufige Ordnung getroffen war, wurde die Stiftshütte in der ephraimitischen Stadt Silo aufgerichtet, diese also zum Mittelpunkte des Volks erhoben, und nun veranstaltete Josua eine genauere Aufnahme des gesammten Landes durch Abgeordnete der sieben übrigen Stämme, worauf eine zweite Vertheilung in Silo erfolgte, bei der auch diese bedacht wurden. Und zwar wurden Benjamin und Dan zwischen Juda und Ephraim angestедelt, jener im Osten, dieser im Westen des mitten zwischen beiden gelegenen Landstrichs. Simeon aber erhielt, weil Juda's Gebiet immer noch zu groß war, innerhalb der Grenzen des letztern, im äußersten Süden, sein Territorium. Den vier übrigen Stämmen fiel der Norden zu. Das Rischonthal, bekam Issaschar, das Alpenland im Westen des See's Genesareth Sebulon, den Küstenstrich längs des Mittelmeers Asser und die Gegenden am Libanon Naphthali (Jos. 18. 19). Nachdem hierauf die Aysz- und Levitenstädte bestimmt worden waren, jene 6, diese 48 an der Zahl, dieseit und jenseit des Jordans (Jos. 20. 21), verabschiedeten sich die transjordanischen Stämme, welche bis dahin die Gefahren und Mühen der übrigen treulich getheilt hatten, in ihre eigenen Territorien einzuziehen. Schon Moses hatte diese so vertheilt, daß Ruben den südlichen, Gad den mittleren und Halb-Manasse den nördlichen Theil erhalten sollte (Num. 32, vgl. Jos. 13). Zur Erinnerung an den Zusammenhang mit den cisjordanischen Stämmen errichteten sie nach dem Uebergange über den Jordan dem canaanitischen Ufer gegenüber auf dem gileaditischen einen Altar, erklärten jedoch ausdrücklich, als Jene daraus auf einen beabsichtigten Abfall von dem gemeinsamen Heiligthume schlossen, daß sie nie den Altar zum Opfern benutzen würden, sondern nach wie vor zur „Gemeinde des Herrn“ sich halten (Jos. 22). Josua selbst



ließ sich unter seinen Stammgenossen nieder, in der Stadt Thimnath Serah, welche ihm von dem ganzen Volke zum Geschenk gemacht worden war. Hier versammelte er von Zeit zu Zeit die Ältesten des Volks, um sie zur Treue am Gesetz zu ermahnen, und nachdem er dieß schon in dem Jahre vor seinem Tode besonders feierlich gethan hatte (Jos. 23), schrieb er noch eine allgemeine Volksversammlung nach Sichem aus, legte da dem Volke noch einmal den ganzen Ernst des Gesetzes vor und fragte es, ob es bei Jehova verharren wolle oder nicht; er wenigstens und sein Haus würde keinem andern Gotte dienen. Aber auch das Volk erklärte, nur diesem Gotte dienen zu wollen und erneuerte förmlich den Bund mit Jehova, so daß Josua eine eigene Urkunde darüber aufnahm, welche dem Gesetzbuche beigelegt wurde. Kurz darauf, im 110. Jahre, starb Josua, und nicht lange darauf Eleasar, der Hohepriester (Jos. 24).

#### b) Der Rückfall.

Mit Josua schwand der Zusammenhalt des Volks. Der Stamm Juda wurde zwar mit der Führerschaft bei den weitem gemeinsamen Unternehmungen, die der Kampf mit den Heiden erfordern würde, beauftragt; allein er beschränkte sich auf die Verbindung mit dem Stamme Simeon zur Bekämpfung der innerhalb seines und des simeonitischen Stammgebiets übriggebliebenen Heiden (Judd. 1). Und so trat überhaupt das Stammesinteresse in den Vordergrund; um das Ganze, das Allgemeine, bekümmerte man sich nicht, Jeder suchte nur das Seine. War schon dieß ein Beweis, daß das Volk als Volk seine Aufgabe aus den Augen verloren hatte, daß sein Eifer erkaltet war, so zeigte dieß auch sein übriges Verhalten. Denn nicht nur wurde an keine weitere Einführung der gesetzlichen Ordnungen in dem Lande mehr gedacht, sondern auch die schon eingeführten versielen. Das Heidenthum trug mit Macht herein, und es war nur die nothwendige Consequenz dieser innern Verwilderung, daß das Volk auch äußerlich seine Selbstständigkeit an die Heiden verlor, daß es unter die Botmäßigkeit derselben gerieth. Weil nun aber das Gesetz doch wenigstens grundsätzlich immer in Geltung blieb, so traten von Zeit zu Zeit Momente ein, wo das

Volk sich, wenn auch nur ruckweise, aufraffte, um nicht unrettbar zu versinken, und im Stillen bereitete sich allerdings eine Reaction vor, die die Möglichkeit einer Wendung zum Bessern begründete.

#### c) Die Erschlaffung.

Allerdings hatte Josua es den einzelnen Stämmen überlassen, ihr Gebiet von den Resten der Canaaniter zu reinigen. Freilich hatte er gehofft, daß der Eifer für das Gesetz sie nicht ruhen lassen würde, als bis dieß vollständig geschehen sei, und von diesem Eifer hatte er sich auch die fernere Einheit des Volks abhängig gedacht. Diese Hoffnung ging nun aber nicht in Erfüllung. Jener Eifer erlosch, so wie man nur in den ersten ruhigen Besitz gekommen war. Der damit verbundene Genuß, nach so langen Mühen und Entbehrungen, ließ den Ernst, mit dem anfangs der Krieg geführt worden war, erschlaffen, die innere Lust an demselben verglühte, und doch war ein gutes Theil der Arbeit noch übrig. Denn nicht nur waren bedeutende Städte schon unter Josua unerobert geblieben, sondern auch gar manche, die damals genommen und zerstört worden war, hatten die geflohenen Feinde im Rücken des Heers von Neuem besetzt und besetztigt. (Vgl. 3. B. Jos. 15, 13—17 mit 10, 36—39, Judd. 1, 22—25 mit Jos. 8. 12, 16). Jeder Stamm mußte also sein Gebiet wenigstens zur Hälfte noch erobern, und schon bei der ersten Vertheilung hatten sich 3. B. die Ephraimiten über die Mühe beklagt, welche es ihnen machen würde, die Canaaniter aus der Gegend von Bethsean zu vertreiben (Jos. 17, 16). Auch bei jenem Feldzuge, welchen die Stämme Juda und Simeon nach Josua's Tode unternahmen, bemächtigten sie sich zwar Jerusalem's, konnten aber nicht hindern, daß bald darauf die Jebusiter es wieder besetzten (vgl. Judd. 1, 21. 8). Eben so bemächtigten sie sich Gaza's, Ascalon's, Ekron's, mußten aber auch diese Städte wieder räumen, weil sie sich gegen die eisernen Wagen der Philister nicht halten konnten (Judd. 1, 18. 19). Auf diese Weise zog sich der Einzelkampf mit dem Feinde sehr in die Länge, und je beschwerlicher derselbe wurde, um so müder ward man desselben, und um so mehr gewöhnte man sich an den Gedanken, daß der Feind im Lande bliebe. Statt ihn zu vernichten, suchte

man ihn also höchstens sich zinsbar zu machen, und wo dieß nicht möglich war, verglich man sich mit ihm, so daß es mehrere Städte gab, in welchen Canaaniter und Israeliten zusammenwohnten, noch mehrere, die man völlig in den Händen der Canaaniter ließ. Besonders die Küstenstädte Philistää's und Phönicien's, und dann die an der Handelsstraße nach Damascus gelegenen, so wie die nördlichen Grenzstädte, blieben entweder ganz oder doch zum Theil im Besitze der Feinde (Judd. 1, 27—33. 3, 1—3). Der Stamm Dan, auf die philistäische Küste angewiesen, vermochte nur einen so geringen Theil seines Territoriums einzunehmen, daß mehrere Daniten sich anderwärts einen Wohnsitz zu suchen beschloffen. Vielleicht noch zu Josua's Zeit, jedenfalls nicht lange nach dessen Tode, brachen sie plötzlich auf, überfielen die Stadt Laïs in Cölesyrien, schlugen ihre Bewohner und ließen sich für immer in derselben nieder, indem sie ihr den Namen Dan ertheilten (Jos. 19, 47. Judd. 18). Vollständig wurde nur das südliche und mittlere Hochland besetzt, mit Ausnahme der Gegend um Jerusalem und um Gezer (Jos. 16, 10), in den nördlichen Stammgebieten theilten sich Heiden und Israeliten in den Besitz.

### β) Die Entartung.

War nun dieser Zustand selbst schon die Folge einer Erschlaffung des Gegensatzes wider das Heidenthum, so mußte er andererseits zur Vermehrung dieser Erschlaffung beitragen. Man trat mit den Heiden in Verkehr, es kam zu gegenseitigen Verheirathungen, und ein Sittenaustausch erzeugte sich, welcher bald auch den heidnischen Vorstellungen und Culten den Eingang verschaffte (Judd. 3, 5—7). Hatte doch selbst zu Josua's Zeit theils der alttharachitische Theraphimcultus, theils der neumoabitische Beorssdienst nicht ganz ausgerottet werden können (Jos. 24, 14. 22, 17)! Um so leichter konnten jetzt die verschiedenen Formen des Baal- und Astartecultus, die unter den Canaanitern im Schwange waren, auch unter den Israeliten sich verbreiten. Eine warnende Gottesstimme, die bald nach Josua's Tode bei einer Volksversammlung sich vernehmen ließ, bewirkte nur eine flüchtige Rührung (Judd. 2, 1—5. 12. 13). Auch da, wo man noch an Jehova festhielt, gab man doch

wenigstens die Gemeinsamkeit seiner Verehrung auf. Die Stifths-  
hütte gerieth in Vergessenheit, und Privatheiligthümer entstanden, an  
welchen der Jehoradienst oft ganz idololatrifch ſich geſtaltete. So ließ  
z. B. eine Ephraimitin, der eine beträchtliche Summe geſtohlen worden  
war, und die den Dieb verflucht hatte, als ſich zeigte, daß ihr Sohn  
der Dieb geweſen, ein Jehorabild von dem Gelde gießen, und der  
Sohn richtete nun in ihrem Hauſe einen förmlichen Gottesdienſt ein,  
indem er ein Ephod verfertigte und zuerſt einen ſeiner Söhne, dann  
einen vorüberreiſenden Leviten, der keine Unterkunft finden konnte, zum  
Prieſter beſtellte. Außer dem Jehorabilde wurden auch Theraphim auf-  
geſtellt. Dieſer Gottesdienſt war kaum eingerichtet, als jene Daniten,  
die ihr Stammgebiet verlaſſen wollten, davon hörten, und da ſie ein-  
mal aus dem geſeglichen Verbande herauszutreten entſchloſſen waren,  
ſo beſannen ſie ſich nicht lange, ſondern raubten das Sacellum und den  
Leviten und ſchleppten beide mit nach Laiz, wo der idololatriſche Cul-  
tus Jahrhunderte fortbeſtand (Judd. 17. 18). Auf ähnliche Weiſe ent-  
ſtanden zu Bethel, zu Mizpa, zu Gilgal, zu Mobe und anderen Orten,  
wenn nicht vollſtändige Sacella, doch Opfer- und Drakelſtätten, die  
die Einheit und Reinheit des Cultus gefährdeten. Aber hie und da  
vermiſchten ſich auch geradezu der Jehova- und der Baalcultus. In  
Sichem wurde z. B. einmal ein „Bundesbaal“ verehrt und ein orgia-  
ſtiſches Weinleſeſeſt geſeiert, das mit dem Laubhüttenfeſte identiſch ge-  
weſen zu ſein ſcheint (Judd. 8, 33. 9, 27. Vgl. 21, 19—21). Mit  
dieſer religiöſen Verwilderung ging die moraliſche Hand in Hand.  
Ganze Stämme entarteten ſo, daß die übrigen Stämme ſie bekriegten  
mußten, um nur nicht alle Zucht und Scham untergehen zu laſſen.  
Ein ſolcher Krieg mußte z. B. ſchon bald nach Joſua's Tode gegen den  
Stamm Benjamin unternommen werden, weil dieſer die viehiſche Un-  
zucht, welche in einer ſeiner Städte an einem Levitenweibe verübt wor-  
den war, in Schutz nahm, und doch hätte nicht viel geſehlt, ſo hätten  
die Benjaminiten den Sieg davongetragen; denn die Hunderttauſende  
der vereinten Stämme unterlagen zweimal den 26,000 Benjaminiten,  
ehe ſie obſiegten. Mit ſo wenig innerem Ernſt ward der Krieg geführt.  
Und als nun endlich doch die vereinten Stämme geſiegt und im Rache-

eifer die Benjaminiten fast ausgerottet hatten, wußten sie, um das Aussterben des Stammes zu verhüten, nichts Besseres zu thun, als erst selbst einen Weiberraub zu begehen und dann den noch unverborgten Uebriggebliebenen einen solchen anzurathen, weil sie selbst sich verschworen hatten, keiner seine Tochter einem Benjaminiten zum Weibe zu geben, und zwar sollte letzterer Raub bei Gelegenheit einer Festversammlung in Silo ausgeführt werden (Judd. 19—21)!

γ) Die Züchtigung und ihr doch nur momentaner Erfolg.

Zur Strafe für diese heidnische Verwilderung ward nun das Volk auch äußerlich „unter die Hand der Heiden gegeben“. Denn bei dem Mangel an aller politischen, wie religiösen Einheit vermochte es keinem geschlossenen Angriff von außen zu widerstehen, sondern ward die Beute jedes kühnen Eroberers, der in der Nachbarschaft aufstand, bis denn endlich der Druck so arg ward, daß es für einige Zeit sich geistlich ermannte. Dann trat nun gewöhnlich ein gottbegeisterter Held auf, befreite das Volk und erneuerte momentan die Herrschaft des Gesetzes. Allein nur zu bald hörte diese wieder auf, und selbst jene „Richter“ vermochten nicht immer sich über ihrem Zeitalter zu erhalten (Judd. 2, 6—23).

Zuerst war es Aushan-Nishataim, ein syrischer Fürst, welcher die Verworrenheit der Zustände benutzte, um das Land zu unterjochen. Acht Jahre lang dauerte sein Druck, bis ein Neffe Gileads, Othniel, Israel auf vierzig Jahre befreite. Dann unterwarf sich der König Eglon von Moab die benachbarten Stämme, bis Ehud, ein Benjaminit, ihn im Namen Gottes erstach und dem Lande auf achtzig Jahre Ruhe verschaffte. Einem wahrscheinlich gleichzeitigen Einfall der Philister schlug Samgar zurück (Judd. 3).

Gefährlicher war die Macht, welche hierauf ein canaanitischer Fürst im Norden, der König Jabin zu Hazor, durch seinen Feldherrn Siffera, erlangte. Zwanzig Jahre lang drückte er Israel, bis eine Prophetin, Debora, die auf dem Gebirge Ephraim wohnte, und „Israel richtete“, den Naphthaliten Barak wider ihn aufrief. Mit 10,000 Mann erschlug



dieser in der That am Thabor<sup>1)</sup> einen glänzenden Sieg, welcher um so entscheidender ward, als Sissera auf der Flucht von einem kenitischen Weibe, bei dem er einkehrte, erschlagen wurde. Debora feierte diesen Sieg in einem Triumphliede, welches die dankbare Tradition des Volkes erhalten hat und ein Zeichen der Pflege ist, die noch immer die heilige Dichtkunst fand (Judd. 4. 5).

Nach einer Ruhe von vierzig Jahren folgte eine siebenjährige Plage von Seiten der Midianiter und anderer Beduinen, die Jahr für Jahr zur Zeit der Erndte einfielen und das Land bis nach Gaza hin ausplünderten. Ein Prophet erschütterte die Gemüther; hierauf wurde ein Manassit zu Ophra, Gideon, erweckt, zunächst den Baal- und Astartedienst in seiner Umgebung zu stürzen und dann die nördlichen Stämme unter die Waffen zu rufen. Doch nur eine auserlesene Schaar, und selbst diese nicht mit Waffengewalt, sondern bloß im Vertrauen „auf den Herrn und Gideon“, sollte den Kampf beginnen. Durch eine nächtliche Kriegslist schreckte Gideon mit ihr die zu vielen Tausenden in der Ebene Zisreel lagernden Feinde in wilde Flucht, und die übrigen Truppen rieben sie nun theils bei'm Uebergange über den Jordan, theils bei der weitem Verfolgung völlig auf. Aber furchtbar ließ es auch Gideon die Bewohner zweier Städte in Gilead, die ihn bei dieser Verfolgung nicht unterstützen wollten, entgelten, und als ihn nach der Rückkehr Mehrere aus Dankbarkeit zum Könige ausrufen wollten, lehnte er dies zwar ab, weil Jehova allein der Herr über Israel sei, konnte sich aber nicht enthalten, von dem erbeuteten Golde ein Ephod verfertigen zu lassen und ein Privatheiligthum in Ophra zu errichten, welches von dem danitischen schwerlich sehr verschieden war (Judd. 6—8). Nach seinem Tode warf sich sein Sohn Abimelech in Sichem zum König auf, aber schon nach drei Jahren entstand, als er auf einem Feldzuge abwesend war, eine Verschwörung wider ihn, die er zwar bewältigte und die Stadt vernichtete, allein bei der Belagerung des gleichfalls wider ihn aufgestandenen Thebez, kam er durch einen Mühlstein, welchen ein Weib auf ihn warf, um (Judd. 9).

1) Nach Ps. 83, 11 bei Geder (vgl. Judd. 5, 19).



Der Isascharit Thola und dann der Gileadit Jair folgten als Richter, jener dreiundzwanzig, dieser zweiundzwanzig Jahre, worauf der Abfall wieder so allgemein geworden war, daß es einer neuen Züchtigung bedurfte. Die Philister gewannen dießseit, die Ammoniter jenseit des Jordans die Oberhand. Ein Prophet trat auch dießmal als Bußprediger auf, und die transjordanischen Stämme vereinigten sich, einen vertriebenen Gileaditen, Jephtha, zurückzurufen, um ihm die Oberherrschaft zu übertragen, wenn er sie von den Ammonitern befreien würde. Jephtha versuchte zuerst Unterhandlungen; als diese fehlschlügen, rüstete er sich zum Kampfe und gelobte, falls er siegen würde, das Erste, was ihm bei seiner Rückkehr aus seinem Hause entgegenkommen würde, zu opfern. Er siegte, und seine Tochter, das einzige Kind, das er hatte, kam ihm entgegen. Nichtsdestoweniger „that er ihr, wie er gelobt“; die Tochter selbst forderte ihn dazu auf. Aber nach den äußeren Feinden hatte er noch mit innern zu kämpfen. Die Ephraimiten, welche schon früher dem Manassiten Gideon den Sieg nicht hatten gönnen wollen (Judd. 8, 1—3), mißgönnten ihn auch dem Gileaditen Jephtha und fingen einen förmlichen Bürgerkrieg mit den transjordanischen Stämmen an, wurden aber auf's Empfindlichste dafür bestraft; kein Einziger kehrte über den Jordan zurück. Hierauf richtete Jephtha Israel noch sechs Jahre; dann folgten ihm der Judäer Ibzan, der Sebulonit Elon und der Ephraimit Abdon (Judd. 10—12).

Unterdeffen hatten sich aber die Philister im Westen so festgesetzt, daß sie vierzig Jahre lang völlig die Herren des Landes waren. Da trat Simson auf, ein Danit, der Sohn eines lange kinderlos gebliebenen Paares, welcher eben deshalb „dem Herrn geweiht“ d. i. Nasiräer geworden war und durch eine riesenhafte Stärke sich auszeichnete, die den Feinden imponirte und seinen Landsleuten ein Gefühl der Sicherheit gab, das sie wieder aufathmen ließ, obwohl er die Feinde nicht eigentlich bekriegte, sondern mehr durch gelegentliche Proben seiner Tapferkeit in Schrecken hielt. Denn bei aller seiner Kraft unterlag er doch mehr als einmal seiner Schwäche für Philisterinnen und gerieth dadurch in eine Abhängigkeit von seinen Feinden, die ihn seinen Beruf eben nur in jener untergeordneten Weise erfüllen ließ. Gleich zu An-

fang seiner Laufbahn verheirathete er sich mit einer Philisterin, welche ihm sofort ein Geheimniß entlockte, wodurch er im Räthselspiel hatte siegen wollen. Er entschädigte sich dafür an dreißig Askaloniten und verließ sein Weib. Später wollte er es aber doch wieder haben, und da die Aeltern es unterdessen einem Andern gegeben hatten, so erhielt er dadurch Veranlassung zu einem zweiten Rachestücke, das bald darauf ein drittes nach sich zog. Die Philister verlangten nunmehr seine Auslieferung von den Judäern, und willig ließ er sich von seinen Landsleuten binden. Sowie ihm aber die Philister nahten, zerriß er seine Bande, ergriff einen Eselskinnbacken und brachte ihnen eine empfindliche Niederlage bei. Dessenungeachtet ließ er sich später wieder von einer Gazäerin bethören und er war schon in Gefahr in Gaza eingeschlossen zu werden, als er die Stadthore aushob und entkam. Doch ein drittes Mal sollte er nicht so ungestraft seine Lust büßen; denn er ging in seiner Schwäche so weit, daß er selbst das Zeichen des Nasiräats sich nehmen ließ. Damit verlor er, wie das rechte Vertrauen, so die rechte Kraft. Erst im Momente der äußersten Schmach, als er zur Verherrlichung eines Gözenfestes beitragen sollte, fand er sie wieder und benutzte sie nun allerdings großartig heldenmüthig, um zugleich sich und den Feinden den Untergang zu bereiten (Judd. 13—16).

### c) Die Wendung.

Trotz der allgemeinen Verwilderung, die das Richterzeitalter charakterisirt, war doch die Ehrfurcht vor dem Gesetze niemals ganz erloschen. Nur hatte sie sich aus den öffentlichen Zuständen in die stilleren Kreise des Familienlebens zurückgezogen und hier um so inniger sich befestigen können, je mehr sie von jenen abgestoßen wurde. Die Geschichte der Ruth, die in diese Zeit fällt (s. 1, 1), läßt auf die Geltung schließen, die das Gesetz in allen privatrechtlichen Verhältnissen hatte, und eröffnet einen Blick in die tiefe Unschuld, die das Familienleben mitten in dem Verfall des öffentlichen sich bewahrte, und die auf jenes zurückwirken mußte, sobald dessen trübe Gährung nur einigermaßen sich abgeklärt hatte. In solchen Familien geschah es nämlich, wie Simsons

Beispiel zeigt, daß man Kinder, die etwas Besonderes erwarten ließen, einem lebenslänglichen Nasiräate weihte, um Gott gleichsam Werkzeuge für eine künftige Wiedererhebung des Volks zu liefern, und wenn solche Nasiräer nur eine vereinzelte Reaction gegen die Entartung des Volkes waren, so gesellten sich hiezu am Ende der Richterperiode schon ganze Vereine von Gottgeweihten, die sogenannten Prophetenschulen, in denen die Pflege des religiösen Lebens, das Forschen im Geseze, das Eifern für den Herrn, die Bekämpfung des Gözendienstes ausdrückliche Aufgabe wurde. Alle diese Momente zu einer Wiedergeburt der Nation vereinigten sich in dem Reformator Israëls, in Samuel.

#### a) Die Vorbereitung.

Samuel war der Sohn eines frommen Levitenpaares zu Ramah im Gebirge Ephraim. Seine Mutter hatte ihn ganz eigentlich erbetet und ehe er noch geboren war, schon zum Nasiräer bestimmt. Von frühester Kindheit an war er im Dienste des Heiligthums zu Silo erzogen worden, unter den Augen des Hohenpriesters Eli, welcher seit Simsons Tode zugleich das Richteramt verwaltete und der erste Hohenpriester ist, der nach Pinehas, dem Sohne Eleasar's, erwähnt wird. Da Eli aus der Linie Ithamar war, diese aber nur mit Verdrängung der Linie Eleasar das Hohenpriesterthum erlangt haben konnte (s. 1. Chron. 6, 1—8), so erklärt es sich, wie das Familieninteresse bei ihm das hohenpriesterliche überwog, daß er duldete, wie seine Söhne, die unter ihm den Opferdienst besorgten, diesen für ihre Gier und Wollust benutzten. Im Gegensatz zu diesen Freveln und Eli's Schwäche entwickelte sich in Samuel jener strenge priesterliche Ernst, der der Grundzug seines Charakters wurde, und im Unmuth über die Entartung der hohenpriesterlichen Familie empfing er auch seine erste Erleuchtung, indem ihm der Untergang derselben geoffenbart wurde, nachdem vorher schon ein Prophet verkündigt hatte, daß Eli's Familienhoffnung gerade deshalb vereitelt werden würde, weil ihm die Familie mehr sei, als das Amt. Die Weissagung ging bald in Erfüllung. Eine von den Philistern erlittene Niederlage bei Aphek bestimmte die Aeltesten des Volks, Eli anzugehn, daß er ihnen die Bundeslade in den Krieg mitgeben möchte,

indem sie abergläubisch von dieser den Sieg erwarteten. In sträflichem Leichtsinne that es Eli; seine beiden Söhne begleiteten sie. Allein die Israeliten wurden geschlagen, die Lade von den Feinden erbeutet, die Söhne getödtet, und der Schmerz darüber brachte auch den alten Eli um's Leben (I. Sam. 1 — 4). Die Lade erwies sich nun zwar den Philistern alsbald sehr gefährlich; denn da sie dieselbe in höhnendem Uebermuth der Dagonstatue in Asdod zur Seite setzten, so zeigte selbst das bloße Symbol der Gegenwart des lebendigen Gottes, daß es mehr sei, als ein Götzenbild, indem die Statue zertrümmert ward, und allerhand andere Plagen, die die Philister damals trafen, bestimmten diese, schon nach sieben Monaten die Lade zurückzuschicken. Weil aber auch die Israeliten, an welche dieselbe zuerst gelangte, die Bewohner von Bethsemes, sie nicht mit der nöthigen Ehrfurcht empfingen, sondern in ihr Geheimniß dringen wollten und dafür die züchtigende Macht desselben empfanden, so wagte man gar nicht mehr Hand an sie zu legen, sondern ließ sie in der nächsten Stadt, wohin die Bethsemesiten sie geschafft hatten, in Kirjath-Zearim stehen, nachdem ein Priester bestellt worden war, sie zu hüten (I. Sam. 5. 6).

### β) Die Krisis.

Eine tiefe Traurigkeit bemächtigte sich seitdem des Volks. Gerade diese benutzte nun aber Samuel, auf den sich seit Eli's Tode, und schon vorher, Aller Hoffnung gerichtet hatte (s. I. Sam. 3, 20), um mit der Predigt des Gesetzes das ganze Land zu durchziehen. Zwei Jahrzehnte vergingen, ehe er damit durchdrang. Aber endlich hörte man ihn doch und entschloß sich, die Götzen abzuthun. Nun versammelte er das ganze Volk zu einem großen Nationalbustage nach Mizpa. Unter Weinen und Fasten bekannte Israel, wider den Herrn, seinen Gott, gesündigt zu haben, erneuerte das Gelübde der Treue, und bat, daß es wieder zu Gnaden angenommen werden möchte. Samuel trug die Bitte unter Darbringung eines Opfers Gott vor, und sie ward erhört. Die Philister hatten diesen Tag benutzen wollen, das versammelte Volk zu überfallen. Statt dessen traf sie ein furchtbares Unwetter, welches wieder die Israeliten ermuthigte, ihnen auf den Leib zu rücken, und mit so

unwiderstehlicher Tapferkeit trieben diese nun die Philister vor sich her, daß in Kurzem das Land von ihnen befreit war (I. Sam. 7).

#### γ) Die Begründung des Bessern.

Ein neues Leben begann seit diesem Tage. Samuel übernahm förmlich das Richteramt. Jahr für Jahr zog er in den Städten Israels umher, das Gesetz zu handhaben. Mit Wort und That weckte er theokratischen Eifer, und wenn er auch ungern dem Volke einen König gab, weil er in dem Verlangen darnach einen Mangel an Gottvertrauen erblickte (I. Sam. 8), so unterstützte er doch den neuen König mit seinem prophetischen Ansehen, so lange derselbe sich nur als Vollstrecker des göttlichen Willens betrachtete, und als dieß nicht mehr der Fall war, trug er für einen Nachfolger Sorge, der in dieser Stellvertretung Gottes seine höchste Lust und Ehre fand (I. Sam. 15. 16). Nach der Königswahl zog er sich zwar von den öffentlichen Angelegenheiten zurück (I. Sam. 12); in der Stille sorgte er aber nur um so wirksamer für den Fortbestand der Theokratie durch die Leitung und weitere Ausbildung der Prophetenschulen, für deren eigentlichen Stifter er deßhalb gilt (vgl. I. Sam. 10, 10—12. 19, 20—24). Diese erhielten durch ihn die Bestimmung, Pflanzschulen der Frömmigkeit zu sein, „nicht sowohl Propheten zu bilden, als für die Prophetie empfängliche Gemüther zu erzeugen“ und den Sinn für die höhere Aufgabe der Nation immer frisch und lebendig zu erhalten. Die heilige Poesie und Musik, die heilige Geschichtschreibung u. s. w. sollten hier ihre Pflege finden, die Kunde des Gesetzes von hier aus sich unter das Volk verbreiten, die Obrigkeit ihre religiösen Impulse empfangen, die Priesterschaft kontrollirt werden. Mitten in dieser zukunftsreichen Thätigkeit starb der große Prophet, ehe noch sein Liebling den Thron bestiegen hatte (I. Sam. 25, 1).



## Dritte Epoche:

## Sieg des Gesetzes.

Das allgemeine Resultat der Richterperiode war, daß das Gesetz durch die Form, in der es sich in dem Conflict mit dem natürlichen Willen bethätigte, die abstracte Objectivität verloren hatte, in der es zuerst aufgetreten war. Indem es nämlich der herrschenden Stimmung gegenüber nur so sich behaupten konnte, daß es einzelne Charaktere ergriff, deren ganze Persönlichkeit es erfüllte, so daß diese mit Leib und Leben dafür eintraten, mußte es in denselben lebendige Subjectivität gewinnen, konnte also nicht mehr bloß Norm des Willens bleiben, sondern mußte Trieb desselben werden. Jetzt kam es nur darauf an, daß sich dieser Trieb auch in die äußere Wirklichkeit übersezte. Durch Samuel war dieß vorbereitet worden, sofern er das Volk als Volk von der Sündigkeit seines bisherigen Treibens überzeugt und ihm überhaupt die Richtung auf das Gesetz gegeben hatte. Dieses war demnach wieder die allgemeine Aufgabe geworden und hiemit der Boden für die Aufrichtung des gesetzlichen Staats geebnet. Die formelle Bedingung für diese Aufrichtung war nun das Königthum. Denn mit dieser Staatsform entstand erst die Möglichkeit, daß der Eifer für das Gesetz als persönlicher Wille sich organisirend bethätigen konnte. In David erfüllte das Königthum diese seine Bestimmung, nachdem Saul nur die Form der Monarchie überhaupt begründet hatte. In David erreichte nämlich der Eifer für das Gesetz seine höchste praktische Energie; das heroische Pathos der Richter gestaltete sich in ihm zu dem klarsten bewußten Handeln, und unter David gelangte daher das Gesetz auch zu wirklicher Herrschaft: es drang in das öffentliche Leben ein und gestaltete dieses nach sich um. „Die reife Frucht der Davidischen Regierung war dann der Glanz und der Friede der Salomonischen.“ In dem Prachtbau des Tempels zu Jerusalem culminirte diese siegreiche Durchführung der Theokratie. Aber freilich — es war doch nur eine äußere Realität, welche so das Gesetz erlangte, und der Eifer für dasselbe erlosch, als er nicht mehr kämpfend sich zu bethätigen hatte; das Ende des Salomo-



nischen Zeitalters wurde daher schon wieder der Anfang einer neuen Auflösung.

### a) Das Königthum.

Schon zu Gideon's Zeit hatte sich das Verlangen nach einem Könige d. h. nach einer stehenden Leitung in Krieg und Frieden geregt. Aber auch schon Gideon hatte dieses Verlangen im Widerspruch mit der alleinigen Herrschaft Gottes — dem Wesen der Verfassung nach dem Gesetz — gefunden, und der Ausgang der Usurpation Abimelech's hatte vollends dasselbe zurückdrängen müssen. Je mehr indessen das Richteramt an Stetigkeit gewann — und seit Eli's Zeiten war dieß in steigendem Grade der Fall; Samuel stellte schon zwei Söhne als Unterrichter, in Beerseba, an —, um so mehr mußte jenes Verlangen sich erneuern, da die rechte Sicherheit in der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten nur von einem Könige erwartet wurde, auch die kriegerische Lage vor Allem einen Oberfeldherrn forderte; wozu kam, daß gerade die Söhne Samuel's ihr Amt nicht zum Besten verwalteten. So traten denn die Ältesten des Volks vor den alternden Propheten und baten, daß er ihnen einen König gäbe. Allein auch Samuel erblickte in diesem Verlangen eine indirecte Verwerfung der göttlichen Herrschaft und tadelte nicht nur das Motiv, welches sie für dasselbe anführten, daß sie nämlich den übrigen Völkern gleichgestellt sein wollten — sie, das auserwählte Volk, sondern hielt ihnen auch die Opfer vor, welche sie einem Könige zu bringen haben würden. Doch das Volk bestand auf seinem Verlangen, und die Stimme Gottes selbst hieß ihm nachgeben: Denn auch in Gottes Ordnung war das Königthum an der Zeit (I. Sam. 8). Aber allerdings entsprach die Person des ersten Königs dem Motive, aus dem so zunächst das Königthum hervorging: es war ein rein weltlicher König, den Israel erhielt.

### α) Die Einsetzung.

Gott selbst hatte sich die Designation der Person im Gesetze vorbehalten: von ihm erwartete daher auch Samuel die Weisung (I. Sam. 8, 22). Sie wurde ihm, als der Zufall ihm einen stattlichen Mann aus dem

Stamme Benjamin, eines Hauptes länger denn alles Volk, zuführte. Denn eben ein solcher Mann war geeignet, das Verlangen nach einem durch Kraft und Tapferkeit imponirenden Könige zu befriedigen, und weiter verlangte das Volk zunächst nichts. Samuel brachte ihn zwar sogleich, nachdem er ihn durch eine Salbung — unter vier Augen — auf den Ursprung seiner Würde aufmerksam gemacht hatte, mit einer Schaar begeisterter Prophetenschüler in Berührung, um ihn seine Würde, wo möglich, in einem höheren — theokratischen — Lichte erfassen zu lassen. Allein der Eindruck, den Saul von daher empfing, blieb nur ein vorübergehender, und nicht sowohl Demuth, als Scheu vor den Mühen und Gefahren, die mit der neuen Würde verbunden wären, hieß ihn sich verstecken, als zur wirklichen Wahl geschritten werden sollte. Denn zu der Kundgebung an Samuel und Saul mußte auch noch die an das Volk kommen, und das Loos bestätigte in einer feierlichen Volksversammlung in Mizpa, was Jenen die Stimme Gottes verkündigt hatte. Auch jetzt noch sträubte sich Saul<sup>1)</sup>, und es bedurfte erst eines Einfalls des Ammoniterkönigs Nahas in Gilead, der sein nationales Ehrgefühl weckte, um ihn von dem Pfluge an die Spitze seines Volks zu rufen. Doch tapfer schlug er nunmehr die Feinde zurück und wurde jetzt auch in Gilgal einmüthig als König anerkannt, während anfangs eine Partei mit seiner Wahl unzufrieden gewesen war, wahrscheinlich aus Neid über die Bevorzugung des kleinen Stammes Benjamin (I. Sam. 9—11).

### β) Das Regiment.

Der Gesinnung entsprechend, die ihn auf den Thron erhoben hatte, erfaßte Saul das Königthum hauptsächlich von seiner kriegerischen Seite, indem er sich ein tüchtiges Heer heranzuziehen suchte, mit dem er namentlich die Philister schlagen konnte<sup>2)</sup>. Denn seit dem Tage bei Mizpa (I. Sam. 7) hatten sich diese doch wieder mehrerer festen Punkte im Lande bemächtigt, und die Aufhebung eines dieser ihrer

1) Er kehrte wenigstens gleich wieder zu den ländlichen Geschäften zurück, die er vorher getrieben hatte (I. Sam. 11, 5).

2) „Und wo Saul sah einen starken und rüstigen Mann, den nahm er zu sich“ (I. Sam. 14, 52).

Posten, bei Gibeon, durch einen Sohn Saul's, Jonathan, ward die Veranlassung zu einem neuen Kriege, bei welchem sie es recht eigentlich auf die Eroberung des Landes absahen, indem sie es nicht nur nach drei Seiten hin mit Truppen überschwemmten, sondern auch alle Waffen sich ausliefern ließen und keinen Schmidt im Lande duldeten. Schon flohen auch viele Israeliten über den Jordan, und alle verloren den Muth. Nur Saul und Jonathan hielten bei Gilgal Stand, und ein kühner Ueberfall, welchen Jonathan rein im Vertrauen auf Gott wagte, setzte die Philister so in Schrecken, daß Saul einen allgemeinen Sturm anordnen konnte, bei welchem er seinen Truppen nicht eher Ruhe gönnte, als bis sie das Gebirge von den Philistern geräumt hatten. Nachdem er sich so im Westen den Rücken gesichert hatte, zog er gegen die Feinde im Osten. Auch hier gelang es ihm: die Ammoniter, die Moabiter, die Edomiter empfanden seine Macht; bis nach Zoba (Rissibis) in Mesopotamien drang er vor (I. Sam. 13. 14).

#### γ) Die Verwerfung.

Aber freilich — schon bei dem Kriege mit den Philistern hatte ihn eine eigenmächtige Handlung mit Samuel entzweit. Dieser hatte gewünscht, daß das Heer nicht eher aufbrechen möchte, als bis er ein Opfer in dessen Namen dargebracht hätte. Sieben Tage hatte Saul warten sollen. Allein als Samuel auch am siebenten Tage nicht erschien, hatte es Saul nicht länger aushalten können und selbst das Opfer dargebracht (I. Sam. 13, 8—15; vgl. 10, 8). Als nun Saul mit solchem Glücke die Feinde im Osten bekämpfte, stellte Samuel ihn auf eine neue Probe. Er gebot ihm, die von dem Geseze verordnete Bannung der Amalekiter zu vollziehen. Theilweis vollzog sie auch Saul; allein gerade den vornehmsten Gefangenen und die beste Beute verschonte er. Da kündigte ihm der Prophet an, daß er das Recht, dem gesetzlichen Staate vorzustehen, verwirkt habe, daß Gott einen andern König sich wählen werde, einen solchen, der eben nur dem Geseze zu dienen beflissen sei. Und wirklich wurde Samuel bald darauf nach Bethlechem gesandt, um David zu salben (I. Sam. 15. 16).

Obwohl dieß zunächst geheim geschah, so bemächtigte sich doch eine

dunkle Ahnung, daß ihm das Reich genommen sei, der Seele Saul's: tiefe Schwermuth erfüllte ihn. Diese diente nun aber gerade dazu, seinen Nachfolger in seine nächste Nähe zu bringen; um so trüber ward seine Stimmung. Und als nun vollends dieser räthselhafte Jüngling bei einem neuen Einfalle der Philister in das südliche Hochland eine That vollbrachte, welche ihm Aller Herzen gewann, steigerte sich der Argwohn des Königs zur heftigsten Eifersucht. Diese wurde um so peinigender für ihn, als er nicht umhin konnte, ihn auszuzeichnen. Er benutzte zwar die hohe Stellung, welche er demselben im Heere anweisen mußte, um ihn den größten Gefahren auszusetzen; allein nur neue Siege waren die Folge davon, und so ließ der König je länger desto mehr seiner Leidenschaft freien Lauf; denn es wurde ihm immer gewisser, wozu dieser Jüngling berufen sei, und doch mußte er ihn nicht nur zu seinem Sidam machen, sondern auch sehn, wie ihm Jonathan die zärtlichste Freundschaft widmete. Noch Ein Mal bewirkte dieser eine Ausöhnung zwischen ihm und seinem Vater; aber um so ungestümer brach bald darauf die verhaltene Leidenschaft wieder hervor, und Saul beschloß endlich, Davids um jeden Preis sich zu entledigen (I. Sam. 17—19). Erst bei Samuel, dann bei dem Hohenpriester Achimelech in Nobe suchte David ein Asyl. Jenen schützte sein Ansehn; aber diesen traf die Rache des Königs: der Hohenpriester selbst nicht nur, sondern 85 Priester mit ihm wurden ermordet, wobei Saul wohl auch einen politischen Zweck verfolgte, da er in dem geistlichen Elemente des Staats seinen tiefsten Gegner erkennen mußte (I. Sam. 20—22). David hatte sich unterdessen in die Gebirge des südlichen Juda's geworfen und wurde hier bald der Sammelplatz für alle Unzufriedenen. Mit diesen brachte er wohl den Philistern und andern heidnischen Nachbarvölkern dann und wann einen Schlag bei, vermied aber jedes Zusammentreffen mit dem ihn in Person verfolgenden Könige auf das Sorgfältigste, und benutzte die zweimal sich darbietende Gelegenheit, ihn zu tödten, nur dazu, um ihm sein Unrecht vorzuhalten (I. Sam. 23—26). Da er aber doch endlich fürchten mußte ihm nicht mehr entgehen zu können, so beschloß er, mitten unter seinen Feinden, den Philistern, eine Zuflucht zu suchen: er begab sich zu dem Könige Achis von Gath, und

dieser gewährte ihm wirklich in der Grenzstadt Ziklag eine Unterkunft (I. Sam. 27). Saul mußte nun von Davids Verfolgung abstehn, und hiezu nöthigte auch der bald darauf erfolgende Wiederausbruch des Krieges mit den Philistern. Diese drangen diesmal bis in die Rischon-Ebene vor, ehe Saul seine Truppen gesammelt hatte. Aller Muth war ihm geschwunden. Er, der früher selbst die Todtenbeschwörer vertrieben hatte, wandte sich jetzt an ein Weib in Endor und bat sie, den Schatten des unterdessen verstorbenen Samuel heraufzubeschwören. Von ihm nämlich, dessen göttliche Sendung er nie bezweifelt hatte, hoffte er Rath zu erhalten. Dem Weibe selbst unerwartet, erschien der Schatten. Er verkündete dem Könige sein nahe Ende und sprach nunmehr aus, was demselben als furchtbar offenes Geheimniß bisher gequält hatte: daß nämlich David es sei, der ihm auf dem Throne folgen würde. Am Morgen nach dieser nächtlichen Befragung kam es zur Schlacht. Auf der Hochebene von Gilboa angegriffen, unterlag Saul nach einem letzten tapfern Widerstande. Nicht nur Jonathan, auch zwei andere Söhne sah er fallen: da stürzte er sich, mit Wunden bedeckt, als sein Waffenträger ihn nicht tödten wollte, selbst in sein Schwert (I. Sam. 28—31).

#### b) Das Königthum nach dem Herzen Gottes.

Schon bei der Bestätigung Saul's in Gilgal hatte Samuel dem Volke in einer längeren Rede auseinandergesetzt, unter welcher Bedingung allein das Königthum in Israel gedeihen könne: wenn es nämlich der Herrschaft Gottes keinen Eintrag thue (I. Sam. 12). Denn in dem Volke Gottes mußte Gott der oberste Herr bleiben; das israelitische Königthum konnte also keine selbstständige Bedeutung haben, es durfte nur Mittel für den letzten und höchsten Zweck des Volks, für die Realisirung des Willens Gottes in einem nach demselben gestalteten Gemeinwesen, sein. Mit der bloßen Einführung der monarchischen Verfassungsform war daher das Ziel noch keineswegs erreicht; vielmehr kam es darauf an, daß diese Form nun auch mit dem rechten Inhalt sich erfülle, daß das Königthum in den Dienst des Gesetzes träte, daß es ganz in diesem Dienste aufginge. Dazu gehörte aber eine neue Einsetzung, eine Einsetzung rein von Oben her, und dieser mußte auf mensch-



licher Seite der Glaube, der Gehorsam des Glaubens, der auch im Leiden ausharrende Gehorsam entsprechen. Nur so konnte sich ein Wille bilden, der göttlich-kraftig in die Dinge eingriff und sie wirklich nach dem Willen Gottes umgestaltete.

#### a) Die Erziehung.

Als ein Hirtenknabe zum Könige gesalbt, konnte David von vorn herein das Königthum nur als reines Geschenk der Gnade betrachten. Auch ward es ihm ja zunächst nur verheißten, die Erlangung also in seinen Glauben gestellt. Dennoch zeigte schon sein Zweikampf mit Goliath (I. Sam. 17), wie theokratisch-königlich er fühlte; denn Er allein war es damals, der bräunliche Knabe mit den schönen Augen, welcher ein Herz für das Allgemeine hatte, der die Ehre Gottes in der Ehre des Volks angegriffen sah, und der hinging in Gottes Namen mit dem Philister anzubinden. Auch fiel ihm in Folge dieses Siegs die erste Gelegenheit zu, sich für seinen künftigen Beruf weltlich auszubilden, indem er einer der Führer des israelitischen Heers und in Folge neuer Siege sogar der Eidam des Königs wurde (I. Sam. 18). Aber gerade da, als er die nächste Stufe zum Thron schon erstiegen hatte, ward er in das tiefste Elend herabgestoßen. Als ein geächteter Flüchtling mußte er unter Leiden und Gefahren in Wüsten und Höhlen umherirren, ohne irgend eine Gewähr für die Realisirung dessen, was ihm verheißten war, außer der Verheißung selbst. Dennoch hielt er fest an dieser und handelte nach wie vor als ein königlicher Jüngling, voll Edelmuth gegen seine Verfolger, voll Thatenlust gegen Israel's Feinde. Auch umgab er sich schon jetzt mit Männern, in welchen die Interessen lebendig waren, die das Fundament des theokratischen Staates bildeten; denn der Hohepriester Ebiathar, Achimelech's Sohn, und der Prophet Gad waren seine Begleiter und Berather (I. Sam. 22, 5. 20—23). I. Sam. 19—26. Auf die härteste Probe ward sein Glaube gestellt, als er außer Landes fliehen mußte und durch das Unabhängigkeitsverhältniß, in das er dadurch zu dem Könige Achis trat, sogar genöthigt wurde, den letzten philistäischen Feldzug gegen Saul mitzumachen. Doch das Mißtrauen der Philisterfürsten befreite ihn noch zur rechten Zeit aus



dieser peinlichsten Lage: er durfte nach Ziklag zurückkehren, während Jene nach der Rischon-Ebene aufbrachen (I. Sam. 27—29).

β) Die Gelangung auf den Thron.

Von Ziklag aus hatte er eben einen amalekitischen Ueberfall glänzend gerächt (I. Sam. 30), als er die Kunde von Saul's Tode vernahm. Der Bote, der sie ihm brachte, rühmte sich, in der Meinung, bei David sich dadurch in besondere Gunst zu setzen, selbst den König getödtet zu haben. Aber David ließ ihn auf der Stelle hinrichten und ehrte die Todten durch ein rührendes Trauerlied (II. Sam. 1). Hierauf zog er nach Hebron und wurde da von dem Stamme Juda sofort als König ausgerufen. Allein die andern Stämme ließen sich von dem Feldherrn Saul's, Abner, bestimmen, einen Sohn Saul's, Isboseth, auf den Thron zu erheben, und wenn auch ein Versuch Abner's, auch den Stamm Juda zu unterwerfen, mißlang (er wurde bei Gibeon geschlagen), so bestanden doch, da David seinerseits einen Bürgerkrieg scheute, sieben Jahre lang zwei Reiche neben einander, ein nördliches mit der Hauptstadt Machanaim, und ein südliches mit der Hauptstadt Hebron. Endlich verfeindete sich aber Abner mit Isboseth und ging zu David über, und kurz darauf ward Isboseth von zweien seiner Hauptleute ermordet, die indeß David, als sie mit Isboseth's Haupte zu ihm kamen, wie jenen Boten, welcher ihm Saul's Tod meldete, hinrichten ließ. Freiwillig unterwarfen sich jetzt auch die übrigen Stämme, und in seinem 38. Jahre ward er nochmals in Hebron zum Könige gesalbt (II. Sam. 2—4).

γ) Die Regierung.

Seine nächste Sorge war nun, dem Reiche einen wohlgelegenen Mittelpunkt zu geben. Er erwählte Jerusalem, dessen feste Burg, Zion, damals noch die Jebusiter inne hatten. Nach einer kurzen Belagerung fiel sie in seine Hände. Er erhob sie nunmehr zu seiner Königsburg. Doch die Residenz des sichtbaren Königs sollte zugleich die des unsichtbaren sein. Daher ließ er, nachdem er einen Einfall der Philister, die

ihn in der ersten Einrichtung daselbst stören wollten, zurückgeschlagen, die Bundeslade, die noch immer in Kirjath = Jearim lag, unter feierlichem Gepränge und mit lebendigster Theilnahme an der Freude des Volks nach Zion bringen und einstweilen in einem Zelte in der Nähe seines Palastes aufstellen, da Propheten ihm wehrten, schon jetzt ihr ein steinernes Haus zu bauen (II. Sam. 5—7). Das Zweite, worauf es ankam, war, dem Reiche Ruhe von außen zu verschaffen, und hatte schon Saul die Feinde nicht bloß abgewehrt, sondern den Krieg, wo möglich, in ihr Land gespielt, so setzte dieß David in größerem Maassstabe fort. Die Philister wurden nun erst dem Reiche wirklich unterworfen, Gath zum Stamme Juda geschlagen und die übrigen Städte wenigstens zinsbar gemacht. Eben so unterwarf er die Moabiter, besiegte die Syrer von Zoba und Damaskus, eroberte Edom und rächte sich furchtbar für einen ihm von den Ammonitern angethanen Schimpf. Vom Euphrat bis zum Mittelmeer, und vom Libanon bis zum Sinai dehnte sich zuletzt seine Herrschaft aus (II. Sam. 8. 10. 11). Dabei ordnete er zuerst die Heerverfassung. Um dem Volke möglichste Ruhe zu verschaffen, wählte er sich aus den Philistern und andern unterworfenen Völkern eine stehende Leibwache als den Kern seiner Truppen, sorgte aber außerdem auch für eine allezeit streitfertige Nationalmacht, indem er die ganze wehrfähige Mannschaft Israëls in 12 Corps von 24,000 Mann theilte, von denen immer eines einen Monat zu dienen hatte, so daß sie die übrige Zeit für sich behielten (I. Chr. 27), legte ferner in die unterworfenen Provinzen Besatzungen und umgab sich mit einem stattlichen Rathe von Officieren, unter welchen seine alten Erbsknechte die obersten waren (II. Sam 23). Bei aller kriegerischen Haltung aber widmete er den inneren Angelegenheiten kein geringeres Augenmerk. Strenge Rechtspflege lag ihm vor Allem am Herzen (II. Sam 8, 15). Von den 38,000 Leviten wurden 6000 ausdrücklich mit deren Handhabung beauftragt (I. Chr. 24, 4), und alle Einrichtungen getroffen, um dem Gesetze in seiner Anwendung auf das bürgerliche Leben die nöthige Autorität zu verschaffen. Obwohl es durchaus bei der alten Verfassung blieb, wonach jeder Stamm seinen Fürsten und innerhalb jedes Stammes jedes Geschlecht, innerhalb jedes

Geschlechtes jede Familie ihr Haupt hatte, das die Interessen eben dieses besondern Kreises wahrnahm, so stellte doch David erst eine politische Einheit her, indem er die allgemeinen Interessen von königlichen Beamten verwalten ließ, die nur ihm verantwortlich waren. Schon das Heerwesen durchkreuzte jene Kreise; aber auch die Justiz, die Finanzen und andere Interessen wurden unabhängig von ihnen durch Diener des Königs verwaltet (s. II. Sam. 8, 16 — 18. I. Chr. 27, 25 — 31) und so eine eigentliche Regierung gegründet, die der Zersplitterung in die Besonderheit wehrte. Doch die wahrhafte Einheit des Volks war die religiöse, und zu deren Kräftigung, welche David um so mehr für seinen Beruf achten mußte, als er ein theokratischer König sein wollte, that nichts mehr noth, als die Centralisirung und Ordnung des Cultus. Denn während der Richterzeit hatte sich das Gefühl von der Nothwendigkeit des Zusammenhaltes in dieser höchsten Beziehung so völlig verloren, daß selbst Samuel weder die gesetzliche Beschränkung des Cultus auf Eine Stätte, noch auf Einen Stand geachtet, sondern bald hier und bald da, obwohl nicht Priester, doch in Person Cultushandlungen ausgeübt hatte. Eine Menge Heiligthümer waren daher entstanden, und Priester und Leviten hatten sich je nach ihnen zerstreut. Vorerst nun suchte David durch die Feierlichkeit, mit der er die Bundeslade nach Jerusalem holen und neben seinem Palaste aufstellen ließ, dieser ihr gebührendes Ansehn wiederzuverschaffen und dadurch die Privatheiligthümer, obwohl er dieselben fortbestehn ließ, in Schatten zu stellen. Sodann aber nahm er eine durchgreifende Organisation der Priester- und Levitenschaft vor. An die Spitze derselben stellte er seinen alten Freund Abjathar aus der Linie Ithamar, ordnete aber diesem schon den Priester Zadok aus der Linie Eleasar bei (II. Sam. 8, 17), womit die gesetzliche Rückgabe des Hohenpriesterthums an diese wenigstens eingeleitet ward. Die Priesterschaft selbst theilte er in 24 Classen, deren jede ihren Vorsteher erhielt, und die abwechselnd den Gottesdienst an dem Einen Nationalheiligthume von Sabbat zu Sabbat zu besorgen hatten; 16 aus der Linie Eleasar, 8 aus der Linie Ithamar (I. Chr. 24, 3—19). Von den 38,000 Leviten erhielten 24,000 die Bestimmung, den Priestern beim Dienste am Heiligthume an die Hand zu gehn,

und wurden, wie diese, in 24 Ephemerieen getheilt. 4000 sollten als Thürhüter das Heiligthum überhaupt bewachen und erhielten daneben die polizeiliche Aufsicht über die Maaße. Wieder 4000 wurden mit Besorgung der heiligen Musik beauftragt und unter die Leitung von Sängersfamilien Assaph, Heman und Jedithun, gestellt. Auch diese beiden Abtheilungen zerfielen in 24 Ephemerieen (I. Chr. 23. 24). Auf diese Weise verknüpfte David die gesammte Priester- und Levitenschaft, die 6000 ausgenommen, welche als Richter unter das Volk vertheilt wurden, mit dem Einen Heiligthume in Zion und brachte dadurch zugleich Einheit und Stetigkeit in die Feier des öffentlichen Gottesdienstes.

#### d) Die Opposition.

Aber freilich stand diese Centralisation, die politische, wie die religiöse, mit den hergebrachten Zuständen in einem Widerspruche, daß trotz der Schonung, mit welcher David verfuhr, seine Stellung eine höchst gewaltsame blieb. Dieß zeigte sich bei dem Empörungsversuche, den einer seiner Söhne, theils aus Ehrgeiz, theils aus Unzufriedenheit über die Kälte, mit der ihn der Vater seit einer Frevelthat, die er an der königlichen Familie begangen hatte, behandelte, von Hebron aus unternahm. Ganz Israel fiel ihm zu (vgl. bes. II. Sam. 15, 13. 18, 7); David mußte Jerusalem verlassen, und nur seine nächsten Getreuen, sowie seine Leibwache, folgten ihm auf der Flucht in das Ostjordanland. Mit Hülfe der Ieztern schlug nun zwar Joab zuletzt das von Absalom aufgebotene Heer im Walde Ephraim am Jordan; allein noch war David nicht nach Jerusalem zurückgekehrt, als ein neuer Aufstand sich erhob. Denn da der Stamm Juda der erste gewesen war, der zum Gehorsam zurückkehrte, und nunmehr den König in seine Residenz geleitete, so erregte dieß die Eifersucht der übrigen Stämme, und ein Benjaminiter Seba benutzte diese, um einen neuen Bürgerkrieg zu entzünden, der erst mit seiner Ermordung von Seiten der Einwohner einer Stadt, in die er sich geworfen hatte, endete (II. Sam. 13—20). Auch noch Davids letzten Tage verbitterte eine Verschwörung, die ein anderer Sohn, Adonia, anzettelte, um die Thronfolge, welche dem jün-

geren Salomo zugebracht war, an sich zu reißen, und in die sogar Joab und Abjathar sich verwickeln ließen. Doch wurde sie noch rechtzeitig entdeckt, um durch rasche Gegenmaassregeln vereitelt werden zu können. (I. Regg. 1). Daß übrigens David gerade von seinen Kindern so viel Kummer erlebte, war Folge und Strafe der ungeseglichen Weiberliebe, zu der er sich neigte, und die ihn der alt-israelitischen Häuslichkeit entfremdete (II. Sam. 5, 13, vgl. I. Sam. 25). Diese Weiberliebe verleitete ihn auch zu jenem schändlichen Ehebruche, der durch den Mord, den er nach sich zog, einen dunkeln Flecken in seinem Leben bildet. Erst als ihm die That als eine fremde in Nathans Gleichniß entgegentrat, erkannte er die Abscheulichkeit derselben. Doch ward er nun auch von einer Reue ergriffen, deren Ernst sich nicht nur in mehreren Bußpsalmen ausspricht, sondern auch in der tiefen Demuth und Gottergebenheit, mit welcher er alle die Leiden trug, welche fortan ihn trafen (II. Sam. 11. 12. Vgl. 15, 25. 16, 11). War sein Harem schon ein Zeichen, wie sehr es das orientalische Königthum, bei aller theokratischen Gesinnung, ihm anthat, so zeigte sich dieß auch bei der Volkszählung, die er, trotz des Widerraths seiner Diener, selbst Joabs, nach dem letzten philistäischen Kriege, wie es scheint, vornahm (II. Sam. 24). Denn was ihr zu Grunde lag, war die Betrachtung des Volkes als seines Volkes, ein Herrscherstolz, der bei einem israelitischen Könige doppelt sträflich war, weshalb auch die Zahl des Volks zu derselben Zeit sich minderte, als ihr Wachsthum eine Versuchung ward. Doch bedurfte es diesmal kaum der Mahnung eines Propheten, um ihn sein Unrecht einsehen zu lassen, und noch in seiner letzten Rede an das Volk (I. Chron. 30) spricht die rührendste Abhängigkeit von Gott sich aus.

e) Die Psalmodie.

Obwohl aber so die Stellung Davids eine kämpfende blieb, nach innen, wie nach außen, so war sie doch auch eine siegreiche; der Eifer für den Herrn drang durch. Dadurch kam ein Schwung in die Stimmung Davids und seiner Partei, welcher seine Regierungszeit zu der Blüthezeit der israelitischen Dichtkunst machte. Zwar waren schon in



dem früheren Leben des Volkes Momente vorgekommen, wo Poesie und Musik erwachten, um der Inbrunst der Andacht zur Sprache zu verhelfen. Das Loblied Moses (Ex. 15) ist als ein erster Psalm zu betrachten. Denn in der Richterzeit, als das Gesetz schon inniger mit der Subjectivität verschmolz, also Inhalt der Empfindung wurde, waren Hymnen, wie die der Debora (Judd. 5) und der Hanna (I. Sam. 2) entstanden. Allein die Spannung der Zeit hatte doch diese zarten Blüthen zurückgehalten; zu einer künstlerischen Ausbildung der heiligen Lyrik hatte es in der Noth und Drangsal des wirklichen Lebens nicht kommen können. Erst unter David, wo eine eigentliche Lust am Gesetze entstand und zur herrschenden Stimmung wurde, entfaltete auch die Psalmodie ihre Schwingen. Der große König selbst ward der Psalmendichter κατ' ἐξοχήν, da in ihm zumal jenes Siegesbewußtsein heroisch-persönlich sich concentrirte. Als Knabe schon hatte er sich durch Saitenspiel ausgezeichnet; der „böse Geist“ Saul's war vor seinen Tönen gewichen (I. Sam. 16, 14). Durch die Verbindung mit Samuel und den Prophetenschulen, in welchen die Musik schon damals als Erregerin der prophetischen Begeisterung im Gebrauche war (s. I. Sam. 19, 18—20), hatte seine Gabe dann weiter und tiefer sich ausgebildet, und so blieb es Bedürfniß, in Lied und Ton seine Freude wie seine Klage vor Gott auszuschütten. Doch begnügte er sich keineswegs bloß mit der eignen Erhebung und Tröstung durch die Psalmodie, sondern ließ auch sein Volk daran Theil nehmen, indem er dieselbe dem öffentlichen Cultus einverleibte und diesem dadurch eine Weihe und Innerlichkeit verlieh, welche den gesetzlichen Standpunkt schon überschritt. Auch blieb sein Vorgang nicht ohne Nachfolge. Jene Leviten, welche er mit der Leitung des musikalischen Theiles des Cultus beauftragte, mußten schon dadurch zur Psalmendichtung aufgefordert werden, und so sind uns denn auch von Asaph, dem Sohne Berechja's, der (II. Chr. 29, 30) David als „Seher“ zur Seite gestellt wird, von Ethan und Heman, den Esrachiten, so wie von den Kindern Korah, die gleichfalls zu jenen levitischen Sängerfamilien gehörten, eine Reihe der schönsten Psalmen (42—49. 50. 73—89) erhalten. Allein die bei weitem meisten rühren doch von David selbst her (nach den Ueberschriften allein 74), und wenn



auch noch Salomo, sowie später Hiskias (Jes. 38), und sicherlich viele Propheten, Psalmen dichteten, so verlor sich doch schon in der nächsten Zeit nach David die eigentliche Productivität dafür; jene späteren Psalmen gingen nicht mehr aus einer allgemeinen Stimmung, sondern nur aus der Erregtheit Einzelner hervor; die classische Zeit der Psalmodie, die lyrische Periode des Alten Bundes, war mit David vorüber.

In dieser Lyrik nun spricht sich das Innerste des alttestamentlichen Gottesbewußtseins aus<sup>1)</sup>. Zwar wird auch die Herrlichkeit Gottes in der Natur, seine Schöpfer-Macht und Größe, gepriesen; allein der Grundton, welcher durch Alles hindurchklingt, ist das Bewußtsein, daß Gott der wahre Gott, der Gott Israel's ist (Ps. 100). Das Verhältniß des Volkes zu ihm, bisher nur als Berufung aufgefaßt, tritt erst in den Psalmen als ein wirklicher Besitz, als das höchste Gut, wie die höchste Ehre der Nation auf; das Volk fühlt sich wirklich als Gottes Volk. Daher steht das Gesetz ihm auch nicht mehr drohend gegenüber<sup>2)</sup>; es weiß sich dem Willen Gottes hingeeben, es ist ihm Ernst mit der Ausführung desselben. So freut es sich denn seines Gottes und fordert auf, zu schmecken, wie gütig der Herr ist. Der Cultus namentlich wird mit einer Inbrunst umfaßt, die es nicht als Pflicht, die es als Genuß empfindet, im Hause des Herrn zu erscheinen und mit den feternden Schaaren zu wallen. Aber dieß ist nur die Eine Seite; die andere ist der noch fortdauernde Kampf. Denn das Volk ist gespalten; die Frommen, die Gerechten, stehen noch einer Schaar von Feinden gegenüber, die ihnen den Sieg streitig machen. Und im Kampfe treten Schwankungen ein; es scheint zuweilen, als ob die Feinde siegen würden. Da kommt es zu jener tiefsten Angst und Pein, die der Alte Bund kennt, zu der Qual der Verzweiflung an Gott. Denn wie kann es mit Gottes Gerechtigkeit bestehn, wenn er die, welche für seine Sache streiten, und die ihr Alles auf ihn setzen, nichtsdestoweniger unterliegen und es dem

---

1) Alle Völker werden aufgefordert, diesem Gotte zu huldigen (Ps. 96), der, wenn auch Israel's Gott, doch regiere und richte, „so weit die Welt ist“, und die Bösen zu Schanden mache (Ps. 96—98).

2) Die Psalmen, die Gott als Schöpfer preisen, gehen oft unmittelbar in den Preis des Gesetzes über; so Ps. 19, 93.

Gottlosen gelingen läßt? Da entspringen jene Klagepsalmen, die um Rettung nicht flehen, sondern schreien, jene hadernden, Gott zur Rache auffordernden Psalmen, jene Schmerzensstöne, die da rufen: wie lange? ach wie so lange, Herr! Aber freilich, der Glaube ringt sich auch wieder empor; er stützt sich auf seinen Gott, er preist ihn auch mitten im Leiden. Und wohl muß es auch der Fromme bekennen, daß er Theil hat an der allgemeinen Schuld, daß er nicht bloß von der Bosheit der Welt, daß er auch von seiner eigenen Sünde zu leiden hat. Er muß es um so mehr erkennen, als das Gesetz ihm, je ernster er es mit demselben nimmt, je treuer er es befolgen will, um so mehr in seiner innern Unendlichkeit aufgeht. Der wahre Gottesdienst, diese Einsicht sprachen mehrere Psalmen aus (40, 50 u. a.), besteht nicht in der Menge der Opfer, sondern in der Demüthigung vor Gott, in der Reinigung des Herzens, in der Darbringung von Gebet und Dank. Je lebendiger nun das Subject empfindet, was es mit der Heiligkeit, die das Gesetz verlangt, auf sich hat, um so schmerzlicher empfindet es seinen Abstand von demselben und fleht in Buß- und Beichtpsalmen um Vergebung. In diesen Schmerzen entsteht ihm die Anschauung eines Gerechten, der wirklich unschuldig leidet und in der bittersten Erfahrung des Gegensatzes der Welt dennoch Gehorsam hält, dennoch ergehen bleibt, dafür aber doch Gottes Sache herrlich hinausführen wird, und das Reich des Herrn unter alle Heiden verbreiten (Ps. 22). Denn diesen Gerechten kann Gott nicht untergehen lassen; er wird ihn Freude die Fülle und liebliches Wesen zu seiner Rechten ewiglich schmecken lassen (Ps. 16). In andern Psalmen wird dann dieser allgemeine Sieg der Gerechtigkeit als das Walten eines hoch über allen Völkern thronenden Königs geschaut, gegen den es keinem Aufstande mehr gelingen kann (Ps. 2), sondern der in Gottes Kraft alle Feinde niederwirft und mit seinem Königthume zugleich das Hohepriesterthum nach der Weise Melchisedek's verbindet (Ps. 110). Die Gestalt des Messias taucht also in den Psalmen auf, und die Offenbarung des Alten Bundes geht von dem gesetzlichen in den prophetischen Standpunkt über. Mit Recht wird daher der königliche Sänger, der diesen Uebergang darstellt, selbst als

Prophet bezeichnet; gerade als Psalmendichter bildet David ein wesentliches Moment in der innern Entwicklungsgeschichte des Alten Bundes.

### c) Das prangende Königthum.

Durch die Kämpfe, die David bestanden hatte, war es möglich geworden, daß nun auch eine Feierzeit in dem Leben des Volks eintrat, wo dasselbe dem Genuße und der Reflexion sich hingab. Dieß setzte aber die völlige Sammlung in Gott voraus, und so mußte vor Allem der Cultus die möglichste Stetigkeit erlangen, sollte Israel — feiern können. Der Tempelbau zu Jerusalem verlieh ihm diese Stetigkeit, und so kam jetzt eine Ruhe und Harmonie in das Dasein des Volks, die nicht nur die glücklichste Stimmung erzeugte, sondern auch die sinnende Betrachtung weckte. Beides gipfelte in dem großen „Friedefürsten“, der an Israel's Spitze stand, in der „Herrlichkeit“ und der „Weisheit“ Salomo's, und in beider Glanze sonnte sich wieder das Volk. Aber allerdings barg eine solche Zeit auch ihre Gefahren in sich und noch waren König und Volk zu unbefestigt in Gott, als daß nicht auch diese Gefahren sich schließlich hätten verwirklichen müssen.

### α) Die Anfänge.

Ein siebzehnjähriger Jüngling war Salomo noch bei Lebzeiten David's gesalbt und auf den Thron erhoben worden, um den Machinationen Adonia's zuvorzukommen (I. Regg. 1). Auch hatte ihn eine Volksversammlung, die David zu diesem Behufe kurz vor seinem Ende berief, ohne Weiteres als König anerkannt (I. Chr. 30). Sein Regiment war aber gefährdet, so lange die Partei Adonia's fortbestand; daher rieth ihm David selbst, sich dieser sobald als möglich zu entledigen, und ein Auspruch, mit welchem Adonia gleich nach David's Tode hervortrat, und der nach orientalischen Begriffen die Prätendenschaft involvirte, gab Gelegenheit zur Ausführung. Adonia nicht nur, sondern auch dessen rechte Hand, Joab, wurden hingerichtet, Ebiathar exilirt. An Joab's Stelle trat Benaja, an Ebiathar's Stelle Zadok (I. Regg. 2).

So unruhig der Beginn, so friedlich sollte der fernere Verlauf der Salomonischen Regierung sein. Salomo war ein Jögling des Propheten Nathan, und eine Probe, in welchem Sinne er seine Stellung erfaßte, gab er sogleich in der Bitte, die er an Gott richtete, als er sein erstes feierliches Opfer in Gibeon darbrachte: daß er ihm nicht Reichtum und Ehre, sondern ein gehorames und verständiges Herz geben möchte. Auch zeigte die Art, wie er bald darauf einen Rechtshandel schlichtete, daß er mit dem glücklichsten Scharfsinn begabt sei (I. Regg. 3).

Die Verwaltung ließ er in der Weise, wie sie David geordnet hatte, fortbestehn; nur vermehrte er noch das Beamtenpersonal und sorgte insbesondere für die regelmäßige Deckung der Kosten, welche der gewöhnliche Bedarf von Hof und Staat erforderte, um zu außerordentlichen Ausgaben, wie die großen Unternehmungen, mit welchen er umging, nöthig machten, freie Hand zu haben (I. Regg. 4).

#### β) Der Tempelbau.

Was ihn nämlich vor Allem beschäftigte, war die Ausführung eines Gedankens, mit dem sich schon David getragen hatte: anstatt des Zeltes, welches bisher der Sitz der Bundeslade gewesen war, einen steinernen Tempel zu bauen und hiermit dem Reiche einen fixen Mittelpunkt zu geben. Schon David hatte den Platz dazu ausersehn, den Hügel Moriah, im Osten des Zions, und die Materialien herbeizuschaffen angefangen (I. Chr. 28). Salomo nun setzte sich zunächst mit dem tyrischen Könige Hiram in Verbindung, um theils das prächtige Cedernholz vom Libanon, theils die nöthigen Bau- und andern Künstler zu erhalten, an denen es in Israel gebrach. Im vierten Jahre der Regierung des Königs, dem 480. nach dem Auszuge aus Aegypten, begann dann der Bau, und im elften ward er fertig. Im Allgemeinen ward zwar der Tempel dem Zelte nachgebildet; allein die Maasse sowohl, als die Stoffe und Ornamente überboten die frühern bei Weitem. Die äußerste Umgebung bildete der sogenannte große Vorhof, in welchem das Volk sich versammelte, und den eine Mauer von der übrigen Welt abschied. Um einige Stufen erhob sich über diesen an der Ostseite, durch einen Säulengang von demselben getrennt, der innere oder

Priester-Vorhof, der schon die Einleitung zu dem Heiligthume selber bildete. In diesem Vorhofe stand wie früher der Brandopferaltar, statt des ehemaligen Beckens aber das sogenannte eherne Meer und außerdem noch zehn kleinere Becken, fünf zur Rechten, fünf zur Linken, in welchen die Opferstücke gewaschen wurden. Diese neuen Stücke waren die Arbeit eines tyrischen Erzfünsflers, der durch seine Mutter wenigstens Israhel angehörte, Hiram Abis. Derselbe verfertigte auch die beiden kupfernen Säulen, Jachin und Boas, welche am Eingange des Tempels standen und gleichsam die Wächter desselben bildeten. Das Heiligthum selbst nun, aus glänzend weißem Marmor erbaut, nach innen aber mit Cedernholz bekleidet und mit Goldblech überzogen, von außen mit drei über einandergebauten Gallerien umgeben, in welchen Zimmer enthalten waren, die zu Schatz- und Vorrathskammern dienten, zerfiel, wie früher in einen doppelten Raum, das Heilige und das Allerheiligste; doch war vor dem Heiligen noch eine Vorhalle angebracht, um den Blick in das Innere perspectivisch zu steigern. In dem Heiligen standen statt des Einen jetzt zehn goldene Leuchter, je fünf auf beiden Seiten. Desgleichen zehn Schaubrottische (s. II. Chr. 4, 8). Der goldene Räuchaltar behielt seine frühere Stelle in der Mitte vor dem Allerheiligsten. In dem letzteren wurden zwei colossale Cherubim aufgestellt, mit ausgebreiteten Flügeln, welche einerseits mit ihren Spitzen über der Lade zusammentrafen, andererseits die Wand berührten. Auch aus den Wänden, des Heiligsten wie des Allerheiligsten, blickten überall Cherubim, ferner Palmen und Blumenkelche, hervor, um die Anbetung der gesammten Schöpfung darzustellen. Nachdem das Gebäude vollendet war, ließ Salomo am Laubhüttenfeste des Jahres 1004 die Bundeslade in dasselbe bringen und weihte es in Person durch Gebet und Opfer ein. Eine wunderbare Erscheinung, die nach der Niedersetzung der Lade im Allerheiligsten das Gebäude erfüllte und an das Symbol der göttlichen Gegenwart in dem früheren Heiligthume erinnerte, bewies die Bedeutsamkeit des Moments; denn Gott selbst erklärte dadurch den Tempel für die wahre Fortsetzung der Stiftshütte und legitimirte den fortan in ihm zu begehenden Cultus. Der letzte Schein eines



Rechts, das der Höhendienst für sich ansprechen konnte, schwand; der gesetzliche Gottesdienst hatte nun seine Basis gewonnen (I. Regg. 5—8. II. Chr. 2—7).

### 2) Die Herrlichkeit Salomo's.

Nachdem Salomo dem Herrn ein Haus gebaut, führte er auch für sich eine Reihe von Prachtbauten auf. Als Repräsentant des höchsten Herrschers glaubte er überhaupt sich nicht glänzend genug einzurichten zu können. Seine „Herrlichkeit“ wurde sprichwörtlich. An seinem eigenen Palaste baute er dreizehn Jahre. Auch seine Gemahlin, eine ägyptische Prinzessin, erhielt einen solchen. Ganze Vorraths- und Garnisonsstädte für die Truppen wurden angelegt (I. Regg. 9, 19. 10, 26); in Palästina nicht nur, sondern auch in den unterworfenen Ländern erhoben sich Festungen und Emporien, so Tadmor (Palmyra) auf einer Dase in der Wüste, Ezjongeber (Melana) am rothen Meere u. s. w. (I. Regg. 7, 1—13. 9. II. Chr. 8. 9). Der enorme Aufwand, den diese Unternehmungen erforderten, würde das Land erschöpft haben, hätte nicht Salomo neue Hülfquellen eröffnet. Bisher war das Volk hauptsächlich ein ackerbautreibendes gewesen; Salomo führte Handel und Gewerbe ein. Mit Hülfe phöniciſcher Zimmer- und Steuerleute, welche ihm Hiram stellte, erbaute er in den edomitischen Häfen eine stattliche Flottille, die er nach Ophir sandte, von wo sie immer je nach drei Jahren mit Gold, Silber, Elfenbein, Sandel- und Ebenholz, Affen, Pfauen u. s. w. zurückkehrte (I. Regg. 9, 26—28. 10, 11. 22). Auch an dem phöniciſchen Handel auf dem Mittelmeere nahm er Theil (?), und zu Lande betrieb er durch eigene Kronkaufleute einen starken Pferdehandel aus Aegypten nach Syrien (I. Regg. 10, 26). Zwar floss der Ertrag dieser Expeditionen zunächst in die Casse des Königs; da er aber doch auch wieder ausgab, was er einnahm, konnte es nicht fehlen, daß Wohlstand und Luxus sich auch im Volke verbreiteten, so daß Israel aß und trank und fröhlich war wie nie zuvor, so lange Salomo lebte (I. Regg. 4, 20—25). Auch schonte er des Volkes so viel als möglich. Denn seine Frohnarbeiter nahm er aus den Resten der Canaaniter im Lande, während er die Beamten- und Ehrenstellen, be-

sonders im Heere, an Israeliten verlieh (I. Regg. 9, 20—23). Tribute und Zölle erhob er wohl nur von den unterworfenen Völkern, und so groß war sein Ansehen, daß alle Länder ringsum durch freiwillige Geschenke ihm huldigten (I. Regg. 10, 15. 24. 25).

### δ) Die Weisheit Salomo's.

Aber diese Huldigung galt nicht bloß seiner Macht und Pracht; man verehrte in ihm auch den Weisen. Mit der ganzen Natur von der Ceder auf dem Libanon bis zum Ysop an der Wand war er vertraut; er ergözte sich an ihrem Studium (I. Regg. 4, 33). Eine seltene Menschenkenntniß stand ihm zu Gebote, und auf das Räthselspiel verstand er sich in einer Weise, daß der Ruf davon eine Königin aus dem fernen Arabien herbeizog, die mit der größten Bewunderung von ihm schied (I. Regg. 10, 1—10). Auch die Dichtkunst trieb er; man zählte 1005 Lieder, die er versfertigt hatte (I. Regg. 4, 32); doch waren es schwerlich Psalmen, von diesen führt die Tradition nur 2 auf ihn zurück (72. 127). Dagegen ward er der Meister der Spruchdichtung, und wie David die lyrische, so vertritt Salomo die didaktische Poesie des Alten Bundes. Trat doch unter ihm ein Ruhepunkt in der Entwicklung ein, der die Reflexion erwachen ließ und bei der Fülle und Ausbreitung, die das weltliche Leben gewann, so wie bei der äußerlich wenigstens unbestrittenen Geltung, die das Gesetz hatte, eine Ausöhnung mit der Wirklichkeit gestattete. Denn das ist das Charakteristische der Betrachtung, die in den Sprüchen herrscht, daß die Gerechtigkeit, welche das Gesetz verlangt, zugleich als die wahre Lebensweisheit aufgefaßt wird, die den Dingen und Verhältnissen in der Welt ihre beste Seite abzugewinnen weiß, d. h. das Subject in Harmonie mit ihnen setzt und die den ersten ruhigen Genuß der irdischen Dinge vermittelt. Diese Weisheit entspricht auch der göttlichen Ordnung der Welt; denn die Dinge stehen von Haus aus in einer solchen Beziehung zu einander, daß jedes seinen Zweck hat, vermöge dessen es sowohl zu den Zwecken der andern, als zu dem allgemeinen Zwecke stimmt, den die schöpferische Weisheit Gottes selbst in der Welt verfolgt (Prov. 8). Allerdings ist daher die Furcht des Herrn der Weisheit Anfang; denn „der göttliche Wille ist das höchste Zweck-

bestimmende“, und nur im Einklang mit diesem Willen, unter der Zucht des Gesetzes, erlangt das Subject wie die rechte Einsicht in den Weltzusammenhang, so die rechte Stellung zu den besonderen Zwecken, die in der Sphäre des häuslichen, bürgerlichen und sonstigen Lebens herrschen. Diese soll es aber auch ehren, ja an seinem Theile verwirklichen helfen, und die Weisheit, die aus der Furcht des Herrn entspringt, ist das Mittel dazu. Alsdann kehren auch diese Verhältnisse ihre creatürliche Bestimmung hervor; sie lohnen es dem Weisen, wenn er sie der göttlichen Ordnung gemäß behandelt, er wird glücklich in dieser Welt; ja, er wird selbst unabhängig von ihr, denn sie stellen sich ihm zugleich in ihrer Endlichkeit dar, und er kann sie nöthigenfalls entbehren (vgl. z. B. Prov. 15, 16). Dieß die allgemeine Lebensanschauung, die sich in Salomo und dem reflectirenden Theile des Volks unter ihm erzeugte, und die sich in kurzen, sententiösen, oft witzigen, bald warnenden, bald ermahnenden Sätzen aussprach und was sich Analoges im VolksSprichworte schon längst gebildet haben mochte, aufgriff, erweiterte, zuspitzte und umgestaltete. Wahrscheinlich legte auch Salomo selbst schon die Sammlung von Sprüchen, die nach ihm benannt ist, und deren Kern (Kap. 10, 1—Kap. 22, 16), wenn auch nicht allein, doch zu einem großen Theile von ihm herrührt, so wie er es auch ist, der die allgemeine Empfehlung der Weisheit, welche die Einleitung bildet (Kap. 1—9) und das Nachwort (Kap. 22, 17—Kap. 24, 22) verfaßt hat, während die Anhänge späteren Ursprungs sind.

#### e) Der Ausgang.

Bei allem Ausgehen von Gott war es aber doch so die Richtung nach Außen, welche das Denken, wie das Handeln Salomo's nahm, und in dieser Richtung lag die Gefahr der Entfernung und Entfremdung von Gott, der Erschlaffung im Aeußern — eine Gefahr, der denn auch Salomo zuletzt wirklich erlag. Der Verkehr mit den Nachbarhöfen befreundete ihn mit dem Heidenthume oder schwächte wenigstens seinen Gegensatz wider dasselbe. Weiberliebe kam dazu; in sein Harem nahm er eine Unzahl von Ausländerinnen auf, und so drangen am Ende in seinen Palast nicht nur, sondern auch in sein Herz fremde Gulte ein, die ihn

von dem Gotte der Väter abwendig machten. Damit brachte er sich aber auch um die Achtung, auf der die Festigkeit und der Friede seiner Regierung beruhten. Empörungen brachen aus, zunächst in den unterworfenen Provinzen; Idumäa und Damascus rissen sich los, und in Ephraim trat schon der Widersacher auf, der die größere Hälfte des Reichs seinem Nachfolger abspenstig machen sollte: Jerobeam (I. Regg. 11).

---

## Dritte Periode.

### Das Zeitalter der Weissagung.

---

Gewaltsam nur hatten David und Salomo wie die Sprödigkeit des Stämmewesens, so die Willkür des Höhendiensts brechen können. Sie hatten zwar das Volk mit sich fortgerissen und in dem öffentlichen Leben die Herrschaft des Gesetzes hergestellt; aber in der Gesinnung war diese noch keineswegs durchgedrungen; es lag vielmehr in der äußeren Herrschaft, die das Gesetz jetzt ausübte, daß der natürliche Wille sich nur um so stärker dagegen auflehnte und die Institutionen zu sprengen suchte, von denen er sich gebunden fühlte. Die politische Centralität war das Erste, wogegen er sich empörte; es entstand das Zehnstämmereich. Aber mit der politischen Einheit ward auch die religiöse zerrissen; das neue Reich ethnisirte nicht nur zunächst den Jehovacult, sondern ging auch sehr bald offen zum Ethnicismus über, und das Reich Juda beseitigte, wenn auch nicht äußerlich, doch wenigstens innerlich das Gesetz, indem es sich mit der Beobachtung von dessen Buchstaben begnügte, während es den Geist desselben verläugnete. Eben dieser Zerfall der Theokratie drängte aber in die Zukunft, und so entwickelte sich auf der Basis der alten Verheißung, die vor dem Gesetze bisher in den Hintergrund getreten war, die Weissagung. Denn die göttliche Bestimmung des Volks war die einzige Bürgschaft für seine Zukunft, und diese Bestimmung lag in der Verheißung, welche einst sein Dasein begründet hatte. Aber wenn die Verheißung nur von einem Heile und Segen überhaupt gesprochen hatte, welcher von dem Samen



Abraham's aus zu allen Völkern der Erde dringen würde, so vermittelte die Erfahrung, welche man in der Schule des Gesetzes gemacht hatte, jetzt die bestimmtere Erkenntniß Dessen, worin dieser Segen bestehen sollte. Schon den Patriarchen war das „Halten der Wege Gottes“ zur obersten Bundespflicht gemacht worden. Das Gesetz hatte diese Forderung in ihrer ganzen Strenge und in ihrem vollen Umfange ausgeführt. Der menschliche Wille hatte auch in der That den göttlichen Willen als seine absolute Norm anerkannt; er hatte der Aufgabe nachgestrebt. Aber nicht nur hatte die Beugung unter das Gesetz niemals lange vorgehalten, sondern es hatte sich auch, je mehr das Gesetz zu äußerer Herrschaft gelangte, desto klarer seine innere Unendlichkeit herausgestellt. Gerade zur Davidisch-salomonischen Zeit hatte sich ein Forschen im Gesetze erzeugt, welches die Gerechtigkeit, die das Gesetz verlangte, auf das Herz, die Gesinnung beziehen lernte. Um so größer mußte nun die Aufgabe erscheinen, um so schmerzlicher der Abstand von derselben empfunden werden. Wohin anders konnte da der Blick sich richten, als auf Den, welcher das Gesetz verliehen hatte? Von Ihm allein konnte man die Herbeiführung auch der Verwirklichung des Gesetzes noch erwarten, von Ihm die Herstellung jener Gerechtigkeit, welche man aus eigener Kraft zu erreichen sich immer mehr außer Stande sah. Da dieß aber eine Einzeugung des göttlichen Willens in den menschlichen, also eine persönliche Einwohnung Gottes in der Menschheit voraussetzte, so bildete sich die Anschauung einer göttlich-menschlichen Persönlichkeit aus, welche jene Gerechtigkeit und mittelst derselben das einst von den Vätern gehoffte Heil bewirken würde. Eben diese Persönlichkeit wurde nun der Untergrund aller Hoffnung für die Zukunft. Man sah sie als König, Propheten und Priester an die Spitze des Volks treten, und ein neues Reich, eine neue Gemeinde stiften, in der der Endzweck Gottes mit Israel erreicht, und die daher auch alle andern Völker sich einverleiben würde. Und weil man nun so das Gesetz absolute Wirklichkeit werden sah, so sah man dasselbe auch gar nicht mehr in Form des Gesetzes fortbestehn, sondern in die Herzen der Menschen geschrieben, den Geist über alles Fleisch ausgegossen, eine ewige Gnade, einen ewigen Frieden gestiftet. Die Pro-

phetie war somit die Vollendung des Alten Bundes: die Anticipation des Neuen inmitten des Alten. Das höhere Selbst des Volkes verklärte sich in ihr selbst zu der idealen Gemeinde, welche der Gegenstand seiner Verkündigung war, zu der *ἐκλογὴ*, welche auf den Trost Israel's wartete, und durch die Prophetie ging gewissermaassen die Verheißung selbst schon in ihre Erfüllung über.

### Erste Epoche:

#### Die Prophetie im Kampfe mit dem Abfalle der zehn Stämme.

Die Folie der Prophetie war die Auflösung jener Gesezesherrschaft, die das Davidische Regiment begründet hatte. Denn die Gegenwart durfte keinen Anhalt mehr gewähren, sollte sich der Blick in die Zukunft wenden. So lange daher die Auflösung noch erst anhub, so lange sich für die Herrschaft des Gesezes noch hoffen ließ, so lange trat auch die Prophetie für diese Herrschaft in die Schranken, ja beschränkte sich auf die Vertheidigung des Gesezes wider den Abfall von demselben. In der ersten Epoche war daher die Prophetie noch wesentlich praktischer Natur, von demselben Eifer beseelt, der sie einst unter Samuel in's Leben gerufen hatte: von dem Eifer für das Gesez. Und ihr Anhaltspunkt war dabei die Fortdauer der Davidischen Dynastie, sowie der Davidischen Ordnungen überhaupt in dem Reiche Juda. Als aber das Verderben nun auch hieher vordrang, als auch in Juda, in dem Hause Davids der Abfall einriß: da mußte ihr wohl die Zuversicht zu dem Fortbestande des Gegenwärtigen vergehn, und die Nothwendigkeit eines läuternden Gerichts, über Juda sowohl, als über Ephraim, sich ihr aufdrängen, jenseits dessen erst wieder ein Besseres sich hoffen ließ. Und so trat nun der Blick in dieses Jenseits neben der Bekämpfung des herrschenden Verderbens in den Vordergrund; zu dem eifernden Elemente gesellte sich das schauende, und nicht das gegenwärtige, sondern das zukünftige Davidsreich ward der Stern ihrer Hoffnung.

## a) Der Abfall.

Mit der Spaltung des Reichs hob die Auflösung an; denn nicht nur war schon der Abfall von der Davidischen Dynastie eine Auflehnung wider Gottes Ordnung, sondern es war auch nicht möglich, ein anderes Regiment in Israel aufzurichten, ohne daß eine Aenderung der gesammten Verfassung, also auch der gottesdienstlichen, eintrat. Die neue Dynastie mußte sich auch religiös zu basiren suchen, und dieß konnte nur so geschehn, daß sie dem alten Gelüst des Volks nach idololatrischer Auffassung und Gestaltung des Jehovadiensts nachgab. Damit übertrat sie gerade dasjenige unter den göttlichen Grundgeboten, welches den stärksten Damm gegen die Inundation des Heidenthums bilden sollte. Es konnte also nicht fehlen, daß das Heidenthum nun auch wirklich hereinbrach, und so vollendete sich denn der politische Abfall sehr bald in dem religiösen.

## a) Der politische Abfall.

Die Eifersucht, die die nördlichen Stämme schon seit der Richterzeit gegen den Stamm Juda hegten, war durch die Salomonische Regierung nur noch vermehrt worden. Denn deren Vortheile waren, wenigstens zunächst, nur dem letztern zu Gute gekommen, während jene bloß den Druck empfanden. Als daher Salomo's Sohn und Nachfolger, Rehabeam (975—57), nach Sichem kam, um sich von den nördlichen Stämmen huldigen zu lassen, verlangten sie Ermäßigung der Abgaben von ihm, und als ihnen Rehabeam diese abschlug, der Meinung der jüngern Räthe folgend statt der der ältern, kündigten sie ihm den Gehorsam auf, steinigten seinen obersten Steuerbeamten, und wählten den Ephraimiten Jerobeam, den sie schon zu diesem Behufe kurz zuvor aus Aegypten, wohin er vor Salomo geflohen war, zurückgerufen hatten, zum Könige. Rehabeam warb zwar sofort ein Heer, um die Widerspenstigen zum Gehorsam zurückzuführen; allein der Abfall hatte zu tiefe Wurzeln, war auch von Seiten des Davidischen Hauses und der südlichen Stämme zu sehr verschuldet, als daß er nicht

unter göttlicher Zulassung sich hätte weiter entwickeln dürfen. Gleichwie daher schon bei Lebzeiten Salomo's ein Prophet — Achija aus Silo — Jerobeam auf die Stellung, die er einst erlangen würde, um die Untreue Salomo's zu bestrafen, hingewiesen hatte (I. Regg. 11, 29 ff.), so wehrte auch jetzt ein anderer — Semaja — dem drohenden Bürgerkriege, indem er Rehabeam und Juda ermahnte, in der Trennung des Reichs eine göttliche Schickung zu sehn (I. Regg. 12. II. Chron. 10).

### β) Der religiöse Abfall.

Nur unter einer Bedingung hatte Achija dem Usurpator das Gelingen seines Vorhabens zugesagt: wenn er an den Davidischen Ordnungen, d. h. am Gesetze festhalten würde. Dazu konnte sich aber Jerobeam nicht entschließen. Die Verbindung mit dem Tempel zu Jerusalem erschien ihm politisch zu gefährlich, als daß er sie hätte fortbestehn lassen können. Er untersagte also die Reisen nach Jerusalem und gestattete nicht nur den Höhendienst, sondern richtete auch in Bethel und Dan — als den beiden Grenzstädten — besondere Tempel auf, in welchen Jehova in Gestalt eines goldenen Kalbes verehrt werden sollte. Dann änderte er auch die Festordnung, indem er das Laubhüttenfest aus dem siebenten in den achten Monat verlegte: woran sich noch weitere Veränderungen knüpfen mußten. Und da sich die Priester und Leviten weigerten, hierauf einzugehn: so vertrieb er sie aus seinem Reiche und bestellte Priester aus dem „gemeinen Manne“ der andern Stämme<sup>1)</sup> (I. Regg. 12, 26 — 33. II. Chron. 11, 13 — 16). So wurde ihm denn, als er einst am Altare zu Bethel selbst das Räuchopfer brachte, von einem Propheten die Verunreinigung eben dieses Altars durch einen Nachkommen Davids verkündigt, und seine Hand verdorrte, als er den Propheten zu greifen befahl, wenn ihm auch der Gebrauch derselben — auf die Fürbitte des Propheten — auf der Stelle wiederverliehen ward, um es ihm desto nachdrücklicher zu bezeugen, in wessen Namen der Prophet erschienen sei (I. Regg. 13). Kurz darauf

---

1) „Zu wem er Lust hatte, deß Hand füllte er, und der ward Priester der Höhe“ (I. Regg. 13, 33).

erkrankte sein Sohn, und da mußte die Königin aus dem Munde Achija's selbst vernehmen, daß nicht nur dieser Sohn sterben, sondern auch das Haus Jerobeam's überhaupt vernichtet werden würde (I. Regg. 14, 1—16). In der That starb der Sohn. Ein zweiter, Nadab, folgte zwar auf den Vater nach dessen Tode im Jahre 954; allein nach zwei Jahren wurde er von einem Usurpator, Baësa, ermordet, und mit ihm das ganze Haus (I. Regg. 15, 25—31).

Ein isascharitisches Geschlecht bestieg mit Baësa den ephraimitischen Thron<sup>1</sup>). Doch auch Baësa „wandelte in dem Wege Jerobeam's“. Auch seinem Hause verkündigte daher ein Prophet den Untergang, und unter seinem Sohne Ela, der ihm nach einer vierundzwanzigjährigen Regierung (952—930) folgte, ging das Wort in Erfüllung. Bei einem Zechgelage ward derselbe, nachdem er kaum zwei Jahre regiert, von dem Obersten der Reiterei, Simri, ermordet, und wiederum mit ihm das ganze Haus (928) (I. Regg. 15, 33—16, 14).

Nur sieben Tage saß Simri auf dem Throne. Denn das Heer, welches damals die Philisterstadt Gibbethon belagerte, rief vielmehr den Feldherrn Omri als König aus. Dieser zog vor Thirza, das seit den letzten Jahren Jerobeam's Residenz geworden war, und als Simri sah, daß er sich nicht halten konnte, verbrannte er sich mit dem königlichen Palaste. Noch hatte zwar Omri eine Zeit lang mit einem Gegenkönige, Tibni, zu kämpfen; allein nach dessen Tode (924) gelangte er endlich in den ruhigen Besitz des Throns und verlegte nunmehr die Residenz nach dem von ihm neu erbauten Samaria (שְׁמֶרֶם)<sup>2</sup>). Schon unter ihm fing das Heidenthum einzureißen an. Vollends aber war dieß der Fall, als 918 sein Sohn Ahab auf ihn folgte. Dieser heirathete die Tochter des Königs Ethbaal (Ithobalus) von Sidon, der früher ein Astartepriester gewesen war (Joseph. c. Ap. I, 18), und als Priestertochter ruhte Isabel nicht eher, als bis sie ihren Cultus auch in Israhel eingeführt hatte. Ein Baal- und ein Astarte-Tempel wurden

1) Neun Dynastien werden überhaupt in Ephraim gezählt.

2) So benannt nach „Schemer“, dem Herrn des Berges, auf dem es angelegt wurde.



in Samaria errichtet, alle treuen Diener Jehova's, die noch übrig waren, besonders die Propheten, ermordet oder vertrieben, und das ganze Land mit Gögendienst erfüllt (I. Regg. 16, 15—32).

### b) Die prophetische Reaction.

Obwohl so der Abfall schon bis zum Aeußersten fortgeschritten war, so war er doch noch kein vollendeter. Die Gemüther waren mehr zu demselben verleitet und fortgerissen worden, durch fremden Einfluß, durch die Macht der Umstände, als daß sie von freien Stücken dem Geseze den Abschied gegeben hätten. Und dann: der Abfall war noch nicht durchgedrungen, hatte sich noch nicht befestigt. Noch war es also möglich, daß Ephraim sich bekehrte. Und so lange diese Möglichkeit da war, durfte auch Gott es nicht preisgeben; auch abgefallen, blieb Ephraim noch „sein lieber Sohn“. Er durfte es jedenfalls nicht dem Verderben überlassen, ohne es noch einmal zur Buße zu rufen. Zwei Propheten traten daher nach einander in dem Zehnstämmereiche auf, durch welche Gott diesen Ruf an das Volk ergehen ließ: der eine ausgerüstet mit den Kräften der Allmacht wie vor ihm nur Moses, um dem Volke das Verderben, welchem es entgegeneilte, nicht sowohl zu verkündigen, als vor Augen zu stellen; der andere mehr als eigentlicher Prediger und wunderbarer Hülfe-Spender, um auf die Möglichkeit der Rettung, die dem Volke noch immer offenstand, hinzuweisen. Aber freilich, diese Möglichkeit verschloß sich, als das Volk auch auf diesen letzten Ruf nicht hörte, und die Prophetie mußte sich je länger desto mehr daran gewöhnen, von der Gegenwart Ephraim's nichts mehr zu erwarten.

#### α) Elias.

Die Vergeltung, die das Gesez mit sich führte, hatte vorzugsweise in der Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit des Landes sich darstellen sollen. Nichts konnte daher geeigneter sein, um dem Volke die Augen zu öffnen, als wenn es von einer mehrjährigen Dürre betroffen wurde, die unwidersprechlich als ein göttliches Gericht sich kundgab.

So trat dem urplötzlich ein Prophet vor Ahab — Elias der Thisbit „aus den Einsassen Gilead's“ — und sprach: „So wahr der Herr, der Gott Israëls, lebt, dem ich diene: es soll diese Jahre weder Thau, noch Regen kommen, ich sage es denn“. Nach diesen wenigen, aber erschütternden Worten verließ er ihn wieder und verbarg sich am Ufer eines Bachs, die Erfüllung und Wirkung seiner Worte erwartend. Sie trafen ein; kein Tropfen fiel vom Himmel; selbst der Bach vertrocknete, wo der Prophet sich verborgen hatte<sup>1)</sup>, und er mußte in das Land der Sidonier flüchten, wo eine arme Wittve ihn aufnahm, empfänglicher für das Wort des wahren Gottes, als die Fürstentochter aus eben diesem Lande. Es ward ihr vergolten, indem ihr das Mehl im Gad und das Del im Krüge nicht ausging, als die Theurung auch nach Sidon sich erstreckte, und einen Sohn, welchen sie verlor, schenkte ihr der Prophet wieder. Nach drei Jahren waren die Gemüther in der That erweicht. Elias kehrte daher nach Ephraim zurück, wo der König eben mit einem seiner Beamten das Land durchzog, um nach einem Brunnen zu suchen, der noch etwas Wasser gäbe. Auf das Verlangen des Propheten bewilligte er die Versammlung des ganzen Volks zu einem großen Wettstreite zwischen dem Propheten Jehova's und den Propheten Baal's. Auf dem Carmel sollte der eine, wie der andere Theil ein Opfer veranstalten, und der Erfolg würde da schon zeigen, wessen Opfer das rechte, wessen Gott der wahre wäre. Er entschied für das Opfer des Elias; denn dieses entzündete sich, während das der Baalspropheten nicht anbrennen wollte, und das enttäuschte Volk fiel nun über die Baalspropheten her und machte ihnen das Garaus. Jetzt würde es regnen, verkündigte Elias; aber sechsmal sandte er seinen Knaben auf des Berges Spitze, um nachzusehen, ob sich keine Wolke zeige. Erst bei'm siebenten Male erschien eine solche „wie eines Mannes Hand groß“ über dem Meere. Doch bald war der Himmel umzogen, und ein reichlicher Regen ergoß sich (I. Regg. 17. 18).

Ein so gewaltiges Wunder, hatte Elias gehofft, würde nicht ohne

---

1) Nach Joseph. Antiqq. VIII, 13, 2 fand sich auch bei dem thrischen Geschichtschreiber Menander von Ephesus die Erwähnung einer großen Dürre unter Eshbaal.

Wirkung bleiben. Aber mit der Noth ging der Eindruck, welchen sie gemacht, vorüber, und Isebel erhielt wieder so sehr die Oberhand, daß Elias in das Reich Juda entweichen mußte. Auch hier fühlte er sich nicht sicher, und so floh er weiter in die Wüste, in die Einsamkeit. In dem Schatten eines Ginsterstrauchs (דִּחְיָה, d. Wachholder) warf er sich hier nach der ersten Tagereise nieder und flehte um seinen Tod. „Es ist genug; nimm, o Herr, meine Seele; ich bin nicht besser, als meine Väter.“ Ermüdet schloß er ein. Ein Engel brachte ihm Speise. Hiedurch gestärkt, wanderte er am Morgen weiter, bis er endlich zum Horeb kam, wo er in einer Höhle von Neuem sein gepreßtes Herz vor Gott ausschüttete. Umsonst habe er für den Herrn geeifert; allein von allen Propheten sei er übriggeblieben, und nun trachte man auch ihm nach dem Leben. Doch da hieß ihn die Stimme des Herrn hinaustreten vor die Höhle. Ein Sturmwind brauste vorüber; ein Erdbeben erschütterte das Gebirge; eine Flamme zuckte herab; aber erst in dem stillen, sanften Säusen, das nunmehr folgte, erkannte er das wirkliche Zeichen der göttlichen Gegenwart, und es wurde ihm geoffenbart, daß er nicht allein stehe, daß noch Tausende in Israel seien, die ihre Kniee nicht vor Baal gebeugt hätten. Allein auch über die Verhärtung Israel's würde ein Rächer kommen, in einem neuen Könige von Damascus, und über die Verhärtung Ahab's in einem neuen Könige von Israel. Er selbst solle diese Rächer bestellen und erhielt daher die Weissagung, sich einen Nachfolger zu wählen, der an seiner Statt das Werk vollbringen könne. Diesen Nachfolger fand er denn auch bald nach seiner Rückkehr in der Person des Isaschariten Elisa, und dessen Heranbildung, wie die Sammlung einer Schaar von Prophetenschülern überhaupt, die den Jehovadienst in Ephraim wieder aufbrächten, wurde nun (wie es scheint) sein Hauptgeschäft (I. Regg. 19).

So viel hatte wenigstens die Katastrophe auf dem Carmel bei Ahab bewirkt, daß, als ein Prophet ihn bei einem kurz darauf erfolgenden Einfalle des syrischen Königs Ben-Hadad (II) ermahnte, getroffen mit demselben anzubinden, Ahab der Ermahnung Gehör gab trotz der wenigen Mannschaft, die er bei sich hatte, und sogar die Knappen der zu ihm geflüchteten Statthalter voranziehen ließ in dem Kampfe.

Wirklich wurde der Feind geschlagen, und ebenso noch ein zweites Mal, als derselbe in höhnischem Uebermuth gerade den Gott Israel's auf die Probe stellen wollte. Aber statt nun den Feind zu vernichten, schloß Ahab einen Bund mit ihm und brachte sich dadurch selbst um die Frucht des Siegs (I. Regg. 20). Von da an sank er allmählich in sein altes Treiben zurück, und die Frevelthat an dem Israeliten Naboth, den er auf Anstiften seines Weibes steinigen ließ, als derselbe ihm einen Weinberg, den der König zur Anlegung eines Gartens verlangte, nicht abtreten wollte, brachte ihn noch einmal mit Elias in Berührung<sup>1)</sup>. Denn als er eben von dem Weinberge Besitz nehmen wollte, trat ihn dieser an und verkündigte ihm den eigenen Untergang an eben der Stelle, wo Naboth's Blut geflossen war (I. Regg. 21). Drei Jahre darauf verabredete er mit Josaphat von Juda bei einem Besuche, den er von diesem empfing, einen Feldzug gegen die Syrer, die immer noch Ramoth in Gilead inne hatten. Vergebens warnte ein Prophet Micha vor dem Unternehmen. Die beiden Könige zogen dennoch in's Feld. Ahab suchte sich dadurch zu sichern, daß er die königliche Rüstung nicht anlegte, weil er wußte, daß die Feinde es vorzugsweise auf diese absehn würden. Allein ein Pfeilschuß traf ihn dennoch, und zwar so, daß er noch an demselben Abend an der Wunde verblutete. Auch Josaphat hatte Mühe mit dem Leben davonzukommen (I. Regg. 22).

Auf Ahab folgte nunmehr sein Sohn Achasja (897)<sup>2)</sup>, zog sich aber durch einen Sturz von der Dachgalerie bald eine schlimme Verletzung zu. Erschrocken sandte er zu dem Baal-Sebub, einem Götzen in Ekron, um zu fragen, ob er genesen würde. Noch einmal trat da Elias aus seiner Verborgenheit hervor, indem er den Boten mit den

---

1) Nach Num. 36, 7: Ein Jeglicher unter den Kindern Israel soll anhangen an dem Erbe des Stamms seiner Väter.

2) Nach I. Regg. 22, 52 gelangte Achasjah im siebenzehnten Jahre Josaphat's zur Regierung und regierte zwei Jahre. Damit stimmt II. Regg. 3, 1, wornach er bis in's achtzehnte Jahr Josaphat's regiert hat. Allein nach II. Regg. 1, 17 soll Joram, sein Bruder, die Regierung erst im zweiten Jahre Joram's von Juda angetreten haben. Dieß ist wohl nur so zu vereinigen, daß Achasjah (in Folge des Sturzes) seinen Bruder Joram zum Mitregenten annahm (im achtzehnten Jahre Josaphat's), aber erst im zweiten Jahre Joram's von Juda starb.

Worten entgegentrat, ob es denn keinen Gott in Israel gebe, an den man sich wenden könnte, und ließ dem Könige in Jehova's Namen sagen, daß er sterben würde. Die Boten kannten den Propheten nicht; Ahasja aber kannte ihn wohl, den Mann mit der rauhen Haut und dem ledernen Gürtel um die Lenden, und sandte eine Schaar, ihn zu fangen. Doch zweimal tödtete der Blitz den Hauptmann und die Schaar, als sie frech-gebieterisch den „Mann Gottes“ aufforderten, ihnen zu folgen. Erst als der dritte Hauptmann ihn demüthig bat, folgte er und verkündigte nun dem Könige sein Todesurtheil in's Gesicht, das auch bald darauf in Erfüllung ging (II. Regg. 1).

Inzwischen hatte Elias seinen Schüler Elisa genugsam herangebildet, um ihm die Fortführung seines Werks überlassen zu können. Seines persönlichen Eingreifens bedurfte es daher nicht mehr, und wunderbar plötzlich, wie sein erstes Auftreten gewesen war, mußte auch sein Verschwinden aus der Geschichte sein, sollte es erschütternd auf die Zeitgenossen wirken. Zeuge desselben mußte aber Elisa sein, um den tiefsten Eindruck davon zu empfangen. „Im Wetter“ nahm ihn daher der Herr von dessen Seite, nachdem beide schon lange auf die Trennung vorbereitet worden waren. Vergeblich suchten ihn seine übrigen Schüler, die nur an eine momentane „Entrückung“ dachten; Elisa wußte daß er der Erde für immer entrückt sei, und sah sich fortan zu einem „doppelten Theile“ als zur Nachfolge des Elias berufen an (II. Regg. 2, 1—12).

#### Zur Geschichte des Elias.

Elias ist nach Hengstenberg (Christol. III, 412) als „das Haupt des Prophetenstandes im israelitischen Reiche, ja gewissermaßen als der einzige Prophet“ zu betrachten, „da seine Nachfolger den Geist nur vermittelt besaßen“. „I. Chron. 21, 12 kommt zu dem Könige eine Schrift von Elias dem Propheten, da Elias als Individuum schon lange nicht mehr auf Erden war. I. Regg. 19, 15. 16 sagt der Herr zu Elias: Gehen sollst du und salben den Hazaël zum Könige über Damascus, und den Jehu, den Sohn des Nimshi, sollst du salben zum Könige über Israel. Keins von beiden that Elias als Individuum; das erstere, Elisa, (II. Regg. 8, 13), das andere, ein Schüler des Elisa, (II. Regg. 9, 13). Elisa, bescheiden erkennend, daß sein Verhältniß zu Gott an Ursprünglichkeit dem seines Meisters nicht gleich kommen könne, verlangt den Antheil des Erstgeborenen an seiner geistlichen Erbschaft, יְהוָה יִתְּנֵה, (II. Regg. 2, 9. vgl. Th. II, 342). Er betrachtet also die übrigen Propheten als geistliche Söhne und Erben des Elias, in demselben Verhältnisse zu ihm stehend, wie die siebenzig Aeltesten, auf welche von dem Geiste Moses gelegt wurde, zu Moses.



Die Prophetenschüler zu Jericho sprachen nach B. 15: es ruhet der Geist des Elias (der Geist Gottes, wie er in Elias eine bestimmte Gestalt gewonnen) auf Elisa. Zum äußeren Zeichen, daß seine Wirksamkeit eine bloße Fortsetzung der des Elias sei, nimmt Elisa seinen Mantel.“ Elisa verhält sich zu Elias, wie Isaak zu Abraham, Josua zu Moses.

β) Elisa.

Als Nachfolger des Elias wurde Elisa auch wirklich wie für sich selbst, so für die Prophetenschüler und für den großen Haufen durch die Wunder bestätigt, die Gott ihm in der nächsten Zeit gelingen ließ (II. Regg. 2, 13 — 24). In die öffentlichen Verhältnisse griff er zum ersten Male ein, als der Abfall der Moabiter die beiden Könige, Josaphat von Juda und Joram von Ephraim, den Bruder Ahasja's, der ihm 896 gefolgt war, zu einem gemeinsamen Feldzuge gegen Jene vereinigte. Sie schlugen den Weg durch die „Wüste Edom“ ein, und als es hier an Wasser gebrach, rieth Josaphat, welcher hörte, daß Elisa in der Nähe sei (vielleicht war er dem ephraimitischen Heere nachgezogen), diesen zu befragen. In der That richtete Elisa den gesunkenen Muth wieder auf, indem sein prophetischer Fernblick erkannte, daß bald ein Gewitter die Bäche der Wüste wieder schwellen würde, und überdies verkündigte er den verbündeten Fürsten den Sieg. Schon am folgenden Morgen schwoilen wirklich die Bäche an, und durch eine optische Täuschung, die der Widerschein des Morgenroths hervorbrachte — das Wasser schien nämlich wie von Blut gefärbt und legte die Vermuthung nahe, daß die verbündeten Heere sich entzweit hätten —, ließen sich die Moabiter verleiten, zu hastig vorzudringen, so daß sie eine Niederlage erlitten, welche die verbündeten Heere bis vor die Mauern der moabitischen Hauptstadt (Kir-Hareset, jetzt Keraf) führte. Doch als nun der König von Moab in der Verzweiflung seinen erstgeborenen Sohn vor ihren Augen auf den Mauern opferte, erschrakn sie und kehrten wieder um (II. Regg. 3). Bei dieser Gelegenheit hatte Elisa den König Joram, der anfangs kein rechtes Vertrauen zu ihm fassen wollte, ziemlich hart angelassen. Wahrscheinlich in Folge davon ging Joram in sich und entfernte nicht nur die Baalsäule, die Ahab in Samaria errichtet hatte, sondern kehrte auch im Ganzen zu dem Jerobeamischen Jehovadienste zurück, wenn ihn auch seine Mutter an

kräftigeren Reformen verhindern mochte (II. Regg. 3, 1 — 3. 9, 22). Der Prophet erhielt dadurch freien Spielraum, um die Jehovadiener in Ephraim zu stärken. Von Ort zu Ort zog er predigend umher und wies durch Wunderthaten auf den Gott hin, der noch immer Gnade biete. Einer armen Prophetenwittwe verhalf er zu reichlichem Oele, um ihren Schuldherrn zu befriedigen; einer Sunamitin, die ihn gastlich bei sich aufnahm, wenn er durchzog, verhiess er einen Sohn und erweckte denselben später vom Tode; den Prophetenschülern besonders half er in allerlei Nöthen, und selbst den Feldhauptmann des Königs von Syrien, Naëman, der durch eine israelitische Magd von Elisa gehört hatte, reinigte er vom Aussage, so daß derselbe nicht mehr seinen Göttern zu opfern versprach (II. Regg. 4. 5. 6, 1—7). Dadurch stieg das Ansehen des Propheten auch bei Joram, der ihn bei allen seinen Unternehmungen gegen die Feinde zu Rathe zog, und so gefährlich wurde dieser Einfluß Elisa's den Syrern, daß einmal der König von Damascus eine Truppendivision eigens zu dem Zwecke nach Dothan sandte, um den Propheten aufzuheben. Elisa's Knabe erschrak, als er plötzlich eines Morgens den Ort von Feinden umringt sah; aber auf die Bitte des Propheten öffnete Gott dem Knaben das geistige Auge, und er sah Alles voll von feurigen Wagen und Rossen um den Propheten her. Die Feinde dagegen wurden so mit Blindheit geschlagen, daß Elisa sie mitten nach Samaria hineinführen konnte, wo sie wie aus einem Traume erwachten, da aber von dem Propheten gespeist und getränkt entlassen wurden (II. Regg. 6, 8—23). Thörichter Weise gab es nun aber auch Joram dem Propheten Schuld, als später einmal die Syrer Samaria so von allen Seiten abzuschneiden wußten, daß die größte Hungersnoth in der Stadt entstand. Statt beim Propheten Hülfe zu suchen, wollte er es demselben entgelten lassen, und schwur demselben den Tod, als er einst auf eine Mutter stieß, die der Hunger getrieben hatte, ihr Kind zu tödten. Doch im rechten Augenblicke besann er sich noch und bat den Propheten vielmehr um seine Verwendung bei Gott. Elisa verkündete ihm nun auch schon für den folgenden Tag eine ganz unerhörte Wohlfeilheit. Ein dienstthuender Ritter erklärte dies für unmöglich. „Mit deinen Augen wirst du es sehn,“ erwiederte Elisa,

„und doch nicht davon essen.“ In der That wurden die Syrer in der Nacht durch das Gerücht von dem Anzuge eines ägyptischen Heers so erschreckt, daß sie die Belagerung aufhoben, und die Beute, die man nun in ihrem Lager fand, drückte die Preise so herab, daß das Wort des Propheten wahr ward. Jener Ritter aber wurde in dem Gedränge des zum Lager hinausströmenden Volks zerquetscht (II. Regg. 6, 24 ff. 7).

Aufgehalten hatte Joram allerdings bisher durch seine Empfänglichkeit für bessere Eindrücke das Gericht, welches schon seit so langer Zeit über dem Hause Ahab's schwebte; aber abwenden konnte er es nicht. Um so weniger konnte er es abwenden, als die Eindrücke nie recht tief bei ihm eindringen, sondern immer nur die Oberfläche berührten. Dasselbe war aber im Ganzen auch mit dem Volke der Fall. Nirgends schlug die Predigt des Gesetzes gründlich durch. Nach wie vor „hinkte Ephraim auf beiden Seiten“. So mochte denn Elisa immer mehr an die beiden Aufträge erinnert werden, welche einst Elias am Horeb erhalten hatte, und die bisher unerfüllt geblieben waren: einen Rächer über Ephraim, und über das Haus Ahab's zu bestellen. In dieser Stimmung trieb es ihn einst nach Damaskus, und da begegnete ihm ein Gesandter des dortigen Königs, welcher ihn über den Ausgang einer Krankheit, die diesen befallen hatte, befragen sollte. Elisa sah ihn lange mit unverwandten Augen an; dann brach er in helle Thränen aus und erklärte dem Erstaunten, wie er in ihm den zukünftigen König von Syrien und die Geißel Ephraim's erblicke. Hazaël (so hieß der Gesandte) beeilte sich nun auch seinerseits die Weissagung in Ausführung zu bringen: mit herrschsüchtiger Hast ermordete er den König und schwang sich auf dessen Thron (II. Regg. 8, 7—15). Joram wollte die Gelegenheit benutzen, um diesmal, wo möglich, sich Ramoth's zu bemächtigen. Allein er wurde geschlagen, obwohl ihm der König von Juda auch diesmal zu Hülfe kam, und mußte sich wegen einer Wunde, die er erhalten hatte, nach Jisreël (der Sommerresidenz der ephraimitischen Könige) zurückziehen, während das Heer vor Ramoth blieb. Jetzt schien es für Elisa Zeit, auch für Joram einen Nachfolger zu bestellen. Er sandte einen seiner Schüler nach Ramoth, um den verhältnißmäßig

besten unter den dortigen Feldherrn, Jehu, heimlich zum Könige zu salben. Jehu konnte es aber so wenig wie Hazaël erwarten die Weissagung erst in späterer Zukunft sich erfüllen zu sehn: nachdem er der Zustimmung des Heers sich versichert hatte, führte er dieses sofort von Ramoth hinweg gegen Jisreël. Joram wußte anfangs nicht, was Jehu wolle, da dieser die Boten, welche ihm Joram entgegen sandte, zurückbehielt. Aber als er ihm endlich selbst entgegenfuhr, merkte er nur zu spät die Absicht und suchte sich durch die Flucht zu retten. Doch Jehu erschoss ihn von hinten mit einem Pfeile und ließ ihn auf Naboth's Acker werfen, in dessen Nähe man sich eben befand. Ein furchtbares Blutbad erging nun über die ganze Familie Ahab's. Zuerst wurde Isebel, die sich vergebens schminkte und an's Fenster stellte, um dem Sieger zu imponiren, von zwei Leuten desselben herabgestürzt und den Hunden vorgeworfen. Dann wurden in Samaria siebenzig Nachkommen Ahab's und endlich noch zweiundvierzig Seitenverwandte, die eben aus Juda zum Besuche gekommen waren, getödtet. Unter dem Vorwande eines Festes wurden hierauf sämmtliche Baalspriester des Landes in dem Tempel zu Samaria versammelt und umgebracht, der Tempel selbst aber in ein heimliches Gemach verwandelt. Trotz dieser Radicalreform wagte aber doch auch Jehu nicht von dem Kälberdienste zu lassen und hatte daher zeit seiner achtundzwanzigjährigen Regierung (884 — 856) von den Syrern zu leiden, die unter Hazaël das Ostjordanland verwüsteten (II. Regg. 9. 10). So blieb es auch unter seinem Sohne und Nachfolger Joahas (856 — 840)<sup>1)</sup>. Der idololatrische Jehovacult in Bethel und Dan bestand fort; selbst eine Astartensäule in Samaria blieb stehn. Und ebenso hörten auch die Invasionen der Syrer nicht auf, die das ephraimitische Heer fast aufrieben. Erst unter dem Enkel Jehu's, Joas (840 — 825), der sich wieder enger an Elisa anschloß, besserten sich die Zustände. Aber unter diesem Könige beschloß auch der hochbetagte Prophet sein Leben. Sein letztes Wort war noch eine Sieges-

---

1) Jehoahas kam nach II. Regg. 13, 1 im dreiundzwanzigsten Jahre Joasch's von Juda zur Regierung und regierte siebenzehn Jahre; da er aber nach II. Regg. 13, 10 im siebenunddreißigsten Jahre Joasch's schon starb, so können ihm nur vierzehn Jahre zugestanden werden.

verheißung an den König, der weinend an seinem Bette stand, weil er mit Elisa den „Wagen Israhel's und seine Reiter“ dahinscheiden sah. Wirklich wurden auch unter Joas die Syrer aus dem Ostjordanlande vertrieben, und Heer und Staat konnten sich erholen. Jehu's Urenkel, Jerobeam II. (825 — 773), stellte sogar die alten Grenzen des Reichs wieder her, indem er Damaskus und Hemath (= Epiphania) eroberte und auch Moabitis sich unterwarf (s. Amos 6, 14). Aber von der „Sünde“ des ersten Jerobeam's ließ auch dieser zweite nicht, und der Wohlstand und die Sicherheit, die sich unter ihm verbreiteten, dienten nur zur Beförderung des Uebermuths und der Leppigkeit, so daß sich die Unverbesserlichkeit Ephraim's immer deutlicher herausstellte (II. Regg. 13. 14, 23 — 29).

### c) Die Ansteckung Juda's.

Zunächst hatte allerdings der Abfall der zehn Stämme in dem südlichen Reiche nur eine um so größere Anhänglichkeit an die Davidischen Institutionen bewirken müssen, da hieher nicht bloß die Priester und Leviten, sondern auch noch gar manche Andere, die es mit dem Gesetze hielten, auswanderten. Dennoch kam schon im dritten Jahre Rehabeam's (975 — 57)<sup>1)</sup> der Höhendienst an mehreren Punkten auf, und auch andere „Gräuel“ verbreiteten sich. Ein Einfall des Königs Sisak (Sesonchis)<sup>2)</sup> von Aegypten im Jahre 970, der nur mit den Schätzen des Tempels und Palastes abgekauft werden konnte, diente zwar zur heilsamen Demüthigung des Königs und des Volkes, hatte

---

1) Rehabeam regierte nach I. Regg. 15, 1 bis in's achtzehnte Jahr Jerobeam's I, muß also volle siebenzehn Jahre regiert haben. Der Einfall Sisak's erfolgte im fünften Jahre.

2) „Zu Karnak in Aegypten befindet sich auf einer Abbildung der Häupter von dreißig durch Sesonchis besiegten Nationen auch ein Judaha Malek mit jüdischer Physiognomie“ nach Champollion. Winer. — Schischak = Scheschonk I, Sesonchis, der erste König der zweiundzwanzigsten Dynastie nach Manetho. — Nach Dunfen (IV, 267) finden sich sogar die Namen Mahanaim, Beth Choron und Megiddo im Tempelvorhofe zu Karnak. — Jerobeam war nach I. Regg. 11, 40 zu Schischak entflohen.



aber keine nachhaltige Besserung zur Folge (II. Chron. 11. 12. I. Regg. 14, 21 — 29). So blieb es im Ganzen auch unter dem Sohne und Nachfolger Rehabeam's, Abia (957—55). Indessen erfocht derselbe einen glänzenden Sieg über Jerobeam, als dieser seine Herrschaft auch über die südlichen Stämme ausdehnen wollte. In einer Rede voll theokratischen Eifers hielt damals Abia vor der Schlacht den nördlichen Stämmen ihr Unrecht vor und siegte dann nicht so sehr durch Waffengewalt, als durch Flehn zu Gott (II. Chron. 13. I. Regg. 15, 1—7). Eine kräftige Reaction trat dagegen unter Abia's Sohne, Asa<sup>1)</sup>, ein, welcher während der einundvierzig Jahre, die er regierte (955—14), das Reich politisch und religiös neu befestigte. Den Höhendienst war er zwar nicht im Stande ganz zu beseitigen; alle andere „Gräuel“ aber schaffte er ab und schonte selbst die Königin-Mutter nicht, als diese ein Phallusbild (מִצְבֵּה) im Thale Kidron errichtete. Auch dotirte und schmückte er den Tempel von Neuem und hob überhaupt den gesetzlichen Cultus. Zugleich sorgte er durch Anlegung fester Plätze und eine bessere Organisation des Heers für die Sicherheit des Reichs nach Außen. In der Kraft seines Glaubens schlug er 945 den Kuschiten Serach<sup>2)</sup>, der es dem Eliaf nachthun wollte, bei Marêsa und feierte dann ein großartiges Siegesfest in Jerusalem, an dem auch mehrere Ephraimiten Theil nahmen, und wobei man dem Herrn neue Treue gelobte. Nichtsdestoweniger ließ er sich gegen das Ende seiner Regierung, als Baësa von Ephraim den Bau einer feindlichen Feste an der Grenze von Juda begann<sup>3)</sup>, verleiten, zu den Tempelschätzen zu greifen, um eine Diversion herbeizuführen, nämlich den König von Damaskus, Benhadad (I), zu einem Einfalle in das nördliche Ephraim zu bewegen. Allerdings erlangte er dadurch den Abzug Baësa's, erregte aber auch die Unzufrie-

---

1) Asa regierte nach I. Regg. 15, 9 vom zwanzigsten Jahre Jerobeam's I. bis in's vierte Jahr Achab's.

2) Serach wahrscheinlich = Osorchon, Osorkon oder Serfena, der Nachfolger Schischak's. — Marêsa  $\frac{2}{3}$  Meilen nordwestlich von Eleutheropolis in der Niederung Juda's.

3) Wenn es II. Chron. 16, 1 heißt, Baësa habe den Bau von Ramah im sechsunddreißigsten Jahre Asa's begonnen, so ist diese Zahl wohl in sechzehn oder

denheit gerade der Frommen und wurde hiedurch wiederum zu Härten gegen diese gereizt, so daß er die letzten Jahre in vielfacher Unruhe zubachte, zumal da er auch am Podagra litt (II. Chron. 14 — 16. I. Regg. 15, 8 — 24). Noch kräftiger wirkte für die Wiederherstellung der Herrschaft des Gesetzes Asa's Sohn, Josaphat (914 — 889)<sup>1)</sup>. Denn nicht nur, daß er den Gözendienst vollends austrottete, er griff auch den Höhendienst an und sorgte überdies für die religiöse Belehrung des Volks, indem er im dritten Jahre seiner Regierung eine Commission von fünf Großen, neun Leviten und zwei Priestern ernannte, welche mit dem Gesetzbuche in der Hand das Land bereiste, um überall die Kunde des Gesetzes wiederaufzufrischen. Er selbst unternahm später eine ähnliche Visitationsreise, um das Justizwesen nach dem Gesetze zu ordnen. Auch fuhr er fort, feste Plätze anzulegen, Magazine einzurichten und für Kriegefälle in Friedenszeiten sich vorzubereiten. In der That hielten auch die Nachbarvölker Ruhe, einen Einfall der Edomiter schlug er siegreich nieder und unterwarf sich dieselben wieder, und der Wohlstand des Volks hob sich sichtlich. Aber leider war es gerade Josaphat, der zuerst in freundschaftlichen Verkehr mit dem Hofe in Samaria trat, der mit Ahab zu gemeinsamen Unternehmungen sich verband, und der endlich sogar seinen Sohn mit einer Tochter Ahab's und der Isebel vermählte, womit der Strom des Verderbens aus dem nördlichen Reiche in das südliche sich ergoß (II. Chron. 17 — 20. I. Regg. 22, 41 — 51).

Atthalja hieß diese Tochter und entwickelte ihren Einfluß, sowie ihr Gemahl, Joram, zur Regierung kam (889). Denn um freie Hand zu erhalten, war das Erste, was dieser that, daß er seine Brüder und alle Großen, die ihm im Wege standen, ermordete. Dann führte er offen den Gözendienst ein und suchte überhaupt Alles so einzurichten, wie im nördlichen Reiche. Die Strafe blieb nicht aus: die Edomiter fielen ab, die Philister und Araber drangen ein, plünderten selbst Jerusalem und

---

sechszundzwanzig umzuändern, da Baësa nach I. Regg. 16, 6 — 8 nur bis in's sechszundzwanzigste Jahr Asa's gelebt hat (Wolff St. und Kr. 58, IV).

1) Josaphat regierte fünfzundzwanzig Jahre, vom vierten Jahr Ahab's bis zum fünften Jehoram's (II. Regg. 8, 16).

führten die Schätze und Kinder des Königs hinweg. Dazu ward er von einer schmerzlichen Krankheit befallen, die ihn endlich auch aufrieb, nachdem er nur 8 Jahre regiert hatte (885) (II. Ehr. 21. II. Regg. 8, 16—24). Sein Sohn Achasja (Joachas) verlor nach einer nur einjährigen Regierung bei der Vernichtung des Hauses Ahab durch Jehu das Leben. Denn da er sich gerade damals bei seinem Oheim, dem Könige Joram von Ephraim, zum Besuche befand, so ließ Jehu auch ihn umbringen (II. Ehr. 22, 1—9. II. Regg. 8, 25—29). Nun bestieg Athalia selbst den Thron und ermordete sofort alle männlichen Glieder der königlichen Familie, um sich vor Prätendenten zu sichern. Allein eine Schwester Achasja's, die an den Hohenpriester Jozada verheirathet war, Joséba, verbarg den einjährigen Sohn Achasja's, Joas, in den Gemächern, die an der Außenseite des Tempels den fungirenden Priestern zur Wohnung dienten, und ließ ihn hier heimlich auferziehen, bis die Unzufriedenheit über Athalia's Regiment nach 6 Jahren (877) es möglich machte, ihn mittelst eines Volksaufstands, welchen die Leviten erregten, auf den Thron zu setzen. So lange nun Jozada den jungen König leitete, ging Alles gut; der Baaldienst wurde ausgerottet und der Tempeldienst in Folge der reichlichen Gaben, die Fürsten und Volk beisteuerten, um das unter den vorhergehenden Regierungen ziemlich verfallene Gebäude auszubessern, glänzend wiederhergestellt. Allein nach Jozada's Tode gestattete Joas doch wieder den Gögendienst, und als Jozada's Sohn, der Prophet Zacharias, ihm darüber Vorstellungen machte, ließ er denselben im Vorhofe des Tempels steinigen. Ein Streifzug Hazaël's gegen Jerusalem, der nur durch eine starke Contribution, bei der auch der kaum wieder etwas gefüllte Tempelschatz angegriffen werden mußte, zur Umkehr bewogen werden konnte, war die Strafe dafür. Dennoch ließ sich Joas nicht warnen, und so kam es zuletzt zu einer Verschwörung wider ihn, welche ihm das Leben kostete (II. Ehr. 22—24. II. Regg. 11. 12). Sein Sohn, Amazja, der ihm 838 folgte, benahm sich anfangs mit vieler Kraft und Weisheit. Die Mörder seines Vaters bestrafte er, ohne es deren Familien entgelten zu lassen, und entließ die Söldner aus dem nördlichen Reiche, welche er geworben hatte, als ein Prophet ihn auf das Bedenkliche einer solchen

Verstärkung aufmerksam machte. Auch unternahm er einen glücklichen Feldzug gegen die Edomiter, bei dem er selbst deren Hauptstadt, Sela (Petra), eroberte. Allein er brachte auch die Götter der Edomiter mit, und die wurden ihm verderblich. Während seiner Abwesenheit hatten die entlassenen Söldner in Juda geraubt und gemordet. Hierüber kam es zu einer festen Herausforderung an den König Joas von Israel, und je weniger diese motivirt war, um so unglücklicher lief sie ab. Bei Bethsemes<sup>1)</sup> wurde Amazja geschlagen und gefangen genommen. Jerusalem fiel in die Hände des Siegers; ein großer Theil der Stadtmauer wurde niedergerissen, der Tempel- und der königliche Schatz geplündert, und die königlichen Kinder als Geiseln nach Samaria abgeführt. Amazja selbst erhielt zwar die Freiheit wieder<sup>2)</sup>, hatte aber seitdem, wie es scheint, mit inneren Widersachern zu kämpfen und kam endlich, wie sein Vater, im 29. Jahre seiner Regierung (809) durch eine Verschwörung um (II. Chr. 25. II. Regg. 14, 1—20). Das Reich Ephraim hatte so die Oberhand über das Reich Juda erhalten, und unter einem so kräftigen Fürsten wie Jerobeam II. betrachtete man in Ephraim Juda nur als eine Provinz von Israel (יהודה בְּיִשְׂרָאֵל II. Regg. 14, 28)<sup>3)</sup>. Das Haus David's war eine „sinkende Hütte“ geworden, nachdem es sich von dem Hause Ahab's hatte anstecken lassen (Amos 9, 11), und der Abfall schien zu siegen.

#### d) Die Verkündigung des Gerichts.

Als auch das Haus Jehu, das Alles der Prophetie verdankte, nicht zu dem gesetzlichen Gottesdienste, also überhaupt nicht zu dem Ge-

1) Beth-Schemesch liegt 2½ Meile westlich von Jerusalem.

2) Jedenfalls blieb er aber in völliger Abhängigkeit von Jehoasch von Israel und später von Jerobeam II. Erst im 27. Jahre Jerobeams II. wurde Asa nach II. Regg. 15, 1 König, d. h. selbstständiger König von Juda.

3) Wenn bei Hoseas (4, 15. 9, 15. 12, 12) und bei Amos (4, 4. 5, 5) Gilgal als eine Stätte abgöttischen Cultus erwähnt wird — das Foch nach Jos. 15, 5—8. 18, 16—19 auf der Grenze zwischen Juda und Benjamin lag —, und bei Amos (5, 5) auch Beerscheba: so scheint es, daß die ephratmitischen Könige auch im Reiche Juda etwas Ähnliches einrichteten, wie in Dan und Bethel. Wolff St. und Kr. 58, IV, 663 ff.

sehe zurückkehrte, als es selbst unter Zerobeam II., wo es keinen äußern Feind mehr zu fürchten hatte, bei seinem idololatrischen Cultus verharrte, mußte jede Hoffnung auf eine Wendung zum Bessern im nördlichen Reiche aufgegeben werden, und so konnte die Prophetie auch nicht mehr daran denken, durch praktisches Eingreifen hier helfen zu wollen; sie mußte das Verderben sich vollenden lassen. Daher zog sie sich von der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten immer mehr zurück und betrachtete nur noch das als ihre Aufgabe: dem immer trostloser sich verhärtenden Geschlechte wenigstens zu bezeugen, was es durch seinen Abfall auf sich ziehe, nämlich das Gericht. Gerade zu der Zeit daher, als die Macht und das Glück des nördlichen Reichs ihren Gipfelpunkt erreichten, verkündigten Amos und Hoseas ihm seinen Untergang, und weil auch Juda sich von dem Abfalle hatte anstecken lassen, trat gleichzeitig Joel hier als Verkündiger des Gerichtes auf. Aber allerdings konnte dieses Gericht nicht die höhere Bestimmung Israëls aufheben. Daher sahen die Propheten jenseits desselben ein neues, ein geläutertes Israël erstehn und unter Davidischem Scepter ein einiges Reich bilden, das selbst die Heiden sich einverleiben würde. Das messianische Reich tauchte so immer mehr als das Ziel der Entwicklung, als das eigentliche Gottesreich hervor, und der Drohung gesellte sich tröstend die Weissagung bei. Die Prophetie aber wurde jetzt erst wirkliche Prophetie, nach vorwärts gestreckte, die Zukunft anticipirende Heilser-schauung, und war es bisher nur das mündliche Wort gewesen, dessen sie sich bedient hatte, um auf die Gegenwart zu wirken, so wählte sie jetzt auch das schriftliche, weil auch die kommenden Geschlechter erfahren sollten, was sie im Geiste empfing. Eine eigene prophetische Literatur erzeugte sich, die das wahrhafte Fortleben Israëls darstellt, während seine sonstige Geschichte nur ein mehr oder minder langsames Absterben war.

#### a) Amos und Hoseas.

Nicht ein Prophet, noch eines Propheten Sohn, d. h. kein schulmäßig gebildeter Prophet, sondern ein armer Hirt aus Thekoa (im Stamme Juda), Amos, ward um das fünfzehnte Jahr der Herrschaft



Jerobeam's II. (810)<sup>1)</sup>, also zu einer Zeit, wo dessen Macht und Ruhm im Zenithe standen, erweckt, nach Bethel zu gehn, um im Namen des Herrn dem Reiche Ephraim seinen Untergang zu verkündigen. Gleich einem Gewitter sah er das göttliche Gericht zuvörderst über die Nachbarreiche: Damaskus, Philistäa, Tyrus, Edom, Ammon, Moab daherrollen (Kap. 1, 3—Kap. 2, 3), auch Juda im Vorübergehn treffen (2, 4. 5), dann aber über Israel stehen bleiben, und in den Straf- und Droh-Reden, die er nun an das abtrünnige Volk und Reich hielt, entluden sich gleichsam die Schläge des Gewitters zum Voraus (3—5). Mit flammenden Worten rügte er die Beugung des Rechts, die Unterdrückung der Armen, die schwelgerische Ueppigkeit (2, 6 ff.), die räuberische Habsucht (6), die in Israel herrschten; zerstörte das falsche Vertrauen auf einen Gottesdienst, der nur ein verstecktes Heidenthum sei (4, 4. 5. 5, 21 ff.), und kündigte nun die Vernichtung des Staats, die Verwüstung des Landes und die Wegführung des Volkes in die Gefangenschaft als drohende Strafe an (5, 27. 6, 14. 7, 9). Durch eine Reihe von kurzen, schlagenden Bildern (Kap. 7—9) bezeichnete er noch die Strafe als um so sicherer erfolgend, da der Herr schon ein- und zweimal verschont habe (7, 1—9), so daß Israel reif zum Untergange sei (8, 1—3), und stellte endlich den Untergang selbst unter dem Bilde einer Zertrümmerung des Altars in Bethel dar (9, 1), welcher das den Heiden gleich gewordene Volk unter seinen Trümmern begraben werde. Aber dennoch werde das Gericht auch eine Sichtung sein, weiffagte er, und die Körnlein (ררצ) würden nicht zur Erde fallen (9, 9. 10). Die wankende Hütte David's würde wieder aufgerichtet werden und in ihren bergenden Schutz auch die Heiden aufnehmen (B. 11. 12). Denn das sündige Königreich würde untergehn, aber nicht das Haus Jakob's (B. 8), und die Gefangenschaft Israel's solle einst wieder gewandt werden (B. 13—15).

1) „Zwei Jahre vor dem Erdbeben“ trat er auf (1, 1). Nun heißt es (Zach. 14, 5: Zur Zeit des letzten Gerichts „werdet ihr fliehen (aus Jerusalem), wie ihr vorzeiten floht vor dem Erdbeben zur Zeit Ufia, des Königs Juda“. Ufia aber wurde im vierzehnten Jahre Jerobeam's (denn so ist mit Joseph. die Zahl 27 II. Regg. 15, 1 zu emendiren) König. Das Erdbeben kann also jedenfalls nicht vor diesem Jahre stattgefunden haben.

Eine solche Sprache konnte man natürlich in Bethel nicht dulden, und Amos wurde daher auf Betrieb des dortigen Hohenpriesters Amazja von Jerobeam II. nach Juda zurückgeschickt, wo er wahrscheinlich die während seiner prophetischen Sendung gehaltenen Reden aufzeichnete (7, 10—17). Aber bald darauf erweckte Gott einen andern Propheten, der aus dem nördlichen Reiche selbst gebürtig war und über ein halbes Jahrhundert lang in demselben wirkte — denn er erlebte noch die Zeiten des Königs Hiskias von Juda (728 ff.), s. 1, 1 —, Hoseas, den Sohn Beerî's. Hatte nämlich Amos eben nur die stolze Sicherheit dieses Reichs erschüttern sollen, so kam es nun weiter darauf an, ihm in längerer, nachhaltiger Predigt seine Schuld zu Gemüthe zu führen, durch welche es das Gericht herausfordere, wenn es nicht noch in dem letzten Momente sich bekehre. Hoseas betonte daher vor Allem die Untreue Israëls gegen seinen Gott, der es doch in so einziger Weise begnadigt, der es zu seinem Bundesvolke erhoben habe. Nichtsdestoweniger sei Israël den Baalim nachgelaufen, habe Kälberdienst getrieben, und alle Güte, die es erfahren, nur zu Wollust und Hoffahrt gemißbraucht (4, 12 ff., 7, 4 ff., 8, 5 ff., 11, 1 ff., 13, 2). Da müsse ja wohl Gott ihm Das wieder nehmen, was er ihm geschenkt, um es seine Blöße erkennen zu lassen, müsse er es seines Staats, seiner Heilighümer zc. berauben; könne es nicht mehr sein Volk bleiben lassen, sondern müsse es in die Länder der Heiden, um deren Gunst es buhle, zerstreuen (4, 6 ff., 9, 1 ff., 10, 5 ff.). Nur so könne Israël zur Besinnung kommen, nur so eine Wiederbegnadigung möglich werden (2, 6 ff., 5, 15 ff., 11, 8 ff.). Hoseas verglich daher Israël öfter mit einem Weibe, das ein Hurenweib geworden sei, und das daher auch nur Jammerkinder gebäre: Zisreël (d. i. Gott zerstreut), Lo-Ruchamah, Lo-Ammi, ja das ihr Gemahl zuletzt einsperren müsse, um ihm jeden Verkehr mit Andern abzuschneiden, für das aber auch diese Einsamkeit das Mittel sei, um es zur Erkenntniß seiner Schuld zu bringen, worauf es dann auch der Gemahl wieder annehmen könne (Kap. 1—3). Allerdings sah Hoseas das Gericht nicht bloß über Israël, sondern auch über Juda kommen (5, 5. 12 ff. 10, 11); dennoch lobte er das letztere, daß es noch fest-

halte an dem rechten heiligen Gottesdienst (12, 1)<sup>1)</sup>, warnte es vor Israel's Verführung (4, 15), und sah ihm geholfen werden, obwohl nicht durch Bogen, Schwert und Roß, sondern durch den Herrn, seinen Gott (1, 7). Daher stellte sich ihm auch die Wiederbegnadigung Israel's unter dem Bilde einer Wiedervereinigung mit Juda dar. Wenn nämlich Israel seinen Gott wieder suchen würde, dann auch seinen König David (3, 5); unter Einem Haupte würden dann beide, Juda und Israel, aus der Gefangenschaft heimkehren (1, 11). Aber auch schon jetzt könne Israel sich bekehren: darauf kam Hoseas beständig zurück (Kap. 14). Es brauche nur um Vergebung zu bitten, nur seine falschen Stützen weg- und sich Gotte in die Arme zu werfen, so könne es jene selige Zukunft sofort herbeiführen. Doch „wer ist weise“, mußte er freilich immer wieder ausrufen, „daß er dieß verstehe, und klug, daß er es erkenne? Denn die Wege des Herrn sind richtig; die Gerechten wandeln darinnen, und die Uebelthäter fallen darinnen“ (14, 10).

β) Joël.

Der Gedanke des Gerichts als der nothwendigen Bedingung, um jene Sinnesänderung zu bewirken, ohne die kein Heil zu hoffen sei — dieser Grundgedanke der Weissagung in ihrer ersten Epoche — war für Juda von gleicher Bedeutung wie für Israel. Auch Juda bedurfte daher eines Bußpredigers, und Joël, der Sohn Bethuel's — nach der Stelle, die er unter den kleinen Propheten einnimmt, ein Zeitgenosse des Amos und Hoseas — wurde mit dieser Predigt beauftragt. Einen Heuschreckenschwarm sieht er in der Rede, worin er den Inhalt derselben später schriftlich zusammengefaßt hat, heraufziehen über das Land und dasselbe so verwüsten, daß selbst der Dienst im Tempel aufhören muß. Aber keine gewöhnliche Landplage sind diese Heuschrecken, sondern ein Heer des Herrn, welcher kommt Gericht zu halten (vgl. bes. 2, 2 ff.). Und so fordert denn der Prophet auf das Dringendste zur Buße auf. „Zerreißt eure Herzen, und nicht eure Kleider“: ruft er dem Volke zu. Wirklich sieht er dasselbe im Tempel sich versammeln und

1) 12, 1 ist schwerlich von L. richtig übersetzt.

durch den Mund seiner Priester um Vergebung flehn. Da wendet sich plötzlich die Rede (2, 18). Die Feinde, die vom Norden gekommen (s. Vs. 20), werden vertrieben, und dem früheren Bilde entsprechend erscheint die Begnadigung des Volks als ein fröhliches Wiederaussprossen des verheerten Landes. Doch daß der Segen ein höherer sein werde, sagt der Prophet (Kap. 3), Gott werde seinen Geist ausgießen „nach diesen Tagen“, und nicht mehr bloß über einzelne Auserwählte, sondern über alles Fleisch, über Söhne und Töchter, über Jung und Alt. Und unmittelbar an diese Verkündigung schließt sich (3, 3) die Weissagung eines neuen Gerichtes: des Gerichtes über die Feinde des Volkes Gottes (Kap. 4). Bisher Strafwerkzeuge in Gottes Hand, welche sein Gericht an dem Volke vollzogen, sollen sie nun selbst dem Gerichte verfallen. Im Angesichte des Tempels, im Thale Josaphat werden sie versammelt und empfangen das Urtheil über ihre Frevel wider das Volk Gottes. Aegypten und Edom werden nun zur Wüste, Juda aber trieft von Milch und Honig. Dennoch soll vom Hause des Herrn eine Quelle ausgehn, welche selbst das Thal Sittim (jenseit des Jordans) wässert; also auch die Heiden sollen an den Segnungen des neuen Jerusalems Theil erhalten.

Ein Gericht auch über die Heiden, wenn die Strafe an dem Volke Gottes ihre Frucht getragen haben würde, verkündigte — wahrscheinlich um die selbe Zeit — ein gleichfalls dem südlichen Reiche angehöriger Prophet: Obadja. In vorderster Reihe unter den Heiden erblickten schon Joel (4, 19) und Amos (9, 12; vgl. 1, 11. 12) die Edomiter; denn in diesem nächstverwandten, aber hämisch über jeden Schaden, der Israel traf, sich freuenden Volke concentrirte sich gleichsam die ganze Feindseligkeit des Heidenthums. Gegen Edom richtete daher auch Obadja seine Weissagung. Dessen Schadenfreude würde ihren Gipfel erreichen, wenn die heilige Stadt und der heilige Berg von den Heiden zertreten werden würde. Aber diese Schadenfreude würde auch ihren Lohn finden. Auch über die Heiden würde ein „Tag des Herrn“ kommen (Vs. 15), und für die Heiden könne dieß nur ein Tag der Vernichtung werden (Vs. 16). Zion aber würde ein Asyl der Rettung, eine Stätte der Heiligkeit werden (Vs. 17), und Juda seine Herrschaft über Edom wie über Ephraim ausdehnen (Vs. 18—21).

## 2) Jonas.

Als den tiefsten Grund der Verwerfung Ephraim's hatten Amos und Hoseas seine Unbußfertigkeit dargestellt. Sie hatten auf die unzähligen Verschonungen, Lockungen, Warnungen, Mahnungen hingewiesen, welche Gott ihm habe zukommen lassen, und die niemals bei ihm angeschlagen, niemals auch nur einen Anfang der Umkehr bewirkt hätten. Sie hatten es ferner an die Bedingtheit seines Verhältnisses zu Gott erinnert; Amos insbesondere hatte darauf aufmerksam gemacht, daß Israel an und für sich den übrigen Völkern ganz gleich stehe, daß es nur bei Bundes-treue auch auf Bundes-gnade rechnen könne (9, 7). Damit war nun auf die Möglichkeit hingedeutet, daß die Heiden dereinst für das Heil sich empfänglicher zeigen könnten, als Israel, daß die Heiden sich bekehren und der Gnade theilhaftig werden könnten, während Israel sich verstocke, und diese Möglichkeit sollte nicht bloß Möglichkeit bleiben, sondern jetzt schon, wenn auch nur für einen Augenblick, sich verwirklichen, um das Bundesvolk auf das Tiefste zu beschämen und die endliche Unausbleiblichkeit des Gerichts, wenn auch dieser letzte Mahnruf nichts helfe, einzuschärfen. Ein Prophet, welcher einst die Siege Jerobeam's II. über Hemath und Damaskus zuvorverkündigt hatte (II. Regg. 14, 25), Jonas, der Sohn Amithai's (aus Gath-Hachefer im Stamme Sebulon), erhielt, als jene Siege dennoch keine Aenderung in der Gesinnung des Volks hervorbrachten, den Befehl, nicht in Israel, sondern in Ninive, der Hauptstadt des mächtigen assyrischen Reichs, als Bußprediger aufzutreten. Sein innerstes Gefühl empörte sich gegen eine solche Sendung. Er, der Israelit, sollte sich den Heiden widmen? Er suchte ihr also zu entgehn, indem er nach der entgegengesetzten Seite, nach dem äußersten Westen, nach Tartessus entfloh. In Toppa bestieg er ein Schiff, welches ihn dahin bringen sollte. Allein die heidnische Mannschaft erkannte in ihm einen Gottverfolgten, als ein Sturm ausbrach, der dem Schiffe den Untergang drohte. Jonas war des Lebens müde und rieth selbst der Mannschaft, ihn in's Meer zu werfen. Doch er sollte nicht sterben; ein Hai verschlang ihn und spie ihn nach drei Tagen an's Land (1. 2). So weit war sein Unge-



horsam gebrochen, daß er jetzt wirklich nach Ninive ging und den Niniviten Buße predigte, wie damals Amos und Hoseas den Israeliten. Aber Ninive that Buße, und nunmehr empörte sich sein Prophetenstolz, daß das angekündigte Gericht nicht erfolgte und die Stadt verschont blieb. Doch Gott führte ihm durch den Werth, den er eine Pflanze für ihn gewinnen ließ, zu Gemüthe, wie unendlich werth der Mensch, auch der Heide, und zumal der Heide, der „nicht wisse Unterschied, was rechts oder links sei“<sup>1)</sup>, vor Gottes Augen geachtet sei, und mit dieser Erkenntniß, die dem Juden und Propheten aufging, bricht die Erzählung ab, die er später von seinen Erlebnissen entworfen hat. Allerdings konnten diese erst als Erzählung für Israel Bedeutung erlangen, aber eine bei weitem höhere, wenn es wirkliche Erlebnisse waren, und keine Dichtung. Daher bleibt es immer wahrscheinlicher, daß der Prophet Selbsterlebtes erzählt, als daß er sich zum Gegenstande einer Lehrdichtung gemacht hat. Er selbst hat dann durch sein Buch ein Beispiel der Bußfertigkeit gegeben, welche er dem Volke empfehlen sollte, und um so eindringlicher sie empfohlen.

### Zweite Epoche.

Die Prophetie beim Untergange des Zehnstämmereichs.

Das von Amos und Hoseas verkündigte Gericht ging bald in Erfüllung. So kräftig und blühend das Reich Israel unter Jerobeam II. (825—773) gewesen war: die Blüthe verwelkte rasch. Nach einem halben Jahrhundert schon<sup>2)</sup> (722) wurde Ephraim in die assyrische Gefangenschaft geführt. Das Reich Juda erholte sich zwar in dieser Zeit von der Ohnmacht wieder, in die es unter Amazja (838—809) gerathen war: denn „es war noch etwas Gutes (דְּבָרִים טוֹבִים) in Juda“ (II. Chr. 12, 12). Allein der böse Stoff, welcher einmal zur Abhabittischen Zeit in dasselbe eingedrungen war (s. Micha 6, 16), ließ sich nicht wieder ausscheiden, sondern wurde je länger desto mächtiger. Jeder Erhebung folgte immer wieder eine Erschlaffung, und eine

1) Nach Schmieder, Kurz u. A. sind dieß die Kinder. (Ninive hatte 120,000 Kinder, also etwa 2 Millionen Einwohner.)

2) Nur 253 Jahre hat das nördliche Reich bestanden.

nur um so tiefere und anhaltendere, so daß unter Manasse (699—44) schon ein Vorspiel der babylonischen Gefangenschaft eintrat. Hatte nun die Prophetie bisher, wenn auch nicht ausschließlich, doch hauptsächlich mit Ephraim zu thun gehabt, so mußte sie jetzt gegen Juda sich wenden, den Abfall jetzt hier bekämpfen, also auch das Gericht sich hieher lenken sehn, und so mußte ihr immer mehr jeder zeitliche Stützpunkt unter den Füßen schwinden, das Zukünftige immer bestimmter von dem Gegenwärtigen sich abheben und folglich auch immer heller und lichter vor die Seele treten. Die Weissagung im engeren Sinne gewann daher wie an Umfang so an Klarheit. Nicht mehr das Davidische Haus überhaupt, sondern Ein Davidssohn, in dem dasselbe gipfelte, wurde als der zukünftige Retter Israëls geschaut, und die Rettung selbst in eine Wendung nicht bloß der Lage, sondern auch des Sinnes des Volks, in eine Reinigung und Erleuchtung desselben gesetzt, welche dann auch die äußere Befreiung und Wiederherstellung zur Folge haben müsse. Das messianische Reich stellte nicht bloß als ein Reich des Friedens und Segens, sondern vor Allem als ein Reich der Gerechtigkeit sich dar, und so bildeten sich alle übrigen Momente der Weissagung zugleich weiter und tiefer aus, indem sie eine immer ethischere Fassung erhielten.

#### a) Der Untergang des Zehnstämmereichs.

Schon gleich nach dem Tode Jerobeam's II. (783) scheint eine längere Zeit der Anarchie in Ephraim eingetreten zu sein<sup>1)</sup>; wenigstens gelangte sein Sohn Sacharjah erst im 38. Jahre des Ufias von Juda, also im Jahre 772 auf den Thron. Allein nur 6 Monate behauptete er sich auf demselben; dann fiel er in einem Aufstande, den ein Schallum wider ihn erregt hatte. Jedoch auch gegen Schallum erhob sich alsbald ein Aufstand, und nachdem er kaum einen Monat regiert hatte, wurde er von Menahem gestürzt. Dieser wußte sich zwar etwas besser auf dem Throne zu befestigen, indem er mit schonungsloser Grausamkeit jede Widerspenstigkeit bestrafte; allein er wurde auch zum ersten

1) S. II. Regg. 15, 8. Da nämlich Jerobeam II. nach einer 41jährigen Regierung starb (s. II. Regg. 14, 23), also im Jahre 783 oder 784, so ist ohne diese Annahme nicht auszukommen. Winer RWB.

Male den Assyriern zinsbar, indem er einen Einfall des Königs Phul nur mit einer enormen Summe abkaufen konnte, wofür er eine Steuer von 50 Sefel auf jeden Mann legen mußte. Nach einer zehnjährigen Regierung (770—760) folgte ihm sein Sohn Pekachja, wurde aber schon nach zwei Jahren von seinem Feldherrn Pekach im königlichen Palaste zu Samaria ermordet. Pekach wußte das Reich 20 Jahre lang (758—738) zu behaupten. Dadurch ließ er sich aber am Ende seiner Regierung verleiten, im Bunde mit dem Könige Rezin von Damaskus das Reich Juda anzugreifen. Ahas, der König von Juda, schloß dagegen mit dem Könige Tiglath-Pilefar von Assyrien ein Bündniß und bestimmte diesen zu einem Einfalle in das nördliche Reich, der schon eine bedeutende Schwächung desselben zur Folge hatte. Ganz Gilead und Galiläa fielen in die Hände der Assyrier, und die Bewohner wurden in das Exil geführt. Hierüber kam es zu einem Aufstande gegen Pekach, in dem derselbe ermordet wurde (II. Regg. 15, 8—31). Der Mörder, Hoseas, konnte sich aber erst nach einem zehnjährigen Kampfe (729) auf den Thron schwingen, und nur dadurch auf demselben erhalten, daß er dem Könige von Assyrien, Salmanassar<sup>1)</sup>, zinsbar ward. Endlich suchte er sich von dieser drückenden Abhängigkeit durch ein Bündniß mit dem Könige So (Sevechus)<sup>2)</sup> von Aegypten zu befreien. Hierüber von Salmanassar belangt, wurde er ins Gefängniß geworfen, und die Assyrier drangen nunmehr zum dritten Male in das Land ein, eroberten nach einer dreijährigen Belagerung Samaria (722 oder 721) und deportirten die Einwohner in die Gegenden an dem obern Tigris<sup>3)</sup>. An ihre Stelle traten Colonisten aus den den Assyriern unterworfenen Ländern (Babylon, Cutha, Ava, Hamath und Sepharvaim) und legten den Grund zu den späteren Samaritern. Die exilirten Israeliten aber verloren sich in den nächsten Jahrhunderten unter den Heiden (II. Regg. 17, 1—6).

---

1) Schalmeser (Schalman Hof. 10, 14) ist identisch mit dem Sargon Jes. 20, 1. In Sargana ist (nach den Inschriften) d. nom. propr., jenes nur nomen dignitatis.

2) So = Sevech, Schebeck II., der 2. König der 25. manetho'schen Dynastie.

3) Nach Chalach, zum Chabor, dem Flusse Gosan und zu den Städten der Meder.

## b) Das Auf- und Nieder-Schwanken Juda's.

Noch regierte Jerobeam II. in Samaria, als auf Amazja dessen sechzehnjähriger Sohn Uffias (Ufarja) folgte (811), der dem südlichen Reiche wieder zu Kraft und Ansehn verhalf. Er deckte zunächst dessen Grenzen im Süden, indem er die dortigen Nachbarvölker, die unter seinen Vorgängern abgefallen waren, die Philister, die Edomiter und deren arabische Bundesgenossen, von Neuem sich unterthänig machte, wobei er selbst Elath (Elana) wieder an Juda brachte. Dann verstärkte er die Mauern von Jerusalem durch mehrere Thürme, befestigte auch einige andere Städte und brachte ein stattliches Heer (300,000 Mann) zusammen, das er bestens organisirte und ausrüstete. Zugleich sorgte er für den Wiederanbau des verheerten Landes, indem er selbst mit der Anlegung von Aekern und Weinbergen, sowie mit der Sammlung und Pflege großer Heerden voranging<sup>1)</sup>. Juda stieg daher wieder in den Augen der Völker; die Ammoniter stellten sich lieber unter seinen, als unter Ephraim's Schutz, ja nach dem Tode Jerobeam's II. siedelte sogar ein Theil der Gaditen in die Ebene Saron über (I. Chr. 5, 17). Auch hielt es Uffia, „so lange der Prophet Sacharja lebte“ (Chr.), mit dem Geseze. Erst später verleitete ihn das Glück, mit welchem er seine 52jährige Regierung (811—758) führte, zum Uebermuth, und er gestattete sich einmal einen Eingriff in die Rechte des Priesterthums, indem er mit eigener Hand im Tempel zu räuchern versuchte<sup>2)</sup>. Dafür wurde er plötzlich vom Ausfaz befallen, so daß er genöthigt war, seine Residenz außerhalb Jerusalems zu verlegen und seinen Sohn Jotham zum Mitregenten anzunehmen. Im Jahre 758 folgte ihm dieser und führte die Regierung 16 Jahre (— 743) im Sinne und Geiste wie mit dem Glücke des Vaters fort. Auch er erhielt die Nachbarvölker im Gehorsam, sorgte für den Wohlstand und die Sicherheit des Landes, und „kam zwar nicht in den Tempel“ — in Erinnerung an das Mißgeschick des Vaters —,

1) „Er hatte Lust zum Ackerwerk.“ Chr.

2) Nach Hengstenberg, Kurz u. A. wollte er „die hochpriesterliche Würde mit der königlichen verbinden“.

„beharrte aber in dem Wandel vor Jehova“<sup>1)</sup> (Chr.) II. Chr. 26. 27. II. Regg. 14, 21. 22. 15, 1—7. 32—38.

Aber um so stärker reagirte das ahabitische Element unter Ahas (743—728)<sup>2)</sup>. Nicht nur der Baal-, selbst der Moloch-Cultus riß ein, und der König opferte ihm im Thale Bar-Hinnom seine Söhne. Dadurch kam ein Zwiespalt in das Volk, der wahrscheinlich dem Könige Pekach von Ephraim den Gedanken zu jenem Eroberungsversuche eingab, den er im Bunde mit dem Könige Rezin von Damascus unternahm. Jerusalem konnten die Verbündeten zwar nicht einnehmen, das platte Land aber verheerten sie weit und breit, und ermuthigten dadurch auch die südlichen Vasallenstaaten zu neuem Abfall. Bis nach Elath drang ein syrisches Streifcorps vor und besetzte den Hafen. So stark war jedoch noch immer die Sympathie zwischen Juda und Ephraim, daß, als Pekach mit einer Schaar von 200,000 Gefangenen aus Juda nach Samaria kam, es nur eines Wortes des dort lebenden Propheten Oded bedurfte, um deren Freilassung zu bewirken. Ahas hatte sich unterdessen mit reichen Geschenken aus dem Tempel- und Palast-Schatze an den König von Assyrien, Tiglat-Pileсар, um Hülfe gewandt, und wirklich vernichtete dieser bald darauf das damascenische Reich und entriß dem ephraimitischen seine Nord- und Ost-Provinzen, fiel aber — wahrscheinlich bei der Eroberung Gilead's — auch in Juda ein, so daß Ahas neue Schätze anbieten mußte, um ihn von Weiterem abzuhalten. Ja er selbst machte sich nach Damascus auf, als Tiglat-Pileсар dort weilte, um demselben seine Huldigung darzubringen. Und so wenig diente diese Demüthigung zu einer Sinnesänderung des Königs, daß, als er in Damascus einen Altar sah, der ihm gefiel, er das Modell davon an den Hohenpriester Uria schickte, um einen ähnlichen in Jerusalem anfertigen und an die Stelle des ehernen Brandopferaltars setzen zu lassen. Wirklich wurde der letztere in eine Ecke gerückt und der erstere die gewöhnliche Opferstätte. Ja zuletzt ließ Ahas den Tempel verschließen, nachdem er alle werthvollern Geräthe ihres Schmucks beraubt hatte,

1) Wörtlich: machte fest seine Wege vor J.

2) „Er wandelte in den Wegen der Könige Israëls“ (Chr. Regg.).



um denselben einzuschmelzen, und Götzenaltäre entstanden dagegen an allen Ecken und Enden der Stadt (II. Chr. 28. II. Regg. 16).

Auf's Aeußerste zerrüttet empfing so sein Sohn Hiskias im Jahre 728 das Land. Eine gründliche Reformation that Noth, und Hiskias unternahm sie. Vor Allem wurde der Tempeldienst wiederhergestellt, nachdem das Gebäude gereinigt<sup>1)</sup> und durch ein großartiges Opferfest, bei welchem der Gaben so viele waren, daß die Priester allein damit nicht fertig werden konnten, sondern die Leviten zu Hülfe nehmen mußten, neu eingerichtet worden war. Hierauf lud der König das ganze Volk, auch die nördlichen Stämme, zu einer gemeinsamen Feier des Passah's ein, und in der That vereinigten sich (was seit den Tagen Salomo's nicht vorgekommen war) einige Asseriten, Sebuloniten und Manassiten mit Juda zu diesem Zwecke. Die Freude darüber war so groß, daß man zu der gesetzlichen Festwoche noch eine zweite fügte und einige Verstöße bei den Festgenossen aus dem Norden übersah. Wurden schon bei dieser Gelegenheit alle heidnischen Altäre in und bei Jerusalem zerstört, so geschah Dasselbe von den heimkehrenden Festgenossen im ganzen Lande, auch in dem nördlichen Reiche, und selbst die „Höhen“ wurden beseitigt. Hiskias selbst vernichtete ein Idol, welches um so mehr bis jetzt unangetastet geblieben war, als es durch die heilige Geschichte selbst geschützt zu werden schien: die eherne Schlange, die einst Moses in der Wüste errichtet hatte, und der hie und da „geräuchert wurde“ (II. Regg. 18, 4)<sup>2)</sup>. Dann stellte er die Priesterordnung von Neuem fest und sorgte durch die Wiedereinführung der gesetzlichen Darbringungen, der Erstlinge, der Zehnten u., für den Unterhalt der Priester, so daß selbst die Ansammlung von Vorräthen möglich wurde (II. Chr. 29—31). Durch solche „Treue“ wandte er in der That das Gericht, welches damals über Ephraim erging, von Juda ab. Denn obwohl er jede Huldigung gegen Assyrien unterlassen hatte, während er seinerseits die Philister sich wieder unterwarf (II. Regg. 18, 7. 8), so geschah ihm doch bei der Eroberung Ephraim's durch Salmanassar kein Leid<sup>3)</sup>.

1) Die heidnischen Geräthe wurden in den Kidron geworfen.

2) H. ließ sie zerstampfen.

3) Diese Eroberung erfolgte nach II. Regg. 18, 10 im 6. Jahre des Hiskias.

Aber freilich gerieth er in eine um so peinlichere Lage, als Salmanassar's Nachfolger, Sanherib, im Jahre 714 zur Eroberung Aegyptens sich anschickte<sup>1)</sup>. Vergebens suchte er da das Versäumte durch Ueber-  
 sendung einer reichlichen Summe wiedergutzumachen. Sanherib ließ sich dadurch nicht beschwichtigen, sondern schickte, als er auf dem Zuge gegen Aegypten die westlichen Städte Juda's besetzte, auch nach Jerusalem die Aufforderung, sich zu ergeben. Doch Hiskias vertraute fest auf Gott, der ihm auch durch Jesaias die Zusicherung ertheilen ließ, daß er sich vor dem Drohen Sanherib's nicht zu fürchten habe, und wies die Aufforderung zurück<sup>2)</sup>. In der That wurde Sanherib, als er an der Grenze Aegyptens ankam, durch das Gerücht erschreckt, daß der König von Aethiopien, Thirhaka (*Ταραχός* bei Manetho), mit einem mächtigen Heere heranrücke, um ihn abzuwehren. So wollte er denn wenigstens Jerusalem nicht unerobert lassen und zog daher gegen die Stadt, während er Hiskias brieflich nochmals aufforderte sich zu ergeben. Doch abermals suchte Hiskias im Gebete Rath, und abermals ward ihm die Hülfe Gottes durch Jesaias zugesagt. Und in derselben Nacht noch brach in dem Heere der Assyrier eine Seuche aus<sup>3)</sup>, die dasselbe zur schleunigsten Heimkehr nach Ninive nöthigte; dort wurde aber Sanherib (später) von seinen eigenen Söhnen im Tempel des Nisroch ermordet. Auch Hiskias erkrankte damals schwer, genas jedoch auf seine Bitte wieder, und Jesaias verkündigte ihm, daß ihm noch eine zweite Hälfte seiner Regierungszeit geschenkt sei. Eine glückwünschende Gesandtschaft von Seiten des Königs von Babylon, Merodach-Baladan (*Μαρδοκέμπαδος*), verleitete ihn aber auch zu thörichtem Brunken mit den Schätzen, die ihm der Krieg noch immer gelassen habe, so daß der Prophet ihm verkündigen mußte, gerade nach Babylon würden einst alle diese Schätze weggeführt werden (II. Regg. 18—20. Jes. 36—39. II. Chr. 32). In seinen letzten Jahren konnte er in Ruhe die Künste des Friedens pflegen, beförderte wie Ussias den Anbau des Landes, legte

---

1) Im 14. Jahre des Hiskias.

2) „Er vertraute dem Herrn, dem Gott Israel's, daß nach ihm seines Gleichen nicht war unter allen Königen Juda, noch vor ihm gewesen“ (II. Regg. 18, 5).

3) Vgl. Herod. II, 111.

Aquäducte und andere nützliche Werke an, sorgte aber auch für Höheres, indem er z. B. salomonische Sprüche sammeln ließ (Prov. 25, 1), u. s. w. (II. Chr. 32, 27—30. II. Regg. 20, 20. Vgl. auch Jes. 38, 9—20).

Den grellsten Abstand zu dieser Regierung bildete die 55jährige seines Sohns Manasse (699—644). Der Gözendienst nahm ärger als je überhand. Zu dem Baal- und Astarte-Cultus gesellte sich der babylonische Sternendienst (die Verehrung von „allerlei Heer am Himmel“), und wie sein Großvater Ahas huldigte der König in Person dem Molochdienste. Dabei scheute er sich nicht die Idole und Altäre dieser Gulte in Mitten des Heiligthums aufzustellen; ein großes Astartebild z. B. in einem der beiden Vorhöfe des Tempels. Zugleich kamen alle möglichen Arten heidnischen Aberglaubens, Zauberei, Tagewählerei, Zeichendeuterei u. s. w., auf. An warnenden Stimmen fehlte es nicht; allein die Propheten wurden hingerichtet und Jerusalem „von einem Ende zum andern mit unschuldigem Blute erfüllt“. Da geschah es, daß einmal assyrische Truppen — wahrscheinlich von Samaria aus — in Judäa einfielen, den König aufhoben und in Ketten nach Babylon schleppten. In dieser äußersten Noth erwachte endlich sein Gewissen; er rief Gott um Gnade an<sup>1)</sup> und wurde schließlich auch wieder nach Jerusalem zurückgeschickt, wo er nun die letzten Jahre seiner Regierung dazu anwandte, um möglichst wiedergutzumachen, was er in den früheren verdorben hatte. Allein der Erfolg war kaum zu bemerken. Sein Sohn Amon, der ihm im Jahre 644 folgte, hatte ganz den heidnischen Sinn aus des Vaters früherer Zeit eingesogen, und so dauerte die Herrschaft des Gözendienstes fort. Doch wurde derselbe schon nach zwei Jahren durch eine Palastverschwörung ermordet (II. Chr. 33. II. Regg. 21).

### c) Die Prophetie.

Ein Doppeltes lag so der Prophetie vor: der schon erfolgte Eintritt des Gerichts in Beziehung auf das Reich Ephraim, und die immer drohendere Gefahr desselben für das Reich Juda. So lange nun diese

1) Das „Gebet Manasse's zu seinem Gott“ wird schon in der Chr. erwähnt.

Gefahr eben nur noch Gefahr war, durfte die Prophetie nicht aufhören, vor derselben zu warnen und zur Abwendung derselben aufzufordern. Sie konnte sich aber freilich nicht verhehlen, daß diese Gefahr je länger desto unabwendbarer wurde; auch Juda's Untergang mußte ihr also immer gewisser werden. Allein dieser Untergang war ihr nicht der Untergang der göttlichen Endabsicht mit dem Volke, sondern diese sah sie erreicht werden, sollte auch ein „Rest“ nur übrigbleiben. Eine Zukunft stand ihr also jedenfalls auch jenseits der Vernichtung fest, die sie in der nächsten Zeit erwarten mußte, und so richtete sie auf diese Zukunft jetzt um so mehr ihren Blick, als ihr eben die Gegenwart nur der Vernichtung geweiht erscheinen konnte. Hatte daher das Gericht bisher den Hauptgegenstand der Prophetie gebildet, die Aussicht in diese Zukunft nur einen letzten Hintergrund, so rückte dieselbe jetzt mehr in den Vordergrund, und das Gericht wurde von der Prophetie nicht mehr bloß in Beziehung auf die Gegenwart, sondern auch in Beziehung auf die Zukunft gesetzt. In dem Feuer desselben sah sie das Alte unter-, aber auch aus der Asche ein Neues hervorgehn. An die äußere Demüthigung würde nämlich auch eine innere sich knüpfen, und diese den Boden für eine völlige Erneuerung von Oben gewähren. Von einem Davidssohne sah sie diese Erneuerung ausgehn, aber von einem Davidssohne, der zunächst nicht als Fürst und Held, sondern als demüthiger Gottesknecht auftreten würde. Dieser würde die Schuld des Volkes sühnen, eine neue Gerechtigkeit stiften, und in Folge dieser inneren Umwandlung dann auch Israel äußerlich verherrlichen, an die Spitze der Völker es stellen, und jenes allgemeine Gottesreich gründen, auf das es mit Israel's Führung von Anfang an abgesehen gewesen sei. Indem so die Prophetie eine Zeit der Vollendung in Aussicht stellte, nach ihrer inneren Bedingtheit in Aussicht stellte, erhob sie sich nicht nur über den Jammer der Gegenwart, sondern legte durch die Hoffnung selbst schon, die sie begründete, sowie durch die Art der Begründung, einen ersten Baustein zur Verwirklichung derselben.

α) Micha.

Der Erste, bei dem die messianische Hoffnung schon heller hervortrat, war Micha aus Gath-Moreschet im Stamme Juda; er weissagte

unter den Königen Jotham, Ahas und Hiskias, noch vor dem Untergange des Reiches Ephraim<sup>1)</sup>, und faßte dann, was er einzeln verkündigt hatte, zur Zeit des Hiskias (s. Jerem. 26, 18) in ein schriftliches Ganzes zusammen (1, 1). Das Gericht über Ephraim war der Ausgangspunkt seiner Weissagung; Samaria würde ein Trümmerhaufen im Felde werden. Aber dieses Gericht betrachtete er zugleich als ein Gericht über Juda. Näher und näher sah er es rücken, von Ort zu Ort, bis es an die Thore Jerusalems klopfen würde (1). Und nun hoben seine Mahn- und Straf-Reden an. Trotz der Nähe des Gerichts fahre man in dem alten Unwesen fort. Wilde Habgier erfülle die Gemüther, als ob sie eine Erschütterung des Besitzstands für unmöglich hielten. Vergebens versicherten die Propheten das Gegentheil; man verbiete ihnen das Wort; nur die Lügenprediger wolle man hören, die mit Bildern einer glänzenden Zukunft schmeicheln. Wohl habe nun auch er, sagte Micha, eine bessere Zukunft im Auge; allerdings werde Gott nicht für immer sein Volk in die Gewalt seiner Feinde dahingeben; allerdings werde einst ein „Durchbrecher“ (פֶּצֵץ) kommen, der es wieder aus der Gefangenschaft befreie; ja, Gott selbst werde der Befreier werden (2). Allein vorerst müsse Juda erfahren, was es mit der Sünde auf sich habe. Und so verkündigte nun Micha mit dürren Worten, daß Jerusalem so gut wie Samaria ein Trümmerhaufen, der Tempelberg eine öde Waldhöhe werden werde (3). Nichtsdestoweniger sah er denselben Berg „am Ende der Tage“ über alle andern Berge ragen, sah ihn zum Mittelpunkte der Erde werden, und die Völker kommen und wallen, um Theil zu erlangen an dem Geseze, das von Zion, und dem Worte des Herrn, das von Jerusalem ausgehn würde. Ein allgemeines Friedens-, ein allgemeines Segens-Reich würde von da aus erblühen. Bei einem „Heerdenthurme“ (s. Gen. 35, 21) würde die Tochter Zion ihren König wiederfinden, und Gott selbst in ihr seinen Thron für alle Ewigkeit aufschlagen (4, 1 — 8). Aber freilich —

---

1) Drei Abschnitte (1, 2; 3—5; 6, 7) lassen sich unterscheiden, indem die Rede dreimal mit einem Hört, wie bei Amos, von Neuem anhebt; doch bilden die drei Theile keine abgesonderten Stücke, sondern gehen in einander über.



darauf kam Micha immer wieder zurück — das gegenwärtige Königthum müsse untergehn; in der nächsten Zeit würden die Heiden siegen, und die Tochter Zion nach Babel geschleppt werden (4, 9—11). Derzeit jedoch würde sie siegen (Vs. 12), und diese Wendung sah Micha einerseits schon in Babel selbst eintreten (s. 4, 10); andererseits war sie ihm aber an eine wunderbare Geburt in Bethlehem geknüpft, durch welche ein Herrscher von da ausgehn würde, obwohl dessen Ausgang vielmehr in der Ewigkeit liege, der Israel in der Kraft Gottes weiden und von Sieg zu Sieg führen würde, bis sein Reich, welches nichtsdestoweniger ein Reich des Friedens sei, sich über die ganze Erde erstreckte (5). So gewiß es daher dem Propheten war, daß die Undankbarkeit, Halsstarrigkeit und Unbusfertigkeit des Volks in der nächsten Zeit das schärfste Gericht nach sich ziehen würde (6), und so schwere Klagen ihm dieß entpreßte (7, 1—6): so gewiß war es ihm doch auch, daß einst eine Zeit kommen würde, wo Gott seine Sünden in die Tiefe des Meeres werfen und die Verheißung, die den Vätern geschehen, erfüllen würde (7, 7—20).

### β) Jesaias.

Gleichzeitig mit Micha, nur geraume Zeit länger, wirkte der größte unter den schauenden Propheten des Alten Bundes, Jesaias, der Sohn Amos. Im Todesjahre des Königs Usias (759) ward er zum Propheten wenn nicht berufen, (s. 1, 1), doch geweiht, und empfing als die Grundanschauung seiner Weissagung, daß die Masse des Volks auch in Juda sich verstoßen und untergehn, nur ein kleiner Theil als ein heiliger Same für die Zukunft übrig bleiben würde (6). Schon unter Jotham verkündigte er daher die Besetzung und Verheerung des Landes durch Fremde, als Strafe für seinen Abfall, wenn er auch noch zur Buße ermahnte und die Möglichkeit einer Vergebung in Aussicht stellte; nur müsse die Buße eine gründliche, eine Reinigung der Herzen und Abthuung alles bösen Wesens sein, nicht etwa nur eine Häufung von Opfern und Feiern und Festen (1). Allein diese Möglichkeit mußte ihm immer mehr verschwinden; denn der Wohlstand, der unter Jotham (758—743) sich verbreitete, hatte nur Hoffahrt, Ueppigkeit, Sicher-

heit, Neigung zum Götzendienste zur Folge. Als daher Micha seine Weissagung von der dereinstigen Erhöhung des Tempelbergs aussprach (4, 1 — 4), hob Jesaias, was freilich auch Micha nicht verschwiegen hatte, hervor, daß diese Weissagung nicht dem gegenwärtigen verderbten, sondern nur dem zukünftigen gereinigten, dem „im Lichte Gottes wandelnden“ Israel gelten könne. Seinerseits verkündigte er vielmehr einen Tag der Erniedrigung für alle falsche Höhe in Israel, welcher alle Stärke in Ohnmacht, allen Reichtum in Blöße verwandeln würde (2—3), so wenig er es auch bestreiten wollte, daß einst „ein Sproß des Herrn und eine Frucht des Landes“ aufgehen würde, die die „Geretteten“ Israel's verherrlichen würde; denn allerdings werde das Gericht auch eine Reinigung bewirken, und diese es möglich machen, daß Gott seinem Volke wieder einwohne (4). Auf eine solche Einwohnung sei es freilich von vorn herein angelegt gewesen; aber Israel habe statt Trauben Heerlinge gebracht und müsse daher dem Gerichte verfallen (5). Unter Ahas (743 — 728) schien die Drohung schon in Erfüllung gehn zu wollen, als Pekach und Rezin das Land überfielen und nur noch Jerusalem mit Mühe sich behauptete. Doch da gerade sprach Jesaias dem verzagten Könige Muth ein. Er ermahnte ihn, nicht vor diesen Gegnern sich zu fürchten, sondern vielmehr vor dem Reiche, bei dem damals Ahas Hülfe suchte, vor Assur. Er erinnerte ihn an das Wort Micha's (5, 2) von der Gebälerin, die gebären solle. So gewiß als aus dem Davidischen Hause jener große König der Zukunft hervorgehen solle, den Jesaias hier als Immanuel, als Gottmituns bezeichnete: so gewiß habe dieses Haus den Untergang nicht zu fürchten, so gewiß werde es von seinen Feinden befreit werden, und die Zeit, welche der Prophet im Geiste von der Geburt des Knaben bis zu dessen erster Entwicklung verlaufen sah, gab er als die Frist an, innerhalb deren das Land von seinen Feinden würde befreit sein (7). Um die Weissagung noch bedeutsamer zu machen, ließ er dieselbe in Gegenwart zweier Zeugen auf eine Tafel schreiben und ertheilte einem Sohne, der ihm damals geboren wurde, einen hierauf bezüglichen Namen, wie er schon früher einen andern שָׂרַי יִשְׂרָאֵל (der Rest wird sich bekehren) genannt hatte (8, 1 — 4). Die andere Weissagung aber, von dem Un-

glücke, welches Assur über Israel bringen würde, führte er um so nachdrücklicher aus (Kap. 8, 5 — Kap. 9, 6), als er vor dem Vertrauen auf Menschenhülfe warnen wollte. Allein auf Gott, auf Immanuel habe Israel seine Hoffnung zu setzen, und noch könne es das Unglück abwenden, wolle es „zum Gesetz, zum Zeugniß“ zurückkehren. Aber freilich, er sah voraus, daß das nicht geschehen würde, und so sah er denn Schrecken und Finsterniß zuvörderst über den Norden des Landes kommen, obwohl andrerseits auch das Licht und den Frieden und die Freude, die Immanuel einst bringen würde, dort zuerst aufgehen. Gegen Ephraim hatte er daher zuvörderst zu zeugen (Kap. 9, 8 — Kap. 10, 4); denn das würde eben in Assur's Gewalt fallen. Aber auch Juda würde von Assur auf's Aeußerste bedroht werden; nur würde hier eine Wendung erfolgen; noch einmal würde das alte Gottvertrauen hier erwachen, und so Assur's Stolz vor Jerusalem gedemüthigt werden (10, 5—35). An diese Wendung knüpfte er einen Ausblick in die messianische Zeit. Der Rest würde sich bekehren (10, 21), und so würde aus dem abgehauenen Stamme Isai's ein neuer Sproß, d. i. ein König hervorgehen, auf dem der Geist Gottes ruhen, der Gerechtigkeit stiften, allen Unfrieden selbst in der äußern Schöpfung aufheben, mit Erkenntniß Gottes wie mit Wasser das Land bedecken, die Zerstreuten Israel's zurückrufen, alle Heiden sich unterwerfen würde (11. 12).

Auf Ahas machten jedoch alle diese Weissagungen keinen Eindruck. Jesaias glaubte daher jene bessere Zeit abwarten zu müssen, von der er voraussah, daß die nächste Zukunft sie bringen würde, und richtete inzwischen sein Auge auf die Völker, welche Israel's Umgebung bildeten<sup>1)</sup>, und die ja das von Assur drohende Gericht auf das Stärkste mitbetreffen mußte. Da sah er denn nicht nur über die kleinen Staaten in Israel's Nachbarschaft, wie über Philistäa (14, 28 — 32), Moabit's (15. 16), Damaskus (17), Idumäa und das übrige Peträa (21, 11. 12; 13—17), von Norden und Osten her Feinde kommen, die densel-

1) Im Todesjahre des Königs Ahas (728) empfing er die Weissagung über Philistäa (14, 28 — 32; s. B. 28). — Die Philister hatten nämlich unter Ahas im südlichen Juda Eroberungen gemacht (II. Chron. 28, 18) —; daraus läßt sich überhaupt auf die Zeit der Weissagungen des zweiten Buches (13—23) schließen.

ben ein Ende machten, sondern er sah auch Aegypten sammt Aethiopien (18—20), er sah Tyrus fallen (23), und selbst das „Thal der Gesichte“, die Prophetenstadt, blieb ihm nicht verschont (22), so gewiß es ihm auch war, daß Israel in der allgemeinen Katastrophe erhalten bleiben würde (vgl. z. B. 14, 30. 32. 16, 5 u. a.). Eben deshalb aber, weil Israel eine Zukunft hatte, sah er auch den Staat, von dem diese Katastrophe ausging, einst fallen. Assur war ihm dieser Staat (s. 20, 4. 6); aber nicht sowohl in Ninive, als in Babylon concentrirte sich ihm dessen Macht; hier erblickte er, wie Micha (4, 10), den Sitz des feindlichen Weltreichs, welches nicht nur jene Staaten niederwerfen, sondern auch Israel, trotz der Erhaltung, die demselben beschieden war, für eine Zeit lang unterjochen würde. Allein eben Israel's wegen konnte er die Herrschaft Babylon's für keine dauernde halten. Daher sah er auch über Babylon einst Feinde kommen, die Meder, die Elamiter, und Babylon zerstören, Israel befreien: was ihm wieder in Ein Bild mit einer Niederlage zusammenfiel, welche Assur in dem heiligen Lande erleiden würde (s. 14, 25. 13. 14. 21). Eine furchtbare Reihe von Gerichten stellte sich so seinem Auge dar; aber wie er für Israel jenseits des Gerichts eine Heilszukunft erblickte, so sah er auch jene heidnischen Staaten nicht schlechthin nur zu Grunde gehn, sondern das gedemüthigte Aethiopien würde einst noch Zion Geschenke bringen (18, 7), Aegypten zu dem Gotte Israel's sich bekehren, die Sprache Canaan's annehmen, Jehova Altäre erbauen, ja mit Assur und Israel Eine Gemeinde werden (19, 17—25). Auch Tyrus sah er nach siebenzig Jahren wieder aufkommen, doch nun nicht mehr für sich, sondern für den Herrn Schätze sammeln (23, 15—18); und so stellte sich ihm also auch für die Heidenwelt eine Theilnahme an der messianischen Zukunft in Aussicht.

Unter Hiskias (728—699) erfüllte sich, wenigstens zum Theil, was der Prophet geschaut hatte. Das Reich Ephraim ging unter (722), und auch Juda wäre verloren gewesen, hätte nicht Hiskias durch sein wunderbares Gottvertrauen es noch einmal gerettet (714). Jene kleineren Staaten fielen damals alle in Assur's Gewalt; auch Aegypten und Tyrus wurden wenigstens stärkstens erschüttert; nur Juda behaup-



tete sich. In diese Zeit fiel der Höhepunkt der öffentlichen Wirksamkeit des Propheten. Nicht nur war er die Stütze des Königs in dessen innersten Nöthen (vgl. 36—39), sondern er ließ auch die Stimme der Weissagung, warnend und strafend, wie stärkend und ermutigend, aber von der Gegenwart immer auf die Zukunft, die nähere und die fernere, verweisend, vor dem Volke ertönen. Den Untergang Ephraim's sagte er wiederholt voraus, aber immer so, daß er auf die Warnung hinwies, welche darin für Juda liege, das ja gleichermaßen den Zorn Gottes herausfordere. Nur der Glaube, nur das Merken auf das Wort könne helfen; denn allerdings sei in Zion ein Grundstein gelegt, der die Treuen alle Gerichte überdauern lassen werde (28). Mit Beziehung hierauf nannte er die Feste Davids einen „Löwen Gottes“ (לִּיּוֹן דָּוִד), um die Unbezwinglichkeit derselben zu bezeichnen, wenn sie mit Gott es halte, und sagte ausdrücklich deren Bewahrung in der nächsten Zeit, trotz der härtesten Bedrängniß, voraus. Aber eben so gewiß war ihm doch der endliche Fall der Stadt, weil er wußte, daß diese Bewahrung den starren Sinn des Volks nicht beugen würde. Erst jenes fernere Gericht würde dieß bewirken; da sah er die Tauben hören, die Blinden sehen, und Israel wieder Freude haben an seinem Gott (29). Auf das Stärkste warnte er vor dem Buhlen um Menschenhülfe, als man bei dem Anzuge Sancherib's an Aegypten um Schutz sich wenden wollte. Jede Menschenhülfe würde umsonst sein, Gottes Hülfe aber plötzlich und wunderbar retten (30. 31). Für die nächste Zeit nach der Rettung sah er wohl ein ächt-theokratisches Regiment voraus, weil er von Hiskias des Besten sich versichert halten durfte; aber unmittelbar daran knüpfte er wieder die Verkündigung der Wegführung und Verödung des Landes „bis so lange, daß der Geist aus der Höhe würde ausgegossen werden“; erst dann würde wahrer Friede und wahre Sicherheit, weil wahre Gerechtigkeit, kommen (32). Doch der heidnische „Verstörer“ (שׂוֹדֵד) solle nicht triumphiren, versicherte er von Neuem (33), und das Gericht, welches er denselben in der nächsten Zeit treffen sah, war ihm nur ein Vorspiel des Endgerichts, welches einst alle Heiden treffen würde (34), während er für Israel eine blühende Heilszukunft lachen sah (35). Um aber jede voreilige Hoffnung abzuschneiden, stellte er



auch einmal all' die Züge zusammen, in welchen die fernere Zukunft sich ihm malte. Wüste und leer sah er da das Land geworden, vom göttlichen Fluche getroffen, weil entheiligt von seinen Bewohnern. Von fern her aber, vom Ende der Erde, vernahm er Lobgesänge zu Ehren dem Gerechten, während er selbst mit dem Lande klagen und seufzen mußte. Doch diese Lobgesänge hörte er endlich vor dem Throne Gottes in Zion selbst ertönen; sie priesen Gott wegen des Schutzes, den er dem Volke in der Ferne gewährt habe, während die Zwingburg, die dasselbe einschloß, gefallen sei. Und nun sah er den Herrn ein Mahl bereiten auf Zion allen Völkern, sah ihn die Decke von ihrem Angesicht wegnehmen, sah ihn den Tod verschlingen ewiglich. Neue Lieder ertönten hierauf; aber freilich — sie verklangen für den Propheten bald wieder in den Seufzern des mit der Gottlosigkeit in seinem Schooße ringenden und unter dem Drucke der Heiden schmach tenden Volks; und nur das stand ihm fest, daß Jakob einst wieder wurzeln, und Israhel grünen und blühen, und daß sie den Erdboden mit Früchten erfüllen würden (24 — 27).

Trotz aller Gnade also, die augenblicklich — unter Hiskias — dem Volke widerfuhr, sah er dessen dereinstige Gefangenschaft, aber auch die Rückkehr aus dieser Gefangenschaft, voraus, und Babylon bezeichnete er ausdrücklich als den Ort derselben (39, 6). Um so gewisser mußte ihm das endliche Eintreffen dieses Gerichtes werden, als er noch die traurige Zeit unter Manasse (699—644) erlebte (s. II. Chron. 32, 32). Ohne Zweifel zog er sich damals ganz aus dem öffentlichen Leben zurück und versenkte sich lediglich in die Zukunft. Da war es nun die Befreiung aus der Gefangenschaft, deren Licht ihm die Nacht der Gegenwart erhellte, und so sammelte er die Strahlen dieses Lichts in einem größern prophetischen Gemälde, das er in dem vierten Buche seiner Weissagungen (40 — 66) der Mit- und Nachwelt als eine Art von Vermächtniß hinterlassen hat. „Tröstet, tröstet mein Volk“, hörte er Gott im Geiste den Propheten zurufen; denn seine Gefangenschaft habe ein Ende, seine Sünde sei vergeben. Und dem entsprechend hörte er in der Wüste zwischen Babylon und Canaan eine Predigerstimme, die das Volk zur Heimkehr aufforderte; Gott selbst wollte sich an seine

Spitze stellen, wie ein Hirt an die Spitze seiner Heerde; denn es sei dieß der Gott, welcher über allen Wechselfällen der Geschichte stehe, und dessen Rathschluß nimmer wankte (40). Näher stellte sich ihm die Befreiung als Folge der Siege eines edlen Fürsten aus fernem Morgenlande dar, der die Macht, unter welcher Israel seufze, brechen und ihm so die Heimkehr möglich machen werde (41). Aber diesem siegreichen Fürsten gegenüber erblickte er einen stillen, demüthigen Gottesknecht, und der erschien ihm erst als der wahre, eigentliche Befreier, als der, „der die Augen der Blinden öffnen und die Gefangenen an das Licht führen würde“. Und durch die Macht der Liebe, der zartesten, schonendsten Liebe sah er ihn „Recht anrichten auf Erden“, als der „zum Bunde des Volks“ und „zum Lichte der Heiden“ bestimmt sei (42, 1—9). Daher sollte sich Israel nicht fürchten; Gott sei mit ihm und werde es aus dem tiefsten Elende, wenn auch rein aus Gnaden, erretten; möchte es nur dieses Gottes nimmer vergessen! (42, 10—43, 7; — 44, 5; — 44, 23). Jenen morgenländischen Helden bezeichnete er deutlich als einen persischen König, indem er ihn Kores nannte, und erblickte gerade in der Berufung eines heidnischen Fürsten zu Israel's Befreiung ein Vorzeichen der Huldigung, die einst alle Heiden dem Volke Gottes bringen würden (Kap. 44, 24—Kap. 45, 17). Denn die Götter der Heiden müßten zu Schanden werden, wie der babylonische Bel durch Kores; und Israel solle daher nur zu seinem Gotte sich halten (45, 18—48). Zum Lehrer der Heiden aber sei jener Knecht Gottes ausersehn, der die rechte Freiheit bringe, und dem es unter den Heiden gelingen werde, während er in Israel anfangs vergeblich zu arbeiten scheinen werde, obwohl die Erleuchtung und Befeligung der Heiden gerade auch Israel's Verherrlichung sei, dem derselbe seine wahren Kinder zuführe (49—50, 3). Aber freilich, es war eine Schmerzenszeit, die Jesaias so zunächst den Knecht Gottes bestehen sah, — jene Zeit der vergeblichen Arbeit in Israel; doch mit dem demüthigsten Gehorsam sah er ihn sie bestehn und hiedurch ein Recht erlangen auf den endlichen Sieg seiner Sache (50, 4—11): woran sich das leidende Volk ein Beispiel nehmen möge (Kap. 51—Kap. 52, 12). Allein der Knecht Gottes werde unschuldig leiden, ja als ein Sühnopfer für die Schuld

des Volks; dieß sah er auch Israel selbst zuletzt erkennen, welches anfangs den Leidenden verachtet und verspottet hatte, aber nun zu der Einsicht gekommen war, daß dieß Leiden gerade die Ursache seines Heils geworden sei, daß es Frieden habe, weil auf ihm, dem Schuldlosen, die Strafe lag. Auch sah er den Leidenden wiederum dem Gerichte entnommen, erhöht, und die Heiden in seine Hand gegeben; denn auch über diese werde die Kraft der Versöhnung sich erstrecken, Er, der Gerechte, Viele gerecht machen (52, 13 — 53). Und so sah er es zu einer wunderbaren Erweiterung der Gemeinde kommen; zur Rechten und zur Linken sah er dieselbe ausbrechen und die Heiden sich einverleiben (54); alle Heilsbegierigen lud er ein, zu kommen und aus der Segensquelle zu schöpfen, die ihnen hier eröffnet sei (55). Doch nicht Jeder werde Theil erhalten an diesem Segen; Gerechtigkeit sei die Bedingung, um ihn zu erlangen; und so fiel der Blick des Propheten wieder auf den gegenwärtigen Zustand des Volks, der mit dieser Zukunft in einem so grellen Widerspruche stand. Da mußte er denn die Nothwendigkeit einer Sichtung, eines läuternden Gerichts erkennen (56, 57); und nicht nur die offenbare Gottlosigkeit, sondern auch jene heuchlerische Frömmigkeit, die mit Fasten und ähnlichen Werken das Wohlgefallen Gottes zu verdienen wähne, während sie den Schuldner dränge und den Armen verschmachten lasse, werde das Gericht treffen (58). Seine Sünden seien es überhaupt, die das Volk von seinem Gotte scheiden; diese müsse es erkennen und ernstlich bereuen, sonst könne es zu keinem Heile kommen (59). Ueber der gereinigten Gemeinde aber werde ein Licht und ein Glanz aufgehen, wie noch nie bisher (60); der Gottesknecht selbst werde ihr ein gnädiges Jahr des Herrn verkündigen (61); wie ein Bräutigam über die Braut, so werde der Herr über seine Gemeinde sich freuen (62) und alle ihre Widersacher zu Boden schlagen (63, 1—6). Doch immer wieder fiel der Blick des Propheten auf die traurige Zeit, welche diesem Gnadenjahre vorangehen müsse, auf die Zeit, wo die Feinde die Oberhand haben würden, und die triumphirende Rede des Propheten ging in ein Gebet um Erbarmung über (63, 7—64). Als Antwort empfing er eine Hinweisung auf den Ungehorsam Israels, der der Grund sei, warum Gott

sich von ihm ab- und den Heiden zuwenden müsse; doch solle auch aus Israel ein heiliger Same übrig bleiben und an diesem in Erfüllung gehn, was den Vätern verheissen sei; dieser solle der Kern der neuen Gemeinde werden; er solle Boten in alle Länder senden, um die Heiden einzuladen zu dem neuen Jerusalem nicht nur, sondern auch zu dem neuen Himmel und der neuen Erde, die der Herr für seine Erwählten schaffen werde. Allein den Gottlosen drohe auch ewiges Verderben; ihr Wurm solle nicht sterben, ihr Feuer nicht verlöschen. Demüthige Buße allein könne vom Gerichte retten (65. 66).

2) Nahum.

Zu jener Zeit, als Sanherib wider Aegypten zog (714) und der Untergang Juda's nicht ausbleiben zu können schien, da ertönte wie zur Bestätigung Dessen, was Jesaias von der dennoch zu hoffenden Bewahrung Juda's verkündigte, eine Stimme aus der Ferne, die gleichfalls dem zagenden Juda Muth einsprach. Es war die Weissagung eines Propheten, der unter den deportirten Ephraimiten in der Nähe von Ninive, in Elkos, lebte, Nahum. Nicht Jerusalem's, sondern Ninive's Untergang sagte er vorher. Denn wie ein Rächer wider seine Widersacher, so sei Gott eine Beste Derer, die auf ihn trauen. Ob daher auch Ein Mal von Assur gedemüthigt (durch Ephraim's Vernichtung), solle Juda nicht zum zweiten Male gedemüthigt werden. Vielmehr solle es Ruhe erhalten vor seinem Feinde (1). Denn eben Ninive selbst, die feindliche Hauptstadt, werde von einem mächtigen Heere belagert und genommen werden, und ihre Pracht in Trümmer sinken, wie die Pracht No-Ammon's (Theben's) in Aegypten. Denn „über wem sei nicht ihre Bosheit ohne Unterlaß gegangen?“ (2. 3). Die heidnische Weltmacht könne also wohl zu Zeiten Gott dienen, um das Gericht an seinem Volke zu vollstrecken, müsse aber endlich erliegen, weil sie nur sich und nicht Gotte diene.

## Dritte Epoche.

## Die Prophetie bei'm Untergange des Reiches Juda.

In Jesaias hatte die Prophetie culminirt, der Inhalt der Weissagung war mit einer Klarheit, einer Vollständigkeit bei ihm hervorgetreten, die eine Erweiterung kaum noch zuzulassen schienen. Dennoch durfte die Prophetie nicht verstummen, so lange die Geschichte Israel's nicht erfüllt war; denn nur im Zusammenhange mit der Geschichte konnte die Weissagung, nur im Zusammenhange mit der Weissagung die Geschichte recht verstanden werden<sup>1)</sup>. Zur Erfüllung der Geschichte Israel's aber gehörte, daß auch Juda noch unterging, und durch seinen immer tieferen Fall nach jeder momentanen Erhebung, durch seine immer stärkere Verhärtung gegen jeden Ruf und Zug der Gnade hatte es dieß schon längst verwirkt, aber bei der Reaktionskraft des davidischen Elements war der Untergang immer wieder aufgehalten worden. In Josias erschöpfte sich diese Kraft, und nun sank auch Juda in Trümmer. Indem so das Alte für die Prophetie völlig dahinfiel, mußte sich ihr das Neue, was sie im Geiste schaute, um so mehr eben als ein Neues herausstellen; eine scharfe Scheidung mußte dasselbe von allem Bisherigen trennen, und wurde so einerseits das Gericht erst jetzt in seiner ganzen Tiefe, nämlich als ein Gericht zum Tode, erkannt, so hob sich auch andererseits das Bild von dem Leben, welches die Zukunft bringen sollte, es verklärte sich zu höherer Idealität.

## a) Der Untergang Juda's.

Noch Ein Mal, ehe es sich zum Ende neigte, schien Juda sich aufraffen zu wollen. Empört über die Verschwörung, durch welche Amon 642 umgekommen war, stand das Volk auf, tödtete die Verschwörer und setzte den erst achtjährigen Sohn des Ermordeten, Josias,

---

1) Von den Rathschlüssen Gottes aus hatte die Prophetie Plan und Ordnung in der Geschichte nachzuweisen. Ihr lag daher auch die heilige Geschichtschreibung ob.



auf den Thron. Wahrscheinlich waren es die dem Geseze Treugebliebenen im Lande, welche sich des fürstlichen Knaben annahmen. In der That fing derselbe in seinem sechzehnten Jahre „den Gott seines Vaters David zu suchen“ an und entschloß sich im zwanzigsten (dem zwölften seiner Regierung) zu einer General-Reinigung des Landes von den zahllosen Denkmälern des Götzendienstes, welche sechs Jahrzehnte in demselben aufgehäuft hatten. Und nicht nur die eigentlichen heidnischen Altäre, Geräthe und Statuen beseitigte er, indem er dieselben verbrennen, zerstampfen und die Asche an unreine Orte streuen oder auch die Cultusstätte selbst, wie z. B. die des Moloch-Cults im Thale Ben-Hinnom (Tophet), durch darauf geworfene Menschengebeine entweihen ließ; sondern er machte auch den „Höhen“, an den Thoren Jerusalem's, wie „von Geba bis Beerseba“, ein Ende<sup>1)</sup>; ja er benutzte sogar die Schwäche der assyrischen Regierung<sup>2)</sup>, um in das ehemalige Zehnstämmereich zu ziehen und auch dort die „Höhen“ zu zerstören, wobei er insbesondre das Wort wahr machte, welches einst aus prophetischem Munde über den Altar Jerobeam's I in Bethel erschollen war. Aber auch die Wiederherstellung des gesetlichen Gottesdienstes ließ er sich bestens angelegen sein. Eine eigene Sammlung zur Reparatur des Tempels wurde veranstaltet, und den erschütterndsten Eindruck machte es auf den König, als sich bei dieser Gelegenheit, im achtzehnten Jahre seiner Regierung (624), das lange verlorene „Gesetzbuch“ (das Autographum nämlich) wiederfand<sup>3)</sup>. Er ließ sich sogleich daraus vorlesen, und die Drohungen, welche das Gesetz über seine Verächter aussprach, bewegten ihn so, daß er bei der damals verehrtesten Gottesstimme in Jerusalem, der Prophetin Chulda anfragen ließ, ob keine Abwendung des Gerichts mehr möglich sei. Die Prophetin verneinte

---

1) Die eigentlich-heidnischen Priester wurden hingerichtet; die an den „Höhen“ dienenden Leviten wurden in Jerusalem consignirt und empfingen hier ein Gnadenbrot, durften aber an den sacris sich nicht mehr bethelligen.

2) Die Schwäche der assyrischen Regierung war wahrscheinlich die Folge des Einfalls der Scythen, von dem nur so viel feststeht, daß er zur Zeit Psammetich's (des Vorgängers Necho's II) erfolgte (Herod. I, 103 f.).

3) Nach jüdischer Ueberlieferung schlug Saphan Deut. 28 auf.

es, wenn sie auch dem Könige für seine Person verhieß, daß er das Gericht nicht erleben würde. Dennoch machte er einen letzten Versuch, Volk und Staat zu retten. Er versammelte alle Älteste in Jerusalem, ließ das Gesetz im Tempel vorlesen und forderte sie auf, sich von Neuem mit ihm zur Beobachtung desselben zu verbinden. In der That erneuerte das Volk das Bundesgelübde, und der König ließ ein Passa feiern, wie es seit Jahrhunderten nicht vorgekommen war; willig steuerten Alle zu den Opfern bei, mit welchen der König voranging, und selbst aus den nördlichen Stämmen fanden sich Theilnehmer ein. Auch für Recht und Gerechtigkeit, für den allgemeinen Wohlstand sorgte der König nach Kräften (Jer. 22, 15 ff.). Allein es war zu spät. Aus den gleichzeitigen Reden der Propheten erhellt, daß die heidnische Verderbniß, wenigstens in den Herzen, zurückblieb. Schon hatte auch die bisherige Politik das kleine Reich in die Collisionen der größeren Nachbarreiche so verwickelt, daß selbst Josias in deren Kämpfen nicht glaubte ohne Parteinahme auskommen zu können. Allerdings fiel Ninive, wie Nahum geweissagt hatte, im Jahre 625, indem der bisherige Vizekönig von Babylon, Nabopolassar, mit dem gleichfalls von Ninive abhängigen Könige von Medien, Cyarares I, sich verbündete, um das Joch der Assyrier zu brechen<sup>1)</sup>. Aber auf den Trümmern des assyrischen Reichs erhob sich das chaldäische und wurde bald Juda um so gefährlicher, als es die alten Eroberungspläne Assyriens gegen Aegypten wiederaufnahm. Der Pharao Necho II wollte diesen zuvorkommen und landete 611/10 mit einer Flotte bei Acco, um von da nach dem Euphrat vorzudringen (Herod. II, 159). Juda hatte es seit der Zeit des Siskias (s. Jes. 39) mit Babylon gehalten; auch Josias glaubte daher jetzt es mit diesem halten zu müssen und eine um so vortheilhaftere Stellung erlangen zu können, wenn er ihm einen Dienst gegen Aegypten leistete. Daher griff er den Pharao, trotz der Versicherung desselben, daß er gegen Juda nichts im Schilde führe, bei Megiddo (im Rischon-

1) S. Abyd. in Euseb. chron. arm. p. 25, wo Nabopolassar „Busalosor“ heißt. — Mit dem Jahre 625 beginnt die Ära Nabopolassar's im Can. Ptolem. Es ist dieß also unstreitig das Jahr, in welchem sich Nabopolassar unabhängig gemacht hat.

thale) an, erlitt aber eine völlige Niederlage und wurde tödtlich verwundet, so daß er unmittelbar darauf — im 39. Jahre seines Lebens, dem 31. seiner Regierung (642 — 611) — in Jerusalem starb (II. Regg. 22. 23. II. Chr. 34. 35).

Mit Josias sank Juda's letzte Hoffnung dahin. Dieß fühlte man auch so allgemein, daß die Trauer um ihn zur Bezeichnung der allertiefsten Trauer wurde (Zach. 12, 11), und Jeremias schon jetzt in Klageliedern sich ergoß (II. Chr. 35, 25). Vergebens erhob das Volk nicht den ältesten, sondern den zweiten, tüchtigeren Sohn des Josias, Joachas (Schallum), auf den Thron. Nur drei Monate ließ ihn der Pharao, der inzwischen Phönicien eroberte, regieren. Dann beschied er ihn vor seinen Richterstuhl nach Ribla (im Lande Hamath), schlug ihn in Fesseln und schickte ihn nach Aegypten. Hierauf kam er selbst nach Jerusalem<sup>1)</sup> und setzte den ältesten Sohn, Eljakim, der bei dieser Gelegenheit zum Zeichen seiner Vasallenschaft einen andern Namen annehmen mußte, doch durfte er ihn sich selbst wählen<sup>2)</sup>, als König ein. Jojakim hatte sich Eljakim genannt — ohne Zweifel, um die Festigkeit seiner Hoffnung auf Jehova auszudrücken; aber nur zu bald lenkte er in die Bahnen der heidnisch gesinnten Könige ein. Gewaltthat und Ueppigkeit nahmen überhand (Jer. 22, 13 ff.); der Jehovadienst wurde nur geduldet, ein Prophet, der den König warnte, Urias, bis nach Aegypten verfolgt und getödtet (Jer. 26, 20—24). Unterdessen hatte der Pharao im westlichen Asien sich festgesetzt und wollte nun — im vierten Jahre Jojakim's (Jer. 46, 2) — bei Garchemisch (Circesium) über den Euphrat gehn, als er von dem Sohne Nabopolassar's, Nebucadnezar, auf's Haupt geschlagen und zum eiligen Rückzuge nach Aegypten genöthigt wurde. Nebucadnezar setzte ihm auf dem Fuße nach und kam so auch nach Jerusalem, wo er Jojakim sofort gefangen nahm und ihn schon nach Babylon schicken wollte (II. Chr. 36, 6), als er die Nach-

1) Μετὰ δὲ τὴν μάχην (τὴν ἐν Μαγδόλω) Κάδουτιν πόλιν τῆς Συρίας ἐοῦσαν μεγάλην εἶλε (Herod. II, 159).

2) Womit der Pharao ihm noch eine gewisse Selbstständigkeit zugestand. (Die Annahme eines neuen Namens war immer das Zeichen eines neuen Standes, in den man trat).

richt von dem Tode seines Vaters Nabopolassar erhielt (Beros. ap. Joseph. X, 11, 1. c. Ap. 1, 19) und um sich ruhig in Babylon befestigen zu können, sowohl von der weitem Verfolgung des Pharao's abstand, als auch mit der Zinsbarmachung Jojakim's sich begnügte, so daß dieser in Jerusalem bleiben durfte, aber freilich nur als Vasall der Chaldäer (II. Regg. 24, 1).

An die Stelle der ägyptischen Herrschaft war also die Chaldäische getreten, und Jeremias bezeichnet daher das vierte Jahr Jojakim's (607/6) als das erste Nebucadnezar's (25, 1), wie denn auch das zweite Buch der Könige von da an nach Jahren Nebucadnezar's zählt (24, 12. 25, 8). Auch führte Nebucadnezar schon damals nicht nur mehrere Tempelgeräthe, sondern auch eine Anzahl der vornehmsten Jünglinge mit sich fort (Dan. 1, 1 ff. II. Chr. 36, 7). Drei Jahre lang zahlte Jojakim den Zins; dann knüpfte er mit Aegypten an (II. Regg. 24, 1). Wahrscheinlich war Nebucadnezar gerade anderwärts beschäftigt, so daß er den Abfall augenblicklich nicht rächen konnte. Er entbot daher nur die streifenden Corps in der Nachbarschaft zur Verheerung Juda's (II. Regg. 24, 2)<sup>1)</sup>, und Jojakim konnte sich noch vier Jahre in Jerusalem behaupten. Als aber Jojakim im Jahre 600 starb und sein Sohn Jojachin (Zechonja), ohne bei Nebucadnezar anzufragen, im Vertrauen auf den Beistand Aegyptens (s. II. Regg. 24, 7) den Thron bestieg: kam Nebucadnezar zum zweiten Male vor Jerusalem und nöthigte den König nach einer kurzen Belagerung, sich zu ergeben. Alle goldenen Geräthe, alle Schätze des Tempels, sowie des Palastes, mußten an Nebucadnezar ausgeliefert werden; der König mit seiner ganzen Familie, alle Großen des Reichs, 7000 der besten Truppen, alle Waffenschmiede (חַרְשֵׁי הַבַּיִת וְהַמַּלְאָכָה), überhaupt 10,000 Leute mußten in die Gefangenschaft wandern. Nur die „Armuth des Landes“ wurde zurückgelassen, und über diese setzte Nebucadnezar den Oheim Jojachin's, einen dritten Sohn des Josias, Matthanja, der bei dieser Gelegenheit seinen

1) Von diesen Streifcorps mag die Gefangennehmung jener 3023 Judäer ausgegangen sein, die bereits im siebenten (nicht erst, wie die sogleich zu erwähnenden 10,000, im achten) Jahre Nebucadnezar's nach Babylon deportirt wurden (Jer. 52, 28).

Namen in Zedekia verwandelte, als König. Nur drei Monate und zehn Tage hatte Jojachin regiert (II. Regg. 24, 8—17. II. Ehr. 36, 9. 10).

Auch Zedekia trat ganz in die Fußtapfen seiner Brüder. Bereits im vierten Jahre seiner Regierung (im fünften Monat) versammelten sich einmal Gesandte der kleineren Nachbarreiche in Jerusalem, um ein Bündniß zur Abschüttelung des chaldäischen Jochs zu berathen. Allein der plötzliche Tod eines falschen Propheten, der damals den König in seinem Abfallsgelüste bestärkte, während Jeremias zur Treue gegen Nebucadnezar ermahnte und Jenen mit der Rache Gottes bedrohte — der Tod dieses Propheten (im siebenten Monat desselben Jahrs) schreckte den König vor der Hand von dem Unternehmen ab (Jer. 27, 28), und er schickte nicht nur eine Gesandtschaft nach Babylon, um üblen Gerüchten, die etwa dorthin dringen möchten, zu begegnen (Jer. 29, 3), sondern reiste auch selbst noch, vor Ende des Jahrs, der Gesandtschaft nach, um Nebucadnezar'n in jeder Weise zu begütigen (Jer. 51, 59). Die nächsten Jahre hielt er wohl auch Treue; aber endlich, zu Anfang des neunten Jahrs, ging er zu offenem Aufstand über, indem er mit dem Pharao Hophra (Apries) von Aegypten sich verbündete (Ezech. 17, 15). So erschien denn Nebucadnezar zum dritten Male vor Jerusalem, am zehnten Tage des zehnten Monats des neunten Jahrs Zedekia's, und schloß die Stadt — außer der nur Lachis und Asoka noch befestigt waren (Jer. 34, 7) — auf's Engste ein. Underthalb Jahre wehrte sich die Stadt, und einmal schien es sogar, als ob der Pharao sie entsetzen würde, indem ein ägyptisches Hülfsheer heranzog (Jer. 37). Allein Nebucadnezar schlug dasselbe nach Aegypten zurück und verschärfte die Belagerung, so daß die drückendste Hungersnoth entstand<sup>1)</sup>. Am neunten Tage des vierten Monats des elften Jahrs Zedekia's drangen endlich die chaldäischen Feldherrn (denn Nebucadnezar selbst hatte sich inzwischen nach Babel zurückgezogen) bis an das Thor vor, welches die Unter- und die Ober-Stadt trennte (Jer. 39, 1—3). In der darauf folgenden Nacht entfloh Zedekia mit den Truppen durch das Thor am

1) Bei einzelnen Ausfällen mögen jene 832 Jerusalemiten in die Hände der Chaldäer gefallen sein, die bereits im 18. Jahre Nebucadnezar's (die Eroberung erfolgte im neunzehnten) in's Exil geführt wurden (Jer. 52, 29).



Königsgarten. Allein schon in Jericho wurde er eingeholt und nach Ribla geschleppt, wo nun Nebucadnezar über ihn Gericht hielt. Seine Söhne und Großen wurden vor seinen Augen getödtet, er selbst gebunden, in eiserne Ketten geschmiedet und nach Babylon abgeführt. Hierauf sandte Nebucadnezar den Chef seiner Leibwache, Nebusaradan, nach Jerusalem, um die Stadt für immer wehrlos zu machen. Am siebenten Tage des fünften Monats traf dieser in Jerusalem ein, ließ die noch übrigen Tempelgeräthe — es waren nur eiserne — zerschlagen und das Metall nach Babylon bringen, steckte dann den Tempel, den Palast und alle größeren Gebäude in Brand, riß die Mauern ringsumher nieder, nahm Alles gefangen, was nur irgend Widerstand leisten konnte, und schickte die Mehrzahl nach Babylon, die obersten Priester und Beamten jedoch, sowie 60 der vornehmsten Einwohner nach Ribla, wo Nebucadnezar sie hinrichten ließ (II. Regg. 25 (Jer. 52) II. Chr. 36).

Nur um das Land nicht völlig veröden zu lassen, wurden einige Acker- und Weinbauern verschont, und der Sohn eines früheren Beamten, dem man trauen konnte<sup>1</sup>), Gedalja, in Mizpa als Statthalter eingesetzt. Zu diesem sammelten sich auch, nach dem Abzuge der Chaldäer, die versprengten Reste der Truppen, und Gedalja versprach ihnen Sicherheit, wenn sie Ruhe halten würden. Allein schon nach zwei Monaten ließ sich ein Hauptmann, der aus königlichem Geblüte stammte, Ismaël, durch den ammonitischen König Baalis zur Ermordung Gedalja's verleiten, und wenn auch die übrigen ihm nicht zu den Ammonitern folgen wollten, so hörten sie doch auch nicht auf den Rath des Propheten Jeremias, in Ruhe das Weitere abzuwarten, sondern flohen aus Furcht vor der Rache der Chaldäer nach Aegypten und nahmen auch den Propheten mit, der wahrscheinlich von ihrer Hand dort bald darauf seinen Tod fand<sup>2</sup>) (II. Regg. 25, 22–26. Jer. 40–44.). Noch immer aber waren Einige zurückgeblieben; selbst unter diesen gährte es fort, und noch im „23. Jahre Nebucadnezar's“ — dem vierten nach der

1) Des Achikam (des Sohnes Saphans), eines Beschützers des Jeremias (Jer. 26, 24).

2) In Tachpanhes (Τάφνη LXX) soll er gesteinigt worden sein (Pseudo-Epiph. Opp. II 239).

Zerstörung Jerusalem's — mußte Nebusaradan 745 Gefangene wegführen (Jer. 52, 30), so daß das Land in der That jetzt „seine Sabbathe bezahlen“ konnte (II. Chr. 36, 21).

### b) Die Prophetie.

Nicht blindlings durfte Juda untergehn; es mußte wissen, was es that, indem es sich in sein Verderben stürzte. Mit dem Gerichte mußte daher die Verkündigung des Gerichtes Hand in Hand gehn, und hatte die Prophetie bisher dasselbe nur im Allgemeinen und wie von fern her verkündigt, so mußte sie es um so deutlicher, um so ausdrücklicher zeichnen, je näher dasselbe kam. Schritt für Schritt auf dem Wege des Verderbens mußte sie dem Volke bezeichnen, auf jedem ihm noch die Möglichkeit einer Umkehr, einer Rettung eröffnen, aber auch auf jedem ihm in der bestimmten Weise anzeigen, was es treffen würde, wenn es den Schritt dennoch thue. Das Strafen, das Drohen, das Warnen mußte also die Hauptsache sein, und die eigentliche Weissagung mußte vor dieser richterlichen Function, die die Prophetie zu üben hatte, zurücktreten. Aber fallen lassen durfte sie allerdings die Hoffnung Israel's nicht; war doch diese Hoffnung der einzige Lebenskeim, welcher mitten im Tode blieb. Nur mußte sie schärfer als je die Bedingung für ihre Verwirklichung hervorheben: nämlich eben die Demüthigung unter das Gericht, die reuige Hinnahme der Strafe, die Erkenntniß der vollen Verwirklichkeit derselben, der ganzen großen Schuld, die das Volk in der letzten Zeit, wie in allen frühern, auf sich geladen hatte. Ohne diesen völligen Bruch mit dem Alten, ohne diese innere Zerknirschung, die der äußern Vernichtung zu entsprechen habe, durfte sie kein Neues hoffen lassen. Allein eben deshalb, weil ihr das Neue so völlig von dem Alten sich abhob, stellte sich ihr auch das Neue — in den wenigen Momenten, wo sie ihren Blick darauf ruhen lassen durfte — entschieden als ein Neues dar, in Zügen, welche wesentlich das von den frühern Propheten gegebene Gemälde erweiterten und vervollständigten. Den an die Bundeslade geknüpften Cult sah sie aufhören, Priester- und Königthum über die ganze Gemeinde sich ausbreiten, und — was das

Wichtigste war — einen neuen Bund überhaupt sah sie an die Stelle des alten treten, einen Bund, als dessen charakteristisches Merkmal sie angab, daß das Gesetz in die Herzen geschrieben werden würde. Der Messias erschien ihr als „Jehova, welcher unsre Gerechtigkeit ist“, die Vergebung der Sünden als die Grundlage des neuen Bundes, und so schritt allerdings auch die Weissagung mitten in der trübsten Zeit, welche über Israel kommen konnte, fort.

c) Zephania und Habakuk.

Gerade zu der Zeit, als es scheinen konnte, daß das Gericht noch einmal abgewandt werden würde, zur Zeit des Josias, verkündigte Zephania — ein Nachkomme des Hiskias aus einer Seitenlinie (1, 1) — das Kommen des „Tages des Herrn“, und zwar dessen nahes, baldiges Kommen (1, 7. 14). Ausgestreckt sah er schon die Hand des Herrn über alle „Baalreste“ nicht nur und alle „Höhenpriester“ (בְּמִרִים, vgl. II. Regg. 23, 5), sondern auch über Diejenigen, welche zwar „bei dem Herrn schwören, aber ihn in Wahrheit nicht suchen und nach ihm fragen“ (1, 4—6). Als die schlimmste Sünde erschien ihm nämlich das „Sitzenbleiben auf den Hefen“, jene innere Stumpfheit des Sinns, die auch bei der Wiederherstellung des Jehovadienstes sich nicht rühren ließ, sondern unbekümmert in den Tag hineinlebte, wenn es nur äußerlich Friede blieb (1, 12). Gerade den Reichen und Vornehmen verkündigte daher Zephania das Gericht. All ihr Gold und Silber würde ihnen nichts helfen; der Herr würde ihre Güter und Häuser, ja das ganze Land zur Wüste machen (Kap. 1). Allein die „Armen und Elenden“, die Betrübten (עֲבֵרִים), forderte er auf, die Verkündigung des Gerichts sich zur heilsamen Warnung dienen zu lassen. In ihnen erblickte er nämlich den „Rest“, welcher das Gericht überdauern und einst wieder in den Besitz des Landes treten würde. Diese tröstete er daher durch die Aussicht auf den Sieg, welcher nichtsdestoweniger dem Volke Gottes über alle seine Feinde gewiß bleibe. Philistää, Aegypten (Bs. 12) und Assur würden fallen, und das stolze Ninive nimmer von seinem Falle sich erheben <sup>1)</sup>

1) Wegen dieser Weissagung, scheint es, muß man annehmen, daß Zephania

(Kap. 2). Beides wiederholte er auch in einer spätern Rede (Kap. 3). Dem unbußfertigen Jerusalem, in dem Gott sein Recht immer wieder „an's Licht bringe“ (Vs. 5), ohne daß man darauf achte, sagte er den Untergang an. Dem „armen, geringen Volke aber, das auf den Herrn traue“, stellte er die zukünftige Wiederherstellung Zion's, das Gericht über die Heiden und die Wendung, die dasselbe auch bei diesen hervorbringen würde, in Aussicht (Vs. 9. 10), so daß er frohlockend dasselbe Volk, welchem er die Gefangenschaft unter den Heiden verkündigen mußte, über seine herrliche Zukunft jauchzen hieß.

Näher noch als Zephania bezeichnete Habakuk den Feind, welcher das Gericht vollstrecken würde. Die Chaldäer würden es sein: dieß empfing er als Antwort von Gott, als er einst seine Klagen über das Verderben Juda's vor ihm ausschüttete. Aber auch den Chaldäern sei ihr Urtheil gesprochen, wurde ihm geoffenbart, als er wehmüthig fragte, ob denn die Feinde des Volkes Gottes für immer siegen würden, da sie doch nicht Gotte, sondern ihrer Kraft den Sieg zuschrieben. Dem Uebermüthigen könne es nimmer gelingen; der Gerechte aber werde seines Glaubens leben (2, 4). Die niedergeworfenen Völker würden in ihren „Resten“ wiederaufstehn und das auf Blut und Gewalt erbaute Weltreich stürzen. Denn Gottes sei zuletzt die Herrschaft, nicht der Götzen (1. 2). So gewiß sah Habakuk dieß voraus, daß er einen Psalm dichtete, welchen er zwar ein „Gebet“ (תַּפִּלָּה) nannte, in welchem er aber die Rettung nicht sowohl ersuchte, als vielmehr schon als eingetreten feierte, wenn ihm auch vor der zwischeninne liegenden Katastrophe graute (3).

### β) Jeremia's.

Der bei Weitem größte Prophet dieser letzten Zeit, der den ganzen Jammer derselben durchleben sollte, war der Sohn Hiskia's <sup>1)</sup>, aus

---

vor dem großen Reformationsjahre unter Josias geweissagt hat. Denn Ninive fiel 625; das große Reformationsjahr aber war 624. Indessen vorbereitet ward die Reformation schon seit 618.

1) Nach El. Alex. Str. I, 142 war dieß der Hohepriester gleichen Namens, der das Gesetzbuch wiederauffand (II. Regg. 22, 4).

den Priestern von Anathoth in dem Stamme Benjamin, Jeremias. Noch ein Jüngling (יָרֵי) war er, als er im dreizehnten Jahre des Josias (629/8) berufen ward und eine weiche, leicht verzagende Natur. Aber „zur festen Stadt, zur eisernen Säule, zur ehernen Mauer“ hatte ihn Gott bestimmt, während Alles um ihn her wanken und in Trümmer fallen würde. Ein doppeltes Gesicht bezeichnete ihm sofort die Mission, welche er erfüllen sollte: einen Mandelstab sah er zum Zeichen, daß ein Neues inmitten der winterlichen Zeit sich vorbereitete<sup>1)</sup>, aber auch einen siedenden Topf von Mitternacht her als ein Bild der Gerichte, welche er verkündigen sollte (Kap. 1).

Unter Josias (642—611/10) trat er vorzugsweise als Strafprediger auf (Kap. 1—12). Gleich in einer ersten Rede zu Jerusalem (Kap. 2—Kap. 3, 5) hielt er dem Volke seinen Un dank vor. Er erinnerte es an die göttlichen Wohlthaten, die ihm von jeher zu Theil geworden wären; fragte, ob wohl ein heidnisches Volk seine Götter so leicht vertauschen würde; zeigte, daß es nur in sich selbst die Schuld seines Elends zu suchen habe — nämlich darin, daß es den Herrn, die lebendige Quelle, verlasse und sich löcherige Brunnen mache, die doch kein Wasser geben —; und erklärte seine Sünde für unverzeihlich. In einer ferneren Rede (Kap. 3, 6—Kap. 6) verglich er die Schuld Juda's mit der Schuld Ephraim's. Das abtrünnige Israel sei fromm im Vergleiche mit dem treulosen Juda. Dort sei noch Bekehrung möglich, dort könne es zu einer Erkenntniß der Sünde kommen, und dann würden alle Gnaden der messianischen Zeit sofort eintreten; hier habe man das Beispiel Ephraim's vor Augen, hier ermahne Gott immer wieder zur Buße, drohe mit dem nahenden Gericht, und doch keine Aenderung, doch blinde Sicherheit und hartnäckige Bosheit! In einer dritten Rede (7—9) suchte er dem Volke die Stützen zu entziehen, auf die es sich in seiner Sicherheit verließ. Im Tempelthore selbst strafte er das thörichte Vertrauen auf den Tempel, da doch Silo zeige, daß der Ort des Heiligthums keine Bürgschaft des Bestehens biete, strafte das Vertrauen auf

1) Der Mandelbaum blüht am Frühesten. Weil aber יָרֵי zugleich „wachen“ heißt, so wird dem Bilde die Deutung gegeben, der Herr werde wachen, sein Wort zu erfüllen.



den äußerlichen Gottesdienst, während Heidenthum die eigentliche Neigung sei, auf das Wissen um das Rechte, was doch keiner thue, auf das Friede! Friede-Rufen der Propheten, während der Feind schon an den Grenzen stehe, und brach in die tiefsten Wehklagen über die Verblendung des seinem Untergange entgegeneilenden Volkes aus. Ein andres Mal rügte er insbesondre die Thorheit des Götzendienstes bei dem Wissen um den wahren Gott (10). Und als Josias im Jahre 624 den Bund mit Jehova erneuert hatte, warnte er auf das Nachdrücklichste vor einem neuen Treubruch, zog sich aber freilich dadurch nur die heftigsten Anfeindungen, in Anathoth wie in Jerusalem, zu, gegen die er nur in der Aussicht auf die Zukunft Trost fand (11. 12).

Doch diese Anfeindungen waren nur ein Vorspiel dessen, was ihn unter Josakim treffen sollte. Hatte er nämlich unter Josias vorzugsweise nur die Sünden gerügt, welche das Gericht unausbleiblich machten, das letztere selbst aber nur im Allgemeinen in Aussicht gestellt, noch nicht näher gezeichnet, so war es jetzt die bestimmteste Verkündigung desselben, was er als seine Aufgabe betrachtete. Gleich im Anfange der Regierung Josakim's (611/10—600) sagte er z. B. die Zerstörung des Tempels und der Stadt voraus, als einmal eine Menge Volks zum erstern strömte. Unter Josias hatte man ihm dergleichen ungestraft hingehn lassen müssen (vgl. 7, 13—15); jetzt ergriff man ihn und stellte ihn vor das Standgericht der herbeieilenden Großen, indem Priester und Propheten auf seine Hinrichtung antrugen. Indessen einige Aelteste traten auf und erinnerten an die gleiche Weissagung, die vor 130 Jahren Micha ausgesprochen habe (3, 12), ohne daß man es ihn habe entgelten lassen. Und so wurde er freigesprochen<sup>1)</sup>. Allein ein anderer Prophet, Urias, der Dasselbe verkündigte, wurde, als er nach Aegypten floh, durch eine eigene Gesandtschaft von dort requirirt und wirklich hingerichtet (26). Unerbrochen fuhr Jeremias dennoch fort, sein Prophetenamt zu üben. Die Wegführung nach Babylon bezeugte er dem Volke, indem er dasselbe mit einem Gürtel verglich, welchen sein Besitzer nicht mehr tragen wolle, der ihn daher, wie in einen fernen Win-

1) Ein Achikam besonders, der Sohn Saphan's, nahm sich seiner an (s. Vs. 24).

fel, in eine Rixe am Euphrat stecke, wo der Gürtel verfaule (13). Die Verheerung und Verödung des Landes durch Schwert, Hunger und Pestilenz sagte er vorher, als einmal eine große Dürre eintrat, und als so unwiderruflich beschlossen bezeichnete er das Gericht, daß selbst Mosis und Samuel's Fürbitte es nicht würden abwenden können (14. 15). Die Verstoßung, die unbarmherzige Verstoßung des Volks erklärte er für die nothwendige Strafe für seinen Abfall; denn „verflucht sei der Mann, welcher sich auf Menschen verlasse<sup>1)</sup> und halte Fleisch für seinen Arm und weiche mit seinem Herzen vom Herrn“ (16. 17). Einst bei einem Töpfer stehend, entnahm er von der Leichtigkeit, mit welcher derselbe die Töpfe, die ihm mißriethen, zerschlug, Veranlassung, um das Volk vor dem Wahne zu warnen, als ob es nicht untergehn könne, weil es einmal das auserwählte Volk Gottes sei. Mit derselben Leichtigkeit, wie der Töpfer seine Gefäße, könne Gott die Völker und Reiche, welche seine Absichten nicht erfüllen, zertrümmern. Aufrichtige Bekehrung allein könne ihn zur Zurücknahme seiner Drohungen bewegen. Aber eben weil das Volk sich nicht bekehren wolle, müsse er ihm den Untergang ankündigen, möge für ihn selbst (den Propheten) daraus folgen, was da wolle. So kaufte er denn einen Topf, zog, begleitet von einer Schaar Ältesten, in das Thal Benhinnom, diese Stätte der ärgsten Gräuel des Gögendienstes, und schlug den Topf in Trümmer. Dann begab er sich in den Vorhof des Tempels und wiederholte die Weissagung. Sofort ließ ihn Paschur, der Oberaufseher des Tempels, verhaften und in das Stockhaus (תַּבְּשִׁרִּית) bringen. Am folgenden Morgen ließ er ihn zwar wieder los, mußte aber nun aus dem Munde des Propheten hören, wie auch er mit dem ganzen Volke nach Babylon würde abgeführt werden (18—20). Auch dem Königshause verkündigte Jeremias, was ihm bevorstand. Er ging einst in den Palast, als man hier noch immer mit der Hoffnung sich trug, Joachas würde aus der ägyptischen Gefangenschaft loskommen, und erklärte zwar, daß Gerechtigkeit auch noch jetzt im Stande sei den wankenden Thron zu stützen, sagte aber der königlichen Familie auch Alles voraus, was sie treffen

1) Jejakim baute auf Aegypten.

würde, wenn sie sich nicht bekehrte. Nicht um Josias sollte man weinen, sondern um seinen Nachfolger; denn Joahas (Schallum) würde nimmer aus Aegypten heimkehren, Jojakim unbetrüert sterben und ohne Ehren begraben werden<sup>1)</sup>, und Joachin (Chonja), sein Sohn und Erbe, in die Hände Nebucadnezar's fallen, der ihn sammt der Königin Mutter nach Babylon bringen würde. Ein Wehe über die Propheten und Priester, die König und Volk verführten, beschloß die Rede (22. 23).

Im vierten Jahre Jojakim's erfolgte nun die große Wendung, welche die „babylonische Gefangenschaft“ begründete: Nebucadnezar schlug den Pharao Necho bei Circesium und unterwarf sich das westliche Asien. Als damals Alles in Jerusalem eine Zuflucht suchte, was auf dem platten Lande wohnte, kam dahin auch eine Nomadenschaar, welche einst mit den Israeliten in Canaan eingewandert und als ein Zweig jenes midianitischen Stammes, bei welchem Moses nach der Flucht aus Aegypten ein Asyl gefunden hatte<sup>2)</sup>, fortwährend im Lande geduldet worden war. Die Rechabiter aber (so hieß die Schaar) hatten nirgends sich angesiedelt, sondern ihre nomadische Lebensweise auch in Canaan fortgesetzt, und einer ihrer Häuptlinge (zur Zeit Jehu's, s. II. Regg. 10, 15. 23), Jonadab, hatte ihnen, um sie bei dieser Lebensweise zu erhalten, das Gelübde abgenommen, keinen Wein zu trinken. Die Treue nun, mit der sie dieses Gelübde hielten, benutzte Jeremias, um den Israeliten ihre Untreue vorzuhalten. Er versammelte Jene im Tempel, setzte ihnen Wein vor und knüpfte an ihre Weigerung denselben zu trinken, eine tiefbeschämende Rede an die Israeliten. Ihnen habe Gott für und für seinen Willen kund gethan, ohne je Gehör zu finden, und so könne es nicht anders kommen, es müsse jetzt das bisher nur angedrohte Gericht in Erfüllung gehn (35). In der That zog Nebucadnezar bald darauf in Jerusalem ein, und Jojakim „wurde sein Knecht“ (II. Regg. 24, 1). Die Bedeutsamkeit dieses Moments be-

1) קְבִירָת הַחֲמֹר Die sepultura asinina hat daher ihren Namen.

2) Es war dieß der kenitische. Hobab, der Schwager Moses, den Dieser bestimmte mit ihm nach Canaan zu ziehn (Num. 10, 29 ff.), wird Jubb. 1, 16 ein Keniter genannt, und wiederum werden die „Abkömmlinge Chammats, des Vaters des Hauses Refab“, I. Chr. 2, 55 als קִנִּיזים bezeichnet.

zeichnete Jeremias durch eine weitere Rede, in der er einen Rück- und einen Vorblick in die Geschichte warf. Er erinnerte einerseits daran, daß es nunmehr 23 Jahre seien, seitdem er alles dieß zuvorgesagt habe. Allein er verkündigte auch, daß der Zornbecher, welchen jetzt Jerusalem trinke, einst von den Heiden geleert werden würde. Obwohl er daher die Dienstbarkeit Juda's mit diesem Jahre, dem „ersten Nebucadnezar's“, ihren Anfang nehmen sah, so ließ er doch auch ein Ende derselben hoffen, indem er ihre Dauer auf siebenzig Jahre angab (25). So bedeutsam war ihm dieß vierte Jahr Jojakim's, daß er in demselben auch alle seine bisherigen Weissagungen in Ein Buch zusammenschreiben ließ, und als man im folgenden, im neunten Monat (wahrscheinlich an dem Tage, an welchem Nebucadnezar eingezogen war), ein Fasten im Lande ausrief, sandte er seinen Schreiber Baruch — er selbst war am Ausgehen verhindert<sup>1)</sup> — mit dem Buche in den Tempel, um der versammelten Menge daraus vorzulesen. Die Großen des Reichs, welche eben bei dem königlichen Canzler (כֹּהֵן) Elisama beisammen waren, erhielten davon Kunde, ließen Baruch kommen, und geriethen in Bestürzung, als sie so klar alles Gegenwärtige in dem Buche verzeichnet sahen. Sie meldeten die Sache dem Könige; aber dieser, nichts weniger als bestürzt (vgl. Vs. 24 mit Vs. 16), warf das Buch in das Kohlenbecken (חֹרֶן), welches vor ihm brannte (es war Winter, חֹרֶף), und befahl den Propheten zu greifen. Doch die Großen hatten bereits dafür gesorgt, daß derselbe in einem sichern Versteck sich befand, wo er nun dem Baruch seine Weissagungen von Neuem dictirte und „weitere hinzufügte“<sup>2)</sup> (36).

Mit dieser Arbeit scheint Jeremias in den nächsten Jahren (den letzten Jojakim's) beschäftigt gewesen zu sein<sup>3)</sup>. Hervor trat er wenig-

1) צִדְקִיָּהּ Vs. 5. Wahrscheinlich hatte ihm Achikam, sein Beschützer (26, 24), das Ausgehen verboten. Nach Gw. III, 2, 178 war er durch irgend eine leibliche Unreinheit verhindert den Tempel zu betreten (vergl. Neh. 6, 10).

2) Hieraus erklären sich die verschiedenen Redactionen des Buchs. Den ursprünglichen Kern bilden die Weissagungen 1–25 (mit Ausnahme von 21). Alles Uebrige ist stückweis hinzugekommen, und so fehlt hier die chronologische Ordnung.

3) Wahrscheinlich blieb er auch in seinem Verstecke, f. 37, 4.

stens erst alsdann wieder, als die zweite Eroberung Jerusalem's durch Nebucadnezar und die Wegführung Jojachin's (Jejoncha's) einen weiteren Abschnitt in der Erfüllung der göttlichen Strafgerichte bezeichnete. Er erklärte die Weggeführten für die Glücklichen; denn zwei Feigenkörbe sah er im Geiste vor Gott stehn, einen voll guter, den andern voll schlechter Feigen. Die guten seien die Weggeführten; denn diese würden sich bekehren, und Gott werde sie in das Land ihrer Väter zurückführen. Die Andern aber würden Schwert, Hunger und Pestilenz vernichten (24). Und nun ermahnte er wenigstens die Zurückgebliebenen, ihr Loos nicht durch ohnmächtigen Widerstand zu verschlimmern, sondern in Demuth aus Gottes Hand hinzunehmen. Als daher Zedekia<sup>1)</sup> im vierten Jahre seiner Regierung den früher erwähnten Gesandtencongreß in Jerusalem hielt, um über einen möglichen Abfall von Nebucadnezar sich zu berathen, legte sich Jeremias, um auszudrücken, was er daraus folgen sah, ein Joch auf den Nacken und ging mit demselben als einer lebendigen Predigt in Jerusalem umher. Doch ein anderer Prophet, Chanania aus Gibeon, nahm das Joch von dem Nacken des Jeremias und zerbrach es, um den entgegengesetzten Ausgang der Sache anzudeuten. Wohlan, sagte Jeremias, so werde das hölzerne Joch in ein eisernes sich verwandeln, der falsche Prophet aber noch in diesem Jahre sterben, und in der That war Chanania zwei Monate später eine Leiche (27. 28). Weil ähnliche Hoffnungen auch bei einem Theile der Deportirten sich regten, gab Jeremias den Gesandten, die Zedekia, erschreckt durch jenen Todesfall, um den üblen Folgen, die das Gerücht von jenem Congresse für ihn haben könnte, vorzubeugen, nach Babylon schickte, einen Brief an die dortigen Exulanten mit, worin er dieselben ermahnte, doch ja für's Erste Babylon als ihre Heimath zu betrachten; denn volle siebenzig Jahre müßten verfließen, ehe an eine Rückkehr zu denken sei. So aufgeregt war jedoch unter einem Theile der Exulanten die Stimmung, daß man brieflich die Tempelvorsteher in Jerusalem aufforderte, den Propheten einzusperren. Diesen Exu-

---

1) Nur durch einen Schreibfehler steht in der Ueberschrift 27, 1 Jojachin statt Zedekia, s. Vs. 3. Die nähere Zeitbestimmung ergibt sich aus 28, 1.



lanten mußte er freilich jeden Antheil an dem zukünftigen Heile absprechen; ja er sagte den Anstiftern ein ähnliches Ende in Babylon voraus, wie dem falschen Propheten in Jerusalem (29). Die schwersten Leiden begannen, als Zedekia nun schließlich doch von Nebucadnezar abfiel und es zu jener letzten Belagerung Jerusalem's kam, welche mit der Zerstörung der Stadt und des Tempels endete. Jeremias blieb dabei, daß demüthige Beugung unter das Gericht das Beste sei. Als daher Zedekia ihn um seine Fürsprache bei Gott bitten ließ, daß der Feind wieder abzöge, erwiederte er, daß die Stadt in die Hände der Chaldäer fallen werde, man möge machen was man wolle, daß aber die sofortige Uebergabe derselben an Nebucadnezar wenigstens das Leben der Bewohner retten könne (21) <sup>1)</sup>. Weil jedoch Jeremias den König zugleich zu besserer Rechtspflege ermahnte (Vs. 12), so glaubte Zedekia — und mit Recht — hierin noch ein letztes Mittel der Rettung erblicken zu dürfen und faßte wie in der ersten Stunde den Entschluß, es noch einmal mit der Rückkehr zum Gesetze zu versuchen. Eine der stärksten Abweichungen von diesem, die in der letzten Zeit eingerissen war, bestand darin, daß die Reichen die Noth der Armeren benutzt hätten, um sie zu ihren Sklaven zu machen, obwohl das Gesetz dies höchstens für eine Frist von sechs Jahren gestattete, nach der Jeder von selbst wieder frei werden sollte. Aber Niemand hatte diese Frist eingehalten, und so wimmelte es in Jerusalem von hebräischen Sklaven und Sklavinnen. Zedekia bewog nun die Herren, einen allgemeinen Schuldenlaß auszurufen und ihren geknechteten „Brüdern“ die Freiheit wiederzugeben. Und in der That bewirkte schon dieser bloße schwache Anfang einer Befehrung, daß Jeremias den Auftrag erhielt, dem Könige eine Milderung seines Looses anzukündigen. Zwar daß die Stadt in die Hände der Chaldäer fallen werde, stehe fest; aber Zedekia solle wenigstens nicht durch das Schwert sterben, sondern in Frieden, wenn auch in Babylon, seine Tage beschließen (34, 1—7). Doch nur ein Anflug

---

1) Weil zu den Abgeordneten des Königs, die die Bitte desselben dem Propheten überbrachten, ein gewisser Paschur gehörte, obwohl ein anderer als der Tempelaufscher in Kap. 20: so ist Kap. 21 unmittelbar an Kap. 20 gereiht, während es chronologisch richtiger vor Kap. 34 stehen würde.

von Neuem war es gewesen, der jenen Entschluß herbeigeführt hatte. Kaum lichtete sich der Horizont ein wenig — und dieß geschah, als Nebucadnezar sich entfernte, um das ägyptische Heer zurückzuschlagen —, so kehrte auch Alles in's alte Geleise zurück, und die kaum entlassenen Slaven und Slavinnen wurden wieder eingefordert. So verkündigte denn jetzt Jeremias die Entfesselung aller Schrecken eines Vernichtungskriegs; Nebucadnezar würde in Kurzem wiederkommen und was nicht mit Feuer und Schwert zu vertilgen wäre, in alle Winde zerstreuen (34, 8—22). Die Wiederaufnahme der Belagerung drohte er insbesondere dem Könige an, als dieser durch eine Gesandtschaft ihn abermals um seine Fürbitte ersuchen ließ (37, 1—10). Jeremias wollte die kurze Frist, in der die Belagerung aufgehoben war, benutzen, um eine Erbschaftstheilung in Anathoth vorzunehmen (נְחֻמָּה בְּיָדָא). Allein man hielt ihn am Thore fest und beschuldigte ihn, daß er zu den Chaldäern übergehen wolle. Vergebens betheuerte er seine Unschuld. Man warf ihn in einen schweren Kerker. Nach längerer Zeit ließ ihn aber Zedekia einmal heimlich zu sich holen und fragte ihn, ob er kein Wort vom Herrn habe. Kein anderes, war die Antwort, als daß du in die Hände des Königs von Babylon fallen wirst. Aber ob es wohl recht sei, fügte er hinzu, wie man ihn (den Propheten) behandle, dessen Wort sich doch täglich mehr bewahrheite, und bat um ein besseres Gefängniß. Das gewährte ihm auch Zedekia, ließ sich aber bald darauf von den Großen wieder umstimmen, die vielmehr auf die Hinrichtung des gefährlichen Mannes drangen, und gab nach, daß man den Propheten in eine Cisterne warf, in deren Schlamm er ersticken sollte. Doch da wagte es ein Mohr (יִשְׁמֵי) aus der Dienerschaft des Königs, Ebed-Melech, ein gutes Wort für ihn einzulegen, und Zedekia gestattete, daß er wieder in das frühere Gefängniß gebracht würde, in dem er nun bis zur Einnahme der Stadt blieb. Noch Ein Mal ließ ihn später Zedekia zu sich kommen und fragte um Rath. Doch da Jeremias wiederholte, daß nur freiwillige Ergebung an Nebucadnezar das Schlimmste abwenden könne, so war Alles umsonst (37, 11—38).

Wahrscheinlich durch Ueberläufer hatte auch Nebucadnezar von der Stellung, die der Prophet in der letzten Zeit eingenommen hatte, ge-

hört. Er ließ ihn daher durch Nebusaradan sofort aus seinem Gefängnisse befreien (39, 11—14) und stellte ihm frei, ob er mit nach Babylon gehn oder bei Gedalja in Mizpa bleiben wollte. Jeremias wählte das Letztere und dichtete jetzt seine „Klagelieder“<sup>1)</sup>. Auf das Dringendste rieth er nach der Ermordung Gedalja's von der Flucht nach Aegypten ab, indem er im Namen Gottes versicherte, daß den Bleibenden kein Leids von Nebucadnezar widerfahren würde; allein er stieß auf denselben Ungehorsam, wie früher, trotz des eidlichen Versprechens, das man ihm gegeben hatte, seinem Rathe unbedingt zu folgen. So zog er denn mit nach Aegypten, errichtete aber in Tachpanhes (Τάχπη bei Pelusium) gleich nach seiner Niederlassung ein Mahnzeichen, daß Nebucadnezar's Macht auch bis hieher reichen würde (40—43). Noch ist eine Rede erhalten, in der er die Flüchtlinge beschwört, doch nun endlich von dem heillosen Gözendienste zu lassen, der ihnen so bittere Früchte getragen; allein auch dieser Ermahnung setzten sie den trotzigsten Widerstand entgegen, und die Weiber besonders erklärten, nach wie vor der „Königin des Himmels“ opfern zu wollen; so mußte denn sein letztes Wort noch ein Drohwort sein (44).

Kein Prophet hat schwerer gelitten, als Jeremias; oft brach er in nicht bloß wehmüthige, sondern auch bittere Klagen aus (20, 14 ff.). Aber unerschütterlich stand ihm darum doch die Heilszukunft Israëls fest. Bereits in jene Rede unter Josias (Kap. 3, 6—Kap. 6), in welcher er Ephraim's Bekehrung für möglich erklärte, um Juda zur Nacheiferung zu reizen, eröffnete er einen merkwürdigen Blick in die messianische Zeit. So allgegenwärtig, sagte er, würde dann Gott seinem Volke sein, daß von keiner Bundeslade mehr die Rede sein würde, sondern zu derselbigen Zeit würde man Jerusalem des Herrn Thron nennen (3, 16. 17). Auch in den Reden, in welchen er die Gerichte verkündigte, die über Juda schwebten, wies er doch immer auf eine Zeit der Wiederherstellung hin, wo die Macht des Feindes gebrochen, eine Wendung der Herzen und dann auch der Gefangenschaft des Volkes

1) קִינָה heißen die Klagelieder von ihrem Anfangsworte. „Wie liegt die Stadt so wüste etc.“

erfolgen würde (12, 14. 15, 11. 12. 16, 14—16). Gerade in der Rede, in welcher er Jojakim den Untergang seines Hauses ankündigte, zeigte er an, daß Gott statt der bösen Hirten, die die Heerde zerstreuen und verstoßen, einst andere erwecken würde, die sie weiden und pflegen. Ein „gerechtes Gewächs“ (צֶמַח צְדִיק) werde er dem David erwecken, einen König, der wohl regieren und Recht und Gerechtigkeit herstellen werde. Und „Jehova unsere Gerechtigkeit“ — das werde der Name dieses Königs sein, unter dem Juda geholfen und Israel sicher wohnen werde (23, 1—8). An die Weggeführten aber knüpfte sich seine Hoffnung; in ihnen sah er die innere Wendung vor sich gehn, welche ihm die Bedingung der äußern war (24, 5—7). Daher dämpfte er zwar jede voreilige Erwartung in seinem Briefe an sie (29), sagte ihnen aber ausdrücklich zu, daß Gott Gedanken des Friedens und nicht des Leides über sie habe, daß er sich einst von Denen, die ihn suchen, auch finden lassen werde, und daß ihnen eine Heimkehr bevorstehe (29, 10—15). Zugleich mit seinen Drohreden stellte er auch einmal in einer Trostrede (30. 31) Alles zusammen, was der Geist ihm über die Zukunft Israëls eingab. Da sah er es denn ein Ende nehmen mit der Gefangenschaft seines Volks. Er sah es zu der Erkenntniß kommen, daß es das Gericht mit seiner großen Missethat und seinen schweren Sünden wohl verdient habe (vgl. 3, 22. 6—25). Und nun sah er es Gnade finden bei Gott, sah es hinziehn zu seiner Ruhe. Weinend und betend würden sie kommen; so wolle der Herr sie leiten und ihre Trauer in Freude verkehren. Und nicht nur Rahel's Klage über ihre Kinder würde gestillt werden, sondern auch Ephraim sei des Herrn theurer Sohn. Eine Zeit sah er weiter kommen, wo der Herr einen neuen Bund mit dem Hause Israel und dem Hause Juda schließen werde, einen andern als am Sinai, nämlich einen Bund, welcher das Gesetz in das Herz geben und in den Sinn schreiben werde, einen Bund, da Keiner den Andern lehren, sondern Alle den Herrn erkennen würden, beide klein und groß; denn ihre Missethat solle vergeben und ihrer Sünde nicht mehr gedacht werden. So gewiß war dem Propheten inmitten alles Jammers der Zerstörung diese Zukunft, daß er noch in dem vorletzten Jahre Zedekia's (dem „achtzehnten Nebucadnezar's“) von seinem Gefängnisse aus einen

Kaufcontract über einen Acker in Anathoth mit einem Vetter abschloß, um auszudrücken, daß einst wieder im Lande gekauft und verkauft werden würde — wenn auch erst nach langer Zeit (s. B. 14). Denn mit derselben Gewißheit, mit der er die Einnahme der Stadt und die Wegführung in das Exil voraussah, mit derselben sah er auch die Befreiung aus demselben voraus und daß es einst noch zu jenem ewigen Bunde kommen werde, wo Gott seine Furcht in die Herzen der Menschen pflanzen werde (32). Und später noch einmal hatte er eine Offenbarung, welche ihm die zukünftige Vergebung der Sünden des Volks, die Wiederherstellung von Freude und Wonne in Jerusalem und die Erweckung jenes „gerechten Gewächses“ aus Davids Stamme verhieß, welches seinen Namen: „Jehova unsere Gerechtigkeit“ auch der Stadt mittheilen werde. Denn Priester- und Königthum würden nimmermehr untergehn, sondern nur noch herrlicher sich entfalten, nämlich also, daß der Same Davids und die Kinder Levi werden würden wie die Sterne am Himmel und der Sand am Meere (33).

Aber nicht bloß die Zukunft Israëls beschäftigte den Propheten, wie seine Vorgänger faßte er auch die auswärtigen Völker in's Auge, und hatte er schon in seinen früheren Weissagungen das Zwiefache angedeutet: daß die Reihe des Gerichts auch an diese einst kommen würde (9, 25. 26. 12, 14. 15, 12), und daß doch auch sie für die Aufnahme in das Reich Gottes bestimmt seien (3, 17. 4, 26. 12, 15. 16. 16, 19), so führte er das Erste in einer längeren Rundschau aus, die er bei Gelegenheit des Eintritts der siebenzigjährigen Gefangenschaft hielt. Aus Israëls Hand sah er da den Zornbecher in die Hand der Heiden übergehn und zuletzt den König von Scheschach (Babylon) ihn trinken<sup>1)</sup>. Kurz zuvor hatte er den Sturz der ägyptischen Macht bei Circesium geweissagt (46, 2—12); er wiederholte die Weissagung, als Nebucadnezar immer weiter nach Westen vordrang, und sah Aegypten vor den Chaldäern erliegen, wenn es „auch nachher wieder be-

---

1) Die alexandrinische Redaction des Jeremias fügt daher auch hier die übrigen Weissagungen gegen die auswärtigen Völker ein, die die masorethische Kap. 46 — 51 enthält.



wohnt werden solle, wie vor Alters“ (46, 13—26). Auch über Phönicien und Philistää sah er damals das Schwert des Herrn von Mitternacht kommen, während Gaza noch vor dem Pharao Necho zitterte<sup>1)</sup> (47). Desgleichen nahm er die ältern Weissagungen gegen Moab (48), Ammon (49, 1—6), Edom (49, 7—22), Damasckus (49, 23—27), Kedar und Hazor (49, 28—33) wieder auf, die er alle vor Nebucadnezar fallen sah, wenn er auch einigen eine Wendung ihres Gefängnisses in der zukünftigen Zeit in Aussicht stellte (48, 47. 49, 6). Später, unter Zedekia, fiel auch einmal sein Blick auf Elymais (Persien), das er gleichfalls dem Feinde erliegen sah, wenn auch am Ende der Tage wiederhergestellt werden (49, 34—39). Doch die merkwürdigste Weissagung von allen war die gegen Babylon, das bisher der „Hammer in Gottes Hand“ (51, 20) gewesen war<sup>2)</sup> (50. 51). Auch über Babylon sah er einst einen Feind aus Norden kommen, als den er ausdrücklich die Meder nannte (51, 11). Durch eine Trockenlegung der Gewässer sah er ihn eindringen in die Stadt (51, 32), zu einer Zeit, wo dort Alles trunken sein würde (51, 39), und der Fall der Stadt würde die Befreiung Israëls sein. Daher gab auch Jeremias diese Weissagung einem Fürsten im Gefolge Zedekia's<sup>3)</sup> mit, als dieser am Ende des vierten Jahrs seiner Regierung zur Begütigung Nebucadnezar's nach Babylon reiste, und hieß ihn dieselbe dort vorlesen und dann in den Fluthen des Euphrats begraben, zum Zeichen, wie es einst Babylon ergehen würde (51, 59—64).

1) Der, wie es scheint, auf der Flucht vor Nebucadnezar sich noch dieser wichtigen Grenzstadt bemächtigen wollte. (Ewald.)

2) „Zu einer Zeit, wo die Stadt auf dem Gipfel der Macht sich befand, sagte Jeremias ihre Zerstörung vorher.“ (Hengstenberg.) — Die Weissagung ruht übrigens auf Jes. 40—66 (13. 14. 21).

3) Nach dem Buche Baruch 1, 1—4 war dieß ein Bruder des Baruch.

## Vierte Epoche.

## Die Prophetie während des Exils.

Nicht mit Einem Male war die Wegführung erfolgt, sondern Stadt und Staat hatten sich noch immer gehalten, als schon Tausende in der „Gefangenschaft“ schmachteten. Innerlich wie äußerlich blieben daher die Weggeführten noch lange mit den Zurückgebliebenen in Zusammenhang, und so wenig man sich in Jerusalem entschließen konnte, an die Möglichkeit des Untergangs zu glauben, so wenig konnten es die „Gefangenen“; sie schmeichelten sich mit der Hoffnung einer baldigen Rückkehr und wollten von einer Beugung unter das Gericht nichts wissen<sup>1)</sup>. Erst der wirkliche Fall des Tempels und der Stadt brach den Trost, und eine tiefe Trauer kam über die Geschlagenen. „An den Wassern Babylon's saßen sie und weinten, wenn sie an Zion gedachten; ihre Harfen hingen sie an die Weiden und seufzten: Vergesse ich dein, Jerusalem, so werde meiner Rechten vergessen.“ Noch waren es nicht sowohl Buß-Psalmen, die ertönten, als Klage-Psalmen, und die Klage-Psalmen endeten wohl auch — wie eben Ps. 137 — als Rache-Psalmen. Doch auch diese Stimmung erweichte sich; die Klage wandte sich nach Innen, und was ein Daniel, ein Asarja gewiß von Anfang an bekannt hatten, daß das Gericht ein wohlverdientes sei, daß Israel nur trage, was es mit seinen Sünden verwirkt habe, wurde allgemeinere Stimmung. Um Gnade flehte man jetzt, um nichts als Gnade; in Sack und Asche hüllte man sich; längere Fasten wurden angestellt<sup>2)</sup>. Und dann machte man Ernst mit dem Halten des Gesetzes. Der Gözendienst wurde nicht nur aufgegeben, man verabscheute ihn. Mit der ängstlichsten Treue vermied man Alles, was verunreinigen könnte, und nahm es auch mit dem Kleinen genau. Niemand wagte an einen andern als den gesetzlichen Cultus zu denken; lieber unterließ man alle

---

1) E. Jer. 29.

2) Dan. 9, 3. 10, 3. Vgl. Zach. 7, 5. 8, 19.

Opfer, als daß man an unerlaubter Stätte sie dargebracht hätte. Statt dessen vertiefte man sich in das Gesetz; die Lesung desselben wurde das gewöhnliche Erbauungsmittel. Und an die Stelle des Opfers der Hände trat das der Lippen; regelmäßige Gebetszeiten kamen auf; man wählte die Stunden, wo einst in dem Tempel das tägliche Morgen- und Abend-Opfer gebrannt hatte (Dan. 9, 21), und öffnete wohl auch die Fenster nach Jerusalem hin (6, 11). Aller fleischlichen Hoffnungen entschlug man sich, aber in den Propheten studirte man auf das Eifrigste und forschte nach der Zeit, wo das „Tröstet, tröstet mein Volk“ sich erfüllen würde.

Dieser Wendung in der Gesinnung des Volks entsprach nun die Wendung, welche die Prophetie nahm. Im Anfange freilich, als der Faden noch nicht zerschnitten war, welcher die Gefangenen mit den Zurückgebliebenen verband, mußte sie ihr Straf- und Drohamt fortsetzen; Ezechiel wirkte daher unter Jenen ganz in derselben Weise wie Jeremias unter Diesen. Aber als nun Stadt und Tempel gefallen waren, als die Exulanten in sich zu schlagen begannen, da trat jene Wendung ein: die Heilsverkündigung trat wieder in den Vordergrund. Derselbe Ezechiel, welcher dem „widerspännstigen Hause“ nur das Gericht verkündigt hatte, wies jetzt auf die herrliche Zukunft hin, welche nichtsdestoweniger für Tempel, Stadt und Land zu erwarten stehe. Der innern Erneuerung werde auch eine äußere folgen, und der das Volk zerstreut, der es niedergeschlagen habe, der werde es auch wieder sammeln und aufrichten, der werde die todten Gebeine neu beleben. Doch auch mitten in der Verbannung sollte das Volk erfahren, daß es nicht von seinem Gotte verlassen sei. Jede Treue, die es ihm bewies, fand ihren Lohn, und so wurde der Treuesten einer, obwohl ein Jüngling, mit Gaben ausgerüstet und zu einer Stellung am babylonischen Hofe erhoben, welche nicht nur dem Gotte Israel's eine Huldigung von Seiten der heidnischen Herrscher verschafften, wie sie in der Geschichte noch nicht vorgekommen war, sondern die auch das Volk mächtig stärken und trösten mußten, indem es erkannte, daß es doch noch das Volk Gottes sei. Und eben weil dieses Volk jetzt den Heiden preisgegeben war, weil es schien, als ob das Reich Gottes von den

Reichen dieser Welt verschlungen sei, so empfing derselbe Jüngling einen Einblick in die Geschichte gerade der Reiche dieser Welt, der den endlichen Sieg und die ewige Dauer des Reiches Gottes als den Ausgang aller Geschichte darstellte; woran sich dann noch weitere Blicke reihten, die auf die nähere Zukunft des Volkes Gottes in seinen Collisionen mit den Reichen dieser Welt vorbereiteten. Ein ganz neuer Inhalt trat hiemit in den Kreis der prophetischen Anschauung ein: auch die Weltgeschichte wurde Gegenstand derselben, und der scheinbare Untergang Israel's in eben dieser Geschichte vermittelte nur die geistige Erhebung über dieselbe.

#### a) Ezechiel.

Unter Denen, die mit Jojachin (Jechonja) im Jahre 599 in die Gefangenschaft weggeführt worden waren, befand sich auch der Sohn eines Priesters Buß, Ezechiel. Er wurde mit einer Schaar seiner Landsleute in Thel-Abib (3, 15) am Chaboras — einem Flusse, der bei Circesium in den Euphrat fällt — angesiedelt (3, 15), und hatte hier „im fünften Jahre nach der Wegführung“ (also 594) <sup>1)</sup> ein merkwürdiges Gesicht. Eine feurige Wolke schwebte von Mitternacht daher, und mitten in derselben erblickte er einen Thron, von rauschenden Cherubimflügeln getragen, auf welchem Einer saß, der wie ein Mensch gestaltet war. Es war die „Herrlichkeit des Herrn“, die er schaute, und der Herr berief ihn zu seinem Propheten, indem er ihm eine Rolle zu verzeihen gab, die mit Klage, Ach und Weh beschrieben war, ob sie ihm gleich süß wie Honig schmeckte (1—3, 15). Noch stand nämlich damals Jerusalem; noch drohte also nur das Gericht, und da die Exulanten so wenig als die Zurückgebliebenen an dessen Eintreffen glauben wollten, so mußte die Verkündigung desselben das Nächste sein. Der ganze erste Theil der Weissagungen Ezechiel's (1—24) war daher nur eine Schilderung des nahenden Endes der Stadt und des

---

1) 1, 2. Wenn es B. 1 heißt: „im dreißigsten Jahre“, so rechnet Ezechiel wohl nach der Ära Nabopolassar's, die mit 625 anhub. Nach dem Chald. ist der term. a quo die Wiederauffindung des Gesetzbuchs unter Josias (624).

Staats, was er mit derselben Genauigkeit, wie gleichzeitig Jeremias in Jerusalem, Schritt für Schritt in Aussicht stellte.

Nach einer Trauer von sieben Tagen, mit der er sogleich den Inhalt seiner Weissagungen andeutete (3, 15), und nachdem er noch insbesondere ermahnt worden war, das Wächteramt, welches ihm die Berufung zum Propheten auferlegte, auszuüben, ob er auch in Bande und Kerker geworfen würde — denn das Blut des Gottlosen würde von ihm gefordert werden, wenn er es unterließe, denselben zu warnen — (3, 16—27): schilderte er zuvörderst die Belagerung der Stadt, dann die Gefangenschaft — die so lange dauern würde, als einst die Knechtschaft in Aegypten<sup>1)</sup> —, weiter das kärgliche und unreine Brot, das Israel unter den Heiden würde essen müssen, endlich die Vernichtung, die demselben drohe; denn innerlich den Heiden gleich geworden, werde es auch äußerlich unter dieselben zerstreut werden, und Verödung über die Berge kommen, welche es durch seinen Götzendienst entweiht habe. „Es kommt das Ende“, schloß er, „ja, es kommt“ (4—7).

Vor Allem war es der Tempel, an den sich die Hoffnungen der Exulanten wie der Zurückgebliebenen knüpften. So zeigte denn der Prophet, wie auch er um seine Bedeutung gekommen, wie er ein Gözen- statt ein Gottes-Haus geworden sei. Er versetzte die Exulanten mit sich im Geiste nach Jerusalem und ließ sie die Gräuel sehen, die im Tempel getrieben würden. Da stand an dem Thore gen Mitternacht ein „Eisernbild“ (Adonisbild?); da waren die Wände einer Vorhofes-Halle mit lauter Thiergegestalten geschmückt und siebenzig Älteste des Volks brachten Weihrauch dar; da saßen Weiber und klagten um den Thammus (Adonis); da standen fünfundzwanzig Männer (der Hohenpriester mit den vierundzwanzig Ephemerieen) und beteten die Sonne an, indem sie das heilige „Reis“ der Parsen (den Barsom) an ihre Nase hielten. Ein solches Haus könne der Herr nicht mehr bewohnen. Daher ließ Ezechiel weiter schauen, wie die Herrlichkeit des

---

1) Nämlich 430 Jahre, wovon 390 auf Israel, 40 auf Juda fallen sollen. (Die Gefangenschaft ist aber nur die Fortsetzung der Belagerung: hieraus erklärt sich 4, 7. 8.)



Herrn (die Schechinah) das Allerheiligste verließ und von der Schwelle des Tempels aus Rache-Engel durch die Stadt sandte, welche Alles erschlugen, nachdem Diejenigen, welche über die Sünden ihres Volkes weinten und seufzten, von dem Engel des Bundes mit einem rettenden Zeichen versehen worden waren. Dann ging Feuer aus von den Cherubim, die die Herrlichkeit des Herrn trugen, und verzehrte die Stadt. Hierauf stellte sich die Schechinah am Ostthor des Tempels auf und verhängte das Todesurtheil über die fünfundzwanzig Männer, die die Priesterschaft, und die siebzig Ältesten, die das Volk repräsentirten<sup>1)</sup>. Die Klage des Propheten, ob es denn nun mit Israel überhaupt ein Ende haben solle, erwiederte der Herr durch die Hinweisung auf die Frucht, die gerade das Exil für Israel tragen würde. Denn den Verstoßenen würde er selbst zum „Heiligthum“ werden — anstatt des untergegangenen Tempels — und ihnen ein fleischartiges Herz statt des steinernen geben, ein einmüthiges Herz und einen neuen Geist, so daß er sie auch einst in das gelobte Land zurückführen könne<sup>2)</sup>. Gen Osten entwich daher auch schließlich die Schechinah (8—11).

Eine weitere Reihe von Weissagungen (12—19) führte nun das Gericht im Einzelnen aus, indem sie zugleich dessen Nothwendigkeit, nämlich dessen volle Verwirklichkeit, durch alle Instanzen, so zu sagen, erwies. Mit einer Bestimmtheit, als ob der geschichtliche Verlauf mit seinem ganzen Detail ihm schon vorläge, verkündigte Ezechiel zunächst, wie der König durch eine nächtliche Flucht, mit Durchbrechung der Stadtmauer, sich zu retten suchen, wie man ihn aber fangen und nach Babylon schleppen würde, ohne daß er doch das Land, in welches man ihn bringe, sehen würde. Seinen Anhang aber würde der Herr in alle Winde zerstreuen, und das geringe Häuflein, welches im Lande übrigbleibe, ein Kummerbrot essen. Und zwar in der nächsten Zeit, fügte er hinzu, solle dieß geschehn (12). Dann wandte er sich gegen die

1) Der Tod des Ginen (V. 13) exemplificirt nämlich das Loos Aller.

2) Schon 6, 8—10 war gesagt: Es sollen euch aber einige Entronnene bleiben — dieselbigen werden meiner gedenken unter den Heiden — wenn ich ihr hurerisches Herz gebrochen habe — und sie werden sich schämen in ihren Augen ob all der Uebel, die sie gethan.

Lügen-Propheten, die das Volk in seiner falschen Sicherheit bestärkten, und sagte ihnen vorher, wie das Wetter des Gerichts mit der Wand auch die Lünche, die die Schäden der Wand verdeckte, treffen würde (13). Aber auch das Volk, welches auf die Lügen-Propheten hörte (13, 19), durfte nicht ungestraft bleiben; er strafte es, indem er einigen Ältesten aus der Verbannung, die stumm=fragend zu ihm kamen, ob er denn nichts Tröstliches zu verkündigen habe, nicht nur jede Trostantwort aus dem Munde des wahren Gottes versagte, so lange sie es innerlich mit den Götzen hielten (denn ihre Sympathieen waren eben für das gögendienerische Jerusalem), sondern auch die Unrettbarkeit des abtrünnigen Landes bezeugte, „wenn auch ein Noah, Daniel und Hiob darinnen wären<sup>1)</sup>. Sie selbst (die Gefangenen) würden bald Gelegenheit haben, Thun und Treiben der Bewohner Jerusalem's kennen zu lernen, wenn die Wenigen, welche dem Verderben entrinnen würden, zu ihnen in die Gefangenschaft kämen; dann würden sie gestehen müssen, Gott habe nicht anders mit Jenen verfahren können (14). Doch die stärkste Stütze blieb immer das Vertrauen auf die Erwählung des Volks; Ezechiel entriß sie ihnen, indem er zeigte, daß der Weinstock, der nur Holz, nicht Früchte treibe, — der wilde Weinstock — keinen Vorzug vor anderem Holze habe, ja zu nichts weiter taue, als daß man ihn verbrenne (15). Er zeigte ferner, daß die Erwählung reine Gnade gewesen sei. An sich sei Jerusalem nur ein Amoriterkind, das in seinem Blute dagelegen habe, als der Herr es erwählt und großgezogen und zur Ehegenossin erhoben habe. Allein die Genossin sei zur Hure geworden, zu einer Hure schlimmer als Samaria und Sodom. So müsse denn die Strafe der Ehebrecherinnen sie treffen; jeder Anspruch auf Rettung oder Fortbestehn sei verwirkt. Dennoch werde die Gnade ihr Ziel mit dem Volke erreichen; denn eben die Be-

---

1) Vgl. Jer. 15, wo Mosis und Samuel's Fürbitte als vergeblich geschildert wird. — Daniel's Ruf, und zwar als eines Beispiels der wunderbaren Rettung, die Gott den Seinen bereite, wenn sie treulich zu ihm stehn, konnte damals recht gut schon in der Golah verbreitet sein; denn die obige Rede fällt etwa in das Jahr 593, wo Daniel bereits vierzehn Jahre (seit 607 oder 606) in Babylon war. (Auch die „Weisheit“ Daniel's ward bald sprichwörtlich, s. 28, 3).

strafung werde es die Gnade als Gnade erkennen lassen; wenn Gott — um seiner, nicht um des Volkes willen — die Gefangenschaft Juda's wie die Gefangenschaft Sodom's und Samaria's, wenden, wenn er Sodom und Samaria Juda' einverleiben, wenn er Alles, was Juda gethan, ihm vergeben würde: dann würde es schamroth dastehn und seinen Mund nicht aufthun (16). Noch zeigte Ezechiel, wie auch die Verheißung, welche das davidische Geschlecht empfangen habe, den gegenwärtigen König nicht retten werde. Er verglich den babylonischen Herrscher, der Jojachin weggeführt und Zedekia statt seiner eingesetzt hatte, mit einem mächtigen Adler, der ein Cedernreis vom Libanon abgebrochen und in die „Krämerstadt“ (Babylon) versetzt habe. Statt dessen habe er einen zwar niedrigen, aber immerhin wachsthumsfähigen Weinstock (Zedekia) im Lande gelassen, unter der Bedingung jedoch, daß derselbe dem Adler untergeben bleibe. Allein der Weinstock habe vielmehr einem andern Adler (Aegypten) sich zugewandt: ob nun wohl der erste Adler dieß dulden und den Weinstock fortbestehn lassen werde? Nein, sagte Ezechiel, der übriggelassene König wird für Treubruch (gegen Nebucadnezar) in Babylon sterben müssen, und der Pharao wird ihm keine Hülfe bringen. Wohl aber wird Gott ein schwaches Reis von dem Wipfel der Ceder nehmen und auf einen hohen Berg pflanzen, und dieß schwache Reis wird zu einem Baume werden, in dessen Schatten die Vögel des Himmels wohnen. „Und erkennen werden alle Bäume des Feldes, daß Ich, der Herr, den hohen Baum geniedriget, und den niedrigen Baum erhöht habe.“ Also die Verheißung werde ihrer Zeit erfüllt werden, aber nicht aus der Linie, die scheinbar allein eine Zukunft hatte: aus der Linie Zedekia's, sondern aus der scheinbar hoffnungslosen Linie Jojachin's (17). Weiter nahm Ezechiel der gegenwärtigen Generation, welche dem Gerichte geweiht war, die vorwurfsvolle Entschuldigung, als ob nicht sie es sei, welche das Gericht verwirkt habe, sondern frühere Generationen. „Die Väter haben Heerlinge gegessen“, sagte sie, „und den Kindern sind die Zähne stumpf geworden.“ Nein, sagte Ezechiel, nur die Schuld, die persönliche Schuld auch der gegenwärtigen Generation steht der Rettung entgegen. Bekehrt euch von eurem bösen Wesen, und ihr werdet leben.

„Denn welche Seele sündigt, soll sterben, und der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters, noch der Vater die Missethat des Sohns, sondern des Gerechten Gerechtigkeit soll über ihm sein, und des Ungerechten Ungerechtigkeit soll über ihm sein.“ Allerdings wollte der Prophet damit einer falschen Folgerung aus der Drohung des Gesetzes begegnen, daß die Sünden der Väter an Kind und Kindeskind heimgesucht werden sollten; allerdings behauptete er die Möglichkeit einer Durchbrechung der Verderbenskette, die die Nachkommen mit den Vorfahren verbinde; aber weder hatte das Gesetz die Unmöglichkeit einer solchen Durchbrechung gelehrt, noch wollte der Prophet die Solidarität, in der der Einzelne mit dem Ganzen stehe, bestreiten; nur daß die göttliche Vergeltung Keinen treffe, der nicht durch persönliche That die ererbte Schuld zu der seinen gemacht habe, betonte er (18). Doch die Fruchtlosigkeit seines Rufs zur Bekerung war ihm zu gewiß, als daß er nicht immer wieder das nahende Ende hätte verkündigen müssen, und so schloß er diese Reihe von Weissagungen (12—19) mit einer „Klage“ über den gegenwärtigen Ausgang des davidischen Hauses. Anknüpfend an das Zukunftsbild, welches einst der sterbende Jakob von Juda entworfen hatte (Gen. 49, 8—12), als er Juda mit einem stolz auf seiner Beute ruhenden Löwen (V. 9), mit einem üppig fruchtbaren Weinstock verglich (11. 12), klagte er, wie der eine der beiden jungen Löwen, die das Königshaus von Juda erzeugt habe, nach Aegypten, der andere nach Babylon weggeführt worden sei — Joachas und Jojachin —, und wie der Weinstock, der so hoch emporgeragt, zu Boden geschlagen, verdorrt und verbrannt sei, so daß er keinen Herrscherstab mehr hergeben könne (19).

Auch als nach Jahresfrist (592) abermals Älteste mit der stummen Frage zu ihm kamen, ob noch immer nicht auf Rettung zu hoffen sei, verneinte es Ezechiel, indem er auf die Vergeblichkeit aller bisherigen Gerichte und — Verschonungen hinwies. Ein durchgreifendes Gericht, eine Läuterung von Grund aus thue noth, und er nannte das Eril eine zweite „Wüste“, durch welche das Volk geführt werden müsse, ehe es nach Canaan zurückkehren könne. Unter die „Ruthe“ müsse es, in die „Zucht des Bundes“ kommen, um „Ekel“ über alle seine Bosheit

zu empfinden; erst dann könne es Gott wieder zu Gnaden annehmen (20). Ein Feuer müsse Alles verzehren, ein Schwert Alles ausrotten, um dem Herrn reine Bahn zu machen. Aber eine doppelte Richtung sah er das Schwert nehmen: nach Jerusalem und nach Rabbath-Ammon, zu dem Bundes- und zu den Heiden-Völkern. Die letzteren sah er es vertilgen, unter dem Bundesvolke aber nur aufräumen, um Dem Platz zu machen, „welchem Diadem und Krone gebührt“ (21). Ausführlich schilderte er dann, wie verdient, wie völlig verdient das Gericht sei, durch alle Arten von Sünden, in allen Ständen, und wie es in Jerusalem sich concentrirte (22). Die Untreue des Volks hob er nochmals hervor, den ehebrecherischen Abfall von Gott, indem er statt des Einen Weibes, von dem in Kap. 16 die Rede gewesen, zwei Schwestern, die Töchter desselben, nannte: Dholah (die ihre eigene Hütte hat) und Dholibah (meine Hütte ist in ihr), d. i. Samaria und Jerusalem (23).

Endlich, im neunten Jahr (590) am Zehnten des zehnten Monats (vgl. II. Regg. 25, 1), begann die Erfüllung des Gerichts: die Chaldäer rückten vor Jerusalem. Dem Propheten ward der Zeitpunkt ausdrücklich geoffenbart, um ihn für die Gefangenen möglichst hervorzuheben, und aus demselben Grunde traf den Propheten ein symbolischer Verlust: wie dem Volke sein Heiligthum, seine irdische Zukunft, so wurde ihm „seiner Augen Lust“, sein Weib genommen<sup>2)</sup>, und es wurde ihm verboten, darüber zu trauern, um dem Volke anzudeuten, daß in dem Verluste ein heimlicher Segen liege, daß nämlich der Verlust es zur Erkenntniß dessen, was denselben verschuldet habe, zur Erkenntniß seiner Sünde bringen, und daß es diese fortan betrauern werde (s. B. 23. Kap. 24).

In stiller Erwartung der weitem Erfüllung des Gerichts und dieses Segens desselben verbrachte Ezechiel die zwei nächsten Jahre; erst

1) Dem Messias. Das Diadem (כִּתְרֹת) Insigne des Hohenpriesters, die Krone (קִרְבַּת) Insigne des Königs.

2) Einmal mußte der Prophet sein Weib verlieren; nur die Coincidenz des Zeitpunkts des Todes kann daher als das lediglich um des Typus willen Verhängte betrachtet werden, und dieß wird dann keinen Ausstoß geben.



nach dem Falle Jerusalem's (f. 33, 1) fing er wieder zum Volke von dessen Zukunft zu reden an. Aber seine Weissagung feierte dennoch nicht; ja sie nahm schon jetzt eine Wendung von der Drohung zu der Verheißung, wie sie durch jene Wendung in der Gesinnung des Volks, welche das Gericht bewirken sollte, bedingt war. Weil nämlich die Vollstreckung des Gerichts durch die heidnische Weltmacht erfolgte, diese also in der nächsten Zeit als Siegerin dastand, so konnte der Prophet sein Testament, wenn auch zunächst nur von fern her, nicht besser beginnen, als indem er darauf hinwies, daß die heidnische Weltmacht dennoch keine Zukunft habe, daß den Heidenvölkern noch ganz andere Gerichte bevorständen, als dem Bundesvolke. So lenkte er denn in einem zweiten Cyclus seiner Weissagungen (25—32) den Blick der „Verban- nung“ zwar vorsichtig nicht auf Babylon's, aber wohl auf der andern Heidenvölker Zukunft.

Mit Ammon, Moab, Edom und Philistäa — den nächsten Nachbarvölkern Israel's — begann er (25). Er sah sie den Hohn und die Schadenfreude, mit der sie Israel's Fall begrüßten, schwer büßen, indem sie nicht nur den „Söhnen des Ostens“ zur Beute werden, sondern auch Israel's Macht einst noch empfinden würden, besonders Edom (Vs. 14) <sup>1</sup>). Dann aber richtete er den Blick auf die großen Reiche Tyrus (26—28) und Aegypten (29—32). Auf das erstere in demselben Jahre, in welchem der Fall Jerusalem's erfolgte (588). Auch Tyrus, sagte er, werde eine Belagerung zu bestehen haben, und zwar ebenfalls durch Nebucadnezar, und die stolze Beste werde wieder zu einem nackten Felsen werden, auf welchem die Fischer ihre Neze ausspannen (26) <sup>2</sup>). So sehr bewegte ihn der Untergang der prächtigen Stadt, daß er eine „Klage“ über dieselbe anstimmte (27), und eine zweite über den König von Tyrus, woran sich ein Wort auch über Sidon reihte, das mit der Verkün-

1) Vergl. Joseph. Antt. 13, 9, 1. 15, 7, 9.

2) Eine dreizehnjährige Belagerung von Tyrus durch Nebucadnezar steht jedenfalls nach Menander (der das tyrische Staatsarchiv eingesehen hatte) bei Joseph. c. Ap. 1, 21 (Antt. 10, 11, 1) fest. Die Eroberung wird zwar nicht berichtet, bleibt aber immerhin wahrscheinlich, wenn auch später die Stadt wiederaufgekommen und erst durch Alexander den Großen vollständig zerstört worden ist.

digung schloß: Israel werde eine Wiederherstellung erleben, die heidnischen Reiche aber nicht, auf daß alle Welt erkenne, mit wem Gott sei (Vs. 24—26) Kap. 28. Besonders aber die Zukunft Aegyptens führte er der „Verbannung“ vor (29—32). Denn dieses Reich war es ja, auf dessen Unterstützung Zedekia rechnete, als er von Nebucadnezar abfiel. Gerade in dem Jahre nun, wo der Pharao Hophra (Apries) sich rüstete, um Zedekia zu Hülfe zu kommen, — zu Anfang des zweiten Jahrs der Belagerung (589) — verkündigte Ezechiel, daß Aegypten zur Wüste werden und vierzig Jahre lang in Trümmern liegen würde; dann solle es zwar wieder hergestellt, aber ein so kleiner Staat werden, daß es Israel nicht mehr zur Versuchung gereichen könne <sup>1)</sup> (29, 1—16). Zwei Monate später, als Nebucadnezar in der That den Pharao zurückgeschlagen hatte, verkündigte er: den einen Arm Pharao's habe der Herr zerbrochen, und derselbe solle nicht wieder geheilt werden; vielmehr werde er auch den andern, den noch starken, zerbrechen, und zwar ebenfalls durch die Hand des Königs von Babylon (30, 20—26). Wieder zwei Monate später verglich er Aegypten mit Assur. Auch Assur sei eine prächtige Ceder gewesen, alle Bäume des Feldes überragend, aber seines Uebermuths wegen dennoch gefällt worden, zum Schrecken aller Völker (31). Und wie über Stadt und König von Tyrus, so stimmte er — anderthalb Jahre später (586) — auch über Fürst und Volk Aegyptens eine „Klage“ an. Er sah das Schwert des Königs von Babylon Alles mit Blut erfüllen und eine Debe im Lande hervorbringen, die dasselbe gründlich demüthigen werde, so daß es einst wieder „von Del fließen“ könne (32, 1—16); den heidnischen Stolz und die heidnische Stärke aber sah er „zur Grube fahren“ und auch Aegypten es ergehen, wie allen andern Weltreichen, die schließlich nur dem Todtenreiche anheimfallen (32, 17—32). Funfzehn Jahre vergingen, ohne daß die Weissagung sich erfüllte. Aber ihre Erfüllung stand dem Propheten fest, und als Nebucadnezar mit der Belagerung von Tyrus zu

---

1) Ueber die Eroberung Aegyptens durch Nebucadnezar s. unten. Jedenfalls war Amasis, der Nachfolger des Apries († 568), der letzte selbstständige König Aegyptens; denn unter seinem Sohne Psammenit eroberte Kambyses das Land.

Ende war, „im 27. Jahre des Exils“ (572)<sup>1)</sup>, nahm er nochmals die Weissagung auf, indem er sagte, jetzt werde sie sich erfüllen und Nebucadnezar Aegypten als Lohn für die Dienste, die er Gotte als Vollstrecker seiner Gerichte leiste, empfangen (29, 17—21). Und nun wiederholte er, was er siebzehn Jahre früher verkündigt hatte, Aegypten werde von Nebucadnezar von einem Ende zum andern verwüstet werden, und hierbei auch die „Söhne des Bundeslandes“, d. h. jene Flüchtlinge aus Judäa, die Jeremias vergebens zurückzuhalten gesucht hatte (42—44), durch's Schwert fallen (30, 1—19). Gewiß ist auch die Weissagung in Erfüllung gegangen, obgleich die ägyptischen Priester von dieser Eroberung ihres Landes durch Nebucadnezar dem Herodot so wenig etwas erzählt haben, als von der Niederlage des Pharao's Necho (II.) bei Circesium<sup>2)</sup>.

Erst im „zwölften Jahre der Gefangenschaft des Propheten“ (586) kam die Nachricht von dem Falle Jerusalem's nach Thel-Abib. Am Abend vorher hatte der Prophet eine Gottesstimme, die ihm nach dreijährigem Schweigen wieder zu seinem Volke reden ließ. Sie bestätigte ihn in seinem Wächteramte; aber hatte der Wächter bisher nur drohen müssen, so sollte er jetzt dem Volke das früher schon zugerufene Trostwort: Gott wolle nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe (8, 23) wiederholen und es darauf aufmerksam machen, daß, wenn der Sünder sich bekehre und Recht und Gerechtigkeit thue, aller seiner Sünden nicht gedacht werden solle (33, 1—22). Eine Reihe von Trostgesichten und Trostreden knüpften sich hieran, die das dritte Buch der Weissagungen des Propheten (33—48) füllen und

1) Die Weissagungen 29, 17 — 21 und 30, 1—19 sind daher die spätesten des Ezechiel (denn zwei Jahre vorher, 574, hatte er das Gesicht von dem neuen Tempel 40 ff.).

2) Derosus berichtete sie nach Joseph. c. Ap. 1, 19 ausdrücklich und Megasthenes ließ den Nebucadnezar sogar bis nach Iberien vordringen (Strab. XV, 1, 6). Auch Ewald nimmt sie an (III, 2, 5). — Ezechiel aber hat diese Weissagungen aus dem 27. Jahre (seiner Gefangenschaft) unmittelbar an die erste aus dem 10. Jahre gereicht, weil sie sowohl zur Erläuterung dieser ersten (29, 1—16), als auch der folgenden aus dem elften und zwölften Jahre (30, 20 ff.) dient. Denn daß die Weissagung 30, 1—19 in das 27. Jahr fällt, geht aus der Betonung der *N ä h e* der Erfüllung (Vs. 3) hervor.

das Gegenstück zu den Weissagungen des ersten Buches bilden. Ausdrücklich mußte er aber zuvor einschärfen, daß dieser Trost weder Jenen, die in der alten Sicherheit verharren, noch auch Denen, die allerdings die Rede des Propheten sich gefallen lassen, aber ihr Thun nicht ändern, sondern nur Denen gelten könne, welche wirklich sich bekehren würden (33, 23—33).

Und so stellte er denn zuvörderst der bisherigen Verwahrlosung des Volkes durch seine Hirten die Aussicht auf eine Zeit entgegen, wo Gott selbst der Hirt seines Volkes werden, es sammeln, heilen und pflegen, aber auch sichten und richten, und unter die Leitung eines zweiten David stellen werde, um ein Reich des Friedens und des Segens unter ihm aufzurichten (34). Im Gegensatz dazu verkündigte er den Untergang Edom's, dieses Erb- und Erzfeinds Israëls. Dessen Berge würden veröden, aber Israëls Berge wieder grünen und Frucht bringen, und in wunderbarer Weise sich bevölkern (35. 36, 1—15). Alles das aber um Gottes und seines heiligen Namens, nicht etwa um Israëls willen, das diesen Namen vielmehr entheiligt habe. Mit reinem Wasser müsse es erst besprengt werden, einen neuen Geist und ein neues Herz erhalten, den Geist Gottes; ohne diese innere Reinigung und Erneuerung sei an keine Wiederherstellung und Ausbreitung zu denken (36, 16—38). Eben diese Wiederherstellung schilderte nun Ezechiel als eine große Auferweckung von den Todten, als eine Neubelebung des ganzen Volks durch den Hauch des Herrn (37, 1—14). Diese werde Juda und Ephraim zu Einem Stamme und zu Einem Reiche unter jenem zweiten David machen (37, 15—28). Und dieses neue Reich Gottes werde siegreich sein auch gegen den letzten Anlauf von Seiten der Heiden, gegen „Gog aus dem Lande Magog, den Fürsten von Ros, Thubal und Meschef“. Denn allerdings werde auch das wiederhergestellte und eines tiefen Friedens in Gott genießende Israël „am Ende der Tage“ noch einmal von der heidnischen Weltmacht, an deren Spitze Ezechiel eben jenen Fürsten aus dem fernsten Norden erblickte, angegriffen werden. Dann werde aber auch Gottes Allmacht selbst dem Feinde im Lande plötzlich ein Ende machen, und die Welt es erfahren, daß Israël in Gnaden stehe (38. 39).

Als die Krone aller dieser Weissagungen empfing endlich der Prophet „im 25. Jahre der Gefangenschaft“ (dem vierzehnten nach dem Falle Jerusalem's), 574, eine Reihe von Gesichten, welche ihm den neuen Tempel, die neue Stadt und das neue Canaan zeigten (40—48). Daß nämlich Gott wieder in seinem Volke Wohnung machen würde, stellte sich ihm in der Form eines neuen Heiligthums dar, welches in demselben erstehen und das alte nicht nur an Größe, sondern auch an Würde und Weihe, an Schönheit und Ebenmaaß weit überragen würde. Eine Mauer schied dasselbe von der Welt ab (42, 20); aber 500 Ruthen in die Länge, 500 in die Breite dehnte sich die Mauer aus. Drei colossale Thore führten von Osten, Norden und Süden in den äußern Vorhof, der um sieben Stufen über den Tempelberg, und wieder drei solche Thore in den innern Vorhof, der um acht Stufen über den äußern Vorhof sich erhob, und an dessen Westseite das „Haus des Herrn“ lag, abermals einige Stufen höher, so daß also drei Terrassen zu demselben emporführten. Beide Vorhöfe waren getäfelt und an allen drei Seiten mit Cellen besetzt, welche in dem äußern Vorhof der Feier des Volks, im innern der der Priester dienten, aber nicht mehr wie früher (Kap. 8) einer götzendienerischen, sondern einer gottgeweihten. In dem „Heiligen“ stand nichts als ein „Tisch für den Herrn“ (41, 22). Keine Bundeslade war zu erblicken<sup>1)</sup>. Aber Seitengemächer und Kammern und Küchen für Opferrmahle umgaben wie früher das Haus. Nach allen seinen Maaßen und mit allen seinen Einrichtungen zeichnete sich dasselbe dem Propheten (40—42): dann sah er, wie die Herrlichkeit des Herrn von Osten her in dasselbe einzog, um für immer von demselben Besitz zu nehmen (43, 1—9), und hörte nun den Herrn selbst gleichsam eine neue Hausordnung entwerfen (10. 11). Grundgesetz sollte sein, daß der ganze Raum, den das Heiligthum einnahm, das Allerheiligste wäre (12)<sup>2)</sup>. Opferstätte sollte der Altar in der Mitte des innern Vorhofs (der alte Brandopferaltar) bleiben (13—17), aber erst

1) Sonst würde sie in der Beschreibung vorkommen. Vgl. Jer. 3, 16.

2) Eben deshalb ist in der Beschreibung von dem Allerheiligsten keine Rede (41, 4).



nach einer Entsündigung und neuen Einweihung (18—27). Das Ostthor sollte für immer verschlossen bleiben, eben weil der Herr durch dasselbe eingezogen; nur der „Fürst“ (נָשִׂיא) <sup>1)</sup> sollte dort sein Opfermahl halten dürfen (44, 1—3). Kein Unbeschnittener, an Herz oder Fleisch, sollte in das Heiligthum kommen, auch die Leviten, welche sich durch Gögendienst befleckt hätten, auf den äußern Vorhof beschränkt bleiben (4—14); den Dienst in dem Heiligthum sollten nur „die Söhne Zadoks“, die unbefleckten, verrichten (15. 16), in strengster Heiligkeit und Reinigkeit (17—29). Ein Hebofper (תְּרוּמָה) des ganzen Landes sollte die Stätte sein, wo das Heiligthum stände, nebst einem weiteren Raume, wo die Priester, und einem solchen, wo die Leviten ihre Wohnungen hätten (45, 1—5). An diesen Raum sollte sich (im Süden) die Stadt anlehnen, und diese nicht mehr einem einzelnen Stamme, sondern dem ganzen Volke gehören (6). Östlich und westlich von dem Raume aber sollte das Gebiet des Fürsten sein (7. 8), und derselbe außerdem eine „Hebe“ von dem Lande beziehen, um die Opfer zu bestreiten, welche in dem Heiligthum darzubringen wären (9—25). Bei allen Cultus-Acten sollte der Fürst an der Spitze seines Volks erscheinen und einen Platz an dem Ostthor des innern Vorhofs haben, um dem Volke in Darbringung und Anbetung vorzuleuchten (46, 1—15). Von seinem Gebiete sollte der Fürst nur an seine Söhne etwas verschenken dürfen, um die Unveräußerlichkeit alles Grundbesitzes vorzubilden (16—18). Noch schaute der Prophet die Einrichtungen für die Bereitung der heiligen Mahle (19—24): dann gewahrte er, wie ein Wasserquell unter der Schwelle des Hauses entsprang, der nach Osten abfloß und höher und höher schwoll, bis er zu einem Strome wurde, in dem kein Fuß mehr gründen konnte. In die Arabah, und endlich in das todte Meer ergoß er sich, dessen Wasser durch ihn gesund wurden; an den Ufern

---

1) König (מֶלֶךְ) ist der Messias, und derselbe auch Hoherpriester — weshalb nur von Priestern, nicht von einem Hohenpriester die Rede ist. Der Fürst oder die Fürsten (45, 8) bedeuten also die weltliche Obrigkeit.

2) In der Richterzeit hatte die Linie Ithamar die Linie Eleasar verdrängt. Mit Zadok zur Zeit Salomo's (I. Regg. 2, 28. I. Chr. 29, 22) war die letztere wieder in ihre Rechte getreten. Das legitime Priesterthum bezeichnen also die Söhne Zadoks.

aber sproßten Bäume mit ewigem Grün und heilsamen Blättern und Früchten — ein Bild des Lebens, welches von dem Heiligthume aus durch das ganze Land sich ergießen sollte (47, 1—12)<sup>1)</sup>. Weiter schaute er, wie das Land bis zu den Grenzen sich erstreckte, welche die Verheißung ihm gesteckt hatte (13—20); unter den Kindern Israel hatten aber auch die „Fremdlinge“ (die Heiden) ihr Theil (21—23). Sieben Stämme wohnten im Norden, fünf im Süden der „heiligen Hebe“, die die Mitte des Landes bildete, und zwar dort Juda, hier Benjamin zunächst; alle Stämme aber hatten ein gleich großes Erbe vom Morgen bis zum Abend (48, 1—29). Und alle waren vertreten in dem neuen Jerusalem, das mit drei Thoren nach jeder seiner vier Seiten sich öffnete, und dessen Namen lautete: יהודה שֶׁמֶר (30—35).

#### b) Daniel.

Schon bei der ersten Eroberung Jerusalem's durch Nebucadnezar im Jahre 606/5<sup>2)</sup> war Daniel mit drei andern vornehmen Jünglingen (Schananjah, Mischael und Asarjah) nach Babylon fortgeschleppt worden, um dort in chaldäischer Schrift und Sprache zum Hofdienst erzogen zu werden. Sie hatten dabei chaldäische Namen annehmen müssen, Daniel den Namen Beltschazzar. Aber so eifrig hing Daniel am Gesetze, daß er den Haushofmeister bat, ihn mit der Kost von des Königs Tafel zu verschonen, weil er fürchtete, sich dadurch zu verunreinigen, und der Haushofmeister gewährte die Bitte, als Daniel mit seinen Gefährten nach zehn Tagen, wo sie nichts als Gemüse und Wasser erhielten, so wohl, ja noch wohler sich befand, als die übrigen Pagen. Nach drei Jahren waren die Jünglinge so weit, daß sie wirklich in die Dienerschaft des Königs aufgenommen werden konnten, und Daniel zeich-

1) Auf die Belebung der Heidenwelt ist das Bild nicht zu deuten, wie auch nicht der Quell bei Joel 4, 18.

2) Im dritten Jahre Jojakim's nach Dan. 1, 1, womit ohne Zweifel diese Eroberung gemeint ist, welche II. Chr. 36, 6. 7 erwähnt und II. Regg. 24, 1 angedeutet wird und nach Jer. 25, 1. 46, 2 in das vierte Jahr Jojakim's zu setzen ist. Vielleicht datirt sie Daniel nach dem Anfange der Expedition, der allerdings in das dritte Jahr Jojakim's gefallen sein kann.

nete sich, wie durch seine Weisheit überhaupt, so besonders durch die Gabe aus, welche einst auch Joseph erhalten hatte, als er an einen fremden Königshof verpflanzt wurde: durch die Gabe der Traumdeutung (1). Nun geschah es, daß Nebucadnezar im zweiten Jahre seiner Regierung <sup>1)</sup> einen Traum hatte, der ihn tief bewegte. Er sah eine Statue, deren Haupt von Gold, deren Brust von Silber, der Leib von Erz, die Schenkel von Eisen, die Füße aber theils Eisen, theils Thon waren. Auf diese Statue fuhr, wie von unsichtbarer Hand geschleudert, ein Stein los und zerschmetterte sie. Der Stein aber ward zu einem Berge, der die ganze Welt erfüllte. Um die Kunst seiner Hofastrologen auf die Probe zu stellen, verlangte Nebucadnezar, daß sie ihm erst den Traum sagen sollten, ehe sie die Deutung versuchten. Keiner war es im Stande. Nur Daniel empfing auf sein Gebet zu Gott in der Nacht denselben Traum und deutete ihn dahin, daß auf das goldne Reich Nebucadnezar's ein silbernes, ehernes, eisernes folgen, daß aber Gott vom Himmel ein unvergängliches Reich aufrichten würde, an dem alle diese Reiche zu Grunde gingen. Staunend bekannte Nebucadnezar, der Gott, welcher dem israëlitischen Pagen dieß eingegeben, müsse wirklich der höchste Gott sein, und ernannte den Pagen zum Vorsteher der Magierkaste, sowie seine Mitpagen zu wichtigen Aemtern in der Provinz (2). Doch bald hatte er diesen Gott wieder vergessen. Wie später die römischen Imperatoren, erblickte er in dem Cultus des Imperiums das beste Bindemittel für die so verschiedenen Culte in seinem Reiche. Er errichtete daher in dem Thale Dura bei Babylon eine goldne Statue und beschied die Statthalter der verschiedenen Provinzen zur Adoration derselben. Daniel's Freunde, die Statthalter der nächstgelegenen Provinzen, verweigerten die Adoration. Da befahl er, sie in einen glühenden Ofen zu werfen, indem ihm diese Weigerung als die allerstärkste Majestätsverletzung erschien. Allein der Gott, dem sie also Treue hielten, beschützte sie wunderbar; mitten in den Flammen

---

1) Den Sieg bei Circesium hatte er nicht als König, sondern als Kronprinz erfochten. S. oben S. 139 f. Die chronologische Schwierigkeit, welche aus den drei Jahren der Erziehung Daniel's, die zwischen jenem Siege und diesem zweiten Regierungsjahre liegen, entsteht, läßt sich also leicht heben.

blieben sie unversehrt. Abermals mußte Nebucadnezar bekennen, der israelitische Gott sei der höchste, und gab nun dessen Verehrung ausdrücklich frei<sup>1)</sup> (3). Doch der Hochmuth eines Imperators ist so leicht nicht zu brechen. Nur durch Erfahrung der tiefsten Hinfälligkeit des Menschen konnte ein Monarch, der sich einen Gott dünkte, gedemüthigt werden. Durch einen Traum ward Nebucadnezar gewarnt: er sah, wie ein stolzer Baum, der das ganze Land überschattete und ernährte, zu Boden geworfen und an der Erde festgeschmiedet wurde, indem man dessen Wurzelstock übrigließ. Nur Daniel war auch diesmal im Stande, den Traum zu deuten: er erklärte dem Könige, daß sein eigenes Loos damit vorgezeichnet sei, daß aber Gerechtigkeit und Milde dasselbe vielleicht noch ändern könne. Doch Nebucadnezar dünkte sich sicher. Da, als er einmal an der Herrlichkeit seiner Hauptstadt sich weidete, verwirrten sich plötzlich seine Sinne; thierische Gelüste überfielen ihn, und man mußte eilen, ihn aus der menschlichen Gesellschaft zu entfernen, um ihn nicht zum Spott zu machen. Seine Würde behielt man ihm indessen vor, indem man nur einen Krankheitsfall in dem Zustande erkannte. Sieben schwere „Zeiten“<sup>2)</sup> währte der Zustand; in thierischer Stumpfheit brachte sie der König zu, bis er endlich einmal seine Augen Himmel erhob und des Gottes sich erinnerte, an den Daniel ihn gemiesen hatte. Da lichtete sich sein Verstand, und wiedereingesetzt in seine Würde, erließ er ein Edict, in welchem er noch ausdrücklicher, als früher, diesen Gott als den höchsten bekannte und unter dessen Allmacht sich beugte<sup>3)</sup> 4 (3, 31 ff.). Daniel blieb auch unter den folgenden Regierungen<sup>4)</sup> in königlichen Diensten (s. 8, 27), gerieth aber mit der

1) Ein Gefühl von der Macht des Gottes Israel's drückt sich auch in dem nicht nur schonenden, sondern ehrenden Verfahren Nebucadnezar's mit Jeremias aus. Jer. 39.

2) Es brauchen nicht Jahre gewesen zu sein, so wenig wie  $\text{ז'ז'ז'}$  7, 25 Jahre bedeutet.

3) Doch läuft darin noch immer Heidnisches unter, indem er Bel als „seinen Gott“ bezeichnet (Ws. 4), von heiligen Göttern redet, die Engel „Wächter“ ( $\text{צ'יר'י'ך}$ ) nennt ic.

4) Nach der Darstellung unseres Buches scheint allerdings Belschazzar (Nabonnedus bei Verofus) unmittelbar auf Nebucadnezar gefolgt zu sein; aber ausgeschlossen werden Zwischenregierungen nicht, und von diesen wissen wir aus anderen Quellen.

Zeit in Vergessenheit. Erst in der Nacht, die der Einnahme Babylon's durch die Meder (539) voranging, erinnerte man sich seiner wieder. In der Meinung, die Stadt sei uneinnehmbar, hatte man ein schwelgerisches Hoffest veranstaltet<sup>1)</sup>, und der Uebermuth ging so weit, daß man schließlich die heiligen Gefäße aus dem Tempel zu Jerusalem herbeiholte, um aus denselben zu trinken und die heidnischen Götter leben zu lassen. Mit Einem Male erschien da an der beleuchteten Stelle der Wand eine schreibende Hand. Kein Mensch konnte lesen, was sie schrieb. Daniel wurde der Dolmetscher. Das Reich sei gezählt, gewogen und zu leicht befunden; es werde den Medern und Persern anheimfallen. Wirklich drangen diese noch in derselben Nacht durch den Euphrat in Babylon ein, und „Darius der Meder“ (Cyaxares II.) bestieg den chaldäischen Thron (5). Daniel wurde sofort zu einem der wichtigsten Posten erhoben: er wurde einer der drei מְשִׁנֵּי, welche über die Satrapen gesetzt wurden, und der König hörte bald auf seinen Rath vorzugsweise. Dieß erregte den Neid seiner Amtsgenossen und Untergebenen, und da sie ihm nur am „Gesetze seines Gottes“ beikommen konnten, so erwirkten sie von dem Könige eine Verordnung, welche der neuen Dynastie eine ähnliche religiöse Stellung verschaffen sollte wie der frühern: es sollte nämlich für einen Monat jeder andere Cult außer dem des Staatsoberhauptes cessiren. Natürlich fügte sich Daniel dieser Verordnung so wenig als früher seine Gefährten, und so wurde auch er zum Tode verurtheilt. Auch ihm aber lohnte Gott seine Treue, indem er ihn unter den Löwen, wie jene in den Flammen, unversehrt erhielt. Und so brachte auch Darius dem Gotte Daniel's dieselbe Huldigung dar wie einst Nebucadnezar: er erklärte ihn in einem Edicte für den höchsten Gott (6). Noch wenigstens bis in's dritte Jahr des Cyrus (533) behielt Daniel die hohe Stellung, welche ihm Darius verliehen hatte; denn noch in diesem Jahre (10, 1) verweilte er einmal in Geschäften<sup>2)</sup> mit zahlreichem Gefolge (10, 7) am Tigris.

1) Dieß erzählt bekanntlich auch Xenophon Cyrop. VII, 5. Vgl. Herod. I, 191.

2) Dieß geht eben aus dem Gefolge hervor; sonst könnte man wie 8, 2 nur an eine Versetzung im Geiste glauben.



Die Bedeutung Daniel's bestand also darin, daß er der Vertreter seines Volks bei den heidnischen Herrschern war, unter deren Scepter es stand, und in den Wundern, die ihm widerfuhr und diese Herrscher zur Anerkennung des israelitischen Gottes als des höchsten nöthigten, erwies sich die Fürsorge, welche Gott seinem Volke noch immer angedeihen ließ. Aber nicht bloß äußerlich stärkte so Daniel die Gefangenen; er richtete sie auch innerlich auf, indem er hohe Gesichte empfing, welche ihren Blick in die Zukunft erhellten. Seine amtliche Stellung am chaldäischen Hofe mußte ihn ohnehin auf die Weltbegebenheiten achten lehren; das Verhältniß der Reiche der Welt zu dem Reiche Gottes mußte ihn beschäftigen. Dem entsprachen jene Gesichte: es waren weltgeschichtliche Gesichte, die weniger auf das Reich Gottes und dessen innere Bedingungen, als auf die Reiche dieser Welt und deren Abfolge gingen, wenn auch immer mit Rücksicht auf das Reich Gottes als das letzte Ziel aller Geschichte. Und hieraus begreift sich auch, warum diese Gesichte nicht unter die Propheten, sondern unter die Hagiographen zu stehen gekommen sind — abgesehen davon, daß Daniel nicht Prophet dem Berufe, sondern nur der Gabe nach war.

Das erste empfing er mit Nebucadnezar gemeinsam. Es war das von der Statue mit dem goldenen Haupte, den silbernen Armen, den ehernen Lenden und den eisernen Schenkeln, die in halb eiserne und halb thönerne Füße ausliefen (Kap. 2). Vier Monarchieen, so deutete er selbst dem Könige das Gesicht, würden an dem Leibe der Menschheit hervortreten und an Macht und Stärke, wie an Glanz und Herrlichkeit immer mehr abnehmen, bis der Stein, welcher das Reich Gottes bedeutete, die vierte Monarchie und mit ihr die Reiche dieser Welt überhaupt vernichten würde. Die vierte, setzte er hinzu, würde zuerst stark wie Eisen sein, dann aber sich theilen und einerseits zwar noch etwas von der Stärke des Eisens behalten, andrerseits aber zerbrechlich wie Thon werden. Beide Theile würden sich zwar „durch Menschen-Samen“ (Connubien) zu verbinden suchen, aber innerlich geschieden bleiben. Die Geschichte selbst hat diese vier Monarchieen in der babylonischen, persischen, griechischen und römischen verwirklicht. Ob Daniel von den Römern gewußt, kann fraglich sein; daß er aber die Sasse, Gesch. des Alten Bundes.

medische nicht als zweite und die persische als dritte betrachtet hat, geht aus der Vision in Kap. 8 hervor, wo er beide als Ein Thier, wenn auch mit zwei Hörnern, faßt. „Im ersten Jahre Belschazzar's" (Nabonned's) hatte er ein zweites Gesicht, welches ihm dieselbe Sache, aber unter einem andern Bilde, zeigte. Vier Thiere stiegen nämlich aus einem wildbewegten Meere empor: ein Löwe, ein Bär, ein Parder und ein namenlos schreckliches Thier. Der Löwe hatte Adlerflügel — ein Bild der hoch- und weitsfliegenden Pläne Nebucadnezar's —; die Flügel wurden ihm ausgerissen, d. h. diese Pläne vereitelt. Dann kam ein Bär, der drei Rippen zwischen den Zähnen trug, d. h. drei Völker gepackt hatte, von denen er zehrte. Der Parder hatte vier Flügel und vier Häupter, d. h. trug vier Reiche, die aus ihm entsprossen. Doch das vierte Thier — das schrecklichste von allen; denn es zermalmte mit den Zähnen und zertrat mit den Füßen, was ihm vorkam — hatte zehn Hörner, d. h. zehn Könige, und mitten unter diesen erwuchs ein kleines Horn, welches drei von jenen stürzte. Auch dieses Horn war ein König; denn es hatte Menschenaugen und redete große Dinge. Plötzlich veränderte sich aber die Scene: Throne wurden gesetzt, und „der Alte der Tage" (der ewige Gott) ließ sich nieder, um Gericht zu halten. Das vierte Thier ward getödtet und in's Feuer geworfen; auch die übrigen verschwanden. Und nun nahte auf den Wolken des Himmels ein „Menschensohn" dem Alten der Tage, und dem ward das Reich über alle Völker, Nationen und Zungen übergeben zu ewiger Dauer. Als das „Reich der Heiligen des Höchsten" ward es näher bezeichnet, und Daniel von einem Engel über das vierte Thier dahin belehrt, daß es eben ein Reich, und das kleine Horn einen König bedeute, der mit den Heiligen Krieg anfangen und sie hart bedrängen, auch Lasterreden gegen den Höchsten führen und den Versuch machen werde, „Zeiten und Gesetz zu ändern". Allein nur „eine Frist, Fristen und eine halbe Frist" werde dieß währen: dann werde das Gericht erfolgen und den Heiligen des Höchsten das Reich werden (7). Die Apokalypse (13) hat diese Weissagung wiederaufgenommen und auf das römische Reich, aber als ein Vorbild des antichristlichen, gedeutet. Einige Züge passen allerdings auch auf Antiochus Epiphanes; der ganze Rahmen aber nicht,

denn wollte man auch die zehn Könige auf die zehn Feldherrn Alexanders des Großen beziehen, die 323 in dessen Reich sich theilten, so müßten doch drei von diesen von Antiochus Epiphanes gestürzt worden sein, und sieben neben ihm fortbestanden haben, wovon die Geschichte (der doch die Weissagung — dieser Ansicht zufolge — nachgebildet sein soll) nichts weiß. Der neutestamentliche Seher wird also wohl Recht behalten: es ist das römische Weltreich und dessen Kampf mit der Kirche, was Daniel geschaut hat, aber eben prophetisch, so daß die innere Weite des Gesichts auch durch jenes nicht erschöpft wird.

Einen allgemeinen Ueberblick der Geschichte hatte Daniel erhalten: vier Weltreiche und am Schlusse (und in alle Ewigkeit) das Reich Gottes — dieß waren die Umriffe. Aber zwischen dem babylonischen und jenem letzten schrecklichen Reiche lag das zweite und dritte in der Mitte: auch über diese und deren Stellung zu dem Volke, in welchem das Reich Gottes sich anbahnte, sollte er Aufschluß erhalten. Er wurde (im dritten Jahre Belschazzar's) im Geiste in den Mittelpunkt des persischen Reichs, nach Susa, versetzt, und sah da einen Widder mit zwei Hörnern nach allen Seiten hin stoßen und siegreich stoßen. Aber endlich kam ein Geisbock vom Abend her und warf den Widder darnieder. Nun hatte der Bock die Oberhand; doch das Eine Horn, das er an der Stirn trug, ward zerbrochen, vier andere traten an die Stelle, und aus dem einen wuchs schließlich ein mächtig anschwellendes Horn hervor, das nach Süden und Osten, auch nach der „Zier“ (dem auserwählten Lande) hin stieß. Es griff selbst das „Heer des Himmels“, ja den „Fürsten des Heeres“ an, stieß Opfer und Altar um und trat die Wahrheit mit Füßen. „Auf wie lange?“ hörte Daniel selbst die Engel ungeduldig fragen. „Zweitausend dreihundert Tage“: war die Antwort. Und weiter vernahm er, daß der Bock ein König von Griechenland sei, der das medopersische Reich zerstören, dessen eigenes Reich aber in vier kleinere zerfallen würde<sup>1)</sup>, und aus diesen würde schließlich ein König er-

---

1) Hierin liegt der deutliche Beweis, daß auch der Parde mit den vier Flügeln und vier Häuptern in Kap. 7 — nach Daniel selbst — das griechische Reich ist (folglich das vierte, namenlose Thier ein anderes, späteres sein muß).

stehn, der das „Volk der Heiligen“ verderben und selbst mit dem „Fürsten der Fürsten“ anbinden würde; doch „ohne Hand“ würde er zerbrochen werden (8). Ein Vorläufer jenes Fürsten der letzten (vierten) Monarchie, von dem in Kap. 7 die Rede gewesen war, würde also schon am Ende der dritten — der griechischen — hervortreten und den Dienst des wahren Gottes im Bundesvolke zu vernichten suchen. Allein eine Frist sei auch ihm gesetzt. Antiochus Epiphanes ist hier allerdings so deutlich gezeichnet, daß die Weissagung nur auf ihn bezogen werden kann.

Mit der Zerstörung der ersten, der babylonischen, Monarchie durch die zweite, die medopersische, im Jahre 539 liefen jene 70 Jahre ab, die einst Jeremias als Frist für die Dauer der Macht Babylon's angegeben hatte. Von dem Sturze Babylon's hatten aber die früheren Propheten die Befreiung Israëls und mit dieser zugleich den Eintritt der messianischen Zeit erwartet. Mit der größten Spannung mußte also Daniel das „erste Jahr des Darius des Meders“ begrüßen. Aber freilich, das wußte er auch: Israëls Sünden schieden es von seinem Gotte, und so hatte er einmal „um die Zeit des Abendopfers“ Gott mit besonderer Inbrunst um Vergebung angerufen, als er eine Botschaft empfing, die ihm eine Andeutung über die Zeit der Erfüllung von Israëls Geschichte gab. Nicht siebenzig, sondern siebenmal siebenzig Jahre würden vergehn, ehe Israëls Sünden in Wahrheit getilgt und jene ewige Gerechtigkeit, auf die es ankomme, gestiftet, aller Weissagung das Siegel aufgedrückt und ein Allerheiligstes, welches nicht mehr entweiht werden könne, eingeweiht werden würde. Näher unterschied die Botschaft sieben, zweiundsechzig, und das siebzigste Jahrsebent. Von dem Ausgehn des Befehls zur Wiederherstellung Jerusalem's bis zu dessen Ausführung würden sieben Jahrsebente verfließen. In zweiundsechzig Jahrsebenten würde dann Jerusalem wieder hergestellt werden, aber unter großen Drangsalen. Mit dem siebzigsten Jahrsebent würde der Messias erscheinen und „Vielen den Bund stärken“, aber in der Mitte desselben getödtet werden. Damit werde das Ende aller Opfer eintreten, und nun werde ein feindlicher Fürst mit seinem Volke kommen, um Stadt und Heiligthum zu vernichten. Der werde zwar sein Ende „in der Ueberschwemmung“ finden, aber Krieg verhängen über alles der

Vernichtung Bestimmte und als der große Zerstörer über den angehäuften Gräueln wie auf einer Zinne stehn, bis das Gericht vollendet sei<sup>1)</sup> (9). Wohl wurde also die Wiederherstellung Jerusalem's, wohl das Kommen des Messias bestätigt, aber Beides als durch einen langen Zwischenraum von einander getrennt, und die Erscheinung des Messias wurde so wenig als der sofortige Anbruch der messianischen Zeit bezeichnet, daß es vielmehr eine Zeit der schwersten Verschuldung und der schrecklichsten Heimsuchung Israel's werden würde. Denn kaum erschienen, würde der Messias „ausgerottet werden“, und die Vernichtung von Opfer, Tempel und Stadt nach sich ziehn. Aber die Begründung der messianischen Zeit würde allerdings in dieser furchtbarsten aller Krisen erfolgen, durch die Krisis selbst sowohl, als durch die „Bundstärkung“, welche mitten in derselben vor sich gehn sollte.

Es begreift sich, daß Daniel's Trauer durch diese Botschaft nicht gehoben wurde, so wichtig sie auch für ihn sein mußte, und so finden wir ihn noch im „dritten Jahre des Cyrus“ in anhaltenden Bußübungen begriffen (533). Die erste Rückkehr nach Jerusalem war wohl erfolgt; aber wie „geringe Tage“ traten dort ein! Und noch stand ja das dritte, das griechische Weltreich bevor, das so Schweres für das Bundesvolk bringen sollte! Da, als einmal Daniel am Tigris weilte, hatte er ein neues Gesicht. Es eröffnete ihm zunächst einen Blick in die Art, wie die göttliche Weltregierung vermittelt war. Zwischen Gott, dem höchsten Lenker der Dinge, und den irdischen Gewalten standen nämlich Engelfürsten in der Mitte und waren nicht bloß Vollstrecker des Willens Gottes, sondern nahmen auch persönlichen Antheil an den Ge-

---

1) Ich überseze Es. 25—27: Vom Ausgehn des Worts wiederherzustellen und zu erbauen Jerusalem bis zum Messiasfürsten (sind's) sieben und zweiundsechzig Siebente; wiederhergestellt und gebaut wird werden Mauer und Graben, und zwar in Bedrängniß der Zeiten. Und nach den zweiundsechzig Siebenten wird ausgerottet werden der Messias, und Nichts ihm bleiben; und die Stadt und das Heiligthum wird verderben das Volk eines Fürsten, der da kommt; und sein Ende (wird sein) in der Ueberschwemmung, und bis zu Ende Krieg, Beschluß von Verwüstungen. Und stärken wird Vielen den Bund ein Siebent; und die Hälfte des Siebents wird aufhören machen Schlacht- und Speis-Opfer; und auf Gräuel-Zinne (wird stehn) ein Verwüster, und bis Vollendung und Beschluß (erfolgt), wird's triefen über Wüstenei.“



schicken der Völker und Reiche, über die sie gesetzt waren; denn sie stritten mit einander für diese ihre Reiche. So der Fürst von Persien und von Griechenland. Und da war es nun ein Trost für Daniel, daß auch Israhel einen solchen Fürsten hatte (Michaël), und daß demselben ein noch höherer Engel (Gabriel) zur Seite stand, welcher eben jetzt der Gottesbote an Daniel war. Also nicht bloß des göttlichen, sondern auch dieses Engel-Schutzes durfte Daniel für sein Volk gewiß sein, und so eröffnete ihm der Engel nun weiter einen Blick in die Kämpfe, welche seinem Volke eben unter der griechischen Weltmonarchie bevorstünden, einen näheren, als er bereits in Susa (Kap. 8) empfangen hatte. Aus dieser Monarchie würden nämlich zuletzt insbesondere ein Nord- und ein Süd-Reich hervorgehn, und unter deren Collisionen das „Land der Zier“ (das werthe Land L.) viel zu leiden haben; ein erstes Mal schon bei der glücklichen Invasion eines Königs des Nordens in das Südreich, die die Ungeduldigen in Israhel reizen würde, sich an ihr zu betheiligen, um die Weissagung in Erfüllung zu bringen (11, 14—16)<sup>1</sup>; dann von einem zweiten Könige des Nordens, welcher „Dränger“ (Erpresser) in das Land schicken würde (11, 20)<sup>2</sup>; doch das Schlimmste von einem dritten, der sich für eine unglückliche Invasion in das Südreich an dem „heiligen Bunde“ schadlos halten werde, nachdem er denselben schon einmal heimgesucht (11, 28—30)<sup>3</sup>. Dieser werde das Heiligthum entweihen, das beständige Opfer entfernen und einen „verwüstenden Gräuel“ aufrichten<sup>4</sup>). Von keinem Gotte werde er wissen

1) Antiochus (III.) der Große (224—187) suchte Aegypten unter dem jungen Ptolemäus Epiphanes (204—187) in seine Gewalt zu bringen. Bei dieser Gelegenheit fielen auch die Juden von Aegypten ab. Joseph. Antt. XII, 3, 3.

2) Seleucus (IV) Philopator (187—175) schickte seinen Schatzmeister Heliodor nach Jerusalem, um den Tempel zu plündern (II. Macc. 3, 4 ff.).

3) Antiochus (IV) Epiphanes (175—163) beraubte schon bei der Rückkehr von seinem zweiten Feldzuge gegen Aegypten (171) den Tempel und richtete ein großes Blutbad in Jerusalem an (I. Macc. 1, 16—24. II. Macc. 5, 1—23). Bei dem vierten Feldzuge (169) wurde er durch die Dazwischenkunft der Römer an weitem Erfolge gehindert und unternahm nun seine Angriffe auf den jüdischen Cultus, die I. Macc. 1, 29—64. II. Macc. 6 ff. geschildert werden.

4) Nach I. Macc. 1, 54 ließ Antiochus Epiphanes ein *βδελυγμα ἐρημώσεως* — wahrscheinlich einen heidnischen Altar (der oben mit Beziehung auf Daniel so bezeichnet wird) — auf den Brandopferaltar setzen.

wollen, als dem „Gotte der Festen“ (dem Kriegsgotte) <sup>1)</sup>, und gar Manchen in Israel zum Abfall bringen. Wohl werde ein Häuflein Getreuer sich erhalten, aber nur wenig Hülfe und desto mehr Täuschung erfahren <sup>2)</sup>. Merkwürdig werde es dem Könige gelingen; aber wenn sein Zorn auf's Höchste gestiegen und er an dem Berge der heiligen Zier seine Palastzelte aufgeschlagen habe, werde ihn das Ende ereilen <sup>3)</sup>. Offenbar empfing hier Daniel nur eine nähere Schilderung desselben Königs, welchen das letzte Horn in Kap. 8 bedeutet hatte, also des Antiochus Epiphanes. Aber die Schilderung der Drangsale, die er über das Bundesvolk bringen würde, ging unmittelbar in die Ankündigung von solchen Drangsalen über, „wie sie nicht gewesen wären, seitdem es Völker gebe“. Aus diesen würden nur Die gerettet werden, welche „in dem Buche“ verzeichnet wären, und „von den Schläfern in der Erde des Staubs würden Viele erwachen, die Einen zu ewigem Leben, die Andern zu ewiger Schmach und Schande“. Das Endgericht mußte sich also für Daniel an das Ende jenes Königs reihen, der letztere folglich mit dem Könige in Kap. 7 zusammenfallen, und so mußten ihm eine Menge Fragen und Räthsel entstehen, die ihm aber der Engel nicht löste, sondern ihn „die Worte schließen und das Buch versiegeln“ hieß. Nur daß die Zerstreuung eines Theils des heiligen Volks zu Ende sein mußte, ehe Alles sich vollenden könnte, und daß es 1290 Tage dauern würde, ehe der verwüstende Gräuel selbst verwüstet würde <sup>4)</sup>, und noch 45 Tage, ehe eine glücklichere Zeit einträte, fügte

1) Nach I. Macc. 1, 42 wollte Antiochus Epiphanes Einen Cult in ganz Syrien einführen — den des Zeus Olympius nach II. Macc. 6, 2. Und allerdings war Zeus auch Kriegsgott.

2) Die Maccabäer hatten ja ebensoviele mit Apostaten in ihrem eigenen Volke, als mit den Syrern zu kämpfen, und fast dreißig Jahre vergingen, ehe sie das Land befreiten.

3) Das historische Ende des Antiochus Epiphanes entspricht dieser Weissagung sehr wenig. Mit Recht hat man daher angenommen, daß dieser hier der Gog Gzechiel's (38. 39) vorschwebt (vgl. bes. 39, 4).

4) Am 15. Gislew (December) 167 wurde nach I. Macc. 1, 54 das *βδελύμα ζουήσεως* auf den Brandopferaltar gesetzt, und am 25. Gislew 164 der Altar gereinigt (I. Macc. 4, 52).

er hinzu. Daniel sollte eben nur von der Drangsalzeit unter Antiochus Epiphanes ein Bild erhalten, aber allerdings sollte ihm dasselbe ein Vorbild der letzten Drangsalzeit sein; daher flossen die Bilder aus der dritten und aus der vierten Monarchie hier in einander über (10—12).

#### Ueber Dan. 9, 24—27.

In Kap. 7 hatte Daniel die vier Weltreiche geschildert, welche auf einander folgen würden, bis alle Weltmacht vernichtet und das Reich Gottes (das messianische) kommen würde. Von dem alten Bundesvolke war da nicht die Rede. Diesem wendet sich die Weissagung in Kap. 8 zu, und zwar so, daß die Zeit geschildert wird, wo aus dem letzten <sup>1)</sup> der vier Weltreiche eine Macht hervorgeht, die das Bundesvolk nicht nur äußerlich bedrückt, sondern auch innerlichst angreift, indem sie den wahren Gottesdienst vernichtet und einen falschen an dessen Stelle setzt. Nachdem sie unter Gottes Zulassung eine Zeit lang ihr Wesen getrieben, wird ihr plötzlich durch Gott selbst ein Ende gemacht. Hierauf folgt Kap. 9. Daniel denkt über die Zeit nach, wann das Reich Gottes kommen werde. Da erscheint ihm als der nächste Zeitpunkt das Ende der siebenzig Jahre, die Jeremias als die Dauer des Exils bestimmt hatte, und er fleht nun zu Gott, daß derselbe die Sünden des Volks (welche das Exil herbeigeführt hatten) vergeben und ihm wieder seine Gnade zuwenden möge. Sofort hat er eine Engelercheinung (Gabriel's), und die Botschaft, die ihm dieselbe bringt, ist eben der Inhalt von 9, 24—27.

Zunächst (Vs. 24) sagt ihm der Engel, das Ende der siebenzig Jahre werde noch nicht das wahre Heil, die vollkommene Sündentilgung und die Aufrichtung des neuen Bundes, bringen, sondern dasselbe werde erst nach längerer Zeit eintreten, und entsprechend den siebenzig Jahren des Exils wird nun dieser Zeitraum als eine Frist von „siebenzig Siebenden (Jahrwochen)“ bezeichnet. So viel werden vergehen müssen, ehe die messianische Zeit kommen kann. „Siebenzig Siebende sind bestimmt über dein Volk und über deine heilige Stadt, um zu verschließen die Missethat und zu versiegeln die Sünden und zu süßnen die Schuld, um zu bringen ewige Gerechtigkeit und zu versiegeln Gesicht und Prophet und zu salben ein (oder das) Allerheiligste.“

Nun werden (Vs. 25) innerhalb dieser siebenzig Siebende die ersten sieben Siebende und die folgenden zweiundsechzig Siebende unterschieden — als die Zeit, wo die Wiedererbauung der Stadt erstens begründet, zweitens vollendet wird. „Und wisse und merke: Von Wortes Ausgang (nämlich meines Wortes — s. Vs. 23) bis zum Wiederherstellen und Erbauen Jerusalem's, bis auf einen Gesalbten, einen Fürsten, sind sieben Siebende; und zweiundsechzig Siebende, da wird hergestellt und gebaut Markt und Graben <sup>2)</sup>, und (zwar) in Bedrängniß der Zeiten“. Andere übersetzen im ersten Hemistich: „Vom Ausgehn des Wortes (Befehles) wiederherzustellen und

1) Die letzte Macht treibt eben das gottfeindliche Princip aller Weltmacht auf die Spitze im Ankämpfen gegen jede menschliche und göttliche Ordnung in dem Streben, sich selbst zu Gott zu machen. So schon in Kap. 7.

2) „Graben“ = Feste.

zu erbauen Jerusalem 1c.“ Im zweiten: „hergestellt und gebaut wird Markt, und beschloffen ist's, und geschieht (doch) in bedrängter Zeit.“ Die Eroberung geht also von einem Gesalbten <sup>1)</sup>, einem Fürsten, aus, und es dauert längere Zeit, ehe die Stadt vollständig wiederhergestellt ist.

In Vs. 26 muß nun von dem letzten (siebenzigsten) Siebend die Rede sein. „Und nach den zweiundsechzig Siebenden wird ausgerottet ein Gesalbter (all. der Messias als nom. propr.), und keiner (folgt) ihm (sc. als Gesalbter); und die Stadt und das Heiligthum wird verwüsten das Volk eines Fürsten, der heraufzieht, und sein (sc. des Fürsten, all. der Stadt und des Heiligthums) Ende (erfolgt) in der Fluth, und bis zu Ende (ist) Krieg, Beschluß von Verwüstungen.“ Es wird also erstens die Ausrottung eines (oder des) Gesalbten, zweitens die Zerstörung der Stadt und des Tempels durch einen heraufziehenden Fürsten, und drittens (nach der Einen Erklärung) das Aufkommen dieses Fürsten in eben diesem Kriege geweissagt.

Vs. 27: „Und es stärkt (den) Bund für Viele Ein Siebend (jedenfalls das siebenzigste); und die Hälfte des Siebends macht aufhören Opfer und Speisopfer, und über die Spitze der Gräuel (kommt) <sup>2)</sup> ein Verwüster, und (zwar) bis Vollenbung (Vernichtung) und Beschluß (d. i. die beschlossene Vernichtung) sich ergießt über den Verwüster.“ Also erstens Bundesstärkung für Viele, zweitens Aufhebung des Opferdienstes (und zwar in der Einen Hälfte des Siebends), drittens Kommen eines Verwüsters über das aufgehäufte Verderben bis zu dessen eigenem Untergange ward verkündigt.

Erst nach diesem Allen, d. i. nach dem siebenzigsten Siebend (in welchem sie offenbar vorbereitet wird) tritt die messianische Zeit ein.

### Fünfte Epoche.

#### Die Prophetie nach der Rückkehr aus dem Exile.

Noch Ein Mal wurde Israel zu einem Gemeinwesen hergestellt; denn als solches nur konnte es das Gefäß für das Gottesreich werden, in welches seine Geschichte ausmünden sollte. Aber die politische Seite an diesem Gemeinwesen mußte ihre Bedeutung verlieren, weil die Universalität dieses Gottesreichs je länger desto heller in's Bewußtsein treten sollte. Wohl wurde daher Israel zu einem Gemeinwesen, auch zu einem politischen, wiederhergestellt, aber unter fremder Oberhoheit. Somit konnte es nur nach Innen selbstständig sich gestalten, und da der Kern seiner Selbstständigkeit die Religion war, so mußte es vorzugsweise auf Ausbildung eines religiösen Gemeinwesens es anlegen. Das Gesetz drang daher in dem wiederhergestellten Israel in einer

1) Koresch heißt auch Jes. 45, 1 חֲזַק.

2) All. „auf Flügeln der Gräuel“, auf Gräuelflügeln.

Weise durch, wie nie in dem frühern; gerade Gesetzhlichkeit wurde der Charakter dieses neuen Israel's. Aber das Gesetz war ja nur der Eine dem Volke anvertraute Hort; der andere war die Verheißung, und diese drohte zurückzutreten, weil die Dinge in dem neuen Israel so ärmlich sich anließen, daß die messianische Zeit nichts weniger als in Erfüllung zu gehen schien. Eine dumpfe Gleichgültigkeit in Beziehung auf die Zukunft riß daher ein, und so mußte noch Ein Mal — die Prophetie ihre Stimme erheben. Sie mußte die Verheißung aufrecht erhalten und die Aussicht auf die Vollendungszeit eben diesem, dem scheinbar verkommenen Israel vindiciren. Dann mußte sie aber auch der Verirrung, zu der jene Gesetzhlichkeit nur zu leicht verleiten konnte, der Verirrung in eine falsche Selbstzufriedenheit bei nur oberflächlicher, ja wohl gar heuchlerischer Beobachtung des Buchstabens, wehren; sie mußte den Ernst des Gesetzes hervorkehren und damit die Bedingung für das rechte Verständniß der Weissagung. Nachdem aber so die Möglichkeit einer *ἐκλογή*, die der Kern des verkündigten Gottesreiches würde, gesichert war, verstummte die Prophetie; denn die Offenbarung als solche konnte jetzt nur noch in der Erfüllung der Verheißung bestehen. Eine Zeit des Harrens trat daher in Israel ein, die nach ihrer thätigen Seite auf die Bewahrung von Gesetz und Weissagung gerichtet war. Damit aber diese Bewahrung zugleich eine tiefere, gründlichere Aneignung würde, mußte Israel in beständigem Kampfe mit den Heiden bleiben, und zwar so, daß diese es nicht sowohl politisch, als religiös bedrohten. Dadurch wurde es nicht nur seines Besitzes immer gewisser, sondern auch die Heiden wurden auf das wunderbare Volk und die Schätze, die es so eifrig vertheidigte, immer aufmerksamer. Die Kunde von diesen Schätzen verbreitete sich auch unter den Heiden, und so bildeten sich in der Stille jene „Gottesfürchtigen“ unter ihnen, welche in Verbindung mit der „Auswahl“ in Israel die Träger des Reiches Gottes, des universellen wurden, das in und mit der Erscheinung Christi in's Dasein trat.



## a) Die Wiederherstellung.

An das Land der Verheißung war Israel's Geschichte geknüpft: daher konnte von keiner Wiederherstellung die Rede sein, ehe Israel nicht in das Land seiner Väter zurückgekehrt war. Aber nicht bloß auf die Besitzergreifung von dem Lande kam es an, sondern auf die Einrichtung in demselben — auf eine Einrichtung, welche den Ertrag, den das Exil gebracht hatte, sicherstellte, indem sie das Gesetz in das häusliche und öffentliche Leben des Volks, in das gesammte Dasein desselben einführte. Und so mußte auf Scrubbabel ein Esra folgen, um in Wahrheit Israel wiederherzustellen.

## α) Die Rückkehr aus dem Exile.

Im „ersten Jahre des Cyrus“, also 536 vor Christus<sup>1)</sup>, erging ein merkwürdiges Edict durch dessen Staaten: der König erklärte, dem „Gotte des Himmels“, der ihm alle Reiche der Welt gegeben, ein Haus in Jerusalem bauen zu wollen, und forderte zu diesem Behufe die Uebriggebliebenen von dessen Volke auf, in ihr Vaterland zurückzukehren, wobei ihnen die Bewohner der Orte, an welchen sie lebten, in aller Weise behülflich sein sollten; wie denn Cyrus selbst sofort den Schatzmeister in Babylon anwies, die Tempelgeräthe auszuliefern, welche von der Deportation unter Nebucadnezar noch vorhanden wären, 5400 Stück (Esr. 1). Die einfachste Antwort auf die Frage, wie Cyrus zu diesem Entschlusse gekommen, wird wohl immer die sein, daß er einen ähnlichen Eindruck von dem Gotte, welchem er in dieser Weise huldigte, empfangen hatte, wie seine Vorgänger in Babylon (auch Darius der Meder), und da kann es für den, welcher an die Aechtheit des zweiten Theils des Jesaias glaubt, keine Schwierigkeit haben, die Erzählung des Josephus (Antt. 11, 1, 2) für wahr zu halten, daß die Weissagungen des Jesaias diesen Eindruck auf Cyrus gemacht hatten.

---

1) Näher im ersten Jahre seiner Alleinherrschaft in Babylon, (s. Esr. 5, 13). Denn zwei Jahre regierte er dort mit Charares II („Darius der Meder“) zusammen, und nach Diesem wurde gezählt. Das erste Jahr des Cyrus ist also das dritte nach der Eroberung Babylon's.

42,360 Judäer sammt 7337 Knechten und Mägden, 736 Rossen, 245 Maulthieren u. s. w. brachen auf; an ihrer Spitze ein Abkömmling des Davidischen Hauses, nämlich ein Enkel (oder Urenkel) Jojachin's<sup>1)</sup>, Serubbabel, der bereits in Babylon eine fürstliche Stellung und daher einen chaldäischen Namen (Scheschbazzar) geführt hatte (1, 8). Er wurde jetzt von der persischen Regierung als deren Beamter — nämlich als שרשרא nach persischem, als שרר nach chaldäischem Ausdruck — angestellt, jedoch der Aufsicht des Ober-Satrapen der transeuphratischen Länder untergeordnet<sup>2)</sup>. Wohl mochten auch Manche aus den zehn Stämmen den Heimkehrenden sich anschließen<sup>3)</sup>; allein die Mehrzahl waren Judäer und Benjaminiten, so daß Judäer oder Juden von jetzt an der allgemeine Volksname wurde. Auch 4289 Priester (in vier Familien zerfallend) und einige Tausend Leviten, Sänger, Tempel=Wächter und Tempel-Knechte (רתרים) zogen mit herauf; an ihrer Spitze Josua, der Sohn Jozadak's (s. I. Chr. 5, 41), als Hoherpriester<sup>4)</sup>.

Das Erste war natürlich der Tempelbau. Die Familien-Altesten schossen sofort 61,000 Dariken Gold und 5000 Minen Silber zu einem Bauschatz zusammen, und am ersten Tage des siebenten Monats (im israelitischen Jahre) konnte der Opferdienst auf dem vor Allem zuerst wiederhergestellten Brandopfer-Altare von Neuem eröffnet werden, worauf das Laubhüttenfest begangen wurde und überhaupt der Cyclus der heiligen Zeiten wieder in Übung trat. Dann ließ man durch Arbeiter aus Tyrus und Sidon die nöthigen Cedern auf dem Libanon fällen und legte im zweiten Monat des zweiten Jahres nach der Ankunft (534) den Grund zu dem eigentlichen Tempelgebäude, wobei Priester

1) Ein Urenkel Jojachin's (nach I. Chr. 3, 17 ff.). Sealthiel war nämlich hienach sein Großvater und Pedajah sein Vater.

2) Dieser hatte daher auch ein eigenes Tribunal (ספד) in Jerusalem, (s. Neh. 3, 7). Wahrscheinlich herrschte er über Syrien, Phönicien und Palästina.

3) Ergiebt doch die Zählung Esr. 2 (Neh. 7), welche nur die Familienhäupter von Juda und Benjamin auführt, nicht 42,360, sondern nur 29,829.

4) Alle Priester, die nicht durch Geschlechtsregister ihren Zusammenhang mit Levi nachweisen konnten, wurden von der Priesterschaft ausgeschlossen (Esr. 2, 61 — 63).

und Volk das „Gütig ist der Herr und ewig währt seine Gnade über Israel“ (Ps. 118) ausstimmten, während freilich Die, die den frühern Tempel gesehen hatten, in lautes Weinen ausbrachen (Esr. 3).

Trüber war der Mifton, welchen bald darauf die im Lande inzwischen ansässig gewordenen Fremdlinge in die Freude brachten. Zu den Leuten aus Babylon, Cutha, Avva, Hamath und Sepharvaim nämlich, die Salmanassar im Gebiete der zehn Stämme angesiedelt hatte (II. Regg. 17, 24), waren unter Esarhaddon, dem Sohne Sancherib's (s. Esr. 4, 2), noch Leute aus Dina, Apharsedeck, Tarpel, Apheres, Grech (Edeffa oder Arecca), Schuschenech, Deha, Glymais und anderen Orten gekommen (s. Esr. 4, 9)<sup>1</sup>; und hatten schon jene bei einer Landplage, die sie traf, — in der Meinung, dem Landesgotte irgendwie hulldigen zu müssen, um die Plage abzuwenden — einen ephraimitischen Priester sich kommen lassen, der sie im Jehovadienste (nach der Weise Jerobeams) unterrichtete, aber ohne daß sie ihre nationalen Culte aufgaben (II. Regg. 17, 25—41)<sup>2</sup>, so hatten es die Spätergekommenen eben so gemacht. „Sie fürchteten den Jehova, dienten aber ihren Göttern“ (II. Regg. 17, 33), mußten also den Israëlitcn als Heiden gelten, und dieß um so mehr, je eifriger diese (seit dem Exile) auf ihre Reinheit hielten. Die Rückkehr der Judäer war ihnen sehr unangenehm; denn gewiß hatten sie gar manche Strecke auch des Zwei-Stämme-Gebiets inzwischen sich angeeignet und mußten überdieß Verdrängung aus ihrem, dem Zehn-Stämme-Gebiet, befürchten. Das Beste schien ihnen, vorerst gute Miene zum bösen Spiel zu machen, die Ankömmlinge gar nicht als Fremde zu behandeln, sondern als zugezogene Landsleute, und so sie unvermerkt zu absorbiren. Sie verlangten also am Tempelbau theilzunehmen, weil sie Ein Volk mit Jenen wären, Einen Gott mit Jenen verehrten. Allein die Judäer

1) Hier werden diese ganz neuen Namen erwähnt (von den alten nur אֲשֶׁר־בָּבֶל), so daß „Osnappar“, der sie im Lande angesiedelt hatte, wahrscheinlich ein General oder Statthalter Esarhaddon's gewesen ist.

2) Die Babylonier fuhren fort die Mylitta zu verehren, die Cuthäer den Mergal, die Hamathäer den Asima, die Avväter den Nibchas, die Sepharväter den Abrammelech und Anammelech (Moloch). (II. Regg. 17, 30. 31).

hatten in Folge der bitteren Erfahrung, die sie so eben durchgemacht hatten, ein Grauen vor jeder Vermischung mit den Heiden und schlugen das Verlangen rund ab. Dadurch wurden die Samariter (denn so hießen die Colonisten nach der Hauptstadt ihres Gebiets) auf's Höchste aufgebracht und setzten Alles in Bewegung, um den Tempelbau zu verhindern. Durch Drohungen einerseits und durch Bestechung der Rätthe am persischen Hofe andrerseits schüchterten sie in der That die Judäer so ein, daß diese den Bau immer schlaffer betrieben, und bei der Thronbesteigung des Cambyses (529) reichten sie eine förmliche Anklageschrift bei dem Hofe ein, die sie wiederholten, als der falsche Smerdis an's Ruder kam (522), weil wahrscheinlich die erste unbeachtet geblieben war<sup>1)</sup>. Sie stellten vor, daß es höchst gefährlich sei, eine so rebellische Stadt wie Jerusalem wiederaufkommen zu lassen, und wirklich erging nach Samaria der Befehl, den Weiterbau mit Gewalt zu verhindern (Esr. 4).

Doch nur sieben Monate regierte der falsche Smerdis (Herod. III, 61), und als Darius Hystaspis (522/1—486/5) sich einigermassen auf dem Throne befestigt hatte, im zweiten Jahre seiner Regierung (520), forderten die Propheten Haggai und Zacharias im Namen Gottes die Judäer auf, wieder Hand an das Werk zu legen. Der neue Obersatrap, welcher damals nach Jerusalem kam, Thathnai, fand dieß zwar etwas eigenmächtig; allein die Judäer beriefen sich auf die Erlaubniß des Cyrus und behaupteten, das betreffende Edict müsse noch in Babylon zu finden sein. Und wenigstens in Ecbatana fand sich noch eine Verordnung über die Höhe und Breite des zu erbauenden Tempels, sowie die Uebernahme der Kosten von Seiten des Königs vor. So befahl denn Darius, dem Baue nicht nur kein Hinderniß in den Weg zu legen, sondern ihn auch aus der Casse des Königs zu bestreiten; ja er

1) An der Spitze der Samariter stand damals als שַׁמְרִי-בְּנֵי שַׁמְרִי ein gewisser N'chum. Dieser faßte mit seinem Schreiber Shimshai in aramäischer Schrift und Sprache (so erkläre ich Vs. 76) den in seinem Wortlaut (Esr. 4, 11—16) mitgetheilten Brief ab, welchen dann die Oberbeamten Bishlam, Mithredat und Tabeel an den persischen Hof schickten. (Vs. 9 und 10 sind ein erläuternder Zusatz). Auf diese Weise möchte sich die Darstellung (Esr. 4, 7—11) am Leichtesten begreifen lassen.

wies zu den Opfern eine Anzahl Schlachtvieh und andere Requisite an, weil die Priester für ihn und sein Haus beten sollten. Frohen Muths baute man nun weiter, und am dritten Adar im sechsten Jahre des Darius (516) war der Tempel fertig. Ein großes Einweihungsfest ward gehalten und am vierzehnten Nisan darauf das Passa, woran auch Diejenigen sich theilnehmen durften, welche „von der Unreinigkeit der Heiden zu Israel sich abgesondert hatten“ (Esr. 5. 6).

β) Die Einrichtung nach dem Gesetz.

Bald nach der Vollendung des Tempelbau's scheinen Serubbabel und Josua gestorben zu sein. Damit fiel die persönliche Autorität hinweg, welche Alles geleitet hatte, und eine allgemeine Erschlaffung trat ein. Jener Eifer für Reinerhaltung Israel's, welcher in der ersten Zeit so energisch hervorgetreten war, hörte auf; besonders Connubien mit den Heiden wurden nicht mehr gescheut; selbst von Priestern nicht; Manche nahmen sogar heidnische Weiber zu ihren jüdischen. (Denn so ist das  $\text{וְיָהוּדִים וְיָהוּדִיִּם}$  Esr. 10, 44 zu erklären. „Es waren [einigen] von ihnen [schon] Weiber.“) Der Tempeldienst wurde immer matter und lahm; die schlechtesten Stücke der Heerde wurden zu den Opfern gewählt, die Zehnten, die Erstlinge kamen immer spärlicher ein, an den Sabbaten wurde öffentlich Markt gehalten, von dem Erlassjahr war nicht die Rede<sup>1)</sup>. Kurz, es drohte eine ähnliche Verwilderung einzureißen, wie nach der ersten Besitznahme vom gelobten Lande, und schon wurden auch die umwohnenden „Völker“ immer gefährlichere Nachbarn; sie wußten sich so in Respect zu setzen, daß man in Jerusalem nicht wagte, Mauern und Thore zu befestigen, um nicht ihren Zorn zu reizen.

Da erweckte Gott einen neuen Samuel. Unter den in Babylon Zurückgebliebenen<sup>2)</sup> befand sich nämlich ein Priester aus der Linie

1) S. Mal. und Neh. 10.

2) Unmöglich kann Esra der Priester gleichen Namens sein, der nach Neh. 12, 1 mit Serubbabel und Josua nach Jerusalem gezogen war; denn dieser Esra war zur Zeit des Hohenpriesters Jesakim — und zu dessen und Eljaschib's Zeit lebte unser Esra (s. Neh. 12, 26) — gestorben, wie aus Neh. 12, 13 deutlich hervorgeht.



Eleasar, Esra, der weit und breit wegen seiner Gesezeskunde berühmt war. Wir wissen nicht durch welche Umstände, hatte er die Gunst des Königs Artaxerxes (I) Longimanus (465—424) erlangt und benutzte dieselbe, um im siebenten Jahr dieses Königs (458) eine weitere Schaar von Exulanten nach Jerusalem zurückzuführen, wobei auch dieser König<sup>1)</sup> sich ungemein freigebig gegen den Tempel bewies, indem er nicht nur eine Collecte für denselben gestattete, sondern auch die Steuer-einnehmer im Westen des Euphrats anwies, die Priesterschaft in Jerusalem mit einer sehr beträchtlichen Summe zu unterstützen und keinerlei Abgabe von derselben zu erheben, „auf daß nicht“, sagte er, „ein Zorn komme (von dem Gotte des Himmels) über das Reich des Königs und seine Kinder“. Auf Esra's Betrieb versammelten sich etwa 1500 Familienväter, darunter zwei Nachkommen Aaron's und ein Nachkomme Davids, zu Anfang jenes Jahrs am Flusse Ahava (in Adiabene?), um nach Jerusalem aufzubrechen, und als es sich zeigte, daß kein Levit unter ihnen war, sandte Esra noch bis nach Caspia (an's caspische Meer?), um auch 38 Leviten (samt 220 Tempeldienern) aufzutreiben; denn nicht nur möglichst vollständig sollte der Zug werden, sondern Esra richtete ihn auch in ähnlicher Weise ein, wie einst Moses den Zug der Kinder Israhel nach Canaan. Am Ersten des fünften Monats langten sie glücklich in Jerusalem an, und Esra hatte die Freude, dem Tempel eine Summe von 650 Talenten Silber und 100 Talenten Gold nebst einer Anzahl kostbarer Gefäße, die er am Hofe und in der Golah gesammelt hatte, zu überreichen (Esr. 7. 8).

Was aber weit wichtiger war, der König hatte ihm auch Vollmacht ertheilt, dem Geseze wieder zu öffentlicher Herrschaft zu verhelfen, nämlich Richter und Beamte einzusetzen, die auf dessen Beobachtung hielten (7, 25. 26). Ohne Zweifel hatte Esra diese Vollmacht sich erbeten, weil ihm Gerüchte von der Laxität, die in dieser Hinsicht in Jerusalem eingerissen war, zugekommen waren (7, 10). Aber so schlimm hatte er sich doch den Stand der Dinge nicht gedacht, als er

---

1) Der deßhalb (Esr. 6, 14) per prolepsin mit Cyrus und Darius Hystaspis zusammen genannt wird.

ihn jetzt wirklich vorfand. Auf's Tiefste erschütterte ihn insbesondere die Lizenz, welche in Beziehung auf Connubien mit den Heiden herrschte; denn diese Connubien — das wußte er aus der heiligen Geschichte — hatten einst das Verderben zur Richterzeit herbeigeführt (s. Judd. 3, 6 ff.). Er zerriß daher seine Kleider, raufte sich das Haar aus und saß einen ganzen Tag wie sprachlos da, als er bald nach seiner Ankunft aus dem Munde der „Fürsten“ hörte, daß diese Connubien gäng und gäbe seien. Dann, zur Zeit des Abendopfers, erhob er sich, schritt auf den Tempel zu, warf sich vor demselben nieder und flehte Gott in einem Mark und Bein durchdringenden Gebete um Vergebung an. Eine Menge Menschen sammelten sich um ihn; Thränen der Buße fingen an zu fließen. Endlich trat ein Mann, Schefanjah, der Sohn Jechiel's, auf und sagte, noch könne das Verderben abgewandt werden; man solle nur beschließen, daß die fremden Weiber entlassen werden müßten, und Esra solle einen solchen Beschluß beantragen. Sofort machte Esra den umstehenden Häuption des Volks es zur Pflicht, einen solchen Beschluß herbeizuführen, zog sich in eine Celler des Tempels zurück und erklärte, nicht eher wieder Speise und Trant zu nehmen, als bis Abhülfe geschafft sei. Man beeilte sich also, eine Volksversammlung nach Jerusalem zu berufen, die unter strömendem Regen (es war im Winter, am Zwanzigsten des neunten Monats) auf dem Plage vor dem Tempel zusammenkam. Alle willigten in den Beschluß; nur sollte die Sache nicht so tumultuarisch vor sich gehn. Es wurde also eine Commission von zwei Fürsten, zwei Leviten und mehrern Familienhäuption unter Esra's Vorsiß niedergesetzt, vor der die Schuldigen jeder Stadt sammt deren Richtern und Aeltesten in bestimmten Fristen erschienen und protokollarisch die Entlassung ihrer heidnischen Frauen gelobten. In drei Monaten war die Sache beendet; es waren 17 Priester, 9 Leviten und 86 Israëlitcn, die solchergestalt sich vergangen hatten (Esr. 9. 10).

Alein sollte etwas Dauerndes hergestellt werden, so mußte zu der geistlichen Auctorität, die Esra war, eine bürgerliche kommen; die richterliche Gewalt, die ihm Artarerres I verliehen hatte, war doch noch keine eigentliche Regierungsgewalt. Und zur Befestigung im Innern

bedurfte es allerdings auch des Schutzes nach Außen, den „Feinden“ gegenüber. Für Beides wurde Rath durch einen andern Sohn der Solah, der bei Artaxerxes I in hoher Gunst stand (er war Mundschent desselben in Susa): durch Nehemia. Dieser wurde tief bewegt, als er einmal (im zwanzigsten Jahre des Artaxerxes, 445) einen Besuch von Verwandten aus Jerusalem erhielt und da hörte, wie traurig es dort stände, weil die Mauern und Thore der Stadt noch immer in Trümmern und Asche lägen<sup>1</sup>). Er verhehlte seine Betrübniß nicht, als er den König das nächste Mal zu bedienen hatte, und da dieser sehr theilnehmend sich bewies, bat er um die Erlaubniß zu einer Reise nach Jerusalem, um zu sehn, was er für die Stadt „der Gräber seiner Väter“ thun könne (Neh. 1. 2). Mit einem militärischen Geleit, das sofort das Aufsehn der „Feinde“ erregte, traf er in Jerusalem ein und benutzte, ehe er mit seiner Absicht hervortrat, eine der nächsten Nächte zur Untersuchung des Zustands der Mauern. Dann trug er in einer Volksversammlung darauf an, so rasch als möglich und mit vereinten Kräften den Wiederaufbau vorzunehmen, um den Feinden gleichsam keine Zeit zur Besinnung zu lassen. Alle waren erbötig, und so vertheilte nun Nehemia die Arbeit so, daß das ganze Volk dieselbe gleichzeitig in Angriff nahm, indem z. B. die Priester unter Leitung des Hohenpriesters Eljaschib das Schaffthor (im Osten des Tempels) herstellten, ein nächstes Stück die Bewohner von Jericho u. s. w. Denn nicht bloß die Einwohner Jerusalem's, sondern auch die der Landstädte nahmen Theil; selbst Töchter werden erwähnt, welche den Vätern halfen<sup>2</sup>) (Neh. 3).

---

1) Dem Wortlaute nach könnte man allerdings auch an eine erst kurz zuvor — durch die Samariter — erfolgte Zerstörung der Mauern und Thore denken, und der Aufstand des Megabyzus im Jahre 448 würde ein solches Nachstück (bei einem plötzlichen Ueberfalle) leicht möglich gemacht haben. Allein theils würde dieß wohl dann ausdrücklich angedeutet sein, theils ist es bei dem Gewichte, welches die Samariter in ihrer Anklageschrift (Esr. 4) gerade auf das Gefährliche einer Wiederherstellung der Mauern Jerusalem's legen (Vs. 12), sehr wahrscheinlich, daß die Juden von dieser abstanden (auch wenn sie dieselbe unter Serubbabel bereits begonnen hatten), um nur desto eher die Erlaubniß zur Wiederherstellung des Tempels zu erlangen. In der schlaffen Zeit nach Serubbabel unterließen sie aber dieselbe vollends, um die Samariter nicht zu reizen.

2) Das ganze Werk war in 41 Stücke getheilt; je Ein Stück übernahm immer

Als das Werk zur Hälfte fertig war, nahmen die Feinde, welche bis dahin nur gespottet hatten, eine drohendere Haltung an, so daß „Juda“ zu zagen begann. Aber Nehemia ermahnte zu standhaftem Gottvertrauen, stellte Wachen aus, legte Posten Bewaffneter hinter die Bauenden, ließ diese selbst Waffen bei sich führen, und hielt seinerseits mit einem Trompeter in der Mitte der Stadt, um im Falle der Gefahr Alles um sich zu versammeln. Viele Tage lang kamen er und die Uebrigen nicht aus den Kleidern. Wirklich gaben auch die Feinde bald ihre kriegerischen Absichten auf (Neh. 4). Aber nun erhob sich Murren unter dem Volke selbst. Um nämlich Brot zu bekommen und die Steuern zu beschaffen, hatten die Aermern bei den Reichen borgen und nicht nur zu hohen Zinsen sich verstehen, sondern auch Aecker und Weinberge, ja zuletzt die Kinder verpfänden müssen. Mit lebhaftem Unwillen verwies Nehemia den Reichen ihr Unrecht und ruhte nicht eher, als bis sie sich eidlich verpflichteten, die Zinsen zu erlassen und die Pfänder zurückzugeben. Seinerseits ging er mit der edelsten Freigebigkeit voran, indem er nicht nur auf die Einkünfte, die er als Satrap — denn hiezu war er inzwischen ausdrücklich ernannt worden<sup>1)</sup> — zu beziehen hatte, verzichtete, sondern auch täglich für 150 Gäste offene Tafel hielt (Neh. 5). Dabei hatte er mit Intriguen aller Art zu kämpfen. Denn als die Feinde<sup>2)</sup> sahen, daß sie nichts mit Gewalt ausrichten könnten, versuchten sie es mit List, indem sie bald Nehemia unter dem Vorwande, über allerhand schlimme Gerüchte, die wider ihn umliefen, mit ihm conferiren zu müssen, aus der Stadt zu locken suchten, bald Priester und Propheten in der Stadt anstifteten, ihn in üblen Reumund und um sein Ansehn zu bringen<sup>3)</sup>. Doch Nehemia ließ sich nicht täuschen. Nach 52

eine bestimmte Abtheilung unter einem angesehenen Manne als Verführer; manche aber auch ein „zweites Stück“ (חֶבֶץ שֵׁנִי).

1) Daher führt er ebenso wie Serubbabel die Namen חֶבֶץ und סַרְבָּרֶץ.

2) An deren Spitze standen damals ein Moabiter Sanballat, ein Ammoniter Tobias (der früher „Knecht“, d. h. Page am persischen Hofe — nach Ewald III, 2, 173 — gewesen war) und ein Araber Gischem (Gischmu). Daß diese aber in Samaria (nicht in Moabitis etc.) — wahrscheinlich als Befehlshaber dortiger Truppen — residirten, folgt aus 3, 34.

3) Sie sollten ihn zum Könige andrufen, zu Tempelentweihungen verlocken etc.



Tagen, am fünfundzwanzigsten Elul, war die Wiederaufrichtung der Mauern vollendet, und Nehemia ordnete nun eine regelmäßige Thorwacht an, um eine Ueberrumpelung zu verhüten. Weil aber die Stadt noch sehr menschenleer war, veranstaltete er, um zu sehn, ob er ihr nicht Zuzug verschaffen könnte, eine allgemeine Volkszählung, wobei sich ein schon von Serubbabel entworfenes Verzeichniß vorfand, das daher hier (Neh. 7), wie Efr. 2 mitgetheilt wird (Neh. 6. 7).

Aber wichtiger als die Wiederherstellung der äußern Sicherheit war auch für Nehemia die Wiederherstellung der inneren Ordnung, und so ließ er zu all' den Maaßregeln, welche Efra bisher wohl nur hatte vorbereiten und einleiten können, jetzt seinen kräftigen Arm. Daß das Gesetz wieder höchste Auctorität im Volke würde, war die Hauptsache: Beide benutzten daher die nächste Wiederkehr des Tages, an welchem einst der Tempelbau begonnen hatte <sup>1)</sup>, des Ersten des siebenten Monats, um dem Volke in feierlichster Weise den Inhalt des Gesetzes wieder in's Gedächtniß zu rufen. Auf dem breiten Plage vor dem Wasserthor wurde ein Gerüst (עַל מַגָּדָל) aufgeschlagen, auf dem Efra mit sechs Priestern zur Rechten und sieben zur Linken Platz nahm und nun (wahrscheinlich abwechselnd mit denselben) die Hauptstücke des Gesetzes aus dem Grundtexte selbst vorlas, während dreizehn andere und die Leviten unter das Volk vertheilt waren, um (bei passenden Abschnitten) das Verlesene in der Vulgärsprache zu erläutern <sup>2)</sup>. Sowie Efra das heilige Buch öffnete, stand die ganze Versammlung auf, und das Lob Gottes, das er (von Zeit zu Zeit) anstimmte, erwiederte sie durch ein Amen mit Aufhebung der Hände und neigte dann das Haupt und warf sich zur Erde nieder. Von der ersten Morgenstunde bis zu Mittag dauerte diese Verlesung des Gesetzes und erschütterte das Volk

---

Tobias stand nämlich mit mehreren Großen selbst in Familien-Verbindung, (s. 6, 18. 19).

1) Eben deßhalb knüpft die Erzählung (Neh. 7, 73 b) mit denselben Worten an, wie Efr. 3, 1. (Neh. 7, 70—73 a halte ich — trotz der Differenzen in den Zahlen — für identisch mit Efr. 2, 68—70).

2) So glaube ich daß לְכָל הָעָם וְלְכָל הַלְוִיִּם (V. 8) deuten zu müssen. (Mit Recht scheint mir Rambach institt. hermen. 606 den Ursprung der Chaldäischen Paraphrasen hierin zu erblicken).



so tief, daß es mehrmals zu weinen anfang und Nehemia und Esra es ermahnen mußten, den Tag vielmehr als einen Fest- und Freuden-Tag zu begehen. Am nächstfolgenden versammelten sich die Familienhäupter bei Esra, um über die Art und Weise, wie sie das bevorstehende Laubhüttenfest dem Gesetze gemäß zu feiern hätten, sich zu unterrichten, und mit einer Genauigkeit, „wie sie seit den Tagen Josua's nicht vorgekommen war“, wurde dann das Fest am funfzehnten begangen. Jene Bußstimmung durften aber Nehemia und Esra nicht ungenutzt lassen: so veranstalteten sie denn ein (außerordentliches) Fasten auf den vierundzwanzigsten desselben Monats. An diesem wurde abermals ein „Vierteltheil des Tags“ der Verlesung des Gesetzes gewidmet, das andere Vierteltheil aber ein großer Klagedienst über die Sünden des Volks gehalten, den wiederum acht Leviten von einem erhöhten Plage aus leiteten, während acht andere unter und mit dem Volke respondirten; der Text aber rührte ohne Zweifel von Esra her<sup>1)</sup>. Und so mächtig war die Wirkung, daß die Obersten des Volks, Nehemia an der Spitze noch an demselben Tage eine schriftliche Erklärung aufsetzten und unteriegelten, durch welche sie sich zu der strictesten Beobachtung des Gesetzes verpflichteten, besonders hinsichtlich der Mischehen, des Sabbats und des Erlassjahrs, der Beiträge zum Tempeldienst, der Erstlinge und der Zehnten (Neh. 8—10). Ferner wurde bestimmt, daß der zehnte Mann aus jeder Stadt nach Jerusalem ziehen sollte, um dessen Bevölkerung zu vermehren, und Nehemia giebt bei dieser Gelegenheit eine Uebersicht der Einwohnerschaft in den Landstädten sowohl als in Jerusalem (Neh. 11). Hieran fügt er ein Verzeichniß der Priester- und Leviten-Häupter zu Serubbabel's und zu seiner (Nehemia's) Zeit<sup>2)</sup>, und schildert endlich noch nachträglich die Einweihungsfeier der Mauern (Neh. 12).

Zwölf Jahre lang — bis zum zweiunddreißigsten Jahre des Artarerres Longimanus (432) — blieb Nehemia in Jerusalem (13, 6,

1) Der Sache nach haben daher die LXX Recht, wenn sie vor Neh. 9, 6 *καὶ εἰπεν* "Εοδρας einschieben.

2) Eine spätere Hand hat dann in Vs. 10 und 11 das Verzeichniß der Hohenpriester bis auf Jaddua (zur Zeit Alexanders des Großen) eingefügt, und von dieser Hand rühren auch die Bemerkungen in Vs. 22 und 23 her.

vgl. 5, 14). Hauptsächlich in diese Zeit nun fallen wahrscheinlich die organisatorischen Maaßregeln, welche Esra traf, um die Herrschaft des Gesetzes im Volke zu sichern, und die zwar nur die spätere Ueberlieferung berichtet, die aber darum doch allen Glauben verdienen, weil sie durch die Umstände gleichsam geboten waren.

Vor Allem mußte er die Justiz zu ordnen suchen; denn dahin lautete ja der Auftrag und die Vollmacht, die ihm Artaxerxes ertheilt hatte (Esr. 7, 25. 26). Und gewiß hatte er schon in den dreizehn Jahren vor der Ankunft des Nehemia (457—444) alle Mühe sich gegeben, um Behörden zu schaffen, welche das Gesetz handhabten. Um wie viel besser, umfassender und durchgreifender konnte er es aber thun, seitdem er Nehemia zur Seite hatte! Finden wir nun später — in der griechischen Zeit — an jedem kleineren Orte ein Gericht von drei Mitgliedern, in größeren (wo wenigstens 120 Familien wohnten) ein solches von 23, und endlich in Jerusalem ein höchstes Gericht von 71 Mitgliedern, das sogenannte „große Synedrium<sup>1)</sup>“ (woraus die Mischna Sanhedrin gemacht hat<sup>2)</sup>), so werden wir wenigstens die Anfänge hievon mit gutem Grund auf Esra zurückführen können. Und bestanden später diese Gerichte aus Priestern, Ältesten und Schriftgelehrten, so wird auch diese Zusammensetzung von Esra herrühren, der ja in ähnlicher Weise schon das erste Gericht, welches er bestellte, das Standgericht über die gemischten Ehen, zusammensetzte (Esr. 10, 16)<sup>3)</sup>.

Bei der völlig veränderten Lage der Dinge war aber die Handhabung des Gesetzes nichts so Leichtes. Der Sinn desselben mußte öfter in Frage kommen. Das Gesetz mußte also Gegenstand eigentlichen Studiums werden, und wenn Esra als כֹּהֵן מֵהִיר בְּחִירַת מֹשֶׁה oder

1) Ausdrücklich erwähnt wird das „Synedrium“ von Josephus erst zur Zeit des Antipater und Herodes (Antt. XIV, 9, 4); aber schon XII, 3, 2 theilt er ein Schreiben des Königs Antiochus an Ptolemäus mit, worin der *γεγονοτα* zu Jerusalem, den Priestern und Schriftgelehrten des Tempels Abgabensfreiheit zugesichert wird.

2) S. den betreffenden Tractat der Mischna I, 5. 6. II, 4.

3) Die Leviten entsprechen nämlich hier den späteren Schriftgelehrten. (Vgl. Ewald III, 2, 162).

kurzweg als  $\text{כֹּהֵן}$  bezeichnet wird, so drückt dieß eben diese gelehrte Kenntniß des Gesetzes, die ihn zur richtigen Anwendung desselben befähigte, aus. Es mußte ihm daran gelegen sein, daß sich diese Kenntniß erhielt, ja erweiterte und vervollkommnete. Und da auch die übrigen heiligen Schriften jetzt nicht mehr so unmittelbar verstanden werden konnten, wie zur Zeit ihrer Abfassung, so mußte er überhaupt auf Schriftgelehrsamkeit, Schrift-Wissenschaft dringen. Die konnte aber nur gedeihen, wenn sie nicht bloß in Verbindung mit dem Richterberuf betrieben wurde, sondern auch einen eigenen Beruf bildete oder einem eigenen Stande anheimfiel. Der spätere Rabbinat wird also gleichfalls — der Grundlage nach — auf Esra zurückzuführen sein.

Gerade in der ersten Zeit kam es aber nicht bloß auf das Verständniß des Einzelnen an, sondern auch auf allgemeine Normen, auf leitende Grundsätze, und zwar ebensoviele für die Ordnung des Gottesdienstes, die Regelung der Sitte, die Einrichtung des Lebens überhaupt, wie für die Rechtspflege. Solche Normen konnte nur eine Auctorität aufstellen, und wenn nicht eine prophetische, dann wenigstens eine wissenschaftliche. Sollte es daher so unwahrscheinlich sein, daß Esra ein Collegium von 120 Gelehrten, die sogenannte „große Synagoge“, berufen habe, um liturgische Formen und Formeln zu entwerfen, um für Richter, Priester, Älteste und die Gemeinde überhaupt die obersten Instructionen zu ertheilen, Principienfragen über Lehre, Cultus und Leben zu entscheiden? Und welche Frage konnte dann wichtiger sein, als die, was als göttliche Norm, was als heilige Schrift zu gelten habe? Daß da das Gesetz den ersten Rang erhalten mußte, und die Propheten den zweiten, versteht sich; aber es gab auch andere  $\text{כְּתוּבִים}$ ,  $\alpha\gamma\iota\omicron\gamma\gamma\alpha\gamma\alpha$ , und unter diesen zu sichten und zu sondern mußte vorzugsweise die Aufgabe einer solchen Körperschaft sein. Kurz: der Talmud berichtet ausdrücklich, daß Esra ein solches Collegium niedergesetzt und demselben als ein Hauptgeschäft die Sammlung der heiligen Schriften, die Feststellung des Kanons zugewiesen habe. Bis auf Simon den Gerechten (310—291) habe dieses Collegium bestanden;

dann sei die Auctorität einzelner Lehrer an dessen Stelle getreten<sup>1)</sup>. Und wenigstens was die Thätigkeit Esra's für den Kanon betrifft, so findet sich davon eine Spur auch in der Notiz (II. Macc. 2, 13), daß Nehemia eine Bibliothek heiliger Schriften angelegt habe; denn bei Nehemia ist hier wohl vielmehr an Esra zu denken.

Sicherer steht, was Esra für den Cultus gethan hat. Im Exile hatte man sich in Ermangelung des Tempels in Privathäusern (בתי בנסת) versammelt und da man keine Opfer bringen konnte, an Gesetz und Propheten sich erbaut, die man abschnittweise verlas und dazwischen sang und betete. Diese „Synagogen“ und ihren Cultus durfte Esra nicht untergehn lassen; denn er ergänzte in heilsamster Weise den bloßen Opferdienst. Die Lektion ward daher auf das Eifrigste von ihm gepflegt, und Ewald hat ganz Recht, wenn er Das, was (Neh. 8 — 10) berichtet wird, als ein Beispiel, wie Esra überhaupt den Cultus gestaltete, betrachtet<sup>2)</sup>. Aber nicht bloß in Verbindung mit den Festfeiern in Jerusalem, wo schon das Gesetz selbst sie verlangte (Deut. 31, 11 — 13), wird Esra die Lektion eingeführt haben, sondern wenn wir später fast in jedem Orte Palästina's eine Synagoge und hier die sabbatliche Verlesung von Gesetz und Propheten finden, so wird Esra gewiß auch diese Einrichtung, wenn nicht getroffen, doch durch sein Ansehn befestigt und weiter ausgebildet haben.

Wie sehr aber alle diese Einrichtungen des starken Armes Nehemia's bedurften, um in steten Gang zu kommen und wirklich das Gesetz in's Leben einzuführen, das zeigte sich, als Nehemia Jerusalem verlassen mußte. Im 32. Jahre des Artaxerxes Longimanus (432) wurde er nämlich nach Susa zurückgerufen, und bald darauf, wie es scheint, starb Esra. Sofort rissen allerlei Ungehörigkeiten ein, und der Sittenzustand drohte wieder so auszuarten, wie in der Zeit vor Esra. Trotz der feierlichen Verpflichtung, die man an jenem Festtage übernommen hatte, kamen insbesondre die gemischten Ehen wieder auf. Philisterinnen aus Asdod, Ammoniterinnen und Moabiterinnen drangen in

1) Die Stellen bei Jof. Eberh. Kan: Diatr. de Synag. M. 1726.

2) III, 2, 164 f.



die Häuser ein, und bald konnte man die Kinder auf den Straßen in der Sprache ihrer Mütter reden hören. Das Uebelste war, daß sogar ein Enkel des Hohenpriesters Eljaschib mit einer vornehmen Samariterin, der Tochter Sanballat's, sich verheirathete, und daß dieß einen ziemlich engen Verkehr der beiderseitigen Großen nach sich zog, welcher den Hohenpriester verleitete, eine Celle des Tempels, die zur Aufbewahrung der Vorräthe für das tägliche Speisopfer und Aehnliches diente, zum Absteigequartier für den Ammoniter Tobias, wenn derselbe nach Jerusalem käme, einzurichten. Dieß Aeußerste hatte aber nur gefehlt, um eine Reaction der Bessergesinnten hervorzurufen. Sie schickten eine Deputation an den persischen Hof und erbaten sich Nehemia auf's Neue zum Statthalter<sup>1)</sup>. Dieser ließ nach seiner Ankunft in Jerusalem zunächst die Verordnung des Gesetzes vorlesen, welche die Aufnahme von Moabitern und Ammonitern in die Gemeinde des Herrn verbot: dann befahl er, alle Geräthe, welche zur Aufnahme des Tobias dienten, aus jener Celle herauszuwerfen und dieselbe ihrer ursprünglichen Bestimmung zurückzugeben. Den Enkel Eljaschib's verbannte er aus der Stadt, und die übrigen mit Heidinnen Verheiratheten wurden durch noch härtere Strafen (Schläge u.) genöthigt, ihre Weiber zu entlassen. Aber auch Sabbats-Verletzungen waren wieder eingerissen, indem die Leute vom Lande und die Händler aus Tyrus ihre Waaren am Sabbat zum Verkaufe brachten: Nehemia ließ daher die Thore am Abend vor dem Sabbat verschließen und nicht eher wieder öffnen, als bis der Sabbat vorüber war. Ferner gingen die Gaben an die Leviten so schlecht ein, daß viele von ihnen Jerusalem verlassen und auf ihre Aecker auf dem Lande sich zurückgezogen hatten. Auch hierin traf Nehemia Abhülfe: die Leviten wurden nach der Stadt zurückbeordert und vier Inspectoren ernannt, welche über ihre Einkünfte wachen und sie vertheilen sollten. Zugleich wurden ihre Dienstverrichtungen genauer bestimmt, für Brennholz zu den Opfern gesorgt u. s. w. (Neh. 13).

Auf diese Weise stellte Nehemia in Kurzem Zucht und Ordnung wieder her, und trug nun gewiß, so lange er lebte, Sorge, daß die Ein-

---

1) מְנַחֵם; in B3. 6 wird nämlich doch am Einfachsten erklärt: ich wurde erbeten.



richtungen Esra's tiefer Wurzel schlugen. Auch konnten sich dieselben um so leichter befestigen, als die Verbannung jenes hohenpriesterlichen Enkels eine weitere Reinigung der Gemeinde zur Folge hatte. Der Schwiegervater des Verbannten, Sanballat, verschaffte sich nämlich vom persischen Hofe die Erlaubniß, einen Tempel auf dem Berge Garizim bei Sichem zu erbauen, und stellte an diesem seinen Schwiegersohn als Hohenpriester an<sup>1)</sup>. Dadurch trennten sich nicht nur die Samariter entschieden von den Juden, so daß diese vor ihnen Ruhe hatten, sondern der neue Hohenpriester zog nun auch alle Mißvergnügten aus Jerusalem an sich, um sich zu verstärken, und befreite so Jerusalem (und Juda) von denselben. Die Gemeinde konnte sich also in Frieden auf dem von Esra gelegten Grunde erbauen und für die schweren Zeiten rüsten, die ihr bevorstanden.

### b) Die Prophetie.

Auch in dem wiederhergestellten Jerusalem fehlte es nicht an falschen Propheten, ja Prophetinnen<sup>2)</sup>: um so mehr that es noth, daß

1) Dieß berichtet Josephus Antt. XI, 7, 2; 8, aber allerdings als erst unter Darius (III) Codomannus (336—330) erfolgt. Indessen stimmen jetzt alle Gelehrten (auch Ewald III, 2, 241) darin überein, daß Josephus den Darius (II) Nothus (423—404) mit Darius Codomannus verwechselt hat. Viele wollen auch aus der Darstellung Neh. 13 folgern, daß Eljaschib bei der zweiten Ankunft des Nehemia nicht mehr am Leben war. Dann würde auch der König, der dem Nehemia die Rückkehr gestattete, nicht Artaxerxes Longimanus (+ 424), sondern Darius Nothus sein; denn nach der alexandrinischen Chronik starb Eljaschib im elften Jahre des Darius Nothus (412), Nehemia könnte also nicht vor diesem Jahre nach Jerusalem zurückgekehrt sein. Doch wie es sich auch hiemit verhalte, die obige Verwechselung steht fest, und wir dürfen also die Nachricht des Josephus mit Neh. 13, 28 combiniren. Nach Josephus hieß übrigens jener Enkel Eljaschib's (den freilich Josephus zu dessen Urenkel macht) Manasse und die Tochter Sanballat's Nitaso. — Auf Manasse ist ohne Zweifel auch der samaritanische Pentateuch (und Kanon) zurückzuführen.

Auf Artaxerxes Longimanus (+ 424) folgte zunächst sein Sohn Xerxes II, wurde aber nach 45 Tagen von seinem Stiefbruder Sogdianus ermordet, und dieser wieder nach 6½ Monaten von seinem Bruder Dhus, der den Namen Darius (II) annahm.

2) S. Neh. 6, 10—14.

die wahre Prophetie noch nicht verstummte. Allerdings wurde nämlich der Glaube Israëls durch die neuen Verhältnisse auf eine schwere Probe gestellt: an die Rückkehr aus dem Exile hatten die älteren Propheten den Eintritt der messianischen Zeit geknüpft, und wie wenig entsprach nun Dem die Wirklichkeit! Alles war so klein, so gering, so armselig. Da bedurfte es einer Stärkung des Glaubens, und diese konnte nur darin bestehen, daß die frühere Weissagung neu bestätigt, Alles, was sie verheißten hatte, aufrechterhalten und die Erfüllung gerade an diese kümmerlichen Anfänge, an diese scheinbar hoffnungslose Zeit geknüpft wurde. Dadurch wurde zugleich der fleischlichen Auffassung der Weissagung vorgebeugt; denn wurde der Glaube angewiesen, das Große im Kleinen, den Baum im Sensesorn zu erblicken, so wurde er überhaupt vom Aeußeren in's Innere gewiesen, die Dinge „geistlich zu richten“ gelehrt. Und nicht bloß der Stärkung, auch der Reinigung des Glaubens bedurfte es. Denn mit je größerem Eifer man auf das Gesetz sich warf, um so näher lag die Gefahr, auch das Gesetz nicht geistlich, sondern fleischlich zu verstehen, d. h. auf den Buchstaben, statt auf den Sinn, zu sehen: eine Gefahr, die ja bald darauf im Pharisäismus sich verwirklichte. So bedurfte es denn auch der Warnung von Seiten der Prophetie, der Hinweisung auf die Bedingung, unter der allein die Weissagung in Erfüllung gehn konnte, nämlich auf die Bußfertigkeit, die dieselbe forderte, und die die lauterste Selbstprüfung am Gesetze, eben deshalb aber auch die Vertiefung in dessen innersten Sinn, die Beugung unter dessen ganzen Ernst verlangte. Eine doppelte Aufgabe hatte also die Prophetie auch jetzt noch zu erfüllen: sie hatte aufzurichten, zu trösten, aber auch zu strafen, zu demüthigen. Auf das Eine mußte es vorzugsweise in der Zeit Serubbabel's und Josua's, auf das Andere in der Zeit Esra's und Nehemia's ankommen.

„Haggai und Zacharias.


Nicht nur die Feindschaft der Samariter hatte nach der ersten Grundlegung zu dem neuen Tempel die Fortsetzung des Bau's verhindert, sondern auch der Eifer des Volks war an diesem Widerstande er-

schlafft. Es sei eben keine „Erfüllungszeit“, hatte man gesagt <sup>1)</sup> und die Hände in den Schooß gelegt, d. h. auf die nächsten Bedürfnisse sich beschränkt, ohne an das „Zukünftige“ zu denken. Und doch hing von dem Tempel das ganze Bestehen des Volkes ab: ohne diesen Mittelpunkt blieb es überhaupt kein Gemeinwesen mehr. Daher rächte sich jene Erschlaffung durch einen allgemeinen Druck, welchen auch die gewöhnlichen Geschäfte zu empfinden begannen, indem keines recht gedeihen wollte. Zu dieser Züchtigung mußte aber auch das deutende Wort kommen, sollte sich das Volk geistlich wiederaufraffen. Im „zweiten Jahre des Darius“ (519), am Ersten des sechsten Monats, erhielt daher der Prophet Haggai die Aufforderung, ein ernstes Wort an das Volk zu richten. An die eigenen Häuser wende dasselbe Kosten und Mühe, trotz des Drucks der Zeit; das Haus Gottes aber lasse es wüste stehn! Und doch mahne der Unsegen, der auf aller Arbeit ruhe, die Dürre, die die Felder treffe, an den höchsten und eigentlichen Herrn des Landes, der vor Allem geehrt sein wolle, wenn er seine Hand von Land und Volk nicht abziehn solle. Das Wort machte Eindruck: am Vierundzwanzigsten desselben Monats kam der Beschluß zu Stande, den Bau wieder aufzunehmen. Und nun verkündigte Haggai als ein „Gottesbote“ an das Volk (Vs. 13), daß „Gott mit ihm sei“, daß der Bau gelingen werde (1). Doch Höheres noch sollte er verkündigen. Als nämlich der Bau etwa einen Monat lang fleißig fortgeführt worden war und der Grundriß sich herausstellte, dünkte es Denen, die den Tempel in seiner früheren Herrlichkeit gesehen hatten, als ob das Neue „ein Nichts“ sei. Da empfing Haggai ein zweites stärkendes Wort „an Serubbabel und Josua und den Rest des Volks“, und das stärkendste, welches er überhaupt empfangen konnte. Nur eine kurze Frist noch, und Gott werde Himmel und Erde, werde alle Völker bewegen, und kommen werde aller Völker Schmuß, um dieß Gotteshaus zu verherrlichen, noch weit mehr zu verherrlichen, als das frühere. Denn das Gold und das Silber der ganzen Erde gehöre Gott, und er wolle es dieser Stätte zuwenden, die die Friedens-Stätte für die Welt werden solle. Also das messia-

1) So verstehe ich das *אֵין-עֹשֶׂה* Hagg. 1, 2.

nische Reich, verkündigte Haggai, würde von diesem Tempel ausgehn und alle Völker sich einverleiben — jenes Friedens-Reich in Mitten des Welt-Getümmels; Gott halte, was er versprochen (Vs. 5); darum solle nur Israel gutes Muthes sein (2, 1—9). Und als Zeichen Dessen für die Gegenwart verhieß er (am Vierundzwanzigsten des neunten Monats — als die Fundamentirung, wie es scheint, zu Ende war<sup>1)</sup> —, daß der Fluch, der bisher auf dem Lande gelegen habe, sich wenden werde. Wie der geistliche Tod, der bisher in Israel geherrscht, Alles gleichsam mit Tod geschlagen habe, auch das Heiligthum, so werde jetzt Alles fröhlich wiederaufleben (2, 10—19). Doch das Höchste war auch an diesem Tage die Verheißung an Serubbabel, daß, während die Reiche dieser Welt einer Katastrophe entgegengingen, welche alle Throne stürzen würde, die an das Davidische Haus geknüpft Hoffnung nicht untergehn werde; denn dieses Haus habe Gott erwählt und werde es wie einen Siegelring hüten (2, 20—23).

Zweitens, stellte so Haggai nur die messianische Zeit überhaupt als an diesen, den zweiten Tempel geknüpft dar, so eröffnete Zacharia, der Sohn Berechjah's, noch eine reichere Aussicht in die Zukunft; denn die gesammte Endgeschichte setzte er mit der nächsten Gegenwart in Verbindung. Mit einem Bußruf an das Volk begann auch er (und zwar gleichfalls im zweiten Jahr des Darius, im achten Monat): das neue Israel solle durch die Erfahrung der Väter sich wüthigen lassen und aufrichtig sich befehren (1, 1—6). Dann aber empfing er (im elften Monat desselben Jahrs, am Vierundzwanzigsten des Monats) eine Reihe von Gesichten, die die Haupt-Momente jener Geschichte enthüllten (1—6). Zunächst wurde ihm die Wiederbenedignung Israel's als in Gottes Rath beschlossen vorgeführt: er sah, wie die Engel, die die Reiche dieser Welt zu überwachen hatten, von ihrer Runde um die Erde zurückkehrten und berichteten, daß es den „Völkern“ wohl gehe; da bat der „Engel des Herrn“, der der Wächter Israel's war, daß Gott doch auch dieses seines Volks sich erbarmen möge, das nun 70 Jahre lang unter seinem Zorn gestanden, und Gott sagte ihm Gnade zu: Je-

1) Vgl. das  Vs. 18.



rusalem, der Tempel und die Stadt, solle wieder gebaut werden, und die Städte Juda „von Gutem überfließen“ (1, 7—17). Zwei weitere Bilder bestätigten dieß. Vier Hörner, die stoßend und zerstreugend gegen Juda gerichtet waren — ein Bild der bedrängenden Heidenwelt —, wurden ab- und zu Boden geschlagen (2, 1—4). Dann kam ein Engel, um die Länge und Breite der neu zu erbauenden Stadt zu messen, und siehe da! nach allen Seiten sollte sie offen stehn wie das platte Land; Gott selbst aber wolle um sie her eine feurige Mauer bilden und zugleich ihr Licht im Innern sein (2, 5—9). Wer daher noch in Babel weile, wurde aufgefördert zu fliehen und nach Zion sich zu retten; denn über die Heidenwelt ergehe jetzt das Gericht, Zion aber solle frohlocken, denn der Herr wolle Wohnung in ihm machen und werde auch der Heiden viele ihm einverleiben (2, 10—17). Demnächst wurde der Fortbestand der theokratischen Aemter bis zu ihrer Vollendung zugesichert. Der Satan verklagte zwar den Hohenpriester vor Gott, daß er unreine Kleider anhabe, aber der Engel des Herrn schalt den Satan und ließ dem Hohenpriester reine Kleider, vom Scheitel bis zum Fuße, anlegen; denn das Hohenpriesterthum solle fortbestehn, bis der (von Jeremias verkündigte) „Sproß“ kommen würde; „sieben Augen“ seien auf den Stein, der in Zion gelegt sei (Jes. 28), gerichtet, Gott werde ihn wohl behüten, bis auf den Tag, da des Volkes Sünde mit Einem Male getilgt werden würde (3). Weiter sah der Prophet einen goldenen Leuchter mit zwei Oelbäumen zur Seite, die ihren Saft in denselben ergossen, um das Licht des Leuchters zu speisen; und das Oel, wurde ihm gesagt, sei der Geist des Herrn, der durch Priester- und Königthum immerdar die Theokratie erhalten werde. Daher solle Serubbabel den „großen Berg vor ihm“ nicht fürchten: „zur Ebene“ solle derselbe werden, und Serubbabel das Haus vollenden, zu dem er den Grund gelegt; „der Tag geringer Dinge“ sei in Gottes Augen ein Freudentag (4). Aber allerdings — auch über dem wiederhergestellten Israel schwebte der Zorn des Herrn; dieß deutete eine dritte Reihe von Bildern an. Eine Rolle, mit dem Fluche des Gesetzes beschrieben, flog über das Land und schüttete ihren Inhalt auf alle Uebertreter aus. Ein Opha, ein Vollmaaß von Schuld sah Zacharia in demselben auf-



gehäuft; einem Weibe gleich steckte die Bosheit des Landes in dem Epha; und nun wurde ein Bleigewicht auf das Epha geworfen und dasselbe nach Sinear getragen — zum Zeichen, daß ein zweites Exil, und ein längeres als das erste (denn festgemauert wurde das Epha in Babylon), dem Volke bevorstehe (5). Doch ein ferneres Bild ließ ein Ende auch dieses Exiles hoffen. Denn wie auf vier Wagen und vier Rossen brausten schließlich die Winde des Himmels nach allen Gegenden und über die ganze Erde, um im Norden (in Assur und Babylon) ihr Ziel zu finden und die Luft zu reinigen (6, 1—8). Das Reich Gottes aber würde unter allen Stämmen seine Vollendung finden: das drückte das letzte (neunte) Gesicht aus, welches der Prophet empfing. Er wurde aufgefordert, eine goldene Krone auf das Haupt des Hohenpriesters Josua zu setzen, um anzudeuten, daß der wahre Hohepriester — und dieß würde jener „Sproß“ sein, auf den Josua nur ein Vorbild war (3, 8) — auch der wahre König sein, daß er Priester- und Königthum in seiner Person vereinigen würde. Dieser würde auch erst das wahre Gotteshaus bauen; und zum Zeichen, daß auch solche, die noch „fern“ von demselben wären, an dem Baue helfen würden, sollte der Prophet das Gold zu der Krone von einigen Pilgern nehmen, die gerade damals von Babylon nach Jerusalem zum Besuch gekommen waren (6, 9—15).

Zu einer neuen — das bildlich Verkündigte schlichter bestätigenden — Weissagung erhielt der Prophet im vierten Jahr des Darius Veranlassung, als eine Gesandtschaft nach Jerusalem kam, welche anfragte, ob man auch noch jetzt die Fast- und Trauer-Tage begehen solle, welche während des Exils in Gebrauch gekommen waren, — im vierten, fünften, siebenten und zehnten Monat (zur Erinnerung an die Eroberung der Stadt durch Nebucadnezar, die Zerstörung des Tempels, die Ermordung Gedalja's und den Anfang der Belagerung Jerusalem's). Zunächst strafte allerdings der Prophet die Unlauterkeit, mit der man bisher diese Tage begangen habe; denn nicht Gotte habe man gefastet, nicht des Ungehorsams gedacht, durch den man die Strafe verwirkt, und von diesem Ungehorsam gelassen, sondern nur von der Strafe habe man loskommen wollen, also nur den eigenen Vortheil im Auge gehabt.

Dennoch kündigte er eine neue Gnadenzeit an, eine fröhliche Wiederherstellung von Stadt und Land — wenn man nun wirklich die Gebote Gottes erfüllen würde. Die Fasttage würden dann Festtage werden, und noch würde es geschehn, daß viele Völker und starke Nationen nach Jerusalem kommen würden, Jehova und seine Gnade zu suchen; ja es würden zehn heidnische Männer an den Zipfel Eines jüdischen Mannes sich hängen, um dorthin mitgenommen zu werden. Also alle Gnaden der messianischen Zeit würden sich erfüllen, an dem wiederhergestellten Jerusalem sich erfüllen, aber unter der Bedingung des Gehorsams gegen Gottes Wort (7. 8).

Knüpften diese Weissagungen, wie sehr sie auch in die Zukunft schauten, doch an die Gegenwart an und bezogen sich auf dieselbe (denn sie sollten die lassen Hände stärken), so empfing Zacharias noch einige weitere, welche lediglich die Zukunft betrafen und von der Gegenwart absahen (9—14).

Die erste zeichnete ein verheerendes Gericht, welches über die heidnischen Nachbarstaaten, Damaskus, Hamath, Tyrus und Philistää, kommen, aber doch auch der Ausbreitung des Reiches Gottes dienen würde, und schilderte dann das Kommen dieses Reichs inmitten des Bundesvolks. Denn zu diesem würde sein König kommen, in äußerster Niedrigkeit zwar, nicht auf hohem Roß, sondern auf einem Eselsfüllen, und nicht mit Wassengewalt, sondern Frieden verkündigend, aber dennoch würde er herrschen von Meer zu Meer, ja bis an die Enden der Erde (9, 1—10). Doch vorher — dieß deutete der Prophet in einer zweiten Weissagung an — würde das aus seiner Gefangenschaft kaum befreite Bundesvolk einen heißen Kampf mit den Söhnen Javan's (Griechenlands) zu bestehen haben, aber einen glorreichen Kampf; denn glänzende Siege würden ihm zu Theil werden, und die Zeit dieser Siege würde zugleich eine Zeit der Reinigung von götzendienerischem Treiben, der Züchtigung seiner Großen, der Erweckung von Helden und Fürsten aus seiner Mitte sein, und eine Erhebung würde durch das Volk gehn, die dem Propheten als ein Vorspiel der messianischen Zeit sich darstellte, so daß er mit dem Blick in diese schloß (9, 11—10).

Noch merkwürdiger war eine dritte Weissagung. Wieder ein Gericht verkündigte sie, aber diesmal war es über den Libanon und die Jordansau: das Bundesvolk und die bösen Hirten desselben traf es. Die Zeit jener Siege und jener Erhebung war vergangen; eine „Schlacht“ oder eine dem Untergange geweihte „Heerde“ war das Volk geworden, und zwar zumeist durch die Schuld seiner Hirten. Doch um der „Elenden“ d. h. um Derjenigen willen, welche ein Gefühl für den Jammer des Volks hatten, machte Gott einen letzten Versuch der Rettung: er selbst übernahm das Hirtenamt und weidete das Volk<sup>1)</sup>; mit dem Stabe „Huld“ (חֲסֵד) hielt er das Gericht von Außen, mit dem Stabe „Bund“ (בְּרִית) die Zwietracht im Innern auf. Die bösen Hirten wurden in der That einen Augenblick lang beseitigt. Aber ach! das Volk selbst ward des guten Hirten überdrüssig: es lohnte ihn ab — mit dreißig Silberlingen (dem Solde des niedrigsten Knechts). Da nahm der Hirt das Geld und warf es „im Tempel“, d. h. öffentlich vor dem Volke, hin; „zum Löpfer“ d. h. in das Thal Ben-Hinnom, gehöre es, als ein Sündengeld. Und nun brachen die bisher aufgehaltenen Gerichte herein. Die bösen Hirten traten wieder an die Spitze und führten das Volk jetzt wirklich zur Schlachtbank. Nur einige jener „Elenden“ hatten auf den guten Hirten geachtet und die Stimme Gottes in ihm erkannt. Die Uebrigen kamen um, und die bösen Hirten erlitt die schrecklichste Strafe (11).

Ein entgegengesetztes Zukunftsbild entrollte die folgende Weissagung. Jerusalem wurde von allen Völkern angegriffen; aber was die Völker für eine „wankende Schwelle“, für ein leicht umzustürzendes Haus gehalten hatten, erwies sich als ein kantiger, jeden, der ihn aufheben wollte, verwundender „Laststein“. Die Rosse scheuten zurück, die Reiter wurden verwirrt, und nun erhoben sich die Bewohner Juda's, die „in Jerusalem ihre Stärke erkannten“, und schlugen den Feind mit unwiderstehlicher Gewalt in die Flucht. Aber wunderbar! eben dieses Juda, das so siegreich über die Heiden daherkam, stellte sich andrerseits dem Propheten als eine Gemeinde zerknirschter Büßer dar. Ein Geist

1) Der Prophet ist in der Darstellung sein Stellvertreter.

Haase, Gesch. des Alten Bundes.

der Gnade und des Gnadeflehens“ war über dasselbe ausgegossen; in Trauerchöre hatte es sich getheilt, und eine Klage, so tief, wie sie einst in Hadadrimmon (über den Tod des Josias) erschollen war, stimmte es an. Und wer war der Gegenstand der Klage? Der Herr selbst, jener gute Hirt in Kap. 11, den Juda nicht nur verworfen, den es getödtet, „durchbohrt“ hatte. Auf den blickte es jetzt mit den Thränen bitterster Reue, und so ward ihm derselbe Tod, den es als seine Schuld beklagte, ein „offener Brunnen für Sünde und Unreinigkeit“. Erst jetzt that es alles abgöttische Wesen in Wahrheit ab; es schämte sich desselben, sowie aller Lüge, welcher es Raum gegeben, keiner wollte mehr Prophet, alle wollten nur schlichte Ackerleute sein (Kap. 12—Kap. 13, 6). Zur Erläuterung eben dieses Bildes fügte der Prophet ein weiteres hinzu, in dem er das „Schwert“ über jenen Hirten der Heerde, den „Genossen Gottes“, kommen sah und die Heerde sich zerstreuen. Eine neue Zerstreung unter die Heiden war es also, die er das Volk wegen dieses wider seinen Hirten geführten Schlages treffen sah, und zwei Drittheile würden in der Zerstreung umkommen. Ein drittes Drittheil würde allerdings wieder heimgebracht werden, aber erst nach der gründlichsten „Läuterung“, und die „Geringen der Heerde“ (הַצִּיּוֹן הַקָּטָן) würden es sein (13, 7—9).

Wie die Weissagung in Kap. 12, so schilderte auch die letzte (in Kap. 14) einen Angriff der Heidenwelt auf Jerusalem. Und schon war die Stadt gewonnen, schon wurde die Beute vertheilt und die Hälfte der Bewohnerschaft fortgeführt: da schritt der Herr selbst ein, der Delberg spaltete sich und bot für die andere Hälfte einen Ausweg. Dicks Finsterniß kam über das Land; eine schwere Seuche brach in dem feindlichen Heere aus, und in der Verwirrung fiel Einer über den Andern her. Allmählich wurde es wieder Licht, und nun erschien Alles wie verwandelt. Das ganze Land war eine lachende Ebene, über die sich Jerusalem, das wieder vollständig bewohnt war, prangend erhob, und Segensströme ergossen sich von da aus nach allen Seiten. Jehova war König in seinem Volk, alleiniger König. Und auch von den Heiden war ein Rest geblieben; der huldigte dem Herrn und wallfahrte, wie Israel, zu dem Laubhüttenfeste nach Jerusalem. Eine Weihe war über



Alles verbreitet, die nichts Verbanntes, nichts Canaanitisches, nichts Profanes mehr erblicken ließ; ja der Unterschied von Heiligem und Profanem war verschwunden, denn eben Alles war heilig. Die Vollendung des Reiches Gottes stellte sich dem Propheten dar; der letzte Feind war überwunden, und die Weissagungen Zacharia's schlossen so mit derselben Aussicht, wie die des Jesaia (66) und Ezechiel (38. 39). Alle Weissagungen der früheren Zeit waren überhaupt wie in nuce wiederaufgenommen und dem Volke des zweiten Tempels neu verbürgt.

### β) Maleachi.

Auf die innere Ermannung, die Haggai und Zacharia bewirkt hatten, und die in der That den zweiten Tempel zu Stande brachte, war eine neue Erschlaffung gefolgt, und eine schlimmere, als die erste. Nicht nur Muthlosigkeit war eingetreten, sondern Gleichgültigkeit. Man umging, ja verletzte das Gesetz, und dünkte sich doch sicher, meinte allen Anspruch auf ein besseres Loos zu haben, ergoß sich in murrende Klagen wider Gott, und wurde immer lauer, immer träger in Erfüllung der nächsten Pflichten. Da bedurfte es der energischsten Reaction, und wir haben gesehen, wie Esra und Nehemia dem Verderben entgegenwirkten. Allein das prophetische Wort mußte ihnen zur Seite treten, und so erweckte Gott auch zu ihrer Zeit noch einen Propheten: Maleachi. Er bezeichnete sein Wort ausdrücklich als eine „Last“. Denn ob auch schon Haggai und Zacharias es nicht an allerlei Warnung hatten fehlen lassen, so war doch der Trost, die Erhebung und Stärkung der Gemüther bei ihnen das Vorherrschende gewesen. Maleachi dagegen hatte die Sünden des Volks zu rügen, und er that es, indem er dem Volke, in fast dialogischer Wechselrede, in alle Schlupfwinkel der Entschuldigung nachging, um demselben den ganzen Ernst und die volle Schwere der Anforderungen Gottes vorzuhalten.

Der Unglaube an die göttliche Erwählung war der tiefste Grund jener Schlassheit und Sicherheit. Also hierauf vor Allem, auf den Vorzug, der ihm durch Gottes Gnade geworden sei, wies Maleachi das Volk hin. Jakob und Esau seien Brüder gewesen; aber nur Jakob habe Gott erwählt. Dafür zeuge auch der gegenwärtige Zustand der Dinge:



Israel sei wiederhergestellt, Edom liege in Trümmern, und werde in Trümmern liegen bleiben, trotz aller eigenmächtigen Erhebungsversuche (1, 1—5). Sei aber Israel Gottes erstgeborener Sohn: warum ehre der Sohn den Vater nicht? Mit diesen Worten ging Maleachi zur Strafe über, und zwar hauptsächlich zur Bestrafung des Kalt- und Kargsinns in Beziehung auf den Cultus. Nicht das Beste, sondern das Schlechteste der Heerde wählte man zum Opfer, und die Priester schämten sich ihres Stands, weil derselbe nichts einbringe und verachtet sei. Maleachi drohte mit der Verheißung, die die Heiden hätten. „Vom Aufgang bis zum Niedergang solle einst der Name des Herrn verherrlicht, an allen Orten ihm Weihrauch und Opfer gespendet werden, und ein reines Speisopfer“ — ob denn Israel seines gottesdienstlichen Berufs ganz vergessen wolle? (1). Insbesondere den Priestern kündigte er den Zorn Gottes an. Denn einen ganz besondern Bund habe Gott mit Levi geschlossen: ihm sei das Gesetz, ihm die Unterweisung des Volkes anvertraut; davon solle Leben und Friede des Priesterstands abhängen — müsse es ihm also nicht übel gehn, wenn er nicht nur selbst vom Gesetze weiche, sondern auch Andere davon abbringe? Als die schlimmste Abweichung aber bezeichnete Maleachi die Ehen mit „Töchtern fremder Götter“; denn das sei ein Trenbruch nicht nur gegen die eigenen Volksgenossinnen, sondern auch gegen den gemeinsamen Gott und Vater. Und nun komme man und bedecke den Altar mit Thränen und Klagen und Seufzern über die schlechten Zeiten, murre, daß es Gott den Uebelthätern wohl gehn lasse, und frage, wo seine Gerechtigkeit bleibe! (2). So verkündigte denn Maleachi das „Kommen des Herrn zu seinem Heiligthum“; aber weit entfernt, daß dasselbe der fleischlichen Erwartung entsprechen werde, mit der man es „begehre“, würde es vielmehr ein Kommen zum Gerichte sein. Denn erst müsse Gott die Kinder Levi im Feuer läutern und mit Lauge waschen, ehe er ihr Speisopfer wieder annehmen könne. Und ein „schneller Zeuge“ würde er überhaupt gegen jeglichen Abfall und jegliche Sünde sein, die in Israel herrsche, zumal aber gegen die heuchlerische Art, mit der man Gott dienen wolle und ihn doch zu „betrügen“ suche, indem man ihm schmalere, was ihm gebühre, und dann noch sich beschwere, daß er des

Dienstes nicht achte. Ueber alles Dieß würde der Herr als ein verzehrendes Feuer kommen. Aber allerdings bestätigte Maleachi auch die tröstliche Seite, die das „Kommen des Herrn“ haben würde. Denn den Gottesfürchtigen würde er als die „Sonne der Gerechtigkeit“ aufgehen und Heil (eigentlich Genesung) unter seinen Flügeln bringen. Jedenfalls würde er aber als Wegbereiter erst einen zweiten Elias senden, der warnend den „Tag des Herrn“ verkündigen und Alles versuchen würde, um „das Herz der Väter zu den Kindern und das Herz der Kinder zu den Vätern zu befehren“, d. h. Einst und Jetzt der Geschichte Israel's in der Hinführung zum Messias zusammenzuschließen. Eben diese Weissagung, die dem Maleachi eigenthümlich ist, war die Schluß-Weissagung des Alten Bundes.

---

## Anhang.

### Synchronistisches Verzeichniß der Könige von Juda u. Ephraim.

#### Die Könige von Juda.

Rehabeam — reg. 17 J. (I. R. 14, 21).

Abiam — wd. R. im 18. J. Zerobeam's I.  
u. reg. 3 J. (I. R. 15, 1. 2).

Asa — wd. R. im 20. J. Zerobeam's I.  
u. reg. 41 J. (I. R. 15, 9. 10).

Josaphat — wd. R. im 4. J. Ahab's  
u. reg. 25. J. (I. R. 22, 41. 42).

Joram — wd. R. im 5. J. Joram's v.  
Ephraim u. reg. 8 J. (II. R. 8,  
16. 17).

Ahasja — wd. R. nach II. R. 8, 25  
im 12., nach II. R. 9, 29 im 11. J.  
Joram's v. Ephr. u. reg. 1 J. (nach  
II. R. 8, 25).

Athalja (eine Tochter Omri's u. Mut-  
ter Ahasja's, also Gemahlin Jo-  
ram's, nach II. R. 8, 26) reg. 6 J.  
(nach II. R. 11, 3).

Joas (der Sohn Ahasja's nach II. R.  
11, 2, also Enkel der Athalja) wd.  
R. im 7. J. Jehu's u. reg. 40 J.  
(II. Regg. 12, 2).

#### Die Könige von Ephraim.

(9 Dynastien).

Zerobeam I. — reg. 22 J. (I. R. (1)  
14, 20).

Nadab — wd. R. im 2. J. Asa's u.  
reg. 2 J. (I. R. 15, 25).

Baäsa — wd. R. im 3. J. Asa's u. (2)  
reg. 24 J. (I. R. 15, 33).

Ela — wd. R. im 26. J. Asa's (I. R.  
16, 8) u. erschlagen im 27. J. Asa's  
(I. R. 16, 10).

Kampf zwischen Simri und Omri. (3)

Omri — wd. R. (d. h. alleiniger, denn (4)  
eine Zeit lang reg. er mit Tibni)  
im 31. J. Asa's u. reg. 12 J. (I. R.  
16, 23).

Ahab wd. R. im 38. J. Asa's u. reg.  
22 J. (I. R. 16, 29).

Ahasja — wd. R. im 17. J. Josaphat's  
u. reg. 2 J. (I. R. 22, 52).

Joram — wd. R. im 18. J. Josaphat's  
u. reg. 12 J. (II. R. 3, 1).

Jehu (d. Sohn Josaphat's, Enkel Nimz (5)  
schis's) — tödtet Joram v. Ephraim  
u. Ahasja v. Juda (II. R. 9, 10)  
reg. 28 J. (II. R. 10, 36).

Joahas — wd. R. im 23. J. des Joas  
v. Juda u. reg. 17 J. (II. R. 13, 1).

Die Könige von Juda.

Amazja — wd. K. im 2. J. des Joas  
v. Ephraim, reg. 29 J. (II. R. 14,  
1. 2) lebt noch 15 J. nach d. Tode  
des Joas v. Ephraim, II. R. 14, 17).

Asarja (Ussia) — wd. K. im 27. J.  
Jerobeam's II., reg. 52 J. (II. R.  
15, 1. 2).

Jotham — wd. K. im 2. J. Pefach's,  
reg. 16 J. (II. R. 15, 32. 33).

Ahas — wd. K. im 17. J. Pefach's,  
reg. 16 J. (II. R. 16, 1. 2).

Hiskia — wd. K. im 3. J. des Hofea,  
reg. 29 J. (II. R. 18, 1. 2).

Im 6. J. des Hiskia (II. R. 18, 10)

Die Könige von Ephraim.

Joas — wd. K. im 37. J. des Joas  
v. Juda, reg. 16 J. (II. R. 13, 10).

Jerobeam II. — wd. K. im 15. J.  
des Amazja, reg. 41 J. (II. R.  
14, 23).

Sacharja — wd. K. im 38. J. des  
Asarja (Ussia), reg. 6 M. (II. R.  
15, 8).

Sallum (Sohn Zabefch's) — der Mörz (6)  
des Sacharja's — wd. K. im 39. J.  
des Ussia, reg. 1 M. (II. R. 15, 13).

Menahem (Sohn Gadi's) — der Mörz (7)  
des Sallum's — wd. K. im 39. J.  
des Ussia, reg. 10 J. (II. R. 15, 17).

Pefachja — wd. K. im 50. J. des  
Asarja (Ussia), reg. 2 J. (II. R. 15,  
23).

Pefach (Sohn Remalja's) — der Mörz (8)  
des Pefachja's — wd. K. im 52. J.  
des Asarja (Ussia), reg. 20 J. (II.  
R. 15, 27).

Hofea (Sohn Gl'a's) — der Mörder Bez (9)  
fachs — wd. K. im 20. J. Jo-  
tham's (nach II. R. 15, 30), im 12.  
J. des Ahas nach II. R. 17, 1),  
reg. 9 J. (II. R. 47, 1).

Im 9. J. des Hofea (II. R. 17, 6).

erobert Salmanassar Samaria.

THEOLOGY LIBRARY  
SCHOOL OF THEOLOGY  
AT CLAREMONT  
CALIFORNIA

A5034

Verlag von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Verlag von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Verlag von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Verlag von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.







BS  
635  
H3


Hasse, Friedrich Rulldof, 1808-1862.

Geschichte des alten bundes. Leipzig, Wilhelm  
Engelmann, 1863.

viii, 215p. 22cm.

1. Bible. O.T.--History of Biblical events.
2. Jews--History--To A.D.70. I. Title.

333900

  
CCSC/ej

